

10
Rw



H. v. T.

Kaiser
Heinrich der Vierte.

Eine dialogisirte Geschichte,
vom Verfasser
Friedrichs mit der gebissnen Wange.

S. 86.

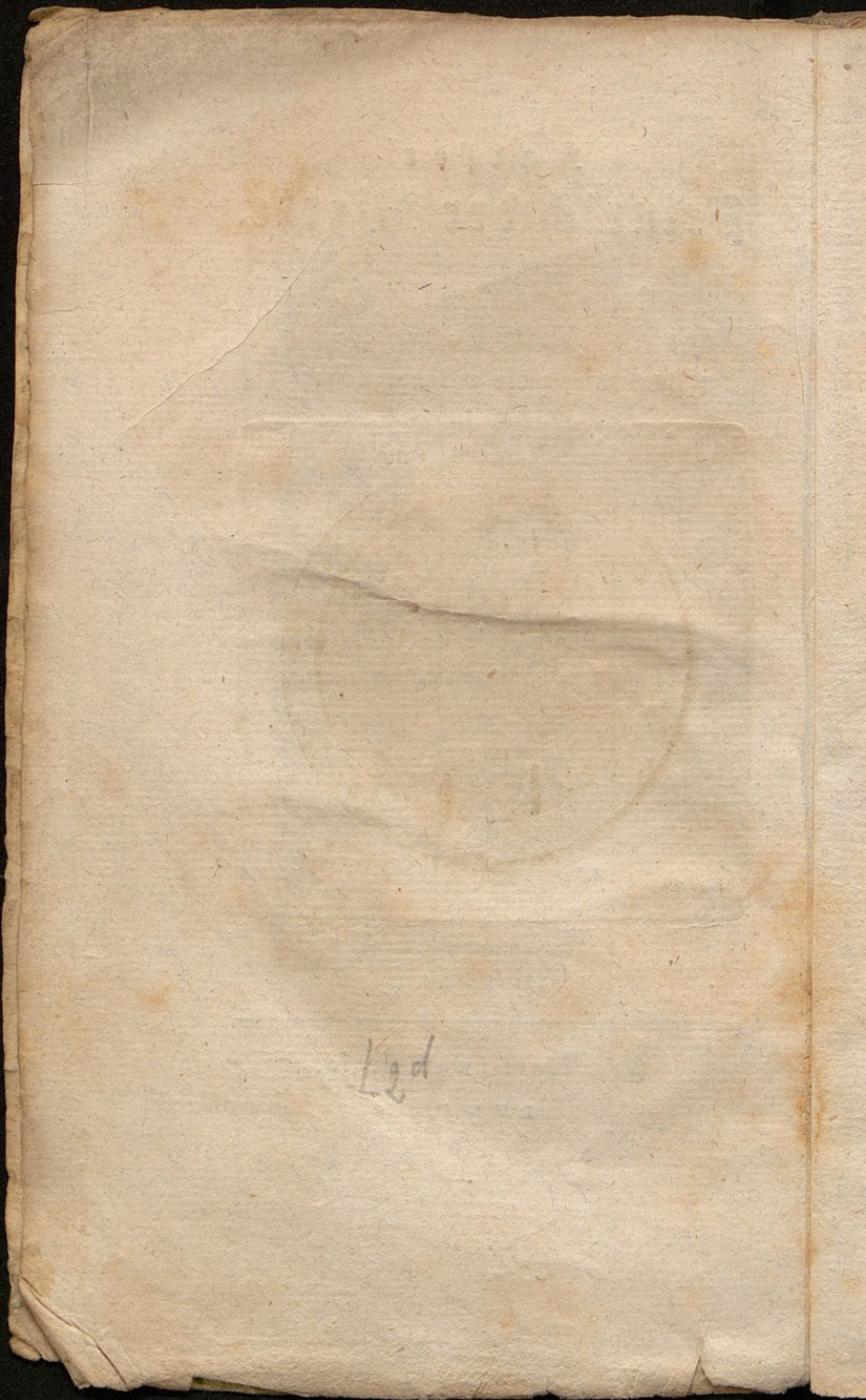


H. v. Th.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig,

1790.



L2d



Kaiser
H e i n r i c h
der Vierte.

Vierte Periode.

N 2

Per-

Personen.

Heinrich, König der Deutschen.
Bertha, Königin.
Agnes, Kaiserin.
Peter Damiani, Cardinal und päpstlicher Legat.
Hanno, Erzbischof zu Köln.
Adalbert, Erzbischof zu Bremen.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Burkhard, dessen Kämmerer.
Eppo, Bischof zu Zeiz.
Otto, Herzog zu Baiern.
Rudolph, Herzog zu Schwaben.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Dedo, Markgraf zu Meissen.
Adelheide, dessen Gemahlin, Wittwe Markgraf Otto
zu Thüringen.
Graf Kuno von Reichlingen, Herz. Ottos Sohn.
Graf Kether,
Graf Ludwig] Brüder]
Graf Beringer]]
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen] Thüringische
Graf Sizzo zu Honeburg] Grafen.
Graf Adelbert]]
Graf Otto, Voigt zu Goslar.
Graf Leopold von Merseburg.
Graf Eberhard.
Ulrich von Cosheim.
Fräulein Gertrude.
Fräulein Adelgunde.
Bischöffe, Grafen und Herren, Ritter, Edelknechte.
(Zeitraum vom Jahre 1066 = 1069.)

T r i b u t.

Zimmer der Königin.

Kaiserin Agnes, Königin Bertha; dann
Gertrude, und Ulrich von Cosheim.

Königin Bertha.

Ihr fodert Viel — sehr Viel von einer Unglücklichen.

Kaiserin Agnes. Viel — sehr Viel, das ist wahr; aber nicht mehr als Bertha mir gewähren kan.

Königin Bertha. Wie mügt ihr das mit voller herzlicher Überzeugung behaupten?

Kaiserin Agnes. Das mag ich wol, gute Bertha! denn ich weiß, von wem ich diese Selbstverleugnung fodre und weiß, daß die Gründe, welche mich dazu berechtigen, auf das Herz einer Bertha tiefen Eindruck machen, sie zur Erfüllung meiner mütterlich-dringenden Bitte bestimmen müssen.

Königin Bertha. Müssen? — o Agnes! Agnes! es ist fürwahr sehr Viel, was ihr von mir fodert; denn es ist Nichts weniger, als Verzichtleistung auf das, was dem Leidenden, was dem Unglücklichsten unter der Sonne auf Augenblicke wenigstens Erleichterung seines schweren Kummerz,

A 3

zu-

zuweilen sogar eine Art von Trost zu gewähren vermag.

Kaiserin Agnes. Und wahrhaftig gewähret, liebe Bertha! — Aber ihr seid kein gemeines Weib ihr seid Königin, Bertha!

Königin Bertha. Ich weiß, was ihr damit sagen wolltet. Ich kenne die große schreckliche Lehre, daß wir nicht sein sollen, wie andere Menschen — daß wir die Pflichten gegen uns selbst hintanzusetzen, die Ruh' und den Frieden des Herzens, alle Freuden und alles Glück des Lebens aufopfern sollen, wenn eine höhere Pflicht es gebietet. Aber Weibern sollte man solche Lehre nicht zur Verbindlichkeit machen — mag doch die Erfüllung derselben Männern noch schwer genug werden.

Kaiserin Agnes. Desto größer des Wetbes Verdienst, wenn es sich zu einer Selbstverlängerung, zu einer Aufopferung entschließen kann, die selbst Männern schwer werden muß — Bedenkt einmal, gute Bertha! welches Unheil, welche Zerrüttungen im Reiche daraus entstanden seyn würden, wenn ich mich vor sechs Jahren des vormundschaftlichen Regiments nicht freiwillig begeben, wenn ich damals den Rathschlägen meiner Getreuesten Folge geleistet und für die Behauptung meiner Gerechtsame einen verderblichen Bruderkrieg angefangen hätte. Glaubt ihr etwan, daß jener Schritt mir Nichts gekostet, daß ich Kron' und Zep

Zepter, Ansehn und Gewalt mit einer Gleichgültigkeit niedergelegt habe, wie man ein Altagskleid ablegt? Wer des Herrschens gewohnt ist, Bertha! und wer, wie ich, den allgemeinen Ruhm einer löblichen Regimentsführung für sich hat — wahrlich! dem muß es sehr schwer ankommen, eine glänzende Laufbahn so plötzlich zu verlassen, sich in die Dunkelheit des Klosterlebens zurück zu ziehen und Kränkungen des Ehrgeizes und der Mutterliebe um des allgemeinen Wohls willen als ungeschähen zu betrachten.

Königin Bertha. Das konnt' eine Agnes wol —

Kaiserin Agnes. Und Bertha sollte nicht eben so viel über sich vermögen? sollte den Kummer, den ihr Herz über das unerklärbare Benehmen Heinrichs empfindet, nicht in sich verschließen, ihre Klagen über sein räthselhaftes Hinwegeilen aus den Armen der Liebe nicht schweigen können? Was würd' es euch helfen, wenn ihr euren Bruder zur Rache auffordertet wider den König, euren Gemahl? Was würd' es zu eurer Beruhigung, zur Gründung eurer häuslichen Glückseligkeit beitragen, wenn ihr euch den versammelten Fürsten des Reichs als eine Verlassene darstelltet und sie mahnetet, daß sie euch förderlich sein sollten zur Behauptung eurer Gerechtsame mit Wort und That? — Traun! sie würden nicht säumen, Hei-

richs zahllose Feinde, euch förderlicher zu seyn, als ihr's dann selbst wünschen möchtet — sie würden diese Gelegenheit mit beiden Händen frohlockend ergreifen, um Zwietracht, Aufruhr und Empörung über Teutschland, und Schmach und Verderben über den König zu verhängen.

Königin Bertha. Kaiserin! ihr maht schrecklich — fürchterlich —

Kaiserin Agnes. Aber treu und wahr, gute Bertha! Denn wenn auch ihr nicht die Absicht hättet, wie ihr sie gewis nicht haben könntet, durch eure Klagen und Beschwerden über den König Teutschlands Fürsten und Edle in eine verderbliche Fehde zu verwickeln und euch an eurem Gemahl zu rächen: so würden dennoch die Misvergünstigten den lezesten wider Heinrich euch entschlipften Laut als einen rechtlichen Aufruf zur Empörung wider ihren König annehmen, und, möchtet ihr dann mit Bitten und Flehen, mit Heulen und Tammern ihrer Wuth Einhalt zu thun suchen, das Alles nicht achten, euch und eure Sache zum Feldgeschrey und Heinrichs Tod und Verderben zur Lösung machen.

Königin Bertha. Genug — genug, meine Mutter! die Kraft eurer Worte drückt mich mehr zu Boden, als die Schwere meines Kummers —

Kaiserin Agnes. Und dann, gute Bertha! es kann eine Zeit kommen, da Alles, was uns
ist

ist räthselhaft scheint, sich auflösen und Heinrich mit Liebe in eure Arme, an euer treues Herz zurückkehren dürfte — und sie wird gewis kommen, wenn ihr sie ruhig und geduldig erwartet —

Königin Bertha. Wird sie kommen, gute Mutter! — gewis kommen?

Kaiserin Agnes. Gewis, Bertha! mein Herz betrog mich noch nie. Aber sie wird nicht kommen, wenn ihr meinen mütterlichen Rath verschmähet: denn was soll euren Gemahl zur freiwillingen Rückkehr bewegen, wenn es nicht das Verdienst eurer dauernden Liebe, eurer stillen Duldsamkeit thut? — Liebe läßt sich nicht zwingen, gute Bertha! sie ist der Erscheinung einer Heiligen ähnlich, die uns ganz ohne unser Zuthun wohlthätig überrascht, dem stürmisch und trotzig Begehrenden aber nie zu Theil wird.

Königin Bertha. O Agnes! Agnes! welsch ein großes königliches Weib seid ihr — und wie so klein, wie so schwach bin ich im Verhältniß gegen euch! Ihr erfüllt mein Herz mit Furcht und Bangigkeit und dann wieder mit Hoffnung und Freude — und bringt so mich zu dem Entschluß —

Gertrude. (rasch eintretend.) Des Königs erster Kämmerling läßt sich zu königlicher Huld empfehlen und bittet —

Kaiserin Agnes. (freudig.) Ulrich von Cosheim?

Königin Bertha. Ulrich mit Botschaft — mit Botschaft vom König? (ruft.) Ulrich — Ritter Ulrich! (Ulrich von Cosheim tritt ein, Gertrud entfernt sich wieder.) Ihr seid ein säumiger Bote! Heber Ulrich! harret da ewig im Vorgemach, laßt uns —

Ulrich v. Cosheim. Ich bin wol ein schneller Bote, gnädige Frau! hab' euch zu Gefallen mein bestes Roß niedergelassen —

Königin Bertha. Guter Ulrich! vergieb mir — vergieb mir! — Nun sag' an; was bringst du? wie gehr's dem König?

Ulrich v. Cosheim. So! so! gnädige Frau — nicht gut und nicht böse, nicht wohl und nicht übel! Er läßt euch des freundlichsten grüßen —

Kaiserin Agnes. Horcht wohl auf, Bertha! des freundlichsten —

Ulrich v. Cosheim. Und übersendet euch da ein Schreiben — (übergibt der Königin einen Brief.)

Königin Bertha. (ihm den Brief hastig entreisend.) O Heinrich! Heinrich! ich that dir wol Unrecht —

Ulrich v. Cosheim. Nun, Gott befohlen! gnädige Frauen — ich hab' Eile.

Königin Bertha. Ulrich! ihr habt Eile? wollt nicht einmal auf Antwort warten?

Ul-

Ulrich v. Cosheim. Ich kann nicht, gnädige Königin! ich muß straks nach Thüringen zurück — dort giebt's gar lose Händel. Markgraf Otto ist des Todes verfahren, wie ihr wol wissen werdet, Ekbert will Besitz nehmen vom Lande, und Markgraf Dedo von Meissen will's ihm streitig machen und der Erzbischof zu Mainz mag dabei auch gar wunderliche Dinge im Sinn haben — und der König will das Alles schlichten und richten, daß Nichts Ungleiches daraus erwachsen möge; da muß ich denn schnell zurück und dem König zur Hand sein, wenn er etwan in Fährlichkeiten gerathen sollte! — Gott befohlen! Gott befohlen! (schnell ab.)

Kaiserin Agnes. Sonderbar!

Königin Bertha. Sonderbar, sagt ihr? — Ach Mutter meines Heinrichs! meine Mutter! wenn euch — euch das Alles sonderbar dünkt? —

Kaiserin Agnes. Gute Bertha! was ist euch? Ihr zittert — ihr schaudert zusammen —

Königin Bertha. Ich zittre, das Siegel dieses Schreibens zu lösen — mich schaudert's vor dessen Inhalt. —

Kaiserin Agnes. Bertha! wozu wolltet ihr euch vorhin entschließen? Kann dieses Schreiben etwas Uergeres enthalten, als ihr es euch in der Dangigkeit eures Herzens mögt eingebildet haben? — Laßt mich's euch vorlesen, liebe Bertha!

Köni-

Königin Bertha. Thut das, traute Mutter! Mir schwindelt's, wenn ich nur einen Seitenblick auf dieses Papier hinwerfe — die Sinne vergehen mir — das Herz schlägt wild und ungefüm — —

Kaiserin Agnes. Bertha! ihr seid Königin —

Königin Bertha. Ha! daß ihr mich dessen mahnet! Kaiserin Agnes — ihr müßt nun lesen.

Kaiserin Agnes. (entrollt das Schreiben.) Es ist sehr kurz.

Königin Bertha. Desto schlimmer!

Kaiserin Agnes. Ihr denkt euch immer das Schlimmste! — In so wenigen Zeilen kann doch nicht — — doch züdderst den Text und dann die Auslegung. Hört wohl auf, Bertha! (liest.)

„Meine Königin!

„Verzethung, wenn euch meine Abwesenheit
 „Unruhe gemacht hat! Es ist ein schweres Schick-
 „sal über mich verhängt; es ist schrecklich, daß ich
 „euch, Unschuldige! darein mit verwickeln mußte.
 „Ich habe gethan, was ich zu thun vermochte;
 „ich habe das Wort meines Vaters eingelbset, ich
 „habe die Forderungen gemeiner Fürsten erfüllt,
 „hab' euch meine Hand gegeben, euch die Krone
 „aufs Haupt gesetzt. Mehr vermag ich nicht zu
 „thun; mehr kann ich euch und den Fürsten des
 „Reichs in dieser Angelegenheit nicht gewähren.
 „Hätte das Wort meines Vaters mich nicht an
 „euch

„ euch gefesselt, hätte der Ungestüm gemeiner Für-
„ sten meine natürliche Freiheit nicht so sehr be-
„ schränkt: so wäret ihr die einzige Person in der
„ Welt gewesen, der ich Hand und Herz mit Liebe
„ dahin gegeben hätte; denn ihr seid sehr schön,
„ sehr liebenswürdig. Aber so seid und bleibt ihr
„ nur Königin! und ich bin

Euer wohlgeneigter König
Heinrich.

Königin Bertha. Nur Königin? (sinkt ohn-
mächtig zusammen.)

Kaiserin Agnes. Es ist hart, liebe Bertha!
aber ihr müßt — — Gott im Himmel! was ist
euch? — Bertha! Bertha! — Ewiger Gott! sie
erkaltet — Gertrude! — Hülf! — Hülf!

Goslar.

G o s l a r.

Zimmer im königlichen Pallaste.

Graf Eberhard, Graf Leopold von Merse-
burg, Graf Otto, Boige zu Goslar.

Graf Eberhard.

Der König ist sehr traurig.

Gr. Leopold v. Merseburg. Die Nachricht
von Eberts schnellem Tod hat ihn gewaltig er-
schüttert.

Gr. Otto. Er war die letztern Jahre daher des
Königs treuester Freund und Rathgeber; solch
eines Mannes Verlust muß wohl schmerzen.

Gr. Eberhard. Zumal wenn er so plözlich,
so ganz unerwartet kommt. Gestern leerte der
König den großen goldnen Pokal noch auf Eberts
Wohlseln aus, freute sich daß, daß er nun endlich
zum ruhigen Besiz des ihm so lange verheißnen
und letztlich noch von der herrschsüchtigen Adelheide
ihm streitig gemachten Landes gelanget sei, beschloß,
ihn nächstens heimzusuchen und weidlich mit ihm
zu schmausen auf Thüringischem Grund und Bo-
den — und heute —

Gr. Otto.

Gr. Otto. Wir müßen ihn zu zerstreuen suchen, Freunde! Wir hätten's, traun! auf unserm Gewissen, wenn wir solch inniges Blut aus Grillens fängeret verschleimen und verdicken ließen.

Gr. Leopold v. Merseburg. Ihr redet gar flüchtig, Herr Voigt! wir müssen ihn der Einsamkeit und seinem Griesoram entreißen. Es giebt keinen jämmerlichen Anblick in der Natur, als ein jugendliches Angeficht, das den abschreckenden Verdruß und den fressenden Harm eines elenden Greisen an der Stirn trägt.

Gr. Eberhard. Wenn nun aber der Verdruß und der Harm eines elenden Greisen an Heinrichs jugendlichem Herzen schon nagte — wenn die dumpfe traurige Stimmung seiner Seele nicht bloß durch Eberts Tod —

Gr. Otto. Wie? was sagt ihr da?

Gr. Eberhard. Ich mag Nichts gesagt haben. Kommt, Freunde! wir müssen den jungen Grillenfänger zu zerstreuen suchen.

König Heinrichs Zimmer.

König Heinrich, Ulrich von Cosheim; dann
Graf Eberhard, Graf Otto, Graf
Leopold von Merseburg.

K ö n i g H e i n r i c h .

Und wie fandet ihr die Königin? was sagte sie zu eurer Botschaft?

Ulrich v. Cosheim. Mich dünkt, daß ich sie sehr traurig würde gefunden haben, wenn ich sie unangemeldet überrascht hätte. Die Kaiserin Mutter war in ihrem Gemach, als ich dort anlangte; Gertrude hatte verweinte Augen — ich kam ihr, wie ein Engel vom Himmel; sie sprang hoch auf, als ich sie grüßte und rasch ins Gemach hinein; meine Ankunft zu melden. Da rufte die Königin mit lauter freudiger Stimme: Ulrich! Ritter Ulrich!

König Heinrich. Ach die arme Getäuschte!

Ulrich v. Cosheim. Ich gieng hinein und überreicht' ihr eure Handschrift und ihr Auge strahlte mir so wonniglich entgegen, wie die Sonne dem Wandrer nach einem langen traurigen Regentage.

König Heinrich. Die arme Getäuschte!

Ulrich

Ulrich v. Cosheim. Als ich mich aber sofort wieder verabschiedete: da zogen sich trübe Wolken auf ihrer Stirn zusammen — ihr Auge war gebrochen — langsam hob sich der Schleier ihres Busens — sie zitterte wie Espenlaub —

König Heinrich. Ahndung! Ahndung! banges, ängstendes Vorgefühl dessen, was ihr meine Handschrift kund gethan hat! — Sie jammert mich — sie ist eines bessern, glücklicheren Schicksals würdig! aber ich mag, ich darf, ich kann es nun einmal nicht ändern —

Ulrich v. Cosheim. Ihr dürftet — ihr könntet nicht? — O mein König! ihr könntet wol —

König Heinrich. (aufstehend.) Ulrich! ich könnte? — Ulrich ich könnt' und sollte — — was sollt' ich? ein Weib mir zulegen, das man mir in der Wieg' erkiesete? Fesseln tragen und küssen, die Sachsens gehässige Fürsten mir schmiedeten? allem freien und frohen Genuß des Lebens entsagen, zu welchem Lieb' und Jugend mich berechtigten? — Ulrich! ich lieb' euch wegen eurer Treue und Anhänglichkeit; aber ich würd' und müßt' euch hassen, wie die Sünde und ihren Schöpfer, den Teufel, wenn ihr's noch etimal wiederholtet; ich könnte wol — ich könnte wol — — (Graf Eberhard, Graf Otto, und Graf Leopold von Merseburg, treten ein.) Ulrich! kein Wort, keinen Lauf igt mehr über diese Sache!

Ulrich v. Cosheim. Kein Wort — keinen Laut,
gnädiger Herr!

König Heinrich. Sieh da: so spät noch? —
Was führt euch so spät noch zu mir?

Gr. Leopold. v. Merseburg. Grad heraus,
gnädiger Herr! die Sorge für eure Ruhe, der ein-
müthige Wunsch und Wille, euren Sinnen Zer-
streuung, euerm Herzen Freude zu verschaffen.
Die Nachricht von Markgraf Ekberts plötzlichem
Hinscheiden hat euch für den ganzen Tag so schrek-
lich verstimmt —

König Heinrich. Diese Nachricht — ja wol die-
se Nachricht — sie kam mir so unerwartet — (für
sich.) Ha diese Nachricht und mein trauriges Schick-
sal — Bertha! Bertha!

Gr. Leopold. v. Merseburg. Königl.che Maje-
stät verzeihe, wenn ich mich unterfange, zu fran-
gen: wozu frommet und nützet euer banges Herze-
leid und eure tiefe Traurigkeit, da ihr die Todten
damit nicht wieder zu erwecken vermögt?

König Heinrich. Ritter! solch eine Frage thut
kein theilnehmender Freund an seinen traurigen
Freund! — Eure Hand, Lieber! sie ist euch ver-
geben!

Gr. Leopold v. Merseburg. O mein gnädiger
König —

König

König Heinrich. Auch ist's nicht blos Eberts mir sehr schmerzliches Hinscheiden, was mich so mißmuthig macht, sondern —

Ulrich v. Cosheim. (für sich.) Bertha! Bertha!

Gr. Eberhard. Versteh' ich euch recht, gnädiger Herr! so fürchtet ihr für den Erben des Markgrasthums, daß er sich in seiner zarten Jugend nicht werde behaupten können —

Gr. Otto. Und daß Markgraf Dedo, von seines Weibes unbegrenzter Herrschbegierde gereizt, auf die nun erledigte Nordmark Thüringen wieder Ansprüche machen und durch Befehdung der Thüringer des Reichs Ruhestand wieder stören werde?

König Heinrich. Dieß ist's, Freunde! was mich am meisten beunruhiget — Adelheidens wilde Herrschbegierde, Dedos unersättlicher Ehrgeiz und des Mainzers Zehnden • Streitigkeiten mit den Thüringern —

Ulrich v. Cosheim. (für sich.) Und Bertha! Bertha!

Gr. Otto. Das sollt' euch nicht beunruhigen und betrüben, gnädiger Herr! Seid ihr ermann nicht mächtig genug, den jungen Ebert zu schützen wider Dedos gewaltsame Anmassungen? Kann Adelheidens Treiben und Drängen, können all ihre Verheuzungen, all ihre aus Stolz und Herrschaft erzeugten Ausschweifungen, sollten sie auch

ihren Gemahl zur Fehde hinreißen, den biedern tapfern Heinrich so sehr außer Fassung bringen, daß —

König Heinrich. Außer Fassung? mich außer Fassung eines Weibes ungestümes Beginnen? — Nein! — bei Gott! nein! mich brächte ganz Deutschlands Empörung wider mich nicht außer Fassung.

Gr. Otto. Ei dann, gnädiger Herr! warum laßt ihr euch denn von den Sorgen für die Zukunft auf ganze Tage so schrecklich verstimmen? warum habt ihr denn heute wieder einen ganzen Tag eures köstlichen Lebens mit unnützer Grillenfängeret getödtet? — Ihr kennt doch Adalberts goldenes Sprüchlein: Genuß ist wahres Leben! Versagung des Genußes ist wahrer Tod — und ihr achtet dessen so wenig, daß ihr einem verzehrenden Kummer einer unnützen Sorge ganze Tage nachhängen könnt! — Kommt, gnädiger Herr! wir wollen auf die Jagd gehen.

König Heinrich. Otto! seid ihr toll? — bei einbrechender Nacht noch auf die Jagd?

Gr. Otto. Wein und Lieb' ist auch gar köstliches Wildpret, gnädiger Herr!

König Heinrich. Ihr seid ein schlimmer Gesell, Otto! — aber ich will eurer Mahnung diesmal doch folgen!

Burg

—————

Burg Hanenstein.

S i m m e r.

—————

Herzog Otto, Herzog Magnus, Graf Kether, hernach ein Edelknecht.

Herzog Otto.

Es ist nicht so, wie's sein soll, Freunde! — es ist eitel Blendwerk, was uns der lose Wüßling in Tribur vorgegaukelt hat.

Herz. Magnus. Hab' ich's euch doch vorher gesagt, daß mit diesem Menschen kein Auskommen ist, daß diese wilde Ranke sich nimmermehr nach unserm Sinn wird biegen lassen.

Gr. Kether. Darum bleib' ich bei meiner alten Rede: solche wilde Ranken muß man wegschneiden — was sich nicht will biegen lassen, das muß man brechen!

Herz. Otto. Freund Kether hat, traun! nicht Unrecht; wir kommen doch nimmermehr mit ihm zum Zweck.

Herz. Magnus. Wo mag er sich igt wieder herumtreiben?

Gr. Kether. Wo anders, als in Goslar und dortiger Gegend!

Herz. Magnus. Die Königin weilt aber noch in Lrtbur.

Gr. Kether. Was kümmert ihn die Königin? die mag verlassen sitzen und mit seinem Schatten kosen? er wird darum doch nicht darben, wenn er auch ihrer Umarmung Jahre lang entbehrt. Der gefällige Wüstling findet ja überall Eingang, ist ja überall willkommen, wird ja überall mit offenen Armen empfangen — die ganze Weibervelt ist ja wie bethört und bezaubert von diesem gefährlichen Langerer —

Herz. Otto. Darum sagt' ich eben: es ist eitel Blendwerk, was er uns am Beilager vorgegaukelt hat! Es ist nicht so, wie's sein soll! — Aber es muß so sein, es muß so werden — es muß sich in die Schranken der Ordnung und Ehrbarkeit fügen, oder wir handeln nach Kethers Rath und schneiden die wilde Ranke weg —

Herz. Magnus. Meint ihr das in Beziehung auf die Königin: so weiß ich nicht, ob wir uns mit Ina und Necht in Heinrichs häusliche Händel mischen mögen. Deutet ihr aber zugleich mit auf das, was er uns auf dem Fürstentage zu Lrtbur hat geloben und schwören müssen und deren Dinge er keines noch in Erfüllung gebracht hat: so bin ich euch strafs zur Hand mit Wort und That.

Ein

Ein Edelknecht. (tritt ein und übergiebt dem Herzog Otto ein Schreiben.) Ein Edelknecht des Herrn Erzbischofs zu Köln brachte das — läßt fragen, ob er auf Antwort harren soll?

Herz. Otto. Er soll nur harren!

(Edelknecht ab.)

Herz. Magnus. Laßt doch hören, was der wahre Kölner schreibt, wenn's Nichts heimliches ist!

Herz. Otto. Das wird's für euch nicht sein. (überleest das Schreiben flüchtig für sich, dann.) Alle Wetter! was führt der Truggesell wieder im Schilde? Gewis wieder ein Entwurf von dem schlaunen Bremer —

Herz. Magnus. Herr Herzog! was habt ihr denn, daß ihr so auffahrt? Ist's nicht mitzuthellen?

Herz. Otto. Et wol ist's das, wiewol sich der Erzbischof einer ziemlich rauhen Sprache bedient hat! Hört nur: (liest.)

„Freundlichen Gruß und apostolischen Segen
„zuvor!

„Ich vernehme, daß ihr ganz ruhig auf Hasen-
„stein hauset, indes es wieder gar toll hergehet
„unter euern Lehnsmanen in Baiern. Ihr
„mögt wol erhebliche Ursachen haben, die euch be-
„wegen, diesen Zerrüttungen ganz still zuzusehen,
„wiewol es nach Jedermans Bedünken deß Her-
„zogs heilige Pflicht wäre, solchem Unwesen kräftig
„tätlich

„tiglich zu wehren und zu steuern. Doch kummert
 „das meines Orts mich nicht und es ist auch nicht
 „meines Amts, euch Vorhaltungen zu thun über
 „das, was euch als Herzog von Baiern wohl ge-
 „bühren möchte. Ich vernehme aber auch, daß
 „ihr ganz ruhig auf Hanenstein hauset, indes der
 „König wieder Dinge unternimmt, die auf lose
 „Händel abzu zielen scheinen. Ich habe die Sorge
 „für des Reichs gemeine Wohlfahrt auf bitteliches
 „Ansuchen der Fürsten wieder über mich genommen
 „und es mag Einer auftreten wider mich und mich
 „der kleinsten Vernachlässigung der vielen und
 „mannichfaltigen Geschäfte, die durch meine Hän-
 „de gehen, zeihen. Euch, Herr Herzog! übertrug
 „ich als einem klugen und rüstigen Mann, die
 „besondere Wachsamkeit über Heinrichs Handlan-
 „gen und mahnt' euch, jeden seiner Tritte und
 „Schritte sorgfältig zu beobachten und wenn ihr
 „irgend Etwas Ungleiches in seinen Unternehmun-
 „gen entdecken solltet, mir ungesäumt Kunde da-
 „von geben zu lassen. Fürwahr! ihr wartet eures
 „Amts nicht rühmlich, da ich euch selbst aufmerk-
 „sam machen muß auf Dinge, deren Entdeckung
 „ich von euch erwartet hätte. Wißet also, daß
 „der König auf allen Bergen und Höhen in Sach-
 „sen und Thüringen feste Burgen erbauen, und
 „vornehmlich die kleine Feste Harzburg erweitern
 „und zu einer stattlichen Hauptveste einrichten läßt.
 „set.

„set. Wohin des Königs Absichten dabet gehen,
 „das brauch' ich euch wol nicht vorzusagen; es
 „fällt in die Augen, daß es damit auf die Unter-
 „drückung der freien Sachsen und Thüringer ab-
 „gesehen ist. Auch hat mancher kühne Ritters-
 „mann sich diesem Unwesen schon männlich wider-
 „setzt, hat die Arbeiter überfallen und auseinander
 „gesprengt, und ihre Werker zerstört. Seitdem
 „arbeiten sie aber unter starker Bedeckung von Rit-
 „tern und Knechten und Niemand wagt es, sie
 „ferner zu stören. Dies hab' ich euch zu eurer
 „Nachricht hiermit erdsnen wollen, in der Hof-
 „nung, daß ihr sie nicht unbenutzt lassen werdet.
 „Gegeben zu Köln am Tage des heiligen Maca-
 „rius im Jahre nach Christi Geburt 1067.

Hanno.

Erzbischof.

Nun, Freunde, was sagt ihr dazu?

Herz. Magnus. Dazu läßt sich gar wenig sa-
 gen, Herr Herzog! Handeln ist hier wol das Beste.

Gr. Kether. Wegschneiden müßt ihr die wilde
 Ranke — ohne Gnad' und Barmherzigkeit weg-
 schneiden!

Herz. Otto. Wenn's so ist, wie's der Erzbi-
 schof macht: so — — aber vielleicht ist's auch nicht
 so toll, vielleicht läßt sich der König hier und dort
 einen Pallast bauen, und man macht da gleich Bur-
 gen und Besten daraus.

Gr.

Gr. Kether. Wie mögt ihr daran noch zweifeln? baut man Palläste auf Bergen und Höhen?

Herz. Otto. Laßt sehen, was an der Sache wahr ist! wollt ihr mit mir ziehen?

Herz. Magnus. Gern zdg' ich mit euch, Herr Herzog! hätte mich mein Vater nicht mahnen lassen, so schleunig als möglich zurück zu kehren, weil er von den Slaven überfallen zu werden befürchtet.

Herz. Otto. Ei da müßt ihr wohl eilen, Freund! und ich mag euch keinen Augenblick länger zurückhalten, so lieb mir auch eure Gegenwart ist.

Gr. Kether. Aber ich will euch geleiten, Herr Herzog! Und wenn sich's um so findet, wie des Erzbischofs Schreiben lautet — was dann?

Herz. Otto. Thun, wie ihr gerathen habt!

Mei

 Meisen.

 Zimmer im Schloß.

Markgraf Debo, Markgräfin Adelheide;
hernach ein Edelknecht und
Herzog Otto.

Markgräfin Adelheide.

Also noch nicht entschlossen? — Debo! was seht
ihr für ein Mann, wenn ein Weib euch mahnen
muß, eure Gerechtsame geltend zu machen?

Mkgr. Debo. Fürwahr! Liebe! ihr treibt es
gar arg mit mir.

Mkgr. Adelheide. Treib' ich? — Nun, für-
wahr! das ist mir ein sichres Kennzeichen, daß der
Ehrgeiz euch eben nicht sonderlich treiben mag; und
es ist wahrhaftig schlimm, sehr schlimm, daß ich
euch treiben muß! — Debo! entsinnt ihr euch noch
der Worte, die ich am Tag' unsrer Vermählung
zu euch redete? Ich weich' eurem Ungeßüm, sagt'
ich damals: ich lege den Trauerschleier sechs Mo-
nate früher ab, als ich's dem Herkommen und
Ottos Ehrengedächtnis schuldig bin; ich geb' euch
meine Hand. Aber daß ihr ja nicht wähen mögt,
als stellt' ich mich lediglich aus Liebe zu euch ob
die,

dieses raschen Schrittes der übeln Nachrede bloß! Ich bedarf eines männlichen Belstandes zur Behauptung meiner Gerechtfame auf Thüringen gegen Heinrichs und Eberts Anmaßungen und wenn Dedo sich dazu verpflichtet, so — Ich schwieg und ihr schlugt Hand in Hand —

Mfgr. Dedo. Hab' ich etwan nicht Wort gehalten? Hab' ich nicht Alles gethan, um Eberten das Markgrafthum wieder zu entreißen?

Mfgr. Adelheide. Soll ich euch aufrichtig antworten, Lieber! so muß ich sagen: ihr habt Nichts gethan!

Mfgr. Dedo. Nichts? — Adelheide! ihr geht zu weit — eure Vorwürfe sind —

Mfgr. Adelheide. Nicht ungerecht, lieber Dedo! und ich bleibe dabei, daß ihr Nichts gethan, Nichts versucht habt, was euch zum Besitz meines Erbtes hätte verhelfen können. Ich rieth euch, ich drang in euch, die Waffen zu ergreifen —

Mfgr. Dedo. Na die Waffen wider den König, wider Eberten und wider ganz Thüringen; wie hätte' ich bestehen können gegen diese vereinigte Macht?

Mfgr. Adelheide. So fragt ein herzhafter Mann eigentlich nicht, Herr Markgraf! Aber ich laß es dahin gestellet sein; ich will's sogar nicht rügen, daß ihr auf Thüringens Besitznehmung izt
wie

wieder Verzicht leistet, da es sich in den Händen eines schwachen Kindes befindet — ich will's darum nicht rügen, weil meine Oda dem jungen Ekbert zur Gemahlin bestimmt ist. Daß ihr aber den König nicht mahnt, euch Ottos Lehngüter heraus zu geben, die er wider Recht und Billigkeit an sich gerissen und in königliche Kammergüter verwandelt hat — daß ihr das laute Murren die allgemeinen Beschwerden der Sachsen und Thüringer über die Vermehrung der königlichen Burgen und Schloßer im Lande nicht zu euerm Vortheil benützt, die Unzufriednen nicht überredet, gemeinschaftliche Sache mit uns wider den König zu machen — daß ihr den Gerechtiamen eures Welbes so unverzeihlich viel vergebt, sie wider die Verfolgungen eures eignen unbändigen Sohnes nicht in Schutz nehmt, sie — (ein Edelknecht tritt ein.)

Mkgr. Dedo. Markgräfin: ich bitte, solche Dinge nicht vor fremden Ohren laut werden zu lassen.

Mkgr. Adelheid. Dedo! Dedo! ihr kennt mich noch nicht! Ganz Thüringen, ganz Deutschland soll es hören, was für ein Mann ihr seid —

Mkgr. Dedo. Markgräfin! ich bitt' euch noch Einmal — Dedo hat sein Bitten und Begehren noch nie zum dritten Male wiederholt. (wendet sich gegen den Edelknecht.) Siehts was Neues?

Edel:

Edelknecht. Herzog Otto und Graf Rether lassen Eure Erlauchten begrüßen und um Vergünstigung bitten, euch zusprechen zu dürfen.

Mkgr. Adelheide. Ja die trefflichen Männer! sie sind uns herzlich willkommen. (Edelknecht ab.)

Mkgr. Dedo. (für sich.) Ein ungestümes herrisches Weib! hätst' ich dich früher von dieser Seite gekannt, du hättest von meinem Ungestüm Nichts sollen zu befürchten haben.

Mkgr. Adelheide. (für sich.) Nun will ich dich wol fangen, Dedo! nun sollst du mir wol zum Schwert greifen müssen, du magst wollen oder nicht.

(Herzog Otto und Graf Rether treten ein.)

Mkgr. Dedo. Sieh da: gar seltsame Gäste! Willkommen, willkommen, edle Herren!

Mkgr. Adelheide. Willkommen! willkommen! — wir werden baß mit euch hadern, daß ihr unsre Einladung verschmähet habt —

Herz. Otto. Verzeihung, erlauchte Frau Markgr. sin! was Adelheide begehrt und anbietet, das mag wol kein rechtlicher Mann verweigern, oder verschmähen.

Mkgr. Adelheide. Und doch —

Herz. Otto. Ihr seid irrig, gestrenge Frau! Wes hätte nicht lieber bei Adelheidens Hochzeitgeladen

den

den vollen Willkommen leeren, als mit solchen verdrüsslichen Händeln sich herum schlagen wollen, wie mich's die Zeit daher betroffen hat?

Mkgr. Dedo. Daß ihr doch immer in lose Händeln und Fehden verwickelt sein müßet!

Herz. Otto. Diesmal wol nicht in Fehde für meine Person, Herr Markgraf! aber um desto verdrüsslicher für mich, daß ich nicht so mit dem Schwert endschneiden konnte, wie ich wol gewünscht hätte. Die Baiern waren wieder gar hart an einander. Die gewaltigen Grafen von Bogen spielten wieder den Meister im Lande und drückten Alles zu Boden, was ihnen zu nahe kam. Da sammelten sich denn die minder Mächtigen zu Haufen und überzogen sie mit gesammter Heereskraft. Nun gab's gar derbe Schläge; beide Partheien rieben sich einander auf; lange blieb der Sieg unentschieden; aber endlich erhielten die Vereinigten das Uebergewicht. Ich hatte der Fehde lange still zugeesehen; aber nun muß' ich mich wol einmischen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Es gelang mir wunderschnell; ich drohte die Friedensstörer heimzuzuchen mit Feuer und Schwert, so sie die Fehde nicht fraks aufheben und —

Er. Kether. Daß ich euch in die Rede falle, Herr Herzog! ihr vergeßt der Hauptursach unsrer Abhaltung vom Hochzeitgelag und unsrer izigen Anherkunft zu erwähnen. Der Rdnig —
 Seinr. z. Th. Mkgr.

Mfgr. Adelheide. Ha der König! — habt ihr mit diesem auch wieder verdrüssliche Handel gehabt?

Herz. Otto. Eigentliche Handel mit ihm selbst eben nicht, wol aber vielfältige Sorg' und Unruh' um des Reichs gemeine Wohlfahrt und um eurentwillen —

Mfgr. Adelheide. (leise.) Dedo! versteht ihr diesen Wink? — (laut.) Ei sagt doch: warum denn um unsertwillen?

Herz. Otto. Warum? — Weil ich sah, daß ihr euch der neuen Liebe so ganz sorglos überlassen und im frohen schwelgerischen Genuße derselben Alles — Alles, was ihr gemeiner Wohlfarth überhaupt und euch selbst insbesondere schuldig seid, vergessen konntet. Wie mag's doch nur zugehen, dacht' ich oft bei mir selbst: daß der edle tapf're Dedo den König so ganz ungestört in Thüringen hausen, daß er sich von ihm ohne alle Widerrede um das ganze Erbe seiner Gemahlin bringen, den tollen Wäffling in seinem Eigenthum schalten und walten läßt, wie es ihm gelüftet? ihm die Auf- führung so vieler Burgen und Vesten im Lande nicht einmal wehret? ihn dadurch in seinen gewalt- thätigen Anmaßungen, in seinen schändlichen Absich- ten, die Freiheit der edlen Thüringer und Sach- sen zu unterdrücken, sogar begünstiget? Wie mag's doch nur —

Mfgr.

Mkgr. Dedo. Herr Herzog! was redet ihr da? Ich den König in solchen schönen Dingen begünstigen? ich zugeben, daß er meines Weibes wahrhaftiges Eigenthum raube? — Kannte Herzog Otto mich nicht besser? oder wußt' es Herzog Otto nicht mehr, entsann er sich dessen nicht mehr, was Markgraf Dedo in der Fürstenversammlung zu Tribur gegen den König redete?

Serz. Otto. Ich wußt' es und entsann mich dessen gar wohl, Herr Markgraf! Aber eben daher konnt' ich die Botschaften aus Thüringen und das Gerücht von eurer Unthätigkeit mit euerm sonstigen Benehmen gegen den Verhassten nicht reimen. Mir blieb, um den Grund oder Ungrund jener Botschaften und Gerüchte zu erforschen, Nichts übrig, als durch den Augenschein mich davon zu überzeugen. Ich machte mich auf und zog gen Thüringen —

Mkgr. Udelheide. Und fandet es ganz anders, als ihr's vermuthet hattet — nicht wahr?

Serz. Otto. Traun! ganz anders, Frau Markgräfin! — toller und schändlicher, als ich's je hätte befürchten können! Mir war's, als käm' ich auf ganz fremden Grund und Boden, als ich durch Sachsen und Thüringen zog. Es stießen mir da so viel neue Dinge auf, daß ich Freund Kethern oft ernstlich befragte: sind wir denn irre
C 2
auf

auf unsrer Wanderschaft? oder sind wir wirklich in Thüringen? wirklich noch in Sachsen?

Mkgr. Tedo. Ihr kurzweilt wol nur, Herr Herzog! Was hätt' euch euern vaterländischen Grund und Boden binnen Jahresfrist in der Wahrheit so unkenntlich machen können?

Herz. Otto. Grund und Boden war mir wol noch kenntlich; was aber blunen Jahresfrist darauf hingepflanzt und hingemauert worden war und was sich igt daselbst ereignete, das war mir ganz fremd und machte mich oft ganz irre. Kam ich an einen mir wohl bekannten Flecken, so fand ich ihn mit Gräben, Mauern und Thürmen umgeben und erhielt auf Befragen: wer den Flecken so statlich habe befestigen lassen? zur Antwort: der König! Gewahr' ich auf Bergen und Höhen, die vor wenigen Monden noch ganz nackend und kahl da standen, neue Vesten und Burgen, und forschete nach dem Namen des Burgherrn: so war's wieder der König! Ich zog durch verwüstete sonst blühende Dörfer, sties auf ganze Haufen zerlumpter, verhungertes, mit Elend und Verzweiflung ringender Menschen — fragte: wer hat diese Dörfer verwüstet? wer hat euch in dieses Elend, zu dieser Verzweiflung gebracht? — und erhielt zur Antwort: die Burgmänner des Königs! Ich kam —

Mkgr. Adelheide. Habt ihr etwan noch säckerlichere Erfahrungen von diesem König gesammelt in Sachsen und Thüringen: so bitt' ich —

Herz.

Serz. Otto. Frau Markgräfin! ihr mahnt mich nicht zur Unzeit, meine Erzählung abzubrechen. Aber eine auf meinem Zuge durch Thüringen noch gemachte Bemerkung kann ich euch doch nicht verschelen. Sagt: wie geht denn das zu, daß alle Lehnsgüter eures seligen Gemahls igt von königlichen Voigten verwaltet werden? — Ich habe nicht ein einziges gefunden, wo man mir und meiner Gesellschaft in euerm Namen Herberge und Bewirthung angeboten hätte.

Mkgr. Adelheide. Wär' ich Mann, so antwortet' ich auf eure Frage. So aber — wird Markgraf Dedo — wird Adelheidens Gemahl euch mit hinlänglicher Antwort vergnügen. (schnell ab.)

Gr. Kether. (für sich.) Traun! ein Weib nach meinem Sinn!

Serz. Otto. (bedeutend.) Herr Markgraf!

Mkgr. Dedo. Ich weiß, was ihr sagen wollt — es ist ein stürmisches Weib — ich soll dem König Fehde bieten — ich soll ihre Gerechtsame auf Thüringen — auf Ottos Lehnsgüter behaupten —

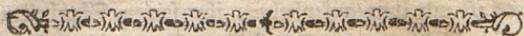
Gr. Kether. Sollte Markgraf Dedo das nicht wollen?

Mkgr. Dedo. Wollen? — Ihr wißt doch, welch ein unermesslicher Unterschied zwischen Wollen und Können —

Serz. Otto. Was der Mensch will, das kann er, Herr Markgraf! — Ihr seid doch ein Mann?

Mgr. Dado. Laßt sehen: ob euer Satz wahr ist? — Ich will mich gewis als Mann zeigen! — Ihr seid gekommen, mich wider den König in Harnisch zu bringen, das begreif' ich gar wohl. Ich will den Harnisch anlegen; nun laßt sehen: ob der Mensch — der Mann das kann, was er will! Ich will die Männerprobe für Adelheiden bestehen!

Köln.



R ö l l n.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Rudolf; dann
Graf Kuno von Weichlingen.

Herzog Rudolf.

Es ist doch gar seltsam, daß ihr die Veranlassung zu dem bevorstehenden Fürstentage nicht wissen wollet. Ihr sitzt doch izt beynah allein am Ruder des Regiments; ohn' euer Vorwissen, ohne eure Mitwirkung kann doch in Angelegenheiten des Reichs Nichts Wichtiges verabhandelt und ausgeführt werden —

Erzb. Hanno. Sollte Nichts Wichtiges verabhandelt und ausgeführt werden, Herr Herzog! und es geschieht doch, wie ihr seht.

Herz. Rudolf. Seltsam — fürwahr! sehr seltsam, daß ihr gar nicht wissen solltet, warum der König gemeine Fürsten so eilig hat zusammen berufen lassen.

Erzb. Hanno. Wie ich euch sage, Herr Herzog! ich weiß Nichts — schlechterdings Nichts davon. Aber das weiß ich wol, daß ich der losen Handel dieses ausschweifenden Königs von ganzem Herzen überdrüssig und vest entschlossen bin, alle Gemein-

E 4

schaft

schaft mit ihm aufzuheben, ihn seinen Thorheiten und Tollheiten sonder Widerrede zu überlassen, aller Geschäfte mich zu entschlagen und lediglich den Pflichten meines Erzbischöflichen Amtes zu leben. Denn es ist kein Auskommen mit diesem Menschen; er verschmähet kluger Leute Rath und handelt, wie es ihm gelüster und wie die schmeichlerischen Mitgenossen seiner Ausschweifungen ihn leiten und führen. Es ist keine Einigkeit, kein festes Zusammenhalten unter den teutschen Fürsten; was dem Einen recht und gut dünkt, das hält der Andere für unrecht und schändlich; was sie Heute gemeinschaftlich beschließen, darüber theilen sie sich Morgen in Partheien; wenn sie izt in vollkommner vester Überzeugung von Heinrichs schändlichem Lebenswandel, von Heinrichs unwürdigem, der Ehr' und Würde teutscher Nation äußerst nachtheiligem, für die Freiheit teutscher Fürsten, für die alte löbliche Verfassung des Reichs äußerst gefährlichem Regiment, einmüthig ausrufen: Er muß so und so handeln, er muß Dies unterlassen und Jenes thun, er muß sich schlechterdings bequemen, ein löbliches Regiment zu führen, in unsre Freiheiten und Gerechtfame keine gewaltsamen Eingriffe wagen, oder wir kündigen ihm den Gehorsam auf, stürzen ihn vom Thron, wählen einen Würdigern an seine Stelle! — so darf er sich nur in Person zeigen und sie fangen schon an zu wanken in ihren Entschliefungen; darf

uur

nur, und das versteht Adalberts Bgling meisterhaft, zu rechter Zeit trozen und drohen — und den Tapfersten, den Starkmüthigsten wandelt Furcht und Zittern an; dann wieder zu rechter Zeit ihnen schmeichlerisch lächeln — und Aller Herzen sind ihm wieder zugethan mit Achtung und Liebe! — Sagt: ist das vester teutscher Sinn? ist das männlich — fürstlich gedacht und gehandelt? — Nein! nein! antwort' ich in eure Seele und setze hinzu: mit solchen schwankenden, mit solchen lauen doppelseitigen Menschen muß sich kein wahrhaftig vester, entschloßner Mann befassen!

Herz. Rudolf. Ihr eifert gewaltig, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. Soll ich — muß ich etwan nicht? Ihr wißt, wozu wir uns auf dem Fürstentage zu Tribur vereinigt, wozu wir uns einmüthig entschlossen haben, wenn der König die gesetzlichen Schranken wieder überschreiten, und Dinge unternehmen sollte, welche die Würde eines Königs der Deutschen entehren, oder der Freiheit teutscher Nation Eintrag thun — ihr wißt es und ganz Teutschland weiß es, wozu wir uns auf diesem Fall' entschlossen haben. Läßt denn ein Einziger izt seine Stimme laut werden, da es offenbar ist, daß der gekrönte Langerer die Liebkosungen seines edlen Weibes verschmäheth und sich unter feilen Dirnen und pflichtvergeßenen Edelfrauen herum treibet?

Steht denn ein Einziger igt gegen ihn auf, rüftet sich denn ein Einziger, die Gerechtsame teutscher Freiheit gegen ihn zu behaupten, die er durch Anlegung so vieler Bessen und Burgen in Sachsen und Thüringen ganz offenbar zu vernichten sucht? — Keiner erhebt seine Stimme, Keiner seinen Arm gegen ihn! Selbst Herzog Otto — —

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Graf Kuno von Betschlungen —

Erzb. Hanno. Graf Kuno?

Herz. Rudolf. Sonderbar, daß der Sohn, vielleicht mit erwünschter Botschaft abgeschickt, in euerm Borgemach harret, indem ihr beginnen wolltet auf den Vater zu schelten!

Erzb. Hanno. Das wäre wol sonderbar! Wir wollen doch hören — Graf Kuno ist uns willkommen! (Edelknecht ab; Graf Kuno kommt.) Willkommen — willkommen, edler Herr Graf!

Gr. Kuno. Ich soll euch ehrerbietig grüßen von meinem Vater, ehrwürdiger Herr! und soll euch vermelden, daß er sich sogleich nach Empfang eures Schreibens aufgemacht habe, um mit etgnen Augen zu sehen: ob es sich in der Wahrheit befindet, was ihr ihm von des Königs Beginnen in Sachsen und Thüringen berichtet hattet?

Erzb. Hanno. Es befand sich doch Alles in der Wahrheit also, wie ich's dem Herrn Herzog vermeldet hatte?
Graf.

Gr. Kuno. Leider befand sich's also, ehrwürdiger Herr! Aber ihr sollet vest vertrauen, läßt euch mein Vater sagen: daß alle zur Bezähmung und Ausrottung teutscher Freiheit vom Rdnig gewagte Versuchung binnen kurzer Frist zu seinem eignen Verderben ausgeschlagen werden. Ihr habt meinen Vater hart gemahnt, Herr Erzbischof! ihr habt Ihn bittre, ich kann sagen: ehrverlezende Vorwürfe gemacht — er wird's euch zu seiner Zeit beweisen, in wiefern er diese Vorwürfe verdient oder verschuldet habe —

Herz. Rudolf. Ihr redet im Geiße eures Vaters!

Gr. Kuno. Mein Vater hat Alles gethan, was nur immer zu thun möglich ist, um des Rdnigs herrschsüchtige Absichten zu vereiteln. Alle Sächsische Grafen und Herren sind aufs äußerste gegen ihn erbittert — Markgraf Dedo rüstet sich schon, um plözlich in Thüringen einzubrechen, um den Rdniglichen Voigten Dttos Lehngüter wieder zu entreißen — Der junge Elbert hat, auf Adelheidsens und seiner Vormünder Anrathen, des Rdnigs Parthei verlassen. Dies Alles ist das Werk meines Vaters! Laßt sehen: ob unter diesen Umständen Heinrichs verderbliche Anschläge gelingen mögen?

Erzb. Hanno. Laßt euch umarmen, edler Graf! (umarmt ihn.) So dankt Hanno euch für eure treffliche Botschaft! — Wird Herzog Dttó auf dem Fürsientage zu Worms erscheinen?

Graf

Er. Kuno. Er wird erscheinen, Herr Erzbischof!

Erzb. Hanno. So will ich ihm im Angesicht aller biedern teutschen Fürsten Abbitte thun, wenn ihn der Inhalt meines letzten Schreibens beleidiget hat.

Worms.

W o r m s.

Zimmer im königlichen Pallast.

König Heinrich erst allein, dann Erzbischof
Siegfried.

König Heinrich.

O Adalbert! Adalbert! wenn ihr mir doch be-
rätbig sein könntet in diesem verdrüsslichen Handell!
wenn ihr mich doch igt unterstützen könntet mit eu-
rer mächtigen Beredsamkeit! — O daß ich euch
doch eher gefolgt hätte! daß ich's doch eher auf's
Neusserste hätte ankommen lassen, als — (Erzbi-
schof Siegfried tritt ein.) Ich muß — ich muß
mich nun diesem vertrauen — und ich weiß es doch
daß er kein Freund von mir, daß er kein Adalbert
ist!

Erzb. Siegfried. Gottes Segen über euch,
gnädiger Herr! — ihr habt befohlen —

König Heinrich. Ich hab' euch bitten lassen,
ehrwürdiger Herr! — Setzt euch; wir wollen noch
ein wenig mit einander plaudern, bis die Trom-
pete zur Fürstenversammlung ertönt.

Erzb. Siegfried. Ich bin ganz zu eurem Befehl
gnädiger Herr!

König

König Heinrich. Es geht die Rede, daß ihr des Zehndens halber mit den Thüringern wieder in Streitigkeiten verwickelt worden wärt. Ist denn Etwas wahr an diesem Gerücht? oder ist's eitel leeres Geschwätz?

Erzb. Siegfried. Es mag wol Alles wahr sein, was Kbniglicher Majestät darüber kund geworden ist.

König Heinrich. Also doch wahr? — Ich hätte mir die Thüringer nicht so hartnäckig, nicht so widerspenstig vorgestellt!

Erzb. Siegfried. O gnädiger Herr! es ist das hartnäckigste, das widerspenstigste Volk auf Gottes weitem Erdboden! — Fürwahr! ich muß fast glauben: es sei meiner Sünden Schuld, daß ich mit diesem Volke so hart gezüchtigt werde.

König Heinrich. Hat die Mainzer Kirche ein gegründeres Recht, den Zehnden in ganz Thüringen zu fodern?

Erzb. Siegfried. Das hat ihr der hochselige Markgraf Otto nicht nur zugestanden, sondern sie ist auch lange vorher und seit Menschengedenken schon im Besiz dieser Einkünfte gewesen.

König Heinrich. Nun so müßt ihr, was ihr im Guten nicht erlangen könnet, mit Gewalt auch zu verschaffen suchen.

Erzb.

Erzb. Hanno. So mag der wol sprechen, der die höchste Gewalt in Händen hat, dem es ein Leichtes ist, ganze Völker zur Vollstreckung seines Willens zu zwingen. Aber ich --

König Heinrich. Nun ihr? — ein Erzbischof von Mainz, ein Siegfried sollte nicht mächtig genug sein, die Gerechtsame seiner Kirche mit dem Schwert in der Hand gegen männiglich behaupten zu können?

Erzb. Siegfried. Es gefällt meinem gnädigen König, mit seinem treuen Diener Scherz und Kurzweil zu treiben.

König Heinrich. Ich bin izt eben nicht zu Scherz und Kurzweil gestimmt, Herr Erzbischof! Ich mein' es ernstlich und gut mit euch.

Erzb. Siegfried. O wenn ihr es ernstlich mit eurer Rede, wenn ihr es gut mit mir meintet, so dürst' ich es wol wagen, euch um euern kräftigen Beistand in dieser mir so nah am Herzen liegenden Sache zu bitten.

König Heinrich. Ich glaub' es euch wol, daß der Verlust des Thüringischen Zehndens euch sehr nah' am Herzen liegen mag. Aber ich mische mich nicht gern in kirchliche Dinge; ich greife den geistlichen Oberhäuptern nicht gern in ihre Rechte, um ihnen nicht Gelegenheit zu geben, in meine königlichen Vorrechte Eingriffe thun zu dürfen. Führt
ihr

ihr euch nicht mächtig genug, die Thüringer zur Entrichtung des Zehnden zu zwingen: so mögt ihr euch an den Papst verwenden — so mag dieser entscheiden zwischen euch und den Thüringern, wenn die Sache noch zweifelhaft ist — so mag dieser euch beistehen, wenn er eure Ansprüche für gegründet erklärt.

Erzb. Siegfried. Der Papst würde und könnte nicht anders, als zu Gunsten meiner entscheiden, müßte mich aber, wenn meine Gerechtsame nicht anders, als mit dem Schwert in der Hand geltend gemacht werden könnten, an Königtliche Majestät verweisen; denn der Papst ist das Oberhaupt der Kirche in geistlichen, der König in weltlichen Dingen.

König Heinrich. So spricht ihr Herren, wenn ihr der königlichen Macht und Gewalt zur Erreichung eurer Absichten bedürft; führt aber eine ganz andere Sprache, redet aus einem ganz andern Tone, wollt den Fürsten keine ausschließenden Hoheitsrechte in weltlichen Dingen zugestehen, wollt über die Güther, über die Freiheit und das Leben der Menschen eben so unumschränkte Gewalt üben, als über die Herzen und Seelen der Menschen, wenn ihr bei euern Annahmen euch selbst genug zu sein glaubt —

Erzb. Siegfried. Mich kann dieser bittere Vorwurf nicht treffen, gnädiger Herr! denn ich habe mich

nicht nte eines Vorrechts, oder einer Gewalt angemast, wozu ich kein gegründetes Befugnis gehabt hätte. Auch aus dem gegenwärtigen Vorgange könnt ihr ermessen, daß ich sogar den Schein einer Anmaßung in weltlichen Dingen zu vermeiden suche. Ich leg' euch die Zehndensfreiheit der Kirche mit den Thüringern zur Entscheidung vor —

König Heinrich. Zur Entscheidung mit dem Schwert — nicht wahr? Traun! wär' es euch nicht um meinen Beistand zu thun, so hättet ihr gewis kein Wort über diese Angelegenheiten gegen mich fallen lassen.

Erzb. Siegfried. Se nun, Herr König! der Mensch bedarf des Menschen. Es kann ja wol auch einmal ein Fall eintreten, ist vielleicht schon eingetreten, wo Siegfrieds kräftige Verwendung für die Wünsche des Königs eben nicht zu verwerfen sein möchte!

König Heinrich. Wie meint ihr denn das? was habt ihr denn dabei im Sinn?

Erzb. Siegfried. Stellt ihr euch doch, als veründet ihr mich nicht! Die Fürsten sitzen jetzt beisammen und zerbrechen sich über die Veranlassung zu dem heutigen Fürstentage die Köpfe. Euch ist's daran gelegen, die Herren mit euerm Antrage unvorberettet zu überraschen und zu betäuben, um sie nicht Zeit zur Uiberlegung gewinnen zu lassen.

Heinr. 2. Th.

D

sen,

sen, um sie desto leichter zur Einwilligung in euer Begehren zu bringen. Meint ihr denn, daß ihr auch mich mit der Kundmachung eures geheimen Anliegens überraschen werdet? Haltet ihr mich denn für so kurzsichtig, daß ihr euch einbildet, ich könnte euch nicht bis auf den Grund ins Herz sehen? — Fürwahr! ich durchschau' euch ganz, ich les' euch eure geheimsten Wünsche aus den Augen — und ihr thätet wohl daran, wenn ihr euch mir ganz anvertrauet, bevor ihr den Fürsten von euerm Vorhaben Eröffnung thut. Und, offenherzig gesprochen, habt ihr mich doch eben in dieser Absicht igt zu euch bescheiden lassen.

König Heinrich. Ich mag's euch nicht länger verhelen, daß ich die Absicht dabei gehabt habe, mich euch anzuvertrauen und mir in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens euern Rath zu erbitten; denn ich bedarf eures Beistands igt so gut, als ihr des meinigen. Laßt sehen: ob ihr mein Mann sein werdet!

Erzb. Siegfried. Ich hoff' es — ich gelob' es euch sogar, wenn ihr mir das gegenseitige Versprechen thut, die Thüringer zur Entrichtung des Jöhendens auf ewige Zeiten zu verpflichten.

König Heinrich. Das wird sich finden, Herr Erzbischof! — Wißt ihr denn aber auch, wovon eigentlich die Rede sein wird in der Versammlung der Fürsten? Ihr könntet euch wol geirrt haben in euern Muthmasungen —

Erzb.

Erzb. Siegfried. Befindet ihr's also, könnt ihr mich in dieser Sache eines Irrthums zeihen: so nennet mich einen Blödsinnigen, einen Träumer, einen läppischen Zeichendeuter! Treff' ich aber die Wahrheit auf den Punkt —

König Heinrich Ihr könnt sie nicht treffen, Siegfried! es ist unmöglich — schlechterdings unmöglich!

Erzb. Siegfried. Ich will des Thüringischen Zehnden verlustig werden, wenn ich die Wahrheit nicht treffe — was sezt ihr dagegen aufs Spiel?

König Heinrich. Mein Ehrenwort, daß ich euch zur Erlangung des Zehnden behülflich sein will —

Erzb. Siegfried. Es gilt! und laßt's euch nun in's Ohr gesagt sein, was der König im Sinn hat: — Er will sich scheiden lassen von seinem Weibe!

König Heinrich. Mann! wo habt ihr das her? War's ein guter, oder ein böser Engel, der euch den geheimsten Gedanken meiner Seele, den verborgensten Wunsch meines Herzens verrieth?

Erzb. Siegfried. Weder ein guter, noch ein böser Engel, gnädiger Herr! Niemand anders, als ihr selbst —

König Heinrich. Herr Erzbischof! haltet ihr mich denn für ein Kind, das nach drei Minuten nicht mehr weiß, was es in der izzigen geplappert

hat? Ich — Niemand anders, als ich, hätt' euch mein Geheimnis verrathen? Bei Gott im Himmel! wenn ihr in euerm ganzen Leben noch keine Unwahrheit gesagt habt, so war dies die erste; denn über meine Lippen ist noch kein Wort, kein Laut von dieser Sache gegangen.

Erzb. Siegfried. Daß will ich euch gern glauben. Aber es giebt auch eine Augensprache, gnädiger Herr! dem, der ihrer kundig ist, eben so deutlich und verständlich, als die Rede des Mundes.

König Heinrich. Aus meinen Augen also —

Erzb. Siegfried. Aus euern Augen, von eurer Stirne les' ich das Geheimnis eures Herzens — und der muß fürwahr noch ganz Neuling in der Menschenkunde sein, der beim ersten Blick auf euer Angesicht nicht findet, was in dem Innersten eurer Seele vorgeht.

König Heinrich. Es sei darum, Herr Erzbischof! Ich will nicht weiter nachforschen, woher euch die Kenntniss dessen, was bis auf diesen Augenblick in dem Innersten meines Herzens verschlossen war, gekommen sein mag. Ihr habt die Wahrheit auf den Punkt getroffen — und nun antwortet mir aufrichtig auf meine Frage: Haltet ihr die Erfüllung meiner Wünsche für möglich?

Erzb. Siegfried. Bevor ich euch Antwort gebe, auch eine Frage an euch: Haltet ihr's für möglich?

möglich, die Thüringer zur Entrichtung des Zehenden auf ewige Zeiten zu verpflichten?

König Heinrich. Ihr sprecht noch von der Möglichkeit, und ich sez' euch mein Ehrenwort auf's Spiel, das ihr gewonnen habt!

Erzb. Siegfried. So antwort' ich euch aufrichtig: die Erfüllung eurer Wünsche ist schwer, aber doch möglich. Ich meines Orts will euch treulich beistehen mit Rath und That. Die Fürsten können diese kirchliche Sache nicht entscheiden; sie muß auf einer Synode, die ich binnen Monatsfrist halten will, entschieden werden. Indessen mögt ihr euch fleißig um die Gunst der Bischöffe bewerben; für die geistlichen Herren in meinem Erzbischofthum steh' ich euch — sie sollen allesamt in eure Wünsche stimmen und ich will das Wort für euch führen.

König Heinrich. (Trompeten.) Der Herold ruft in die Versammlung! — Thut ihr eures Orts das Eurige redlich für mich; ich will das Meinige redlich für euch thun! Gott befohlen!

Erzb. Siegfried. Gott befohlen, gnädiger Herr! — Ihr erscheint doch bald?

König Heinrich. Ich folg' euch auf dem Fuße. (Erzbischof Siegfried ab.) Einen hått' ich gewonnen! — aber ihrer sind Tausende, die wider mich sein werden — wie werd' ich diese gewinnen? womit die Habsucht dieser Tausende befriedigen?

 I r i b u r.

 Zimmer im königlichen Pallaste.

Königin Bertha, Fräulein Udelgunde; hernach ein Edelknecht, und Bischof Expo.

Königin Bertha.

Fort wär' Agnes, sagst du — ganz fort wäre die Kaiserin?

Fräul. Udelgunde. Wie ich euch sage, gnädige Frau! gegen Mitternacht ritt sie von dannen mit ihrem ganzen Gefolge.

Königin Bertha. O Agnes! Agnes! auch du? — auch du? — Aber ich hätt' es muthmaßen können, ich hätte selbst darauf fallen sollen, daß mir wieder ein neues Leiden bevorstehe. Seit acht Tagen sprach sie von Nichts, als von der Nothwendigkeit ihrer Rückkehr nach Italien; und gestern war sie den ganzen Tag über ungewöhnlich traurig. Und als sie mir gute Nacht sagen wollte, konnte sie diese beiden Wörtchen nicht über ihre Lippen bringen; sie umarmte mich mit banger Beklemmung; ihr Herz schlug mir Ungestüm gegen das meine; sie drückt' ihre brennende Wange an meine Stirne — heiße Thränentropfen fielen in
 mei

meinen Busen — dann riß sie sich schnell aus meinen Armen und starrte der guten Nacht zitternd ein banges Lebewohl von ihren Lippen. Ach! ich sah den schrecklichen Kampf ihres Herzens und es ahndete mir doch nicht, daß er auf Trennung hindeutete. O Agnes! Agnes! das war also der Abschied von deiner armen Bertha? Dies Lebewohl also das letzte Wort des Trostes, das deines Sohnes unglückliches Weib von dir hörte? diese Thränen vielleicht die letzten, die deiner Bertha geflossen sind?

Fräul. Adalgunde. Ihr seid irrig in all' euern Gedanken und Vorstellungen, meine gute Königin! diesem Lebewohl und diesen Thränen folgten euch unhörbar und unsichtbar noch tausende. Ich wußt' es, daß die Kaiserin vergangene Nacht abreisen würde. Sie wollte sich und euch eines schmerzlichen Abschieds überheben; darum gebot sie mir tiefes Stillschweigen gegen euch zu beobachten. Die Verabschiedung auf die vorige Nacht von euch sollte die Verabschiedung auf immer andeuten, und, fürwahr! ich begreif' es igt noch nicht, wie es zugegangen seyn mag, daß euch ihr gestriges sonderbares Benehmen nicht aufgefallen ist! Aber das wußt' ich nicht, darauf war ich nicht vorbereitet, daß sie euch in den letzten Augenblicken ihres Hierseins noch einmal überraschen und —

Königin Bertha. Sie hätte mich da noch überraschen, sich da noch verabschieden wollen von mir?

D 4

Fräul.

Fräul. Adalgunde. Der Wächter ruhte eben die Vormitternachtsstunde ab, ich wollte mich eben entkleiden, als die Kaiserin plötzlich in mein Gemach eintrat; ich schauderte zusammen, als sah ich ein Gespenst! — Warum erschrickt Adalgunde vor meinem Anblick? fragte sie holdselig lächelnd. Ich antwortete ganz auffer aller Fassung: Meine gnädige Kaiserin verzeihe mir das Schrecken eurer Ueberraschung — — Sie fiel mir ins Wort: Gutes Mädchen! ich habe bei dir um Vergebung zu bitten, daß ich dich so sehr erschreckt habe. Ist die Königin noch wach? — „Sie war im tiefsten Schlaf, als ich sie verlies!“ — Komm, Adalgunde! Komm — rufte sie aus: ich muß sie noch einmal sehen, noch einmal umarmen — das letztemal in meinem Leben vielleicht das Weib meines Einzigen sehen und umarmen! — Die Thränen stürzten ihr bey diesen Worten aus den Augen — ich folgte ihr voll banger Wehmuth in euer Schlafgemach —

Königin Bertha. Daß ich doch nicht erwacht bin! sonst sibt mich das kleinste Geräusch, der leiseste Fußtritt aus dem Schlafe.

Fräul. Adalgunde. Ihr schließt sehr vest und ruhig. Die Kaiserin betrachtete euch lange mit stummer Wehmuth. Endlich übermannte sie die Gewalt ihrer Empfindungen; sie sank neben euch hin auf ihre Kniee; sie rang jammernd die Hände; Thränen stürzten über ihre erbleichten Wangen.

Ach

Ach Gott! ach Gott! verlaß sie nicht, wenn sie verlassen von allen Menschen Trostlosigkeit und Verzweiflung ergreifen will! betete sie leise und schwieg wieder lang' in euerm Anschauen verloren. Dann riß sie sich schnell von der Erd' auf, ihr Angesicht erheiterte sich, auf ihre Wangen kehrte Leben und sanftes Lächeln zurück, sie sagte: Nein, Bertha! nein — du kannst nicht ganz unglücklich werden! — Adalgunde! ich that izt einen hellen Blick in die Zukunft — ich sah meinen Heinrich an Berthas Busen ruhen; sie lächelte dem holden Schläfer mit Zärtlichkeit; zwei liebenswürdige Jungen spielten zu ihren Füßen — das war ein prophetisches Gemälde; Berthas guter Engel bracht' es vor meine Seele in dieser bangen Stunde des Abschieds. Erzähl' ihr das, Liebe! es wird Trost und Ruh' in ihr Herz, Hoffnung und Glauben an eine glücklichere Zukunft in ihre Seele bringen! — O meine Bertha! meine gute sanfte Bertha! rufte sie lauter, küßt' euch dreimal auf's Auge und eilte davon.

Königin Bertha. Ich fühlte diese Küsse, aber es war mir, als träumt' ich nur davon.

Fräul. Adalgunde. Ihr machtet eine kleine Bewegung mit der Hand, schlugt die Augen auf, entschlummertet aber sogleich wieder.

Königin Bertha. Nun bin ich also ganz verlassen —

Fräul. Adalgunde. Nur nicht von Gott, gnädige Frau!

Königin Bertha. Nein, Adalgunde! nicht von Gott — seine Allmacht kann und wird mich schützen, seine Liebe noch glücklich machen. O sag mir diese tröstende Wahrheit recht oft vor, daß ich mich immer mehr befestige im Glauben an Gottes Vorsehung, daß ich jedes noch kommende Ungemach mit Standhaftigkeit ertrage, daß ich in Augenblicken des schmerzlichsten Leidens die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft nicht verliere!

Fräul. Adalgunde. Täglich, stündlich will ich euch daran erinnern und das Gemälde häuslicher Glückseligkeit, das Agnes im prophetischen Geiste sah, oft — recht oft in euer Gedächtnis zurück rufen, daß sich euer Herz daran ergötze, eure Hoffnung — —

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Bischof Eppo wünscht mit Königtlicher Majestät in wichtiger Angelegenheit zu sprechen.

Königin Bertha. Adalgunde! mir ahndet Nichts Gutes von dieser Botschaft. Aber sei's auch, was es sei — es soll mich doch nicht ganz zu Boden drücken! Der Bischof ist mir willkommen! (Edelknecht ab.) Einen Augenblick will ich mich erst sammeln, im Gebete zu Gott mich stärken, das Schrecklichste mit ruhiger Fassung anzuhören. (geht ins Nebengewach, indem Bischof Eppo eintritt.)

Bi:

Bischof Eppo. (für sich.) Unglückliche Königin! ergreifen die Schrecknisse meiner Botschaft dich schon bei meiner Annäherung, daß du mir ausweichst? — (laut.) Gott grüß' euch, Fräulein!

Fräul. Adalgunde. Gott dank' euch, ehrwürdiger Herr! und seid freundlich willkommen in Tribur.

Bischof Eppo. Warum entfernte sich die Königin so eilig? Ist ihr meine Gegenwart etwa lästig?

Fräul. Adalgunde. Mit nichten, ehrwürdiger Herr! ihr seid ihr sehr willkommen; sie wird so gleich bei euch sein.

Bischof Eppo. Ihr lebt hier sehr einsam —

Fräul. Adalgunde. Und traurig, könnt ihr hinzusetzen — zumal von Heut' an, da wir der Kaiserin Gegenwart vermissen.

Bischof Eppo. Ist die Kaiserin schon abgereiset?

Fräul. Adalgunde. Wenn ihr um einen halben Tag früher gekommen wär't, so hättet ihr sie noch angetroffen; sie ist, um nicht Aufsehen zu erregen, in der Stille der Mitternacht von dannen gezogen.

Bischof Eppo. Das hör' ich ungern; ich hatte mancherlei Aufträge an sie — sollt' im Namen des Königs Mancherlei mit, ihr verhandeln — (Königin Bertha kömmt zurück.) Gott segne die Königin!

Königin Bertha. Gott segne auch euch, Herr Bischof! und den, der euch gesendet hat!

Bischof Lppo. Der Kdnig läßt euch des freundlichsten grüßen.

Königin Bertha. Ich bin entzückt über des Königs gnädigen Gruß und dank' euch für die treuliche Ausrichtung. Was bringt ihr mir sonst?

Bischof Lppo. Wünsche des Königs, die euch aber gewis nicht freuen werden.

Königin Bertha. Was der Kdnig wünscht, das muß geschehen, sollte die Erfüllung desselben unserm Herzen auch noch so schwer ankommen. Macht mich mit den Wünschen und Befehlen eures Herrn bekannt — ihr sollt eine folgsame Unterthanin an mir finden.

Bischof Lppo. (für sich.) Bei Gott! sie ist eines glücklichen Schicksals werth — und ich muß es sein, der Heinrichs ungerechten Entschluß ihr kund thun, ihrer Ruh' und ihren Hoffnungen den letzten tödtlichen Stos beibringen soll!

Königin Bertha. Warum zaudert ihr denn, euch eurer Aufträge zu entledigen? warum ruht denn euer Auge mit solcher Wehmuth auf meiner Stirne? — Ist eure Botschaft traurig für mich: so wird das Traurige derselben durch langes zögerndes Hinhalten nicht gemindert, sondern vielmehr vergrößert; ist sie es nicht: warum wollt ihr

ihr mir hange machen mit eurer bedenklichen Miene? Sagt: wie lautet eure Botschaft? Ihr dürft nicht befürchten, daß sie, sei sie auch noch so schrecklich, eine nachtheilige Wirkung auf mich machen werde — ich bin mit Gottes Beistand auf Alles gefaßt.

Bischof Eppo. Auf Alles — Königin! auf Alles?

Königin Bertha. Wie ich euch sage: mit Gottes Beistand auf Alles!

Bischof Eppo. Fürwahr! ihr seid ein königliches Weib! So hört denn: der König wünscht die unglückseligen Verhältnisse, welche zwischen ihm und euch herrschen und euer kostbares Leben und eure Ruhe so gut, als die seinige verbittern und tödten, mit Einmal aufzuheben — wünscht, sich der Welt wieder als einen graden teutschen Mann zeigen und von nun an frei von aller ihm äusserst lästigen Verstellung, ganz seinen Grundsätzen und Neigungen gemäß leben und handeln zu können.

Königin Bertha. So zu leben und zu handeln, ehrwürdiger Herr! das hängt einzig und allein vom König selbst und von keiner dritten Person ab. Ich meines Orts habe nie Ursache gehabt, mich in irgend einer Sache weder gegen den König, noch gegen andere Menschen zu verstellen. Ich weiß es auch nicht, was den König zeither mag verhindert haben, sich der Welt als einen graden
teut-

teutschen Mann zu zeigen. Wär' ich etwan gar die unschuldige Ursache davon: so sollte mir's, bek Gott! sehr leid thun und ich woltte dem König diese Sünde, ihn, wiewol unschuldiger und unwissender Weise, zur Verstellung gezwungen zu haben, auf meinen Kneen abbitten! — Aber viels leicht hab' ich den Sinn eurer Worte nicht recht gefaßt; ich bitt' euch daher um deutlichere Erklärung des königlichen Begehrens.

Bischof Eppo. Der König hat noch keinen glücklichen Tag mit euch gelebt, ihr nicht mit ihm; ein grausames Verhängnis hat euch vereiniget — und die Früchte dieser Vereinigung sind Unruhe, Kummer und Verdrus — Mißtrauen, Sklaverei und Elend! Wünschen läßt sich's wol, aber es läßt sich nicht erwarten, nicht einmal als möglich denken, daß beide königliche Herzen jemals in Eintracht und Liebe sich zusammen fügen könnten. Ihr seid nicht für den König, er nicht für euch —

Königin Bertha. Eppo! das waren harte Worte.

Bischof Eppo. Es sind Worte des Königs, gnädige Frau! Ich für meine Person würde mich nicht erdreußen —

Königin Bertha. So schwieg' ich! — Und das Ende von dem Allen?

Bischof Eppo. Ist der Wunsch des Königs, daß ihr einwilligen müchtet in seinen Entschluß: die Bande, die euch zu euerm beiderseitigen Unglück zusammen knüpften, in Fried' und Freundschaft wieder lösen zu lassen.

Fraul. Udelgunde. Gott im Himmel!

Königin Bertha. (Schäudert zusammen.) Scheidung also? Scheidung von meinem Heinrich? — Verzeihung, Herr Bischof! der Wunsch des Königs kostete mir eine Thräne! — (gesagt.) Es sei der Wille des Königs geschehe.

Bischof Eppo. Die Fürsten sind von dieser Sache schon unterrichtet. Die Erdfnung derselben erregte freilich allgemeines Aufsehen und Bestürzung. Einige murrten laut; Andere ruften mit drohendem Ungeflüm: So weit soll und darf es nicht kommen! er darf sich nicht scheiden lassen von der Königin! er darf sie nicht verstoßen! — Und der König stand auf von seinem Stze und sagte mit bestem männlichen Ernst: In häuslichen Angelegenheiten des Königs haben gemeine Fürsten keine Stimme! — und es herrschte augenblicklich tiefe Stille in der Versammlung.

Königin Bertha. Der Wille des Königs geschehe!

Bischof Eppo. In der ersten Woche nach Michaelis hält der Erzbischof von Mainz eine Sino-
de

de wegen eurer Scheidung. Der König läßt euch bitten, daß ihr euch ins Kloster Loresheim begeben und des Ausgangs dort harren solltet. Nicht um eure Freiheit zu beschränken läßt er dieses Begehren an euch thun, sondern daß ihr in der Nähe seid, im Fall eure persönliche Bestellung auf der Synode erforderlich sein sollte.

Königin Bertha. Der Wille des Königs geschehe!

Bischof Eppo. Nun hab' ich mich meiner verhassten Aufträge ganz entlediget und ich bittr' euch —

Königin Bertha. Ihr habt Nichts von mir zu bitten, ich habe Nichts zu geben, als den aufrichtigen Wunsch, daß Gott euch geleiten und daß es euch wohl gehen möge euer Lebelang. Grüßt den König des freundlichsten von mir — und so mit Gott befohlen!

Bischof Eppo. O Königin! Königin! so gut, so edelherzig — und doch so unglücklich!

Königin Bertha. Herr Bischof! wozu frommt es, daß ihr mich daran mahnt — daß ihr mich überreden wollet, ich sei unglücklich?

Bischof Eppo. Wohl wahr, gnädige Frau! es frommt zu Nichts. Ich empfehl' euch in den Schutz des Allmächtigen und Allgütigen, (ab.)

Königin Bertha. Amen,

Main;



M a i n z.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Siegfried, und Burkhard, des
Erzbischofs Kämmerling.

Erzbischof Siegfried.

Der König hat redlich Wort gehalten; er ist in
Thüringen eingebrochen mit großer Heeresmacht.

Burkhard. So müßt ihr ihm wol auch Wort
halten, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Das werd' ich wol, in so
fern es von mir abhängt.

Burkhard. Das muß wol ganz von euch ab-
hängen.

Erzb. Siegfried. Da seht ihr sehr irriger Mei-
nung, lieber Burkhard! Es ist ein gefährlicher
Handel mit dieser Ehescheidung, und ich mag mich
dabei nicht bloßstellen — ich mag mich deswegen
keiner Verantwortung aussetzen —

Burkhard. Wer sollt' es wagen, euch zur
Verantwortung zu ziehen, wenn ihr dem König
förderlich seht in der Erfüllung seines Begehrens?

Erzb. Siegfried. Der das Befugnis hat, in
dieser Sache zu entscheiden!

Seinr. 2. Th,

E

Burk

Burkhard. Das wäre wol kein anderer Mensch, als der Pabst.

Erzb. Siegfried. Ihr habt's getroffen! Nun seht: den Pabst möchte ich doch um dieses Heinrichs willen nicht gern zum Unwillen gegen mich reizen, möchte das gute Vernehmen, in welchem ich izt mit der Römischen Kurie stehe, durch eigenmächtige Entscheidung dieses verdrüsslichen Handels nicht gern stören —

Burkhard. Daran handelt ihr auch sehr kläglich, Herr Erzbischof!

Erzb. Siegfried. Da gedacht' ich denn euch in dieser Angelegenheit, aber ganz in der Stille, nach Rom zu senden, und dem Pabste von dem Beginnen des Königs Nachricht geben zu lassen.

Burkhard. Ich bin zu euerm Befehl und zu jeder Stunde bereit, die Reise anzutreten.

Erzb. Siegfried. Sie kann in mancherlei Hinsicht von Nutzen für euch seyn. Eine schicklichere Gelegenheit, das prächtige Rom, wohlfeilen Preises zu sehen und päpstlicher Heiligkeit persönlich bekannt zu werden, dürft' euch so leicht nicht wieder vorkommen —

Burkhard. Ich seh' es als einen Beweis eurer vorzüglichen Huld und Gnade gegen mich an, daß ihr mich zu dieser ehrenvollen Botschaft an päpstliche Heiligkeit erkiesen wollet —

Erzb.

Erzb. Siegfried. Kann ich mich aber auch auf eure Verschwiegenheit in dieser wichtigen Sache verlassen? Denn käme dem König nur das Mindeste von dieser Botschaft zu Ohren: so wär' es um sein Vertrauen und um den Zehenden in Thüringen geschehen.

Burkhard. Verlaßt euch auf meine schon oft erprobte Treue; ich zieh im Geheim von dannen und fehr' im Geheim wieder zurück.

Erzb. Siegfried. So mögt ihr euch diese Nacht auf den Weg machen. Binnen einer Stunde will ich euch die Briefschaften und Reisegelder in meinem geheimen Gemach einhändigen.

 Burg Gosel.

 S i m m e r.

Pfalzgraf Friedrich, Graf Ludwig, Graf
 izzo, Graf Berlinger; hernach
 Graf Aldeibert.

Pfalzgraf Friedrich.

Wir haben nicht wohlgethan, Freunde! daß wir
 uns von dem Markgrafen haben überreden lassen,
 die Waffen wider den König zu ergreifen. Es
 geht das Gerücht, daß er sich Thüringens Gren-
 zen schon mit starken Schritten nähere —

Gr. Ludwig. Und mir ist so eben Botschaft ge-
 kommen, daß er an der Spitze eines zahlreichen
 Heeres schon auf Weichlingen losgehe und Alles
 um sich her verwüste, soweit er sich nur ausbrei-
 ten kan.

Pfalzgr. Friedrich. Da hört ihrs! er hat das
 Gerücht sogar, das ihn noch jenseits unsern Gren-
 zen glaubte, mit Adlersflügeln übereilt. Sagt'
 ich's doch immer: Heinrich ist kein Kind mehr;
 darum reizt ihn ja nicht! Er faßt fühne männliche
 Entschlüsse und führt sie schnell und herzbast aus —
 Zaghaftigkeit ist mein Fehler nicht, auch bin ich
 kein

kein Höfling; ihr dürft also nicht argwöhnen, daß ich mich scheue, dem König die Stirn' zu bieten, weil ich unsre Vereinigung mit Dedo mißbillige. Aber welchen Vortheil haben wir denn davon, daß wir mit dem Markgrafen gemeinschaftliche Sache gemacht haben? Und was kümmern uns denn seine Ansprüche auf Ottos Lehnsgüter? — Hätt' er sie auf seine Gefahr ausfechten mögen! Wir könnten dabei ganz stille sitzen und den Ausgang ruhig abwarten, statt daß wir uns izt als Empörer anklagen und unsre Güther, Dörfer und Städte der Verwüstung preisgeben müssen.

Gr. Sizzo. Darauf war's ja doch auch eigentlich nicht abgesehen, dem Markgrafen zur Besitznehmung dieser Lehnsgüter zu verhelfen, sondern vielmehr unsre Freiheiten und Gerechtsame gegen den Erzbischof von Mainz zu behaupten. Hätte der König nicht das Gebot ins Land ergehen lassen, daß wir der Mainzer Kirche den schuldtigen Zehenden unverweigerlich entrichten sollten: so wär's gewiß Keinem von uns in den Sinn gekommen, das Schwert für Dedo wider den König zu ziehen.

Gr. Beringer. Meines Bedünkens, Herr Graf! hätten wir dieses Gebot wol nicht gar zu ernstlich aufnehmen, hätten uns damit von dem Markgrafen nicht überleiten und bethören lassen sollen.

Gr. Ludwig. Da bin ich ganz deiner Meinung, mein Bruder! Man weiß es ja, in welcher Absicht der König dieses Gebot ergehen ließ! — Thust du mir das! mochte der seine geistliche Herr zu ihm gesagt haben. Wie konnt' er nun anders handeln? Wär er nun nicht gezwungen, zum Schein wenigstens das Gebot wegen Entrichtung des Zehenden an uns ergehen zu lassen? Darum hätten wir uns aber mit dem unruhigen Markgrafen nicht sogleich vereinigen, nicht sogleich die Waffen wider den König ergreifen sollen.

Pfalzgr. Friedrich. Was geschehen ist, das ist schlechterdings nicht mehr ungeschehen zu machen, edle Herren! Ist kommt es lediglich darauf an: ob wir uns entschließen wollen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? oder ob wir — —

Gr. Adelbert. (tritt ein.) Gott grüß' euch, Freunde!

Pfalzgr. Friedrich. Willkommen — willkommen in meiner Burgwart, edler Graf!

Gr. Adelbert. Hätt' ich doch nicht geglaubt, die Edelsten und Gewaltigsten im Thüringerlande so ruhig und friedlich beisammen zu finden, indes es wenige Stunden von hier gar toll und mörderisch hergeht.

Gr. Sizzo. Toll und mörderisch — wie so? wie so?

Graf

Gr. Adelbert. Sonderbar, daß ihr noch so fragen könnt! Ihr wißt's wol nicht, daß der König in Thüringen eingebrochen ist?

Gr. Sizzo. Das wissen wir wol und haben eben darüber gerathschlagt. Aber weiter wissen wir Nichts —

Gr. Adelbert. Wenn ihr weiter nichts wißt, so ist's sehr wenig, edle Herren! und so komm ich mit meiner Botschaft gewis nicht zu spät — so bin ich gewis der Erste, der euch von Dedos gänzlicher Niederlage Kunde giebt.

Gr. Beringer. Es ist also schon zum Streitt gekommen zwischen dem König und dem Markgrafen?

Gr. Adelbert. Dazu noch nicht einmal — und dennoch haben Dedos Schaaren eine starke Niederlage erlitten. Sie streiften in der Gegend von Mühlhausen und Nordhausen umher und verwüsteten Alles von Grund aus, raubten und plünderten und ließen sich's wohl sein. Da überfielen sie die königlichen Volgte mitten im Laumel ihrer Siegestrunkenheit, und schlugen sie in die Flucht und es fehlte wenig, daß sie nicht auch den Markgrafen selbst gefangen hätten. Aber er war noch so glücklich in Geleitschaft eines kleinen Haufens zu entrinnen — indes . . .

Gr. Sizzo. Ich dünkte, das wäre der schlimmsten Voitschaften für Einmal genug, Herr Graf! Es scheint aber, als ob ihr deren noch mehrere auf dem Herzen hättet.

Gr. Adalbert. Hättet ihr mich nicht unterbrochen, so wüßtet ihr izt schon so Viel, als ich selbst weiß.

Gr. Sizzo. Fahrt nur fort, Freund! ihr sollt nicht wieder unterbrochen werden.

Gr. Adalbert. Ich bin sogleich am Ende. Der König rückte, indem seine Voigte die Markgräflichen schlugen, vor die Burg Scheidungen und foderte die Besatzung zur Ubergabe auf; die Burgmänner waren zu schwach, sich zu halten und öfneten ihm unter der Bedingung des freien Abzugs das Thor. Dann gieng's vor Reichlingen; der Burgoigt gab dem Herold, der ihn zur Ubergabe aufforderte, trozige Antwort und wehrte sich tapfer, als es zum Stürmen kam. Aber der König war ihm weit überlegen; er eroberte die Burg und zerstörte ihre Besten —

Gr. Ludwiga. Nun sieht's fürwahr! sehr schlimm aus mit dem Markgrafen. Wenn ihm der König vollends den Nüzzug nach Meissen abschneiden sollte —

Gr. Adalbert. Ei! sonder Zweifel wird er das wollen, um ihn zu fangen und weidlich zu züchtigen —
Gra

Gr. Sizzo. Den Markgrafen? — Eble Herren! unsre Schwerter müßten eingeroftet, unsre Arme gelähmt, Thüringens mannlische Streiter müßten zu Knaben geworden sein, wenn wir das geschehen lassen könnten.

Gr. Adelbert. Und doch, Herr Graf! werden wir's geschehen lassen, wenn wir den König nicht frevelhafterweise zum Zorn und zur Rache wider uns reizen, das Thüringerland nicht mit Feuer und Schwert von ihm verwüsten lassen wollen.

Gr. Sizzo. Das können wir ihm wol wehren —

Gr. Adelbert. Das können wir ihm nicht wehren; wol aber können wir ihn, wo nicht durch gültliche Vorstellungen, doch gewis mit den Waffen in der Hand zu dem Geldbuis bringen, unsre Freiheiten und Gerechtsame fürder nicht zu kränken, und die Anmassungen des Mainzer Erzbischofs fürder nicht zu unterstützen. So geb' ich euch denn zu überlegen: ob es für Thüringens Wohlfahrt nicht räthlicher sei, zuvörderst den Weg der Güte mit dem König einzuschlagen, bevor wir uns ihm mit Wehr und Waffen widersetzen?

Gr. Sizzo. Und den Marggrafen Dedo, unsern Bundesgenossen, sollten wir fahren lassen? sollten der Rache des Königs ihn preisgeben —

Gr. Adelbert. Unser Bundesgenosse ist Markgraf Dedo nicht —

Pfalzgr. Friedrich. Ist's nicht, edler Graf! und kann's unter den gegenwärtigen Umständen nicht werden. Was kümmern uns seine Weibes Ansprüche auf Ottos eingelegene Lehnsgüter?

Gr. Ludwig. Ich stimm' euch vollkommen bei, edle Herren! Wir ergriffen zwar zugleich mit dem Markgrafen die Waffen wider den König; aber nicht für ihn, sondern für die Behauptung unsrer Freiheit, zur Vereitelung seiner mit dem Mainzer wider uns gefaßten Rathschlüsse, zur Abwerfung des drückenden Joches, das die geistliche Habucht auf unsern Nacken legen wollte. Könnten wir nun in Fried' und Freundschaft mit dem König aneinander kommen, unsern Endzweck ohne Blutvergießen und Landesverwüstung erreichen — wie mögen wol Markgraf Debos Handel, von welchem wir keinen Gewinn haben, uns daran hindern?

Gräf Adelbert. Darum eben, edle Herren! hielt ichs für rätzlich, den Weg der Güte zu versuchen, bevor wir einen Schritt weiter gehen. Und so euch mein Vorschlag gefällt — —

Pfalzgr. Friedrich. Wem Thüringens Ruh' und Wohlfahrt so nah' als euch und mir, am Herzen liegt, dem muß euer Vorschlag gefallen. Und in diesem Fall bin ich erbbittig, mit dem König darüber zu unterhandeln.

Alle. (außer Graf Sizzo.) Thut das! thut das!
Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. So will ich mich' kraks
aufmachen, um den König dahin zu vermögen,
daß er des Thüringerlandes schonen und es uns
nicht zur Sünde anrechnen solle, was Markgraf
Dedo an ihm verschuldet hat.

Graf Udelbert. Und ich will euch geleiten und
eure Rede unterstützen.

Gr. Sizzo. Und der König wird euch bethören
und das Thüringerland wird verwüestet werden,
wenn ihr auch treulos handelt an Dedo!

————— ❖ —————
 Feldlager bei Quedlinburg.
 —————

König Heinrich, Graf Eberhard; Graf Leopold von Merseburg; hernach Ulrich von Cosheim; zuletzt Pfalzgraf Friedrich, und Graf Adelbert mit Rittersn.

König Heinrich.

Wir wollen aufbrechen, Freunde! dürfen dem Markgrafen nicht Zeit gewinnen lassen, seine zerstreuten Schaaren zu sammeln und sich mit den Thüringern zu vereintgen —

Gr. Eberhard. Auch die gute Gelegenheit nicht verstreichen lassen, ihn zu fangen und weidlich zu züchtigen, da er mit seinen geschwächten Haufen keinen zweiten Angriff anzuhalten vermag.

Gr. Leopold v. Merseburg. So es die Thüringer redlich mit ihm meinten, so sie ihm ernstlich beizustehen gedächten: so könnt' er uns wol noch kräftigen Widerstand thun. Aber mit den Thüringern ist's ein seltsamer Handel.

König Heinrich. Worein ich mich selbst nicht finden kann. Jedermann sagt: sie hätten die Waffen wider mich ergriffen, hätten sich mit Dedo auf Leib und Leben wider mich verbunden, suchten sich
 frei

frei und unabhängig zu machen von unsrer Oberherrschaft, Dedon hingegen zum Besitz des Markgrafthums Thüringen, oder doch wenigstens zu den Lehnsgütern, welche Markgraf Otto besessen hat, zu verhelfen — und dennoch ist uns noch kein Thüringischer Reuterknecht aufgestoszen, hat sich uns noch keiner ihrer Haufen entgegen geworfen, haben sie uns auf ihrem Grund und Boden herumtummeln lassen, wie es uns gelüster hat. Wer mir das mit der gemeinen Säge zusammen reimen kann, der soll mir für einen klugen Mann gelten — ich kann mich nicht darein finden! — (Trompeten.) Was bedeutet das?

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Pfalzgraf Friedrich und Graf Adelbert halten vor dem Lager und bitten um geneigtes Gehör.

König Heinrich. Sie sind uns willkommen. (Ulrich von Cosheim ab.)

Graf Eberhard. Nun wird sich's wol aufklären (Pfalzgraf Friedrich und Graf Adelbert kommen.) Sie kommen als Friedensboten, wenn ihr freundliches Aussehen nicht trägt.

Pfalzgr. Friedrich. Gott segne den König!

Gr. Adelbert. Gott erhalte den König!

König Heinrich. Seid willkommen, edle Herren! — Was führt euch zu mir?

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Der aufrichtigte Wunsch aller treuen und edlen Thüringer, mit Königlischer Majestät in Fried' und Freundschaft zu leben.

König Heinrich. So seid ihr mir am so herzlicher willkommen, wenn ihr in solcher freundlichen Absicht mir zusprecht. Aber euer zeitheriges Beginnen läßt ganz Etwas anders vermerken als eure Worte versichern. Ohne die mindeste Veranlassung von meiner Seite, lediglich auf Anstiften bösgesinnter Menschen, denen das gute Bernehmen zwischen Haupt und Gliedern nicht in ihre gehässigen Entwürfe paßt, und die mir sehr wohl bekannt sind, rottetet ihr euch mit den Waffen in der Hand zusammen, verschmähtet ihr jeden meiner Befehle, verbandet ihr euch mit meinen Feinden zu meinem und des Reichs Verderben —

Gr. Adalbert. Königlische Majestät verzeihe —

König Heinrich. Dazu bin ich allemal von Herzen geneigt, edle Herren! Aber zugesehen müßt ihr mir doch, daß Wort und That sich bei euch offenbar widersprechen. Oder müßt ihr's leugnen, daß ihr euch mit dem Markgrafen Debo wider mich empbrt, daß ihr in die königlichen Kammergüter räuberische Einfälle gewagt, daß ihr meine Schloßer und Burgen angegriffen und zu zerstören gesucht habt? Hätten meine treuen Voigte euch nicht so tapfern Widerstand gethan, hätt' ich euch nicht selbst an der Spitze eines gewaltigen Heer

Heeres überrascht und den Markgrafen geschlagen und seine Festen zerbrochen — traun! der Wunsch, in Fried' und Freundschaft mit euerm König zu leben, möcht' euch so früh wol nicht in den Sinn geschweige denn ins Herz gekommen sein?

Gr. Adelbert. Ohne die Königliche Majestät gebührende Ehrfurcht zu verletzen, müssen wir auf solch eine harte Anklage dennoch sagen und behaupten —

König Heinrich. Was mögt ihr dagegen aufbringen? was mögt ihr mit Bestand der Wahrheit in Worten noch für euch behaupten wollen, wenn Thatsachen wider euch zeugen?

Gr. Adelbert. Also Thatsachen? — Et so nennt sie uns doch, damit wir wissen, wodurch wir uns die entehrenden Beschuldigungen der Empörung zugezogen haben? damit wir wissen, in wiefern unsre Worte mit unsern Thaten im Widerspruch stehen?

König Heinrich. Graf! ihr fahrt eine sonderbare Sprache gegen euern König. Pfalzgraf Friedrich äußerte den Wunsch —

Pfalzgr. Friedrich. Und der ist wahr und aufrichtig, gnädiger Herr! — Verzeihung, wenn die Gerechtigkeit unsrer Sache den edlen Grafen zu Auslassungen verleitet, die Königlicher Majestät allerdings beleidigend scheinen müssen! Verzeihung

ziehung auch mir, wenn ich es wage, die harten Beschuldigen, die ihr euern getreuen Thüringern so eben gemacht habt, für ungegründet zu erklären! — So ihr mir geneigtes Gehör vergönnen wolltet —

König Heinrich. Redet sonder Scheu, Herr Pfalzgraf!

Pfalzgr. Friedrich. Ihr seid übel berichtet, gnädiger Herr! wenn ihr wähnet, daß wir die Waffen wider euch ergriffen, daß wir uns mit dem Markgrafen zu Meissen wider euch verbunden, daß wir Empörung wider euch im Sinn gehabt haben, Unverbrüchliche Treue gegen den König war von jeher die erste allgemeine Tugend edler Thüringer, ist's noch und wird's immerdar bleiben. Aber ihr zur Seite stand von jeher und stehet und herrschet izt noch eine andere gleich treffliche Tugend, die in ihrer Wirksamkeit oft versammt und wenn sie in ihrer vollen Kraft und mit dem Schwert in der Hand hervortritt, mit dem Namen einer Empörerin von kleinen Seelen belegt wird —

König Heinrich. Und wie nennt sie sich eigentlich?

Pfalzgr. Friedrich. Freiheit, gnädiger Herr! — auf innere Kraft und Stärke, auf uraltes Herkommen, auf wohlverdiente Gerechtsame sich gründende Freiheit!

Kön

König Heinrich. Wohet euch Gott erhalten wolle, so lange der Name Thüringer genennet wird!

Gr. Adelbert. Fürwahr! ein königlicher Wunsch!

König Heinrich. Ihr habt also in dem Wahne gestanden, als ob ich —

Pfalzgr. Friedrich. Nein, gnädiger Herr! auf diesen Wahn konnten wir bei der Kenntniß eurer Treflichkeiten nimmermehr verfallen.

König Heinrich. Und rüfetet euch doch wider mich? empörtet euch doch wider mich?

Pfalzgr. Friedrich. Noch einmal, König und Herr! — und, bei Gott dem Allwissenden! nicht wider euch — nicht wider euch!

Gr. Adelbert. Dessen vermaß sich wol Markgraf Dedo, aber die Thüringer nicht; — wir hatten keine Gemeinschaft mit ihm — es war Zufall daß er mit seinen Schaaren zu der nemlichen Zeit in Thüringen einbrach, als wir zur Behauptung unsrer Freiheiten und Gerechsamkeit uns zu rüsten genöthiget waren.

König Heinrich. (zu den Grafen Eberhard und Leopold.) Wer mir das zusammen reimen kann, der soll mir für einen klugen Mann gelten — sagt' ich vorhin zu euch: Seid ihr indessen klüger geworden, Freunde?

Heinr. 2. Th.

8

Gr.

Gr. Eberhard. Ich nicht, gnädiger Herr!

Gr. Leopold v. Merseb. Ich auch nicht.

Pfalzgr. Friedrich. Es scheint, als ob ihr die Wahrhaftigkeit unsrer Versicherung bezweifeln — und ich muß es selbst gestehen, daß sie einer Erdichtung nicht unähnlich, und daß der Schein wider uns ist. Aber der Zufall fügt's in der Welt oft gar sonderbar.

König Heinrich. Ja wohl gar sonderbar, edle Herren! Auch mich führte der Zufall grad' in dem Zeitpunkte, da die Thüringer und Meißner sich wider mich rüsteten, mit einem stattlichen Heere ins Land.

Pfalzgr. Friedrich. Spottet ihr unsrer, Herr König! so sind wir mit unsern Aufträgen am Ende und haben hier kein Wort mehr zu verlieren. Wollet ihr uns aber noch einen Augenblick geneigtes Gehör vergönnen —

König Heinrich. Es sei fern von mir, solcher wackern trefflichen Männer zu spotten! Aber ihr seht doch, daß ich mich in diesen seltsamen Handel nicht finden kann — warum geht ihr also nicht mit der Sprache grad' heraus, wie es teutschen Männern ziemt? warum eröfnet ihr mir die eigentliche Veranlassung zu eurer Kriegsrüstung, samt der wahren Absicht eures gegenwärtigen Zuspruchs nicht gradezu? So lange ihr mich mit
euern

euern Entschuldigungen und Versicherungen im Kreise herum führt; so lange muß ich argwöhnern, daß ihr mich erst sicher zu machen und dann zu bethören trachtet.

Pfalzgr. Friedrich. Also 'grad' heraus, gnädiger Herr! wir ergriffen die Waffen zur Behauptung unsrer Freiheiten und Gerechtsame gegen den Mainzer Erzbischof, weil er uns zur Entrichtung des Zehnden mit Gewalt zwingen wollte. Wir nahen uns igt Königlicher Majestät und bitten im Namen aller edlen Thüringer, daß ihr uns als unser Abtig und Herr bei unsern wohlgegründeten Freiheiten und Gerechtsamen schützen wolleet gegen männiglich und igt besonders gegen die Anmaßungen des Mainzers — wogegen wir euch unverbrüchliche Treue und männlichen Beistand gegen eure Feinde geloben —

König Heinrich. Ihr wißt doch das goldene Sprüchlein: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers und Gott, was Gottes ist?

Pfalzgr. Friedrich. Das wissen wir wohl und geben, was wir zu geben schuldig sind, lassen uns aber keine neuen Lasten aufbürden und behaupten unsre Freiheiten, so lange noch ein warmer Blutstropfen in unsern Adern rinnt.

König Heinrich. Ich gesteh' es euch unverhohlen, daß ich dem Erzbischof mein Wort gegeben habe,

habe, die Thüringer zur Entrichtung des Zehenden anzuhalten und im Weigerungs-Fall mit Gewalt der Waffen dazu zu zwingen.

Pfalzgr. Friedrich. So gieng die Rede vor eurer Ankunft in Thüringen; aber wir hielten sie für lügenhaftes Geschwätz, für einen Kunstgrif der geistlichen Herren zu Mainz —

Gr. Adelbert. Es kommt uns nicht in den Sinn kommen, daß König Heinrich zur Durchsetzung einer offenbar ungerechten Sache die Hand bieten sollte —

König Heinrich. Der Erzbischof behauptet, die Mainzer Kirche hab' ein uraltes wohlgegründetes Recht auf den Thüringischen Zehenden —

Pfalzgr. Friedrich. So behauptet er eine Unwahrheit, die er mit all' seinem geistlichen Ansehen nimmermehr zur Wahrheit erheben soll!

König Heinrich. Er behauptet, daß Markgraf Otto ihm dieses Recht, dessen seine Vorfahren im Erzbischofthum sich lange Zeit nicht bedienet hätten, wieder erneuert habe —

Pfalzgr. Friedrich. Das mag er mit Bestand der Wahrheit wol behaupten; denn Markgraf Otto versucht' es auf alle Weise, dem Erzbischof Wort zu halten. Es war nun so ein Handel zwischen den beiden Herren. Thust du mir dies, so thu' ich dir das — hieß es, und so gelobten sie einander

ander gegenseitigen Beistand zur Unterdrückung der freien Thüringer. Wohl ihm, daß der Tod seine tollen Entwürfe so plözlich zerstörte. Thüringens Edle waren seines Regiments vorher schon eh' er sie mit dem Zehenden belasten wollte, überdrüssig gewesen. Als er vollends mit diesem ärgerlichen Gebot hervortrat und es mit Gewalt durchzusetzen versuchte: so beschloß die gesammte Ritterschaft offne Fehde wider ihn und den Erzbischof.

König Heinrich. Ihr wollt euch also auf keine Weise zur Entrichtung des Zehenden verstehen?

Pfalzgr. Friedrich. Auf keine Weise, gnädiger Herr!

König Heinrich. Wollt euch auch dann nicht fügen, wenn ich Gewalt gegen euch zu brauchen drohe.

Pfalzgr. Friedrich. Auch dann nicht, erklär' ich euch im Namen aller edlen freien Thüringer! Ihr könnt unser Land verwüsten, könnt uns unser Güter berauben, unsre Weiber und Kinder uns entreißen — aber nicht unsre Freiheit! nicht unsre Freiheit!

König Heinrich. Ich sagt' euch vorhin, daß ich dem Erzbischof mein Wort gegeben hätte — könnt ihr verlangen, daß ich wortbrüchig werden soll?

Pfalzgr. Friedrich. Das können wir, weil das Recht auf unsrer Seite ist. Das Ehrenwort auf Unrecht gegeben, kann auch einen König nicht binden —

König Heinrich. Wer mag's entscheiden, auf wessen Seite das Recht ist? Ich kann den ehrwürdigen Erzbischof nicht lügen strafen, ich kann Thüringens Edle der Unwahrheit nicht bezüchtigen. Nun wißt ihr, was in zweifelhaften Fällen, wo unser Verstand nicht ausreicht, Herkommens und Rechts ist —

Gr. Adelbert. Wir wollen uns beurlauben, Herr Pfalzgraf! — es ist Alles in den Wind geredet, was ihr da vorbringt.

Pfalzgr. Friedrich. Wohlan, gnädiger Herr! so entscheide das Schwert, auf wessen Seite das Recht ist. Lieber Tod und Verderben über uns und unser Thüringen, als daß Thüringens freie Männer zu Pfaffenknechten sich dahingeben sollten! — Gott befohlen! (will fort.)

König Heinrich. Herr Pfalzgraf! eure Hand, eh' ihr von mir scheidet! — Ich liebe diesen edlen Freiheits Sinn, ich ehre diese unerschütterliche Standhaftigkeit; darum thut mir's sehr wehe, daß ich euch nicht willfahren kann in euerm Begehren. Aber seid ihr mit der Versicherung zufrieden, daß ich nicht wider euch sein will, da ich wegen der
Ver

Verbindung, in welcher ich mit dem Erzbischof stehe, igt nicht für euch sein kann?

Pfalzgr. Friedrich. Vollkommen zufrieden, gnädiger Herr! wenn es euch mit dieser Versicherung ein Ernst ist.

☞ König Heinrich. Scherz und Kurzweil wäre hier wol ganz am unrechten Orte.

Pfalzgr. Friedrich. So nehmen wir sie mit großem Dank an, und geben euch im Namen aller edlen Thüringer die Gegenversicherung, daß wir euch treu verbleiben und euch beistehen wollen mit Arm und Schwert gegen männiglich.

König Heinrich. Auch gegen den Markgrafen zu Meissen?

Pfalzgr. Friedrich. Auch gegen diesen, denn wir haben keine Gemeinschaft mit ihm. Doch werdet ihr unsers Beistandes gegen den Markgrafen igt nicht bedürfen —

König Heinrich. Glaubt ihr, daß er sich schon in seine Heimath zurück geflüchtet habe?

Pfalzgr. Friedrich. Als wir von Gossek auszogen, da kam das Gerücht: Markgraf Dedo sei von den Reuterschaaren, die ihr ihm nachgeschickt hättet, ergriffen worden —

König Heinrich. Das wär' ein glücklicher Fang, Freunde! so hätte die Fehde im Thüringerlande mit Einmal ein Ende —

Gr. Adelbert. Wenn ihr sie um Siegfrieds wollen nicht von neuem beginnen wollet!

König Heinrich. Graf Adelbert! ich bin nicht gewohnt, wegen eines unedlen Mistrauens mein Wort zweimal in einer Sache zu geben.

Pfalzgr. Friedrich. Wir vertrauen Königlich Majestät und ziehen ruhigen Herzens von dannen.

König Heinrich. Und könnt der besten Zuversicht leben, daß von meiner Seite zu Gunsten des Erzbischofs kein Schwertschlag fallen soll. Aber ich wünschte, daß ihr diese Zusage igt noch geheim halten möchtet. Ihr wißt, daß ich die Gunst der geistlichen Herren igt in meinen häuslichen Angelegenheiten nicht entbehren kann, daß ich igt säuberlich mit ihnen verfahren muß, damit sie auch mit mir wieder säuberlich verfahren und meinen Wünschen nicht entgegen arbeiten mögen —

Pfalzgr. Friedrich. Wohl! wohl! diese Herren lassen nicht Viel mit sich scherzen. (Trompeten; Ulrich von Cosheim kommt.) Ihr werdet gute Botschaft hören —

Ulrich v. Cosheim. Graf Bernhard ist zurück gefehrt und hat den Markgrafen gefangen eingebracht.

Graf.

Gr. Adelbert. Da hört ihr die Bestätigung des
Gerüchts.

König Heinrich. Trefflich! trefflich! —
Kommt, Freunde! wir wollen doch sehen,
wie sich der Trozer geberdet!

M a i n z.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Siegfried, Erzbischof Hanno,
Herzog Otto, Herzog Rudolf; dann Burk-
hard; zuletzt Graf Rether.

Erzbischof Siegfried.

Euer unfreundliches Wesen wird noch Alles ver-
derben. Erwartet doch nur Zeit und Stunde, be-
vor ihr verdammet — es wird sich dann wol zeigen,
wer von uns Beiden klüglicher gehandelt hat!

Erzb. Hanno. Et was nennt ihr denn klüglich
handeln? einem jungen Schwelger zur Befriedi-
gung seiner Lüste geflistentlich Vorschub thun, sei-
nen ungezügelten Begierden schmeicheln, ihm in
der Ausführung seiner gottlosen Entwürfe mit
Rath und That an die Hand gehen, ihm zur
Verletzung der heiligsten Pflichten, zur Vernich-
tung des ehrwürdigsten Bundes, den Natur und
Religion geschlossen haben, Anleitung geben, da-
mit er euch sein Schwert zur Bedrückung eines
freien Volks und zu dessen Zinsbarmachung leihe —
das nennt ihr wol klüglich handeln? Ich schäme
mich eurer Rede, Siegfried! — sie entehrt euch
und

und das Amt, das ihr eine geraume Zeit schon mit Würde bekleidet habt —

Erzb. Siegfried. Ich mag euch nicht in gleichem Tone Antwort geben auf eure schändlichen Reden, ich mag mich nicht rechtfertigen wegen der harten Beschuldigungen, die ihr mir so unbrüderlich gemacht habt. Wiederholen muß ich's euch aber noch einmal, daß ihr mit euerm unfreundlichen Wesen noch Alles verderben werdet — die Versicherung muß ich euch noch einmal geben, daß es sich gar bald zeigen wird, wer von uns Beiden klüglicher gehandelt hat.

Erzb. Hanno. Wohlان denn — ich will meine Worte zurücknehmen und sagen: ihr habt daran, daß ihr die Entscheidung dieses ärgerlichen Handels nicht allein über euch genommen, sondern dem Urtheil einer Synode unterworfen habt, klüglich, rechtlich sogar gehandelt; so sagt mir nun auch eures Herzens aufrichtige Meinung, auf welche Seite ihr euch neigen, oder worauf ihr bei Eröffnung der Synode antragen wöllet?

Erzb. Siegfried. Eine Frage, die ihr euch selbst gar leicht beantworten könntet, wölket ihr nicht aus meiner Antwort, ich mag sie nun so oder so geben, Veranlassung zu neuen Vorwürfen und Beschuldigungen nehmen.

Erzb. Hanno. Ihr sucht einer bestimmtesten Antwort geflissentlich auszuweichen.

Erzb.

Herz. Otto. Das sucht ihr, Herr Erzbischof!
weil ihr euch fürchtet —

Erzb. Siegfried. Fürchten? — Fürwahr ich
wüßte nicht für was und warum ich mich fürch-
ten sollte. Um alles Streitens und Haders mit
euch überhoben zu sein, schweig' ich, und werde
dann erst reden, wenn es mir Zeit dazu dünkt.
Wir allein machen die Sache doch nicht aus; die
Synode wird und muß den Ausspruch thun: ob
die Scheidung des Königs unter den vorwaltenden
Umständen nach kirchlichen und bürgerlichen Ge-
setzen Statt finden kann und soll, oder nicht?
Was kann euch nun daran gelegen sein, ists schon
zu wissen: ob mir der Sinn dahin, oder dorthin
sieht? ob ich für, oder wider des Königs Begeh-
ren bin?

Erzb. Hanno. Daran, dächt' ich, müßte je-
dem Biedermann gar Viel gelegen sein, zu wis-
sen: ob die Häupter des Reichs in Heinrichs gott-
lose Anschläge einstimmen wollen oder nicht? Wer
reines Herzens und Gewissens ist, der kann sich
sonder Furcht und Sachen erklären. Aber ihr
seid's nicht —

Erzb. Siegfried. Hanno! ich dulde Viel —
ich ertrage Viel; aber solche Lasterungen —

Erzb. Hanno. Ihr seid's nicht, sag' ich euch:
sonst würdet ihr euch nicht scheuen, eures Herzens
auf=

aufrichtige Meinung uns zu eröffnen. Einmal müßt ihr sie doch von euch geben. Einmal müßt ihr euch doch für oder wider die Wünsche des Königs erklären — warum denn igt nicht?

Erzb. Siegfried. Weil es noch nicht Zeit dazu ist — und wenn ich ganz offenherzig reden soll: weil ich's selbst noch nicht weiß, ob ich mich für oder wider den König erklären werde!

Erzb. Hanno. So seid ihr weder kalt, noch warm — so seid ihr kein Biedermann! Warum kann ich's denn? Ich behaupte ganz unverholen, daß Heinrichs Begehren um Scheidung von seinem trefflichen Weibe ein gottloses Begehren ist, und erkläre hiermit vor euch und werd' es im Angesicht der ganzen Synode thun, daß ich mich diesem ärgerlichen Beginnen mit all meinem Ansehen widersetzen werde —

Herz. Otto. Und ich will euch redlich beistehen, und, so die geistlichen Herren wider alles Erwarten für den König entscheiden sollten, die Gerechtsame der Königin mit dem Schwert in der Hand schützen, mich zum Nächster ihrer gekränkten Ehre aufwerfen —

Herz. Rudolf. Gemach, gemacht, Herr Herzog! Euer Haß gegen den König reizt euch zu Entschlüssen, die kein rechtlicher Mann billigen kan. Ich bin Heinrichs Freund nicht; sein ganzes Dichten und Trachten, seine Denkart, seine Handlungen,

gen, sein Regiment sind nicht nach meinem Sinn — vielweniger der Schritt, den er igt wahrscheinlich in der Absicht, seine verkehrten Neigungen und Begierden in zügelloser Uppigkeit befriedigen zu können, gewagt hat. Aber was kümmern mich des Königs häusliche Angelegenheiten? Wenn ich kein Recht habe, mich in die häuslichen Angelegenheiten meiner Lehns männer zu mischen: woher soll gemeinen Fürsten das Befugnis kommen, sich in die häuslichen Angelegenheiten des Königs zu mischen? Laßt die geistlichen Herren entscheiden: ob das Band der Ehe zwischen Heinrich und Bertha, unter den vorwaltenden Umständen, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen wieder aufgelöst werden kann, oder nicht? — wir haben keine Stimme dabei — —

Herz. Otto. Sonderbar, daß gemeine Fürsten in solch einer wichtigen, des Reichs Wohl und Wehe betreffenden Angelegenheit keine Stimme haben sollten! Ist Bertha als eines gemeinen Ritters Hausfrau anzusehen? Ist sie nicht Königin?

Herz. Rudolf. Königin wol, aber ohne Regiment! Noch nie hat ein Weib unmittelbar über freie Deutsche geherrscht. Was kümmer'ts uns also so, ob das Weib Bertha, oder ein anderes Königin heißt? ob Bertha, oder eine andere unsern Nachkommen Könige giebt? des Königs eheliches Gemahl ist allfets, es heiße, wie es wolle — Königin;

nigtn; aber Königin ohne Macht und Gewalt und
Herrscherrechte — darum eigentlich nicht anders an-
zusehen, als eines adelichen Mannes Hausfrau —
darium auch kein Gegenstand, worüber gemeine
Fürsten —

Burkhard. (tritt ein.) Gott grüß euch, edle
Herren! — (zum Erzbischof Siegfried.) Ehrwürdi-
ger Herr —

Erzb. Siegfried. (winkt ihn auf die Seite.) Es
freut mich, daß ihr wohlbehalten zurück gekehrt
seid. Bringt ihr mir Nachrichten von Wichtigkeit
mit, so laßt sie nicht laut werden. Die anwesenden
Herren wissen Nichts von eurer Sendung —

Erzb. Hanno. (zu Herzog Otto.) Heimlichkeiten,
Herr Herzog! Ich traue dem Mainzer nicht —
er hängt ist ganz auf Heinrichs Seite.

Herz. Otto. Er soll's doch nicht durchsetzen —
es soll ihm doch nicht gelingen —

Burkhard. Ich bin euch großen Dank schuldig,
daß ihr mich zu dieser Botschaft erkieset habt —

Erzb. Siegfried. Habt ihr selbst Gehör gefun-
den bei Päpstlicher Heiligkeit?

Burkhard. Zweimal, ehrwürdiger Herr! und
bin beide Mal mit apostolischer Segnung entlassen
worden.

Erzb. Siegfried. Bringt ihr mir mündliche
oder schriftliche Antwort mit?

Burk:

Burkhard. Eigentlich gar keine. Es harret aber in euerm Geheinzimmer ein Legat, der euch straks zu sprechen begehrt; der wird —

Erzb. Siegfried. Ein Legat — ein Päpstlicher Legat! — Verzeihung, edle Herren! ich werde zu einer wichtigen Unterredung abgerufen — ich will mich wohl spuden, um bald wieder bei euch zu sein.

(ab mit Burkard.)

Erzb. Hanno. Gewis eine Unterredung mit dem König —

Herz. Rudolf. Der König ist ja noch nicht angelangt —

Herzog Otto. Treibt sich ja noch in Thüringen herum! Markgraf Dedo wird ihm Viel zu schaffen machen —

Erzb. Hanno. Treflich wär's, wenn der Markgraf ihm den Weg nach Mainz verlegt hätte, wenn er ihm wehrte, der Synode beizuwohnen.

Herz. Otto. Scherzt nicht, Herr Erzbischof! das ist wohl möglich —

Gr. Kether. (kömmt.) So ruhig beisammen, indes die ganze Stadt in Bewegung ist? Hört ihr denn nicht das Getümmel des Volks, das Wiehern der Streitrösse, den Schall der Trompeten und Pauken?

Herz.

Herz. Otto. Nun hören wir's wol! — Was giebt's denn?

Gr. Kether. Schaut doch nur hinaus — der König hält seinen Einzug im Siegesgepränge. Seht nur: wie er sich brüstet auf seinem schneeweissen Rosse — wie freundlich er kofet mit dem Manne zu seiner Rechten —

Erzb. Hanno. Wer ist der Mann zu seiner Rechten mit dem Bischofsstab' in der Hand?

Gr. Kether. Ist Adalberts Gestalt und Gesicht euch so fremd geworden, daß ihr —

Erzb. Hanno. Adalbert? — Adalbert magt es, in der Synode zu erscheinen? — Bei Gott! für diese Keckheit sollte der Schamlose verb' geächtigt werden —

Herz. Rudolf. Erzbischof Siegfried hat alle teutschen Bischöffe geladen —

Erzb. Hanno. Adalberten gewis nicht! Er müßte seinen Vorthail sehr schlecht verstehen, wenn er diesen gefährlichen Schmeichler dem König wieder so nahe bringen wollte.

Herz. Rudolf. Geladen, oder nicht geladen, Herr Erzbischof! so mag's ihm doch Niemand wehren, der Synode beizuwohnen. Zwingen könnt ihr ihn wol, des Königs Hoflager zu meiden; aber seine Rechte als teutscher Fürst und Erzbischof könnt' ihr ihm nicht schmälern —

Seinr. 2. Th.

G

Erzb.

Erzb. Hanno. So mag er denn erscheinen in
der Synode. Wofern' er sich aber einer Stimme
anmaßt, wofern er Heinrichs gottloses Begehren
zu unterstützen sucht: so sollt ihr sehen, was Han-
no vermag!

Zimmer

— — — — —
 Zimmer des Königs.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert; her-
 nach Ulrich von Coesheim.

König Heinrich.

Ihr habt mich sehr angenehm überrascht. Als ich euch vorm Stadthore gewahrte, so wollt ich meinen Augen nicht trauen. Hättet ihr mir nicht zugerufen, so wär' ich euch fürbaß gezogen; denn ich wähn', es sei euer Geist, der sich mir da zeige, um mir anzudeuten, daß ihr plözlich des Todes verfahren wärt.

Erzb. Adalbert. Gott sei's gedankt, daß ich noch lebe, wie ihr wol seht, und es freuet mich inniglich, daß euch meine Gegenwart nicht missfällt — daß ihr mich noch immer eurer vorzüglichen Huld und Liebe würdiget —

König Heinrich. Wie? solltet ihr euch ie haben einbilden können, daß eure Abwesenheit meine Zuneigung gegen euch verringern werde?

Erzb. Adalbert. Ihr seid Mensch und König — Menschengunst ist wandelbar, Königsgunst noch weit mehr — Menschengunst ist einem Schilfrohr, Königsgunst einem dürrn Grasshälmchen ähnltch —

G 2

König.

König Heinrich. So müßt ihr mich für einen sehr gemeinen Menschen, für einen sehr schwachen König gehalten haben, wenn ihr mich nach dieser vorgesezten Meinung beurtheilen konntet.

Erzb. Adalbert. Ich habe mich geirrt; — Lieber! werdet ihr mir verzeihen?

König Heinrich. Für diesmal, Lieber! und damit ihr nicht wieder in solchen bösen Irrthum verfallen mögt, so bitt' und begehrt ich von euch daß ihr mir immer gegenwärtig bleiben und mir von diesem Augenblick an das wieder sein solltet, was ihr mir ehemals gewesen seid — mein Freund mein geheimer Rathgeber, mein Beistand in der Führung des Regiments —

Erzb. Adalbert. Wie könnt ihr solch ein Begehren an mich thun, wenn es euerem Gedächtnis noch nicht entfallen ist, daß gemeine Fürsten mich von euch ausgetrieben, daß sie mit Schmach und Tod mich bedrohet haben, wenn ich mich euerem Hoflager je wieder nahen würde?

König Heinrich. Ihr seid unter königlichem Schutz, Adalbert! Ich bin kein Knabe mehr — lasse mich von leeren nichtigen Drohungen nicht mehr schrecken — bin Mann und König und ihr sollt sehen, daß ich mich so zeigen werde!

Erzb. Adalbert. Auf diese mannhafte, königliche Versicherung könnt' ich mich wol entschließen,
bet

bei euch zu bleiben. Aber wie? wenn mein königlicher Freund die Absicht, in welcher ich igt hieher gekommen bin und die Bedingung, unter welcher ich mich zur Erfüllung eures Begehrens entschließen könnte, unhold vermerken sollte?

König Heinrich. Absicht und Bedingung — unhold vermerken — was soll das? — Adalbert! soll ich sagen? daß Menschenfinn wandelbar ist, wie Menschengunst und Königsgunst? denn Adalbert redet nicht so grad' und offen mit seinem Freunde Heinrich, als ehedem —

Erzb. Adalbert. Ich will's, mein königlicher Freund! und thät' ich's nicht, so wär' ich eurer Huld und Freundschaft nicht werth.

König Heinrich. Ihr versteht euch trefflich darauf, die Neubegierde zu spannen —

Erzb. Adalbert. Eure Neubegierde soll straks befriediget werden. Hört also: ich werde Morgen in der Synode zwar als Freund und Verehrer Heinrichs, aber als Widerpart des Königs erscheinen — ich werde für euch, als Freund, aber wider euch als König reden!

König Heinrich. Adalbert!

Erzb. Hanno. Ihr staunt — ihr erblickt in euerm besten Freunde euern ärgsten gefährlichsten Feind? das mag euch igt freilich gar wunderbar vorkommen. Aber es ist nun einmal so und —

König Heinrich. (bitter.) Es ist so und bleibt so? — Ha der wankelmüthigen Könige! Ha der starkmüthigen beharrlichen Erzbischöffe!

Erzb. Adalbert. Ich bitt' euch, Lieber! ihr wollet euch nicht ärgernd ereifern und mich, als euern Freund, ruhig anhören.

König Heinrich. O ich bin die Ruhe selbst — ihr könnt reden, was ihr wollt — ihr werdet mich nicht aus meiner Fassung bringen.

Erzb. Adalbert. Mögt ihr doch euern ganzen Zorn an mir auslassen, mögt ihr doch den bittersten Haß, dessen euer gutes Herz fähig ist, auf mich werfen: so will ich's euch doch nicht verhehlen, daß es ein thörichtes, euch entehrender Streich ist, wenn ihr auf der Scheidung von euerm ehelichen Gemahl bestehet und daß ich Morgen all' meine Beredsamkeit, all' mein Ansehen aufbieten und an eure wahrhaftigen Feinde mich anschließen werde, um die Ausführung dieses Streichs mißlingen zu machen.

König Heinrich. Sagt doch: wer war es denn der mir die Verbindung mit Bertha verleidete? wer war es denn, der mich mahnte, meinen Nacken nicht so frühzeitig unter das Joch der Ehe zu beugen?

Erzb. Adalbert. Ich war es! Aber ihr solatet meiner Mahnung nicht; die bittlichen Vorstellungen

gen

gen der Kaiserin, das Drängen und Treiben der Fürsten, vielleicht auch Berthas Schönheit und Liebesreiz bestimmten euch zu dem Entschluß, ihr eure Hand zu geben. Der Bund war kaum geschlossen, so gereut' es euch schon wieder. Ihr flohet das Angesicht der Königin, ihr wünschtet das Band, das euch an sie fesselt, wieder zerreissen zu können; Siegfried bestärkt' euch in euern leichtsinnigen Wünschen — er macht' euch Hoffnung zu deren Erfüllung — und ihr lieset euch beirhren von ihm und eröfnetet den Fürsten euer Vorhaben und gabt ihnen dadurch ein großes Vergnügen und den Misvergünstigten Gelegenheit an die Hand, euch im ganzen Reiche als einen wankelmüthigen, treulosen, bündbrüchigen Mann zu verschreiben —

König Heinrich. Hab' ich denn das Band der Ehe schon eigenmächtig zerrissen, daß man sich solcher Lasterreden gegen mich erdreusten darf? weil ich sie nicht vielmehr gesetzlich lösen lassen?

Erzb. Adalbert. Was Gott zusammengefügt hat, das kann kein Mensch scheiden. Der Ausspruch der Synode muß schlechterdings wider euch sein; denn euer Begehren streitet wider alle kirchliche Ordnung. Die Zusammenberufung der geistlichen und weltlichen Herren in eine Synode war ein bloßes Blendwerk, das der Mainzer euch vor machte, um die Entscheidung eures Begehrens

in die Länge zu ziehen, um unterdessen unter euerm Beistand seine Absichten auf die Erlangung des Thüringischen Zehendens zu erreichen —

König Heinrich. Ihr seid sehr genau unterrichtet von Allem, was in diesen Tagen hier vorgegangen ist.

Erzb. Udalbert. Genauer vielleicht, als ihr selbst; denn ich sehe Dinge voraus, wovon ihr izt nicht einmal Etwas ahndet. Und darum bitt' und mah'n' ich euch freundschaftlich und väterlich, daß ihr nicht hartnäckig beharren wollet auf euern Vorhaben. Wollte die Synode auch zu euern Gunsten, entscheiden wollte sie auch in diesem sonderbaren Falle von der kirchlichen Ordnung abweichen; so wü' de doch ihr Ausspruch von Rom aus für ungünstig erklärt und ihr mit Bann und Fluch bedrohet werden, so ihr euch nicht in die gesetzliche Ordnung fügen und fortfahren wolltet, der Welt ein so großes Uergernis zu geben. Laßt aber auch dies Alles dahin gestellt sein, setzt euch über dies Alles hinweg — was verliert ihr an innerer und äußerer Hohelt, an königlichem Ansehen und königlicher Gewalt, wenn ihr beharrend auf euern unseligen Entschlüssen bei Fürsten und Volk Treu und Glauben verliert? Ich hab' euch die Pflichten der Könige, den Geist der Fürsten, die Sinnesart des Volks kennen gelehrt; ich hab' es euch oft wiederholt, mit welcher Standhaftigkeit, mit wel-

welchem besten Gleichmuth, mit welcher unerschütterlichen Entschlossenheit die Zügel des Regiments zu fassen und zu lenken sind, wenn Deutschlands herrschsüchtige Fürsten euch nicht um alles königliche Ansehen bringen sollen — und ihr woller euch ihnen tzt selbst in die Hände liefern — wollt das ganze Gebäude der Macht und Größe, an dessen Ausführung ich so viele Jahre gearbeitet habe, durch einen einzigen unmännlichen Streich niederreißen? — Heinrich! Heinrich!

König Heinrich. Adalbert! Adalbert! solche harte Worte aus euerm Munde —

Ulrich v. Cosheim. (tritt ein.) Ein Schreiben durch einen Eilboten von Rom aus überbracht — (übergibt dem König ein Schreiben.)

König Heinrich. Es wird doch nicht schon einen Bannfluch enthalten?

Erzb. Adalbert. Scherzt nicht, gestrenger Herr! Ich weiß es sehr zuverlässig, daß euer Beginn am Römischen Hofe große Bewegungen gemacht hat.

König Heinrich. (das Schreiben entfaltend.) Doch nicht! — es ist von der Kaiserin! — Ist Bischof Eppo nach Loresheim abgegangen?

Ulrich v. Cosheim. Vor einer Stunde schon.

König Heinrich. Sagt dem Eilboten, daß er auf Antwort harren solle.

(Ulrich von Cosheim ab.)

§ 5

Erzb.

Erzb. Adalbert. Wollt ihr nicht sehen, was die Kaiserin für Neuzeiten berichtet?

König Heinrich. O Adalbert! Adalbert! ihr habt mich schrecklich verstimmt.

Erzb. Adalbert. Wollt ihr das mütterliche Schreiben nicht lesen?

König Heinrich. Mir ist's, als hätt' ich's schon gelesen. Sie führt eine Sprache, so stark und herzerschütternd, wie ihr — sie ist einverstanden mit euch und mit allen meinen Feinden — mich zu einer weibischen Nachgiebigkeit zu demüthigen. Aber es soll euch nicht gelingen — und spräche mein Herz noch so laut für Wahrheit und Liebe, wollten mich meine Empfindungen sogar betrügen und wankend machen in meinen Entschlüssen — nein! nein! ich muß es durchsetzen, was ich begonnen habe — kost' es auch, was es wolle, ich muß es durchsetzen! — Nun bin ich gefaßt und entschlossen — nun mag Agnes sprechen! Ich bitt' euch, mir das Schreiben vorzulesen.

Erzb. Adalbert. (liest.) „Es geht ein schändes „Rügenerücht von meinem kbniglichen Sohn in „der Stadt herum; ich lab' ihm mit allem mütterlichen Eifer widersproden — aber es läßt sich „nicht schweigen. Kbnig Heinrich, sagt man: „habe den versammelten Fürsten auf dem Hofstrage zu Worms erklärt, daß er best entschlossen „set

„sei, sich von der Königin scheiden zu lassen, weil
 „er es nicht über sich vermöge, mit dieser sonst
 „trefflichen Frau ein glückliches Eheleben zu füh-
 „ren; dazu wäre, nicht wie ich argwöhnte Erzbi-
 „schof Adalbert von Bremen, sondern Erzbischof
 „Siegfried von Mainz ihm beiräthig, welcher sich
 „anheischig gemacht habe, die Sache zu Gunsten
 „des Königs auszuführen. Es ist eine Lüge, es
 „ist offenbare Verleumdung! entgegnete ich hier-
 „auf allemal, so oft man sich solcher Lasterreden
 „in meinem Beisein erdreustete: der König ist
 „mein Sohn und ein edler Mann — er wird und
 „kann nicht unedel handeln — —

König Heinrich. Unedel handeln! — heißt das
 unedel handeln, wenn ich eine Bürde abwerfen
 will, die mich zu Boden drückt? wenn ich mich
 losreißen will von einem Weibe, das ich hasse?

Erzb. Adalbert. Guter Heinrich! das redet ihr
 wider euer Gefühl und wider eure Überzeugung;
 denn ihr haßt die Königin nicht — ihr könnt sie
 nicht hassen! — Aber ich dächte, ihr hörtet ganz
 ruhig zu, was die Kaiserin euch weiter berichtet.
 Erst den Text und dann die Auslegung; aber nicht
 umgekehrt! pfleg' ich immer zu sagen.

König Heinrich. Ich will euch nicht wieder
 unterbrechen, wenn sie mich auch mit Ruthensstrei-
 chen bedrohte.

Erzb.

Erzb. Adalbert. (fortlesend.) „Er wird und
 „kann nicht unedel handeln — nicht zerreißen wol-
 „len, was Gott zusammen gefügt hat — nicht
 „brechen wollen den Schwur, den er vor Gottes
 „und teutscher Fürsten Angesicht geschworen hat —
 „nicht zum Vergerniß und zum Spott der Welt
 „werden wollen bei der Überzeugung, daß Gott
 „ihn auf den Königssthron erhoben hat, um seinen
 „Vbildern als ein Muster der Tugend vorzuleuch-
 „ten! — Man lächelte spöttisch ob dieser Gegen-
 „rede; man würdigte sie kaum einer Widerlegung,
 „so sehr hielt man sich von der Wahrheit des Ge-
 „rächts für überzeugt.

„Ich kann, und wenn Tausende für die Wahr-
 „heit dessen, was dieses meinen König und meinen
 „Sohn entehrende Gerücht durch ganz Rom, durch
 „ganz Italien verbreitet hat, mit Ehre und Leben
 „bürgen wollten — ich kann ihm keinen Glauben
 „heimessen. Aber es hat mich doch unruhig ge-
 „macht, es hat doch mancherlei Zweifel in mir
 „aufgewekt und ich werde, bis zur Rückkehr des
 „Eilboten, den ich mit diesem Schreiben nach
 „Deutschland absende, in steter Beängstigung —

„O Heinrich! Heinrich! so wär' es denn doch
 „wahr, was das Gerücht von deinem Beginnen
 „verbreitet hat? — Ach es ist nicht möglich — es
 „ist nicht möglich! Ich muß, bis ich die Bestäti-
 „gung desselben nicht aus deinem eignen Munde

„V. 42

„vernommen habe, alle Beweise für ungültig, alle
 „briefliche Urkunden für untergeschoben halten —
 „denn ich kann's nicht glauben, daß mein Sohn
 „Heinrich so thöricht — so unedel — so schändlich
 „zu handeln vermag! — Der Kardinal und Archi-
 „diakon Hildebrand hat mir so eben die Abschrift
 „eines von dem Mainzer Erzbischof an Päpstliche
 „Heiligkeit erlassenen Schreibens zugesendet, in
 „welchem klar und deutlich enthalten ist —

König Heinrich. Erzbischof Siegfried hält' es
 nach Rom berichtet? — Hat er das? hat er das?

Erzb. Adalbert. (fortlesend.) „Klar und deut-
 „lich enthalten ist, daß König Heinrich ihn bittlich
 „angegangen sei, eine vollkommene Ehescheidung
 „zwischen ihm und der Königin zu bewirken, der-
 „gestalt und also, daß es jedem Theile freistehen
 „möge, sich anderweit zu verhehelichen. So sehr
 „er sich auch über dieses Ansinnen ereifert habe,
 „so sei es doch der Klugheit verträglich gewesen,
 „in Gegenwart des Königs zu schweigen und mit
 „leeren Versprechungen ihn hinzuhalten, als durch
 „unzeitigen Eifer — —

König Heinrich. Mit leeren Versprechungen —
 mich hinzuhalten mit leeren Versprechungen? —
 Ha des überfeinen Pfaffenstreichs! — Mainzer!
 den sollst du mir nicht umsonst gespielt haben!
 Ich mag dem Geschwätz meiner Mutter izt nicht
 länger zuhören — (will fort.)

Erzb.

Erzb. Adalbert. Was wollt ihr beginnen?

König Heinrich. Dem Heuchler den Mantel
der Ehrlichkeit von der Schulter reißen und ihm
lohn nach Verdienst und Würden. (schnell ab.)

Erzb. Adalbert. Heinrich! ich bitt' euch —
(ihm nach.)

Kloster

Kloster Poresheim.

Z i m m e r.

Königin Bertha, Fräulein Abdegunde; her
nach Bischof Eppo.

Fräulein Abdegunde.

Meine gnädige Königin ist auf einmal recht
heitern Sinnes geworden! — Habt ihr frohe Bot-
schaft erhalten?

Königin Bertha. Wie sollte mir die frohe Bot-
schaft zugekommen sein, da ich seit acht Tagen,
außer den Klosterleuten, keine menschliche Gestalt
gesehen habe?

Fräulein Abdegunde. Verzehung, gestrenge
Frau! eure getreue Magd Abdegunde zählt sich
auch unter die menschlichen Gestalten. Nun hab'
ich euch zwar gar keine, geschweige denn frohe
Botschaft zugebracht, weiß auch, daß außer den
Klosterleuten kein Mensch zu euch gekommen ist —
so könntet ihr aber dennoch und ganz im Geheim —

Königin Bertha. Dennoch und sogar ganz im
Geheim? — Et so sag' an, du Allwisserin! wie
das zugegangen sein mag, sintemal ich selbst
Nichts davon weiß?

Frau

Fräulein Adalgunde. Das kann wol also zugegangen sein, daß euch ein Engel, oder ein Heiliger, oder eine Heilige erschienen wäre und euern trüben Sinn mit erwünschter Vorsehung von euerm Heinrich erheitert hätte; oder daß ihr wenigstens im Traume —

Königin Bertha. Darauf dient dir zur freundlichen Antwort, Träumerin Adalgunde! daß es mit all deinen Muthmasungen eitel Träumeri ist; daß mir der schönste Traum für Nichts mehr, als für einen Traum gilt, und daß es mit den Erscheinungen der Engel und Heiligen gar selten mit rechten Dingen zugehen mag.

Fräulein Adalgunde. Ich bescheide mich dessen in ziemlicher Ehrfurcht. Aber um desto räthselhafter wird mir eure plötzliche Sinnesänderung —

Königin Bertha. Damit dir deine Neubegierde wenn sie unbefriediget bliebe, nicht schädlich werde, so will ich dir das Räthsel lösen. Steh: ich war sonst thöricht genug, mich über jedes in der Zukunft der Möglichkeit nach mir etwan zustoßendes Ungemach gar schrecklich zu ängsten. Da gedacht' ich denn immer mit Furcht und Bangigkeit: was wird dir Heute, was Morgen, was binnen Monden und Jahres-Frist noch Uibels begegnen? wie wird diese Verworrenheit sich noch entwickeln? wenn und wie wird dieses oder jenes Leiden sich noch enden? wird das unglückliche Schicksal, das dich

dich izt verfolgt, lange noch gegen dich zu toben und zu wüthen anhalten? wirst du es lange noch ertragen müssen und können? oder wirst du unter der Schwere desselben Morgen vielleich, Heute vielleich schon erliegen? Solche und mehrere dergleichen Gedanken und Vorstellungen beschäftigten mich den ganzen Tag, beunruhigten mich die ganze Nacht hindurch. Müde dieses wahrhaftigen Elends, dieser entsetzlichen Peinigungen ermannet ich mich denn plözlich und fähle mich plözlich gestärkt, beruhiget und erheitert —

Fräul. Adalgunde. Das Letztere bemerk' ich eben an euch, aber das Wie und Wodurch begreif ich nicht.

Königin Bertha. Durch ein starkes, bestes, lebendiges Vertrauen auf Gottes allwaltende Vorsehung, die alle Dinge in der Welt — Glück und Unglück, Freuden und Leiden, Wohl und Wehe so ordnet, vertheilt und in richtiger Folge erscheinen und wieder verschwinden läßt, daß sie zum Besten des Ganzen wirken müssen. Warum sollt' ich also vor dem kommenden Augenblick schon zittern und zagen, da ich nicht weiß, ob er frohe oder traurige Empfindungen in mir erwecken wird? Bringt er ein Ungemach über mich: wohlan! so bin ich um desto stärker und muthiger zur Ertragung desselben, wenn meine körperlichen und geistigen Kräfte durch keine vorgängigen Schrecken der Eins.

Zeitr. 2. Th. h bis

Bildung geschwächt und Herz und Sinn durch leere Hirngespinnste noch nicht muthlos geworden sind; — öffnet er mir der Freuden wohlthätige Fülle, führt er mich dem Glück und der lange gewünschten Ruhe und dem beseligenden Genuß der Lieb' in den Schoos: ei! so wär' es ja die unverzeihlichste Thorheit, wenn ich mich auf diesen wohlthätigen Genuß mit finstern ängstenden Vorstellungen vorbereiten wollte. Der kommende Augenblick bringe mir aber auch, was er nur wolle —

(Bischof Eppo tritt ein.)

Fräul. Adalgunde. Unglückliche Königin! Bischof Eppo brach' euch noch nie Etwas Gutes.

Königin Bertha. Es sei! und bräch' er mir auch die traurigste Botschaft: so bleibt mir doch der Trost, die Augenblicke vor seiner Erscheinung froh genossen zu haben. (wendet sich gegen den Bischof.) Seid mir willkommen, lieber Eppo!

Bischof Eppo. Gott segne die Königin!

Königin Bertha. Seid ihr gekommen, mich aus diesem ideo Klosterverlies zu erlösen?

Bischof Eppo. Ihr sprecht, als wärt' ihr in diesem Kloster als eine Gefangene gehalten worden. Das war nicht der Wille des Königs, gnädige Frau! der König würd' es scharf zu ahnden wissen, wenn man euch —

Köni:

Königin Bertha. Mit nichten, Herr Bischof! ich habe keine Klage über die guten Klosterleuten und scherzte nur mit euch. Was führt euch izt zu mir?

Bischof Eppo. Des Königs Gebot, euch seinen freundlichen Grus zu vermelden und euch anzusagen, daß Morgen die Synode zur Entscheidung eures beiderseitigen Schicksals eröfnet werden soll.

Königin Bertha. Für die Überbringung des königlichen Grusses dank' ich euch. Daß die Synode Morgen eröfnet werden soll, das habt ihr mir vor drei Wochen schon kund gethan und es ist meinem Gedächtnis so wenig als meinem Herzen entfallen. Habt ihr sonst noch eine Ausrichtung an mich, so bitt' ich, daß ihr euch derselben ohne langsame Vorbereitung entledigen wollet; denn ihr findet mich zu Allem bereit und auf Alles gefaßt.

Bischof Eppo. Der König wünscht und läßt euch bitten, daß ihr euch straks aufmachen und mit mir gen Mainz ziehen möchtet —

Königin Bertha. Soll ich etwan der Synode mit beiwohnen?

Bischof Eppo. Das wünscht der König —

Königin Bertha. Der Wille des Königs geschehe! Binnen einer Stunde sollt ihr mich reisefertig finden, (will fort.)

Bischof Eppo. Noch ein Wort, gestrenge Frau! Vernehmt erst die Bedingung, unter welcher euch der König in der Synode zu sehen wünscht.

Königin Bertha. So ich sie zu erfüllen vermag, so sollt ihr mich ebenfalls bereit dazu finden. Zaudert nur nicht —

Bischof Eppo. Der König wünscht und läßt euch bitten, daß ihr, um alle Hindernisse, welche man seinem Begehren entgegen setzen könnte, vorher aus dem Wege zu räumen, vor der Versammlung der Fürsten und Herren in sein Begehren nicht nur willig einstimmen, sondern daß ihr selbst auch auf vollkommene Scheidung von ihm, als einem Manne, mit dem ihr nie ein ruhiges glückliches Leben zu führen hoffen dürftet, dringen und euch an diesem Begehren durch keine Ueberredung durch keine Bitten und Drohungen irre machen lassen sollet.

Königin Bertha. Das kann ich nicht! — Es thut mir leid, daß ich auf des Königs Wünsche und Bitten zum Erstenmal in meinem Leben mit Nein antworten muß; aber ich muß, weil mein Ja in diesem Falle Verfündigung an Gott und Menschen, weil es eine göttliche und meine erste Lüge sein würde!

Bischof Eppo. Warum wollt ihr doch dem König in diesem Stücke nicht gefällig sein, da die
Schei

Scheidung auch ohne euer ausdrückliches Begehren erfolgen wird — euer Schweigen und eure Betheuerung sogar von keinem Nutzen für euch sein kann?

Königin Bertha. Ich füge mich gelassen in mein Schicksal, ich unterwerfe mich willig dem Ausspruch der Fürsten — mögen sie für unsre Scheidung stimmen — ich kann's nicht ändern, ich werde nicht murren. (mit Würde.) Aber das soll man nicht von mir verlangen, daß ich mich zum Sprachrohr eines andern gebrauchen lassen, geschweige denn, daß ich mich zu Lügen erniedrigen soll! Es ist fürwahr schon sehr Viel, guter Eppo! wenn ich euch und dem König gelobe, meine Empfindungen soweit zu verleugnen, daß ich in der Synode schweigen und nicht auftreten will wider den König, wenn es zum Spruch kommt.

Bischof Eppo. Unglückliche Königin! ihr iammert mich — ich sehe, daß auch das Schweigen euch schwer fallen wird!

Königin Bertha. Ihr seid sonst ein guter Mann; ich vertraute mich euch gern — aber ihr seid Freund des Königs!

Bischof Eppo. Freund des Königs, aber nicht der Sache, gestrenge Frau! Kein rechtlicher Mann wird diesen ärgerlichen Schritt billigen.

Königin Bertha. Er kann seine geheimen Ursachen dazu haben, welchen ich nicht nachforschen

mag; darum verdammt' ich ihn nicht und verzehlt' ihm von Herzen. Aber gesehen kann ich's euch, weil ihr ein guter Mann und ein ehrlicher Mann seid, daß es mir Nichts weniger, als gleichgültig ist: ob die Synode für oder wider das Begehren des Königs entscheidet? Wäre mir Heinrich ein gemeiner Mensch, lieb' ich ihn nicht so stark und so feurig, als kein Geschöpf Gottes im Himmel und auf Erden ihn lieben kann, wär' ich nicht vollkommen überzeugt, daß Güte und Liebe für Bertha in seinem Herzen tiefe Wurzel geschlagen hätten und daß nur Vorurtheile, Mißverständnisse und ein gewisser falscher Stolz, keinesweges aber Abneigung und Haß gegen mich, ihn zur Verleugnung terner süßen beseligenden Empfindungen bestimmten: so wäre mir gewis auch dieses sein Besinnen sehr gleichgültig, so sollt' es mir wenig Mühe kosten, eine thörichte Liebe gegen einen Undankbaren und meiner Unwürdigen rein aus meinem Herzen zu vertilgen, so wollt' ich dem Augenblicke, der die Banden, die uns zu unserm gegenseitigen Unglück vereinigten, lösen oder zerreißen würde, mit froher Erwartung entgegen sehen. Aber Heinrich liebt mich so wahr und so herzlich, als ich ihn liebe! davon bin ich in einem Augenblicke, in welchem er sich seinen Empfindungen ganz unbefangen überließ, bis zur vollkommensten Gewisheit überzeugt worden. Vorurtheile blenden

den und bethören ihn izt nur und ich behaupte und möchte beinahe drauf schwören, daß er einst, wenn ihm die Binde vom Auge fallen wird, alle die Maulredner und Schmeichler, die sich izt für seine Wünsche knechtisch erklären, als seine ärgsten Feinde hassen und verfolgen — (Ulrich von Cosheim kommt.) Schon wieder Botschaft vom König — diesmal wird sie euch gelten, Herr Bischof!

Ulrich v. Cosheim. Herr Bischof! der König ist sehr unruhig über euer langes Aussehenbleiben —

Bischof Eppo. Das thut mir leid, lieber Ulrich! ich bin aber mit meiner Botschaft noch nicht am Ende.

Königin Bertha. Ihr seib's, ehrwürdiger Herr! wenn ihr mir weiter Nichts zu sagen habt —

Bischof Eppo. Mehr hat mir der König nicht aufgetragen, als ich euch treulich berichtet habe. So ihr nun mit uns nach Mainz ziehen wollet, so mögt ihr euch straks entschließen —

Königin Bertha. Ihr kennt meine Gesinnungen und meine Entschlüsse — Beide sind unwandelbar und unwiderruflich; nun mögt ihr bestimmen: ob ich mit euch ziehen soll, oder nicht?

Bischof Eppo. So könnt ihr nicht mit uns ziehen, gestrenge Frau! denn nur unter jener Bedingung —

Königin Bertha. Die ich nimmermehr eingehen werde, weil ich mich nimmermehr zu einer Lüge herabwürdigen werde!

Ulrich v. Cosheim. Das wollt' ich eben wissen: ob die Königin gen Mainz ziehen würde, oder nicht? daran eben war dem König so Viel gelegen! — Ich eile voraus, ihm Kunde davon zu geben — Gott befohlen! (ab.)

Königin Bertha. Wollt ihr ihm nicht nachreisen? wollt ihr nicht lieber in Geleitschaft des wackeren Ulrichs, als allein reisen?

Bischof Lppo. Ach Königin! Königin! ich wollte, daß ich heut' und Morgen noch nicht nach Mainz zurückkehren dürfte. Ich werd' euch doch die letzte, schreckliche Botschaft bringen müssen — der König hat mich einmal dazu ersehen, euch lauter traurige Nachrichten zu bringen; so muß ich euch denn endlich ein verhaßter Gegenstand werden —

Königin Bertha. Das dürft ihr nicht fürchten. Herr Bischof! der gute Mann bleibt immer derselbe, wenn auch seine Botschaft noch so böse ist. Und dann wißt ihr's ja besser, als ich, daß nach Gottes ewigen Rathschlüssen im Himmel und auf Erden Nichts geschieht, was nicht geschehen soll —

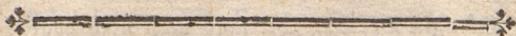
Bischof Lppo. Ihr habt mehr Vertrauen auf Gottes Vorsehung, als ich — seid ruhiger und gefaßter in dieser ärgerlichen Angelegenheit, als ich — laßt mich beinahe noch hoffen —

König

Königin Bertha. Wer wird nicht noch hoffen?
wer wird verzweifeln, so lange noch nicht Alles
verloren ist?

Bischof Eppo. So scheid' ich mit Hoffnung von
euch, gute treffliche Königin! — Mehr' ich doch
mit der Botschaft: eure Hoffnungen haben euch
nicht getäuscht! zurückkehren —

Königin Bertha, Wie Gott will!



Herberge zu Mainz.

Herzog Otto, Markgraf Dedo; hernach Graf
Bernhard.

Herzog Otto.

Ich beklag' euch aufrichtig, Herr Markgraf!

Mkgr. Dedo. Ich mich selbst, Herr Herzog!
daß ich so thöricht gewesen bin, euern und meines
Welbes Anreizungen zu folgen.

Herz. Otto. Wer konnt' aber auch vorhersehen —

Mkgr. Dedo. Das war wol leicht vorher zu se-
hen, daß der Kdnig bei meinem Einfall in Thü-
ringen kein mästiger Zuschauer bleiben würde.
Aber ich hant' auf eure Versicherung, daß die
Thüringer gemeinschaftliche Sache mit mir zu
machen gesonnen wären —

Herz. Otto. Dessen versicherten mich die Thü-
ringer; auch hatten sie schon zu den Waffen ge-
griffen —

Mkgr. Dedo. Aber nicht wider den Kdnig, son-
dern wider den Erzbischof zu Mainz, weil er sie
zur Entrichtung des Behendens hatte zwingen
wollen.

Herz.

Herz. Otto. Der König hat den Erzbischof und die Thüringer zugleich bethört — dem Erzbischof gelobt' er, die Thüringer zur Entrichtung des Zehendes zu zwingen, weil er izt seiner bedarf — den Thüringern, daß er keinen Schwertreich gegen sie führen, daß er sie bei ihren Freiheiten und Gerechtsamen sogar in Schutz nehmen wolle gegen männiglich, wenn sie ihm förderlich sein wollten in andern Dingen.

Mkr. Dedo. Seltsame Dinge, die mir meine besten Lehnsgüter und viertausend Mark löthigen Silbers kosten, wenn ich noch so glücklich bin, um diesen Preis meine Freilassung zu erhalten.

Herz. Otto. Ihr sollt gerochen werden — ich geb' euch mein Ritterwort darauf!

Mkr. Dedo. Ich vertrau' euerm Ritterwort, Otto! aber wenn ich vollkommen gerochen werden soll, so muß mir auch das und zwar verdoppelt wieder erstattet werden, was ich für meine Befreiung izt dahin geben muß.

Herz. Otto. Ihr sollt vollkommen gerochen werden, darauf könnt ihr best vertrauen —

Gr. Bernhard. (tritt ein.) Der König gewährt eure Bitte, Herr Markgraf! Ihr seid um den dar gebotnen Preis frei.

Herz. Otto. Wie theuer verkauft denn euer König Freiheit und Gerechtigkeit?

Graf.

Gr. Bernhard. Der Preis ist unbestimmt, Herr Herzog! Ein guter Handelsmann schätzt seine Waare nach dem Käufer.

Herz. Otto. Sonderbar! seine Waare bleibt doch immer die nemliche?

Gr. Bernhard. Ihrem innern Gehalt nach wohl die nemliche, aber nicht ihrem Werthe nach — wie möchte der Handelsmann sonst bestehen?

Herz. Otto. Ihr sprecht so hochgelahrt, daß mir's nicht einmal begreiflich ist.

Gr. Bernhard. So will ich's euch durch ein Beispiel begreiflich zu machen suchen. Horcht wohl auf, Herr Herzog! — Wenn Markgraf Debo seine Freiheit für viertausend Mark löthigen Silbers verkauft, so möchte sie euch vielleicht für das ganze Herzogthum Baiern nicht zugeschlagen werden! — Nun habt ihr mich doch verstanden?

Herz. Otto. Ich hab' euch verstanden! — Und ihr sollt gerochen werden, Debo!

König-

 Königlichcr Pallast zu Mainz.

 Z i m m e r.

König Heinrich, Ulrich von Cosheim; hernach Bischof Eppo; zuletzt Erzbischof Siegfried, und Erzbischof Adalbert.

König Heinrich.

Dies thre eigenen Worte?

Ulrich v. Cosheim. Wie ich sie aus dem Munde der Königin selbst vernommen habe.

König Heinrich. Es mag darum sein — verlaßt mich izt, guter Ulrich!

(Ulrich von Cosheim ab.)

Sie will also nicht kommen? nicht in meine Wünsche, in mein Begehren um Auflösung unsers Bundes mit einstimmen, weil sie sich nimmermehr zu einer Lüge herabwürdigen will? Stolz — sehr stolz gesprochen, Königin Bertha! Aber ich liebe diesen Stolz, wenn er sich auf Wahrheit gründet. Und was wäre denn Wahrheit in diesem Falle? — Soll ich mir's aufrichtig gestehen, so wär' es wol Liebe zu mir, was sie zu Verwerfung meiner Bitte bestimmt! — Ha Liebe! Liebe! — unglückliche Liebe! — Nein! es ist nicht möglich —

sie

sie kann mich nicht lieben! den Mann, der sie so lange verschmähte, der ihr die ersten Tage der Liebe mit Angst und Verzweiflung und jeden folgenden Tag bis auf den heutigen mit Kummer und Elend verbitterte, der unablässig arbeitet, die Schmach der Scheidung und der Verstoßung über sie zu bringen — den kann sie nicht lieben! sie muß ihn hassen und verabscheuen, wie einen Meuchelmörder — er tödtet ihre Ruhe, ihre Hoffnungen, ihre Freuden — —

(verfällt in finstres Nachdenken.)

Mag sie mich doch hassen, oder lieben — mir muß das izt gleichgültig sein! der Schritt ist einmal gethan — ich kann nicht wieder zurücktreten. Sei Glück oder Unglück, Ruh' oder Verzweiflung die Folge davon — ich kann, ich darf nicht wieder zurücktreten! (Trompetenstoß; er schaudert zusammen.) Fürchterlich! fürchterlich! — die Posaune des Weltgerichts erschallt — sie ruft den Richtern, Gericht zu halten über den ehebrecherischen König! — Wer ist mein Kläger? Siegfried! — Ha des Heuchlers, der mich so schändlich überlistete! — Kläger! wenn ich verdammt werde im Gericht, wenn die Richter ihr dumpfes Wehe! Wehe! Wehe! über mich ausrufen, wenn der Blutrichter mich faßt und das Verdammungsurteil an mir vollstrecken will — Kläger! dann raff' ich mich noch einmal auf in meiner ganzen Kraft und schlage dich

zu

zu Boden, und ziehe dich mit hinab — hinab —
hinab —

(fällt in Betäubung.)

Schreckliche Gestalten! (mit schwacher Stimme.)
Wacht' ich, oder träumt' ich mit offenen Augen? —
Großer Gott! wie ist mir denn? was dacht' ich,
was sagt' ich denn? was gieng denn mit mir vor,
daß alle meine Sinne in wilden Aufruhr und Zerr
rüttung geriethen? Ich hörte noch Trompeten und —
(ruft.) Ulrich!

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Gestrenger Herr!
König Heinrich. Habt ihr Nichts außeror
dentliches gesehen, Nichts Wunderbares gehört?

Ulrich v. Cosheim. Nichts, gestrenger Herr!
Euch hört' ich wol laut aufschreien — ihr ruft
mit fürchterlich kreischender Stimme: hinab —
hinab!

König Heinrich. Ruft' ich? — Aber was be
deutete denn das Trompeten?

Ulrich v. Cosheim. Daß sich die Fürsten und
Herren in die Synode verfügen sollten.

König Heinrich. Ha das! — war mir's doch
ganz entfallen, daß der Mainzer heut' eine Sino
de hält. Es ist gut, lieber Ulrich! ihr könnt wie
der gehen.

Ulrich v. Cosheim. (für sich.) Bei Gott! ich
glaube, daß es mit dem König wirrig zu werden
anfängt! (ab.)

Kö-

König Heinrich. Ich begreif' es nicht, was mit mir vorgegangen sein muß! Ich bin erschüttert durch alle meine Gebeine — meine Kraft hat mich verlassen — in meinen Nerven ist keine Spannung, keine Festigkeit mehr — niedergedrückt von seiner Schwere sinkt mir das Haupt auf die Brust herab — es ist aus mit mir! es ist aus mit mir! — Wer hat diesen entsetzlichen Schlag mir beigebracht? wer hat mit diesen Schreknissen der Hölle mein Herz erfüllt? — Gewissen! Gewissen! du legst mich auf die Marterbank — du geißelst mich, wie den verruchtesten Missethäter! — Was hab' ich denn gesündigt? was hab' ich denn verschuldet, daß ich so schwer blässen muß? — Ich will mich scheiden lassen von einem Weibe — — (Bischof Eppo tritt ein.) Still! still! daß du nicht zum Spott deiner Freunde, zum Hohngelächter deiner Feinde werdest — still! still!

Bischof Eppo. Gott grüß euch, mein König!

König Heinrich. Schon gut — schon gut —

Bischof Eppo. Heiliger Gott! was ist euch? was ist mit euch vorgegangen? — ihr seid schrecklich entstellt — euer Auge —

König Heinrich. Laßt's gut sein, mein Freund! es ist vorüber.

Bischof. Eppo. Wie war euch denn? was ist denn geschehen?

König Heinrich. Nichts! Nichts! — ich bitr' euch, laßt's gut sein und forschet nicht weiter nach.

Bischof Eppo. O gnädiger Herr! euer Herz ist in einer peinlichen Lage — eine finstre Trauerwolke hängt über eurer Seele —

König Heinrich. Nichts mehr davon, wenn ich euch fürder für meinen Freund halten soll! — Seid ihr allein zurück gefehrt?

Bischof Eppo. Allein! Ulrich von Cosheim wird euch den Entschluß der Königin schon kund gethan haben.

König Heinrich. Sie beharrte also standhaft darauf?

Bischof Eppo. Standhaft und unerschütterlich, gestrenger Herr! — Lieber zeitlebens unglücklich und elend, lieber sterben, als eine Lüge sagen, beschloß sie.

König Heinrich. So muß ich wol auch standhaft bleiben! — Wie geht's der Königin sonst? wie benimmt sie sich in ihrer schwankenden Lage? was erwartet und was fürchtet sie von mir?

Bischof Eppo. Wohl geht es ihr freilich nicht, wie ihr leicht denken können; aber sie benimmt sich als Königin, erwartet Nichts und fürchtet Nichts von euch und fügt sich in den Willen der Vorsehung.

König Heinrich. Das Beste, was sie thun kann! — Was haltet ihr übrigens von der Königin?

Bischof Eppo. Erlaßt mir die Antwort auf diese Frage; sie möcht' euch empfindlich beleidigen.

König Heinrich. Wenn sie Wahrheit enthält, so beleidiget sie mich nicht. Ihr könnt ganz freimüthig über sie urtheilen —

Bischof Eppo. So antwort' ich, daß ihr das ganze teutsche und römische Reich durchziehen könnt, ihres Gleichen aufzusuchen und nicht finden werdet, was ihr sucht — daß ihr dieses bösslichen Kleinods nicht werth seid und daß — —

König Heinrich. Bischof Eppo! zu solchen Lobshebungen und zu solchen Lästerungen hat euch der König nicht bevollmächtiget.

Bischof Eppo. Aber zur freimüthigen Antwort auf eure Frage, und anders kann ich nicht antworten. Unglücks genug für mich, daß ich mich eurer Versündigungen an diesen Engel mit habe theilhaftig machen müssen, da ich mich zum Überbringer eurer grausamen Befehle habe gebrauchen lassen. Wenn ihr wieder eines Boten an die Königin bedürfen solltet: so fall eure Wahl ja nicht auf mich — stadt zur Königin zu gehen, wandre ich graden Weges in mein Bischofthum zurück und seh' euer Angeficht nte wieder.

König,

König Heinrich. Ich verzeih' euch: denn ihr seid von dem Lächeln eines Weibes bethört worden.

Bischof Eppo. Wärt ihr doch weniger bethört, als ich! müchtet ihr euch doch selbst verzeihen können, was ihr gegen das königliche Weib verschuldet habt. Es ist, wahrlich! ein vollkommenes Weib — ich würde sagen, es ist ein Engel in Menschengestalt, wenn ich nicht eine Schwachheit, eine beinahe unverzeihliche Thorheit an ihr bemerkt hätte —

König Heinrich. Und diese Schwachheit, oder diese Thorheit ist —

Bischof Eppo. Daß sie euch noch liebt — ihrem eignen Geständnisse nach so stark und so feurig noch liebt, wie kein Geschöpf Gottes im Himmel und auf Erden euch lieben kann!

König Heinrich. (verwirrt.) Liebt — liebt — (mit erzwungener kalter Fassung.) Freund Eppo! ihr seid sehr bethört — die Synode ist schon seit einer Stunde erdffnet; wollt ihr der Berathschlagung nicht auch mit beizohnen — dort könnt ihr eure Herrlichkeiten an Mann bringen und könnt des Beifalls manches rechtlichen Mannes gewärtig sein.

Bischof Eppo. (faßt den König scharf ins Auge.) Ihr redet igt nicht aus dem Herzen, Heinrich! — Gott befohlen! (ab.)

König Heinrich. Ja wohl nicht aus dem Herzen! — Ich — ich bin izt der Berührte. Oder war ich's vorher und bin ich's izt nicht mehr? — Sie liebt mich, sagt' Eppo — liebt mich, wie kein Geschöpf Gottes im Himmel und auf Erden mich lieben kann? — Menschenkenner! kein Dolch traf den rechten Punkt; mein Herz war gepreßt — du hast es getroffen und es blutet nun aus allen Adern. O Gott! Gott! was soll ich — was kann ich thun? Soll ich mein Wort zurück nehmen und zum Spott und Hohn der ganzen Welt werden? oder soll ich auf meinem Entschluß beharren und das treflichste Weib auf Gottes Erdboden unglücklich und elend machen und mich mit ihr? Ach ich hasse sie nicht, das fühl' ich wohl; — Liebe — Liebe durchströmt — — (Erzbischof Siegfried tritt ein.) Ha du — du fehltest mir noch in dieser peimlichen Stunde!

Erzb. Siegfried. Herr König! so kommt doch — länger als eine Stunde sind die Fürsten und Herren beisammen und rathschlagen über euer Begehren. Der Streit ist schon allgemein und hitzig — eure Gegenwart ist höchst nothwendig —

König Heinrich. Ich denk' einen guten Sachwalter und Wortführer an euch zu haben —

Erzb. Siegfried. Den habt ihr wol an mir; aber —

König

König Heinrich. Ihr habt doch meine Parthei gegen meine Widersacher ergriffen?

Erzb. Siegfried. Das hab' ich wol; aber —

König Heinrich. Ihr seid doch euerm Versprechen treu geblieben?

Erzb. Siegfried. Das bin ich wol; aber —

König Heinrich. Habt euch doch nicht von dem ersten Windstos, der vielleicht von Rom aus euch den Mantel verwehet hat, über den Haufen werfen lassen?

Erzb. Siegfried. Ihr fragt sehr sonderbar und laßt mich gar nicht zum Worte kommen —

König Heinrich. Nun seht: wenn Jenes ist und dieses nicht ist; so kann ja meine Gegenwart nicht so höchst nothwendig sein. Ihr werdet meine Sache schon verfechten — ich weiß, daß ihr euch trefflich auf solche Dinge versteht.

Erzb. Siegfried. Ich thue, was ich kann, gestrenger Herr! aber wenn ich überstimmt und überschritten werde —

König Heinrich. Herr Erzbischof! ihr kommt mir ganz bedenklich vor. Stehen die Sachen etwa nicht zum Besten mit uns?

Erzb. Siegfried. Fürwahr! nicht zum Besten — darum wünscht' ich eben, daß ihr euch selbst zeigen möchtet. Ein Wort von euch selbst gesprochen

thut größere Wirkung, als wenn zwanzig Andere für euch streiten.

König Heinrich. Ich will euch straks folgen. Aber das sag' ich euch, Herr Erzbischof! wenn ich den Streit verliere; so —

Erzb. Siegfried. So wollt ihr mir wol nicht Wort halten?

König Heinrich. Und doch — aber grad' in der Nase, wie Erzbischof Siegfried von Mainz mir Wort gehalten hat.

Erzb. Siegfried. Was meint ihr damit? Ihr kommt mir überhaupt gar seltsam vor!

König Heinrich. Das will ich euch nach der Synode erklären. Eilt nur voraus, ehrwürdiger Herr! damit unsre Gegenpart wahrer eurer Abwesenheit kein Uebergewicht gewinnt — ich werd' euch straks mit Dank und Lohn folgen.

Erzb. Siegfried. Der König ist toll geworden, oder ich bin verrathen! (ab.)

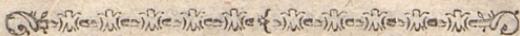
König Heinrich. Nun, Heinrich! sei ein Mann und entscheide! — Es ist doch eine sonderbare Veränderung mit mir vorgegangen. Ich fühle mich izt leichter, ruhiger, froher — ich fühle wieder Kraft in meinen Gebeinen, feuriges Blut in meinen Adern, Licht und Klarheit in meinem Verstande. O Liebe! Liebe! hätt' ich etwan schon entschieden? hätt' ich für oder wider — — Es sei!

es

es sei! und kein Hohn und kein Vorurtheil soll mich
von diesem Entschlus wieder abbringen. (rust.)
Ulrich! (Ulrich von Cosheim kommt.) Ulrich!
Ihr begleitet mich in die Synode —

Ulrich v. Cosheim. Wie seid ihr doch auf ein-
mal so heitern Sinnes geworden?

König Heinrich. Weil der Augenblick meiner
Erbfung nahe ist!



Erzbischoflicher Pallast zu Mainz.

Großer Saal.

Erzbischöffe, Bischöffe, Fürsten, Grafen und Herren. Kardinal Damiani, Erzbischof Hanno, Erzbischof Siegfried, Erzbischof Adalbert, Bischof Eppo, Herzog Rudolf, Herzog Otto; hernach König Heinrich mit Gefolge.

Erzbischof Siegfried. (tritt ein.)

Der König wird augenblicklich erscheinen.

Herz. Otto. Ihr habt ihm doch Hoffnung gemacht?

Erzb. Siegfried. Noch mehr, als Hoffnung! Ich hab' ihm sogar gesagt, daß alles zu seinen Gunsten —

Herz. Rudolf. Das ist doch nicht fein und ehrlich gehandelt, Herr Erzbischof! Eines Unglücklichen muß man nicht spotten.

Kardinal Damiani. Er hat's verdient!

Erzb. Adalbert. Fürwahr nicht Verspottung, Herr Kardinal! Ich bin in der Hauptsache ganz eurer Meinung; aber wenn ihr aus diesem Tone mit ihm reden wolltet: so müßt' ich zurücktreten
und

und ebenfalls einen unsanftern Ton gegen euch annehmen.

Erzb. Hanno. Das müchtet ihr immerhin; wir würden uns darum in unsern Reden und Handeln gegen diesen gekrönten Sünder nicht irren lassen. Es war so nicht euer Ernst, daß ihr vorhin seine Widerpart nahm —

Erzb. Siegfried. Schaut auf, edle Herr der König — (König Heinrich kommt mit Besorge und setzt sich auf einen erhabenen Stuhl.)

Erzb. Hanno. Der Herr Erzbischof Siegfried hat den versammelten Erzbischöffen und Bischöffen, Fürsten und Herren das Verlangen königlicher Majestät eröffnet. Wir haben die Sache nach ihrer Wichtigkeit reiflich erwogen und einmüthig entschieden, wie der Herr Kardinal euch kund thun wird.

König Heinrich. Der Herr Kardinal ist mir für seine Person sehr angenehm; aber in Angelegenheiten teutscher Nation und ihres Königs hat er mir Nichts kund zu thun.

Kardinal Damiani. Königl.che Majestät verzeihe, daß ich dieser Behauptung gradezu widerspreche. Ich siehe nicht als Kardinal, sondern als Legat Päpstlicher Heiligkeit vor euch; ich bring' euch Heil und apostolischen Segen in der einen, Damm und Fluch in der andern Hand — Die Wahl unter beiden sieht euch izt noch frei. Das Gericht

von euerm strafbaren Beginnen wider die Königin, von euerm unordentlichen Regiment, von euern Ausschweifungen ist bis gen Rom gedrungen; ich bin bevollmächtigt —

König Heinrich. In geziemender Ehrfurcht zu schweigen, wenn der König gebietet.

Kardinal Damiani. Königl.che Majestät bedenke, in wessen Namen ich hier stehe!

König Heinrich. Alle Achtung und Ehrfurcht gegen den, der euch gesendet hat, und gegen euch, so lange ihr euch nicht in des Königs und teutscher Fürsten Angelegenheiten unterufen einmischet. Sobald ihr mir aber Gesetze vorschreiben, mich lehren wollet, wie ich handeln soll: so gebiet' ich euch Stillschweigen; denn ich handle, wie mir's recht und gut dünkt, und wie ich mir's vor Gott und der Welt zu verantworten getraue. Was diese ehrwürdige und erlauchte Versammlung wegen meines Begehrens um Scheidung von der Königin beschlossen hat, das mag ich aus euerm Munde nicht hören — das laß' ich überhaupt dahin gestellet sein. Ich habe selbst einen Entschlus in der Sache gefaßt, den ich aber noch nicht öffentlich kund thun kann, weil ich mich darüber erst mit der Königin im Geheim besprechen muß. Bischof Eppo wird die Mühe noch einmal übernehmen gen Loressheim zu ziehen und die Königin nach Goslar zu geleiten, wo ich ihrer harren werde —

Bi-

Bischof Eppo. Wenn ihr euch erinnern wolltet, gefrenger Herr! was ich euch vorhin über diese Botschaft gesagt habe —

König Heinrich. Wenn ich euch aber als Freund darum bitte, wenn ich euch überdies versichere, daß ihr Nichts zu befahren habt?

Bischof Eppo. Ich eile straks gen Loreßheim.

König Heinrich. Ubrigens dank' ich euch insgesamt, daß ihr mir in dieser häuslichen Angelegenheit mit Rath und That habt beistehen wollen. Euch, Herr Erzbischof! (zum Erzbischof Siegfried.) bleib' ich als meinem Sachwalter Dank und Lohn vor der Hand noch schuldig!

Kaiser
H e i n r i c h
der Vierte.

Fünfte Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Adalbert, Erzbischof zu Bremen.
Hanno, Erzbischof zu Köln.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Eppo, Bischof zu Feiz.
Sario, Abt zu Corvei.
Bischof Albert.
Otto, Herzog zu Baiern.
Richenza, seine Gemahlin.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Welf, Graf zu Altorf und Herzog zu Baiern.
Ethelinde, seine Gemahlin, Herz. Ottos Tochter.
Thimo, Graf zu Wettin.
Ida, seine Gemahlin, Herz. Ottos Tochter.
Graf Leopold von Merseburg.
Graf Eberhard von Nellenburg.
Graf Bernhard von Nellenburg.
Graf Ludewig von Thüringen.
Graf Kether.
Ulrich von Cosheim.
Mitter Egon.
Abelgunde.
Fürsten, Grafen, Ritter, Kampfrichter, Kampfhelden,
Kreiskwärtel, Edelknechte, Volk.

(Zeitraum vom Jahre 1069 — 1071.)

M a i n z.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Erzbischof Siegfried,
Herzog Otto.

Erzbischof Siegfried.

Ihr seid auf einmal ganz trübsinnig geworden,
Herr Herzog!

Herz. Otto. Trübsinnig wol nicht, aber ärger-
lich, daß gemeine Fürsten von einem unbärtigen
Knaben solche schändte Begegnungen erdulden.

Erzb. Hanno. Kommt's nicht auf meine alte
Nede heraus, daß dieser Mensch sich nur zeigen,
nur drohen und trozen darf, um Alle, die sich laut
und eifernd wider ihn erklärt hatten, plötzlich ver-
stummen zu machen? nur gefällig lächeln, nur ein
nachgebendes huldvolles Wort hinwerfen darf, um
Aller Gunst, Lieb' und Vertrauen zu gewinnen?
Darum sag' ich und halt' es für's Beste, daß man
der Sache ihren Lauf läßt und um Folgen und En-
de sich nicht kümmert —

Herz. Otto. Traun! das wär' ein feiner Rath,
wenn er euch von Herzen gienge.

Erzb. Hanno. Meint ihr erwan, daß es mir
kein Ernst damit sei? Ich meines Theils verliere
kein Wort mehr, weder gegen den König, um ihn
zu einer rechtlichern Regimentsführung, oder zu
einem

einem anständigern Lebenswandel zu überreden, noch gegen gemeine Fürsten, um sie zu männlichen Entschlüssen in Sachen deutscher Freiheit und deutscher Fürsten Gerechtsame zu vermindern. Ich mische mich, zumal Adalbert die Hand wieder im Spiele hat, von nun an in die Geschäftsverwaltung des Reichs nicht mehr; denn Adalbert und Hanno können in alle Ewigkeit nicht auf eben und eben denselben Zweck hinarbeiten. Ich ziehe mich in eine stille Einsamkeit zurück und werde bei allen entstehenden Verwirrungen und Streitigkeiten im Reiche den ruhigen unbefangenen Zuschauer machen und dann erst wieder hervortreten, wenn der abgestorbene Freiheitsfinn unter Deutschlands Fürsten lustig wieder aufblühen und reifen wird —

Herz. Otto. Bis dahin also mag Alles in wilder Unordnung und Verwirrung durch einander gemengt werden — der König mag thun, was seinen bösen Begierden gelüftet, mag leben wie ein wilder Heide, herrschen wie die letzten Tyrannen des alten Roms — mag der deutschen Freiheit mit eisernem Fuß auf den Nacken treten, Deutschlands Fürsten und Edle zu Knechten machen, unsre Weiber und Jungfrauen zu . . . ich mag den Schandnamen nicht aussprechen! — und ihr wolltet als ein ruhiger unbefangener Zuschauer all' dieser Greuel dazusehen und auf eine neue Schöpfung harren? —
Hanno!

Hanno! wenn das euer Ernst wäre — wenn ich nicht glauben müßte, daß ihr darum so kalt über diese Dinge geredet hättet, um unsre Galle noch mehr aufzuregen, unsre verschlossene Wuth zum Ausbruch zu reizen —

Erzb. Hanno. Fürwahr! das ist nicht meine Absicht. Wohl wär' es gut und heilsam, wenn gemeine Fürsten sich vereinigten, dem König die Stirn zu bieten und ihn zwingen, das Regiment so zu führen, wie es Herkommens und für des Reichs gemeine Wohlfahrt ersprieslich ist — und solche Besinnungen anzunehmen und so zu handeln, wie es einem braven rechtlichen Mann ziemt und gebührt. Aber ihr faßt immer hundert gute Entschlüsse und bringt nicht einen zur Ausführung, ihr seid die besten Männer nicht in der That, die ihr in Worten zu sein scheint, ihr seid wie das Schilfrohr im Evangelienbuche —

Herz. Otto. Den Vorzug muß man euch lassen und den mag euch kein Mensch, der sein Lebenlang nur ein einziges Wort mit euch gewechselt hat, freitig machen, daß ihr im Hohnsprechen und in der Raubheit der Rede eures Gleichen nicht findet von einem Ende der Welt bis zum andern.

Erzb. Hanno. Ihr macht mich beinahe lächeln, Herr Herzog! Scheint's doch, als ob auch ihr euch von jenen Vorwürfen ein wenig getroffen fählet —

Seinn. 2. Th.

R

Herz.

Herz. Otto. Das fehlte nur noch, daß ihr auch mich —

Erzb. Hanno. Nicht doch, Freund! ihr macht eine gute Ausnahme von den übrigen Fürsten Deutschlands; ihr seid ein gradherziger entschlossener Mann und bleibt euern Grundsätzen getreu und haltet fest über eure Freiheiten und Gerechtigkeiten. Aber ich finde doch Etwas an euch zu tadeln —

Herz. Otto. Also doch Etwas? und das ist —

Erzb. Hanno. Daß ihr mehr durch Andere, als selbst handeln wollet! — Und nun still davon! Ich habe gehört, daß euch der König nach Italien senden will — hat die Sage Grund? und was ist die Absicht dieser Sendung?

Herz. Otto. Die Sage hat Grund — ich soll die Italiäner zur Bezahlung der königlichen Gefälle anhalten.

Erzb. Hanno. Das ist ein feiner Streich von Adalberten, daß er die gewaltigsten Männer vom König zu entfernen sucht, um sich selbst freien Spielraum zu verschaffen.

Erzb. Siegfried. Und igt grade, da auch wir nach Rom berufen sind —

Herz. Otto. Auch ihr? ei so ziehen wir ja eines Weges! — Und was habt denn ihr dort zu schaffen? —

Erzb. Siegfried. Ich werde mein erzbischöfliches Amt zu den Füßen des heiligen Stuhls niederlegen.

Erzb.

Erzb. Hanno. Das werdet ihr wol so wenig,
als ich, thun. Ich geb' euch die Versicherung, daß
man Nichts Verdammliches an uns finden wird,
so wir uns nur nicht wie wahrhaftige arme Sün-
der dem heiligen Richterstuhle mit leeren Händen
nahen.

Herz. Otto. Ha! ihr seid gewis des Pfündens-
handels halber in Anspruch genommen werden?

Erzb. Siegfried. Dessen beschuldiget man uns
freventlich —

Herz. Otto. Das ist fürwahr nicht fein! aber
ihr werdet euch schon zu reinigen wissen.

 Kloster Loresheim.

 Zimmer.

Königin Bertha, allein; dann Fräulein Adelgunde, und Bischof Eppo.

Königin Bertha.

Ist muß es nun wol entschieden sein! Warum wird mir aber keine Kunde davon gegeben? warum läßt man mich in einer peinigenden Ungewißheit über die Entscheidung meines Schicksals dahinschmachten? — Ach Gott! womit hab' ich's denn verschuldet, daß ich so geängstigt werde? — Aber ich wollte ja nicht klagen, nicht murren — ich wollte ja gleichgültig — —

Nein! nein! das kann ich nicht — zu dieser Fassung, zu dieser kalten gefühllosen Gleichgültigkeit sind meine Kräfte zu schwach, ist meine Liebe zu stark und zu feurig! Nehmt mir diese Krone, reißt mir diesen königlichen Mantel ab, raubt mir Alles, was einer Königin Glanz und Ansehen giebt — ich lächle zu diesem Verlust; alle diese Dinge sind mir nicht halb so viel werth, als dem Kinde sein zerbrechliches Spielzeug. Aber sagt mir, daß ich meinen Heinrich verloren, ohne alle Hoff-

Hoffnung, ihn je wieder zu gewinnen, verloren habe, daß ich, um ruhig zu werden und in Gottes Augen nicht als eine Selbstmörderin zu erscheinen, meine von nun an strafbare Liebe zu ihm bekämpfen und tödten müsse — ach dann blutet mein Herz! dann versinkt meines Lebens ganze Glückseligkeit in einen bodenlosen Abgrund, dann bin ich das traurigste elendeste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden.

Bertha! wohin verirrst du dich wieder? Hast du nicht der Vorsehung volles Vertrauen, deinem Schicksal ruhige Unterwerfung gelebt? Freilich wol — aber in den Tagen, da die Hoffnung noch nicht ganz erloschen war, da sie noch manchen wohlthätigen Lichtstrahl in meine trübe Seele warf. Ist ist sie dahin — alle Hoffnung und mit ihr alles Vertrauen, alle Fassung, aller Glaube dahin! — Ach! ich bin sehr unglücklich — Gott! Gott! stärke mich, daß ich's ertragen mdge, wenn der Voete des Königs kommt und ruft: Bertha! die Stinobe hat auf Trennung entschieden!

Dich habe mir mein trauriges Schicksal wol selbstbereitet! ich habe doch wenigstens thöricht gehandelt, daß ich die Einladung des Königs verschmähete und nicht mit nach Mainz zog. Vielleicht wollt' er mich prüfen und erforschen: ob ich ihn liebe? ob ich ihm vergeben könne? Er hätte mich gesehen; ich hätte mich ihm zu Füßen geworfen, und hätte

seine Kniee liebevoll umfaßt, ich hätte mit thränenden Blicken ihn gefragt: Heinrich! was that ich euch, daß ihr mich verstoßen wollet? — Heinrich ist sanft und gut: ich hätte sein Herz gerührt; es hätte sich meiner Liebe gebüet; hinauf gerissen an seine Brust, an seine Lippen hätte' er sein treues Weib und — —

Aber wenn er mich von sich zurückgestoßen hätte — wenn er mit kalter Verachtung, mit Spott und Hohn — —

Fräul. Adeltgunde. (tritt iach ein; ihr folgt Bischof Eppo.) Der Bischof — vom König —

Königin Bertha. Vore des Unglücks!

Bischof Eppo. Der war ich euch schon zweimal, und igt —

Königin Bertha. O ich beschwör' euch: solt tert mich nicht — ich hab' an einem Worte genung — ich bin gefaßt, aber nur auf ein einziges Wort —

Bischof Eppo. Ihr seid's nicht, Königin! — Auch bin ich euch diesmal kein Vore des Unglücks —

Königin Bertha. (schmerzhaft bitter.) Freilich wol — was ist's denn für ein großes Unglück, wenn ein Weib zu Boden getreten wird? der Thron des Königs bleibt darum doch vest stehen — die Erde wird darum nicht aus ihren Angeln gehoben — die Welt bleibt darum wol, was sie seit Jahrtausenden

senden gewesen ist, ein großer Sammelplatz von Ungeheuern, die Gottes gute Geschöpfe zu verderben arbeiten!

Bischof Eppo. Königin! wie find' ich euch heute? ich verlies euch vor drei Tagen —

Königin Bertha. Als Königin! — da seht ihr's nun, was es um die Königswürde für ein böstliches Ding ist! Kaum, daß ihr mir sie unheimlich geraubt habt, so bin ich das schwächste — elendeste Weib geworden. (sie weint.)

Bischof Eppo. Königin! könnt ihr euch denn nicht fassen, mich ruhig anzuhören? Ich hab' euch doch sogar wenig nur zu sagen.

Königin Bertha. Sagt an, ehrwürdiger Herr! — Aber ihr müßt meiner nicht spotten mit dem verrufenen Namen: Königin! — Ich bin sehr unglücklich — das könnt ihr diesen Thränen, diesem blutenden Herzen glauben, daß ich sehr unglücklich bin.

Bischof Eppo. Ihr seid's nicht —

Königin Bertha. Aber doch geschieden von meinem Heinrich?

Bischof Eppo. Nicht geschieden, gestrenge Frau! sonst hätt' ich euch —

Königin Bertha. Mann Gottes! was sagt ihr? — Nicht geschieden — nicht? — nicht? —

D täuscht mich nicht mit falscher Vorschafft — ich stürbe vor euren Augen, wenn ihr mir aus thätlichem Mitleiden Izt Hofnung machen wolltet, um sie dann auf einen Schlag wieder vernichten zu müssen.

Bischof Lppo. Wehe dem! der an dem gemeinsten Unglücklichen sich also versündigt.

Königin Bertha. Also in Wahrheit nicht geschieden, nicht geschieden — von meinem Heinrich?

Bischof Lppo. Ihr seid nicht geschieden, gnädige Frau! und werdet, wie ich hoffe, auch nimmer geschieden werden.

Königin Bertha. Wie ihr hofst? Je nun! ich bin auch damit schon zufrieden. Hat' ich doch alle Hofnung schon aufgegeben; bleib ich mein Unglück doch schon für gewis und vollendet —

Bischof Lppo. Gott sei gelobt, daß ich gewünsdet worden bin, euch die verlorrne Hofnung wieder zu geben! daß ich euch sogar mit vieler Wahrscheinlichkeit versichern kann, der König werde von seinem Wahn zurück gekommen sein und von nun an ein friedliches und glückliches Leben mit euch führen.

Königin Bertha. Ihr besorgt, daß mich das Uebermaas meines neuen Glücks erschrecken, betäuben, wol gar tödten möchte, darum versichert ihr mich dessen nur mit Wahrscheinlichkeit, und nicht mit Wahrheit. Di-

Bischof Eppo. Mein, gestrenge Frau! ich geb' euch nicht mehr und nicht weniger, als ich selbst habe. Aufgegeben hat der König sein Vorhaben, sich von euch scheiden zu lassen: das ist Wahrheit. Was er aber sonst im Sinn hat, das weiß ich nicht. Mein ganzer Auftrag von ihm lautet also: Ich soll euch freundlich grüßen und euch nach Goslar geleiten, wohin er voraus gezogen ist und eurer zu einer geheimen Unterredung mit euch harret.

Königin Bertha. Ich dank' euch — ich dank' euch herzlich für diese Botschaft. Sie hat des Wohlthätigen und Beruhigenden schon so Viel in sich, daß ich, der König beschliesse übrigens auch was er wolle, nimmermehr ganz unglücklich werden, daß ich vielmehr die süsse Hofnung, ihn noch ganz für meine Liebe zu gewinnen, in meinem Herzen nähren kann.

Bischof Eppo. Nährt sie, diese süsse wohlthätige Hofnung — sie wird euch diesmal gewiß nicht bethören. Denn es ist mit dem König eine Sinnesänderung vorgegangen, von welcher ich mir für euer häusliches Glück und für des Reichs Wohlfahrt ungemein Viel verspreche, ohngeachtet ich die Veranlassung dazu nicht zu ergründen vermag.

Königin Bertha. O so laßt uns eilen, daß uns die ersten und besten Augenblicke dieser glücklichen Sinnesänderung nicht ungenutzt verschwinden!

G o s l a r.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert, Graf Eberhard, Graf Leopold von Merseburg, Graf Otto, Graf Bernhard, sitzen um einen Tisch herum und zechen; hernach Ulrich von Cosheim; zuletzt Königin Bertha, mit Gefolge.

Erzbischof Adalbert. (zum König.)

Sürwahr! ihr seid ein ganzer Mann; ihr habt diesmal ganz nach meinem Sinn gehandelt. Aber das kann ich euch doch noch nicht vergeben, daß ihr selbst mich, euern alten Freund und Rathgeber, so übel verhört habt.

König Heinrich. Wenn ich euch aber Abbitte und Versöhnung zutrinke?

Erzb. Adalbert. Es gilt! (sie stoßen die Becher zusammen und trinken.) und es bleibt dabet, daß ihr ein ganzer Mann seid. Hätt' ich's euch doch beinahe nicht zugetraut, daß ihr mit euern wahren Gesinnungen so fein hinterm Berge halten könntet! Da laßt ihr die ehrwürdigen und erlauchten Herren zu ganzen Stunden mit einander streiten und ha

hadern über die Beantwortung einer Frage, die ihr schon längst entschieden habt — der Eine macht sich auf eine lange derbe Strafpredigt an euch gefaßt; der Andere will euch bittliche Vorstellungen thun und versichert, daß euer gutes Herz seinen väterlich flehendlichen Mahnungen nicht widerstehen könne; wieder ein Anderer sammelt den ganzen reichen Vorrath seiner Spott- Schimpf- und Läster- Reden zusammen und schwört, euch damit gewis zu bekehren, wenn gültliche Worte Nichts über euch vermögen sollten; die Meisten pochen und trozen auf die Kraft ihres Arms und zeigen bei der Stimmenammlung auf ihr Schwert; eure Freunde sind in ängstlicher Erwartung der Dinge die da kommen sollen; denn sie kennen euern besten Sinn — und nun schmettert die Trompete und der König tritt in die Versammlung und der Mann, der Heil und Segen in der einen, Bann und Fluch in der andern Hand für euch hält, erhebt sich von seinem Sitz' und beginnet seinen Spruch — und hat kaum begonnen —

König Heinrich. Dem guten Mann einen Becher, Freunde! er metnt' es doch redlich mit mit. (Die Becher werden gefüllt.) Auf glückliche Heimkunft des guten Mannes!

(Sie trinken.)

Erzb. Adalbert. Auf glückliche Heimkunft! —
Es war ein wunderseltzam lächerlicher Anblick,
wie

wie sich die Herren allesamt nach eurer entscheidenden Erklärung gebehrdeten. Der gute Legat hatt' euch noch so Viel zu sagen; sein Mund blieb weit aufgethan vor Staunen und Schrecken, da ihr ihm Stillschweigen gebotet — Siegfried wand sich im Schlamme seiner Entschuldigungen wie ein armer Wurm — Hanno zerplatzte schier vor Aerger, daß er seinem von Lästerungen gepreßten Herzen diesmal nicht Luft machen konnte — Otto stieß sein halb gezücktes Schwert so kräftig in die Scheide zurück, daß der Bügel des Gefäßes auf drei Schritte weit von ihm wegsprang — und eure Freunde —

Gr. Eberhard. Wir hätten laut aufjauchzen mögen vor Freude —

Gr. Leopold. Wir glaubten einen harten Sturm aushalten zu müssen, und auf das erste Wort des Königs herrschte Todensille in der Synode. Ich meines Orts wähet', es gehe nicht mit rechten Dingen zu —

Gr. Otto. Das wähten selbst die geistlichen Herren allesamt, die sich wieder den König erklärt hatten —

Gr. Bernhard. Wie ihr saget, Herr Erzbischof! es war ein wunderseltzam lächerlicher Anblick —

Gr. Leopold. Allen schwebte das Bekenntnis auf der Lippe: wir haben uns um taube Nässe gestritten — wir sind bethört —

Graf

Er. Otto. Euch sogar, Herr Erzbischof! überraschte des Königs Erklärung so sehr, daß ihr euch nicht sogleich zu fassen vermochtet.

Erzb. Adalbert. Freilich — freilich überrascht' es mich, und ich war herzlich verlegen und herzlich erzürnt über — — Sieh da! schon wieder in trübes Nachdenken versunken? Was ist euch denn wo fehlt's euch denn? wollt ihr uns noch einmal bethören?

König Heinrich. Dann müßten mich meine reinsten seligsten Empfindungen erst selbst bethören —

Erzb. Adalbert. Ihr seid doch trübsinnig, besorglich wenigstens —

König Heinrich. Ist wahre Liebe nicht immer besorglich?

Erzb. Adalbert. Treff' ich die rechte Saite? — Wohlan denn: Königin Bertha soll leben!

Alle. Soll leben — soll leben — soll leben!
(sie trinken.)

Erzb. Adalbert. Auf Berthas glückliche Ankunft! (Alle stimmen ein und trinken.)

König Heinrich. Könnte sie nicht schon da sein? Sie zaudert sehr lange —

Erzb. Adalbert. Der ersten ungestümsten Liebe köunt' ich diese Frage und diesen Vorwurf wol vergeben; aber euch beinahe nicht! Bedenkt doch von Loesheim bis Goslar —

König

König Heinrich. Ihr alter eiskalter Mann habt wol Recht, aber ich fürchte — ich fürchte —

Erzb. Adalbert. Daß sie Morgen schon ein treffen wird?

König Heinrich. Daß sie sich des Wiederbergeltungsrechts bedienen, daß sie mir Wankelmüthigen nicht trauen — daß sie auf meine erste frostige Einladung gar nicht kommen wird.

Erzb. Adalbert. Daran erkenn' ich, daß ihr wahrhaftig liebt. Wißt' ich nur, ob ich euch dazu Glück wünschen, oder ob ich —

Ulrich v. Cosheim. (eintretend.) Der Thurmwächter gewahrt einen Haufen Reuter —

König Heinrich. (ausspringend.) Bertha! Bertha!

Erzb. Adalbert. O so bleibt doch ruhig sitzen und leert lieber noch ein Duzend Becher in Ruh' auf ihr Wohlsein — es ist ja nicht möglich —

König Heinrich. Es ist wol möglich, Adalbert! — Der Lieb' ist ja Alles möglich! — Aber ich will ruhig bleiben und auf ihr Wohlsein trinken. Freunde! daß ihr den Becher rein und bis auf den letzten Tropfen leert! (hebt seinen Becher in die Höhe und ruft.) Mein Weib Bertha soll leben!

Alle. (durch einander.) Heinrichs Weib — Bertha — die Königin — Königin Bertha soll leben! — soll leben — leben — leben!

König

König Heinrich. Ulrich! der Haufe, den der Thurmwächter gewahrte, könnte doch wol der Königin Geleitschaft sein. Darum soll das Hofgesinde wohl anschauen und laut aufschreien, wenn sie dem Pallaste nahet — und alle Trompeten sollen schmettern — und alle Pauken sollen wirbeln —

Ulrich v. Cosheim. Wie ihr vorher geboten habt, gestrenger Herr! (ab.)

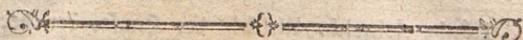
Erzb. Adalbert. Dieser frohe Ungestüm erfreut und entzückt mich. Ihr wißt, daß ich vordem wieder diese frühzeitige Verbindung war — ich hatte meine guten Gründe dazu. Hätt' ich aber gewußt, was ich jetzt seh' und fühle, daß — (Trompeten und Pauken; die Königin tritt ein mit Gefolge; Alle springen auf von ihren Sesseln.)

Alle. Die Königin! die Königin!

König Heinrich. Bertha! (Springt auf, und eilt ihr entgegen.) Ja, du bist's! (stürzt zu ihren Füßen.)
Bertha! Vergebung — Liebe —

Königin Bertha. (sich über ihn hinbeugend.)
Nichts von Vergebung! Nur Liebe — Liebe —
Liebe!

Tag



Tag darnach.

Zimmer der Königin.

König Heinrich, Königin Bertha.

König Heinrich.

Bertha! ich habe nun deine ganze Vergebung —
du hast sie versiegelt mit Kuß und Umarmung.

Königin Bertha. Sprich nicht mehr davon,
Lieber! Laß uns vergessen, was vorbei ist und den
Becher der Freuden und Wonne, den Liebe zum
reinen Genuß uns dargereicht hat, mit vollen Zü-
gen leeren —

König Heinrich. In deinen Armen, an deinem
Busen, im süßen Taumel der Liebe — o Bertha!
Bertha! ich bin dieser hohen Glückseligkeit nicht
werth.

Königin Bertha. Heinrich! sei nicht ungerecht
gegen dich selbst —

König Heinrich. Nein, Bertha! gerecht gegen
dich und mich will ich sein, da ich lange genug
ungerecht gewesen bin. Oder soll ich alle Schuld
von mir abwälzen und sagen: Ein böser Geist
habe sein hämißches schadenfrohes Spiel mit mir
getrieben, habe meine Sinne betäubt, mein Auge
geblen-

geblendet, mein Herz mit Vorurtheilen bestrift? — Gutes Weib! was werd' ich thun müssen, um Alles wieder gut zu machen, was ich schlimm gemacht habe — um dir für alle den Kummer, für alle die Kränkungen und Leiden, die du um meinwillen erduldet hast, vollen Ersatz zu gewähren?

Königin Bertha. Wird meinem Heinrich die Buße, die ich ihm auferlegen, der Ersatz, den ich ihm zuerkennen möchte, nicht zu schwer fallen?

König Heinrich. Zu schwer? — Bei Gott! Bertha muß ihren Heinrich ganz verkennen, wenn sie das glauben kann. Sag an, du holdes Weib! du lange und gräßlich von mir Beleidigte! was kann ich, was soll ich dir zur Buße aufopfern? was zum Ersatz dir darbringen?

Königin Bertha. Ewiges Stillschweigen über die Vergangenheit! dauernde Liebe für die Zukunft!

König Heinrich. O Bertha! Bertha! wenn ich dich, Engel! je wieder beleidige, wenn ich je wieder meineidig werde: so verbanne mich —

Königin Bertha. Keinen Schwur und keine Verwünschung, Lieber! deine Hand und dein Wort bürgen mir hinlänglich für deine Treue.

König Heinrich. Treflichste deines Geschlechts! lehre mich, deiner würdig zu werden.

— — — — —
Burg zu Altdorf.

Z i m m e r.

Graf Welf, Gräfin Ethelinde, hernach Bischof Albert.

Gräfin Ethelinde. (für sich.)

Was ihm nun wieder durch den Sinn mag gefahren sein, daß er so ungewöhnlich mürrisch ist!

Gr. Welf. (für sich.) Er treibt's zu weit — bei Gott! er treibt's zu weit. Wenn das dem Hofgesinde kund werden, wenn das dem König . . .

Gräfin Ethelinde. Lieber Welf! was liegt euch denn Heute im Sinn, daß ihr so gar nachdenklich seid? der Fremdling hat euch gewis schlimme Botschaft aus Italien mitgebracht?

Gr. Welf. Ja wol schlimme Botschaft, Ethelinde! Ich fürcht' — ich fürchte —

Gräfin Ethelinde. O laß mich's wissen, was ihr fürchtet, daß ich die Sorgen, die euch beunruhigen zur Hälfte mit euch theile.

Gr. Welf. Diese Sorgen gehen euch näher an, als ihr igt denken mögt.

Gräfin Ethelinde. Ei dann, Lieber! so dürst ihr sie mir um so wengter verhalten.

Gr.

Gr. Welf. So hört denn, Ethelinde! daß ich besorg' und fürchte, euer Vater werde sich einmal seiner tollen Streiche halber gar schwerer Verantwortung aussetzen, der König werd' ihn seiner unziemlichen Reden und Thaten halber einmal zu strenger Rechenschaft ziehen und dann —

Gräfin Ethelinde. Meinen Vater? — Ihr macht mich bestürzt, lieber Herr! Mein Vater ist ein edler rechtlicher Mann.

Gr. Welf. Daß behaupt' ich mit euch auf Leib und Leben gegen männiglich. Aber sein Ehrgeiz und seine Herrschsucht lassen ihm Dinge unternehmen, deren Ausführung er, wie die Sachen igt stehen, nicht gewachsen ist, und die ihn doch in den Augen des Königs und seiner Råthe der Treulosigkeit und der Verråtherei verdåchtig machen müssen.

Gräfin Ethelinde. Daß ist eine harte Beschuldigung, Welf! mögt ihr sie bewelsen?

Gr. Welf. Alle Beweise seiner feindseligen Gesinnungen gegen den König sind in Menge vorhanden; ich will ihrer nicht gedenken, und nur das anführen, was mir der fremde Ritter so eben vertraut hat. Der König, der gar wohl weiß, wie er mit Herzog Otto daran ist, der es aber mit diesem mächtigen Widersacher nicht gern zum Bruch kommen lassen, ihn lieber zu freundlichen Gesinnungen bewegen, ihm bei jeder vorkommenden Gelegenheit einleuchtende Beweise seines großen Ver-

trauens auf ihn geben möchte, sendet ihn mit mancherlei wichtigen Aufträgen an den Pabst und an die Itallischen Fürsten nach Rom. Statt dieser Aufträge mit Treue und Eifer sich zu entledigen, be ruft er die Fürsten und Herren nach Placenza; sie erscheinen in großer Anzahl und mit stattlichem Ge folge, in der Meinung, den Willen und die Be fehle des Königs von dem Herzog zu vernehmen und — denkt euch das Erstaunen, das Schrecken der Fürsten —

Gräfin Ethelinde. Nun? mein Vater wird doch nicht zum Verräther an dem König geworden sein?

Gr. Welf. Ihr sagt's, Ethelinde! Statt den versammelten Fürsten und Herren den Willen des Königs kund zu thun, erhebt er schwere Klage wider ihn und sucht sie zum Abfall —

Gräfin Ethelinde. Welf! das hat hämischer Neid und heimtückische Bosheit erdichtet! — Nein! nein! solch eines strafbaren Beginnens ist Herzog Otto von Batern nicht fähig.

Gr. Welf. Daß ihr eures Vaters Unschuld ver theldiget, das ist wol gut und löblich von euch. So aber die Wahrheit wider ihn spricht, so die Ita lischen Fürsten selbst hervortreten und wider ihn zeugen sollten — (Bischof Albert tritt ein.) Ha, mein Bruder!

Bischof

Bis. Albert. Gott gräß' euch, edle Frau! Gott gräß' euch, mein Bruder!

Graf Welf.)

Gr. Ethelinde. }

Willkommen! willkommen!

Gr. Welf. Ihr kommt gewiß vom Hoflager aus Hilbesheim, daß ihr mir zusprecht?

Bis. Albert. Daher komm' ich und bring' euch vom König einen freundlichen Gruß mit.

Gr. Welf. Das freut mich, daß der König meiner gedenkt! — Es soll lose Handel in Hilbesheim gegeben haben —

Bis. Albert. Daran fehlt es fast niemals, wenn das königliche Hofgesinde mit den Dienern geistlicher Herren zusammenkommt. Die Neusigen des Königs beehrten eben so reichlich gespesset und getränkt zu werden, als die Neusigen des Bischofs, darob geriethen sie hart aneinander, schlugen sich blutige Köpfe und somit war's ausgemachte Sache.

Gr. Welf. Aber auf den Gruß des Königs wieder zurück zu kommen, Lieber! so sagt mir, ob er meiner erwan bedarf, weil er darauf verfallen ist?

Bis. Albert. Daß ich nicht wüßte, Herr Bruder! wol eher wollt' ich behaupten, daß ihr seiner gar bald bedürfen müchtet.

Gr. Welf. Ich des Königs? so mücht' ich doch wissen —

Bis. Albert. Das soll euch zur gelegnen Stunde wol offenbar werden: Ist —

Gräfin Ethelinde. Ihr wollt allein sein, vermuth' ich; — Gott befohlen! (ab.)

Bis. Albert. Das wollt' ich auch, Gräfin! — Sagt mir doch: wie lebt ihr mit Ethelinden?

Gr. Welf. Ich kann sagen: gut! sie ist eine treue wirthliche Hausfrau.

Bis. Albert. Hat sie nicht auch Etwas von ihres Vaters Geiste?

Gr. Welf. Etwas wol! Aber wie die Weiber alle sind, unruhig und herrsch —

Bis. Albert. Das sollen sie aber nicht sein, Lieber! das führt oft zu losen Dingen. verstrickt den besten wackersten Mann oft in böse gefährliche Händel —

Gr. Welf. Ihr sprecht das nicht ohne Absicht; ihr habt Etwas im Sinn, was mich nicht freuen wird.

Bis. Albert. Freilich hab' ich Etwas im Sinn; aber ich müßte mich sehr in euch geirret haben, wenn es euch nicht freuen sollte.

Gr. Welf. Ich bitt' euch, lieber Bruder! zur Sache, bevor mir die Geduld vergeht.

Bis. Albert. Also zur Sache! — Habt ihr neuerliche Nachricht von Ethelindens Vater aus Italien?
Graf

Gr. Welf. Leider nicht die besten.

Bis. Albert. Ihr wißt also von seinem Beginnen, die Italischen Fürsten zur Empdrung wider den König zu verheizen?

Gr. Welf. Ich weiß Alles, und habe so eben mit Eitelinden darüber gesprochen.

Bis. Albert. Und ich mit dem König und seinen Freunden.

Gr. Welf. Es ist also am Hoflager schon bekannt? — Unglücklicher! der König wird strenge Rechenschaft von dir fodern.

Bis. Albert. So schlimm steht's nun eben noch nicht. Aber was noch nicht ist, das kann wo noch werden —

Gr. Welf. Wie soll ich mir das deuten?

Bis. Albert. Nun seht: der König ist zwar von Ottos Anschlägen benachrichtiget worden, will sich aber von der Sache nicht überzeugen lassen und erklärt Alles, was ihm darüber gesagt wird, für Lügen und Lasterreden. Ihr wißt, was Hofsitte mit sich bringt; wenn der König ein für allemal erklärt: das ist nicht so! wer wird ihm ins Angesicht widersprechen und sagen: es ist so!

Gr. Welf. Unter tausend Hoflingen gewiß nicht Einer. Und so wird die Wahrheit nimmermehr an den Tag kommen und Otto hat es dem günstigen Vorurtheile des Königs zu verdanken, daß er der

Verantwortung und Ahndung seiner tollen Streiche für diesmal entgeht.

Bis. Albert. Ihr sezt sehr wohlbedächtigt hinzu: für diesmal! denn der König sei auch noch so vest überzeugt gewesen, daß Otto Nichts ungleiches wider ihn unternehmen, daß er sich keiner Treulosigkeit schuldig machen könne, daß er sich lediglich durch seinen überspannten Ehrgeiz zu dieser oder jener ihn beleidigenden Handlung habe verleiten, zuweilen auch zu harten Auslassungen über seine Regimentsführung habe hinreißen lassen: so ist durch jene Nachricht dieses, wenn auch noch so vest gegründete Vorurtheil erschüttert und wankend gemacht worden, das volle unbedingte Vertrauen auf seine Treue ist verschwunden und an dessen Stelle hat sich ein böser Verdacht angefest, der weit schwerer, als das günstigste Vorurtheil, wieder auszurotten ist.

Gr. Welf. Alles sehr wahr und sehr natürlich! Ich begreife nur nicht, in welcher Absicht ihr mir das Alles so deutlich auseinander sezt —

Bis. Albert. Weil ich darauf eben einen Entwurf zur Vergrößerung eures Glücks gebauet habe.

Gr. Welf. Ha dies der Faden, der mich aus den Irrgängen eurer Reden ans Ziel bringen soll! — Was verlangt ihr von mir? Auf diesen Verdacht soll ich Herzog Ottos Verderben bauen? ihn stürzen, um mich über ihn empor zu schwingen? —
Herr

Herr Bischof! das wär' ein Bubenstück, dessen Welf um keinen Preis fähig ist!

Bis. Albert. Ihr schließt sehr voreilig, Herr Graf! oder ihr seid der Mann nicht, für den ich euch hielt. Stolz und Ehrgeiz, glaub' ich, hatten Azzo's Ehre allesamt gemelt.

Gr. Welf. Gewis unser gemeinschaftliches kistliches Erbtheil! Aber wenn Welf's Ehrgeiz nur durch schlechte Mittel befriediget werden kann: so soll er mir immer und ewig unbefriediget bleiben.

Bis. Albert. Und wenn Graf Welf immer so voreilig und so verkehrt urtheilt, so hat ihm sein wohlmeinender Bruder kein Wort mehr zu sagen! — Doch noch eine einzige Frage — wollt ihr sie mir mit Wahrheit und Bedachtsamkeit beantworten?

Gr. Welf. Ich werd' euch auf jede Frage grade redliche Antwort geben.

Bis. Albert. Glaubt ihr, daß Herzog Otto seinen Haß gegen den König jemals werde schwinden lassen? oder daß er von nun an still sitzen, sich um den König und sein Regiment weiter nicht bekümmern, in seine Angelegenheit sich fürder nicht einmischen, nach der höchsten Gewalt im Reiche fürder nicht trachten werde?

Gr. Welf. Dann müßt' Otto von neuem gehoren werden, wenn ich das von ihm glauben

solte. Denn dieser Mann wird nie Ruhe haben und Ruhe halten. Ist's ihm doch sogar schon ärgerlich, wenn die Grafen und Herren im Vaterlande nur einen Tag lang von Befehdungen absehen —

Bis. Albert. Was zieht ihr für Folgen daraus?

Gr. Welf. Ihr sucht mich zu fangen, Bruder! und ich muß euch zugeben, daß Otto selbst und ohne fremdes Zuthun des Königs Huld und Gnade verschmerzen und schwerer Verantwortung sich aussetzen wird —

Bis. Albert. Daß er sich selbst stürzen und seines Herzogthums verlustig werden wird.

Gr. Welf. Das kann über kurz oder lang wol einmal geschehen.

Bis. Albert. Das wird, das muß früher vielmehr leicht, als ihr es vermuthet, geschehen! Und wenn nun dieser Fall eintritt —

Gr. Welf. Ihr fürchtet wol, daß dann der Zorn des Königs auch mich mittreffen könnte?

Bis. Albert. Nein! das fürcht' ich nicht. Aber ich würd' es dann wol für rathlich halten, daß ihr euch bestrebet, das zu erlangen, was Otto verloren hätte —

Gr. Welf. Fürwahr! dieser Gedanke ist mir nicht seit Gestern erst in den Sinn gekommen.

Bischof

Bis. Albert. Ich würd' es an eurer Stelle sogar für klüglich halten, soweit es izt geschehen kann, in Zeiten darauf vorzubereiten und würd' es mit Dank annehmen, wenn sich ein Mann von Einfluß erbieten sollte, mir den Weg zum Herzogsstul zu bahnen.

Gr. Welf. Wenn er erlediget ist — mit grossem Dank!

Bis. Albert. Wenn er aller Wahrscheinlichkeit nach in kurzer Frist erlediget werden muß, so ist's wol kein Subenstük, in Zeiten darum zu werden.

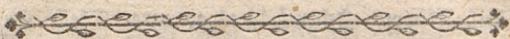
Gr. Welf. Dann freilich nicht; aber —

Bis. Albert. Und doch noch ein Aber? Ich beantwort' euch keines mehr, Bruder! Ihr wißt meinen Entwurf, und ich frag' euch: ob ich für euch thätig sein soll?

Gr. Welf. Thut, was euch gut und recht dünkt!

Bis. Albert. Lebt wohl, Graf Welf! — Als Baiern-Herzog und nicht eher seh' ich euch wieder

Burg



Burg Hannenstein.

Z i m m e r.

Herzogin Richenza, Gräfin Ida, Graf Thimo;
hernach ein Edelknecht.

Graf Thimo.

So es euch nicht misfällt: so zieh' ich Morgen
mit meiner Ida von dannen. Der König möcht'
es doch wol unhold vermerken, wenn ich noch län-
ger hier wetten wollte —

Herzogin Richenza. Der König weiß es aber
doch, daß die Minute euch hier gefangen gehalten
hat?

Gr. Thimo. Wohl weiß er das und hätte unsrer
Vermählung gewis beigewohnt, wenn er von der
Minne nicht selbst gefangen gehalten würde.

Gräfin Ida. Er ist also mit der Königin voll-
kommen ausgeführt?

Gr. Thimo. Vollkommen! und liebt sie so wahr
and so herzlich, wie ich meine Ida liebe.

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Es hält ein Königs-
licher Herold vor der Burg und begehrt, im Na-
men des Königs mit dem Herrn Herzog zu sprechen.

Ser.

Herzogin Richenza. Weis es denn der König selbst nicht mehr, daß er den Herzog nach Italien gesendet hat.

Edelknecht. Herzog Otto, sagte der Herold: müsse schon lange wieder nach Teutschland zurückgekehrt sein und werde sich wol gemelmer Ursachen halber auf Hauenstein verborgen halten.

Herzogin Richenza. Geheime Ursachen? verborgen halten? — Fürwahr! ich wüßte nicht, warum Herzog Otto sich vor dem König verborgen halten sollte.

Edelknecht. So sagte der Herold und erklärte, daß er seine Botschaft dem Herrn Herzog selbst kund thun müsse.

Gr. Thimo. Das find' ich gar sehr bedenklich! Ich will doch selbst mit dem Herold sprechen —
(ab mit dem Edelknecht.)

Herzogin Richenza. Geheime Ursachen — verborgen halten — mir ist das fürwahr! ganz räthselhaft.

Gr. Ida. Mir sehr bedenklich, liebe Mutter! ich fürchte, der königliche Herold bringe gar arge Botschaft.

Herzogin Richenza. Aber ich wüßte doch nicht —

Gräfin Ida. Man kann freilich nicht wissen —
(Graf Thimo kommt zurück.) Nun, Lieber! hat dir der Herold Auskunft gegeben?

Graf,

Gr. Thimo. Keine bestimmte, wohl aber erathen lassen, daß sich ein schweres Unweites über den Herzog zusammen gezogen habe. Der König hat gemeine Fürsten nach Mainz zusammen berufen lassen, wo Herzog Otto sich stellen und Red' und Antwort geben soll auf mancherlei wider ihn angebrachte Beschuldigungen.

Herzogin Richenza. Dacht' ich's doch, daß die Buben, von welchen der König umgeben ist, Otto's Abwesenheit benutzen, den edelsten Mann, den Teutschland igt aufzuweisen hat, dem schwachsinigsten aller Könige verdächtig machen würden —

Gr. Thimo. Jda! wir reisen heute noch von dannen. Ich muß Licht haben in dieser schrecklichen Finsternis —

Gräfin Jda. Ich bin teglichen Augenblik zur Abreise bereit.

K ö l l n.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Otto.

Herzog Otto.

Was ihr doch für Aufhebens macht über die Ladung des Königs!

Erzb. Hanno. Es muß euch doch immer sehr ärgerlich sein, daß euch der König so schändlich behandelt.

Herz. Otto. Bei Kindern und Narren muß man es so genau nicht nehmen.

Erzb. Hanno. Der Herold ließ sich also nicht vermerken, worüber ihr eigentlich Red' und Antwort geben sollet?

Herz. Otto. Was soll er sich vermerken lassen, wenn er Nichts weiß? Weiß es doch der König vielleicht selbst noch nicht —

Erzb. Hanno. Das mügt ihr doch ja nicht wähen, daß Heinrich ein Possenspiel mit euch zu treiben gedenkt! Ich fürcht' — ich fürchte —

Herz. Otto. Ich fürchte Nichts, Herr Erzbischof! Aber was fürchtet ihr?

Erzb.

Erzb. Hanno. Ich fürchte, daß es am Hofe kund geworden ist, was ihr mit den Italischen Fürsten verhandelt habt.

Herz. Otto. Wenn's Nichts Aergeres ist, so soll mir wol kein graues Haar darum wachsen.

Erzb. Hanno. Herr Herzog! solcher Leichtsinns verträgt sich keinesweges mit euerm Alter und mit eurer sonstigen Klugheit; denn ihr sollt wissen, daß euch der König ob seiner Verhandlungen der Verrätherei und Majestäts-Beleidigung anklagen kann.

Herz. Otto. Aus Hannos Munde klingt mir diese Behauptung gar wunderlich. Es ist wahr: ich habe mit einigen Italischen Fürsten und Herren über Heinrichs Regimentsführung manche ernste Unterredung gepflogen und sie dahin zu bringen gesucht, daß sie sich mit Teutschlands wackersten Männern verbinden und gemeinschaftlich mit diesem den König bittlich und ernstlich angehen sollten ein löblicheres, der Würde des Reichs angemesseneres Regiment zu führen, oder sich dessen gänzlich zu begeben. Den Weichlingen wandelte Furcht und Entsetzen dabei an; sie waren keines herzhafte[n] Entschlusses fähig und es gereuete mich, daß ich teutsch zu unteutschen Männern geredet hatte. Aber kann ich dieses Beginnen halber der Verrätherei und der Majestätsbeleidigung angeklagt und beschuldiget werden? Hab' ich das Nennliche
nicht

nicht oft und laut genug in den Versammlungen gemeiner Fürsten gesagt? Kann man mich der heimtückischen Verleumdung bezüchtigen — mich, der ich dem König wiederholte Vorwürfe über seinen Ueberlichen Lebenswandel, über sein schändliches Regiment ins Angesicht gemacht habe?

Erzb. Hanno. Was der Knabe Heinrich von euch, von mir und mehreren freimüthigen Männern geduldet hat, das wird der Mann Heinrich fürder nicht dulden.

Serz. Otto. Gilt Heinrich euch schon für einen Mann?

Erzb. Hanno. Laßt sehen, wie er sich diesmal gegen euch benehmen wird!

Serz. Otto. Nun so laßt doch sehen, wie sich die kindische Majestät eines Heinrichs gegen die Mannhaftigkeit eines Otto benehmen und verhalten wird!

Erzb. Hanno. Lieber Otto! frevelt ja nicht zu voreilig —

Serz. Otto. Wahrheit und Wahrhaftigkeit ist euch doch kein Frevel?

Erzb. Hanno. Diese Frage an Hanno gethan ist keiner Antwort werth.

Heinr. 2. Th.

M

Serz.

Herz. Otto. Ihr erscheint doch auf dem Firs-
stentage zu Mainz?

Erzb. Hanno. Ich geleit euch dahin, so euch
meine Gesellschaft — —

Herz. Otto. Wir reisen zusammen und ihr sollt
Wunderdinge hören!

Mainz.



M a i n z.

H e r b e r g e.

Bischof Albert, Ritter Egon.

Bischof Albert. (tritt ein.)

Gott grüß euch, Herr Ritter!

Ritter Egon. Großen Dank, großen Dank, ehrwürdiger Herr! Was führt euch denn so spät noch hieher?

Bis. Albert. Die Nachricht, daß Herzog Otto so eben in starker Geleitschaft hier eingetroffen ist —

Ritter Egon. Und eine gewisse ängstliche Besorgnis dazu — nicht wahr?

Bis. Albert. Ich mag's euch nicht bergen, daß ich gar besorgt bin, Herzog Otto werde sich reinigen.

Ritter Egon. Oder darum vielmehr besorgt, daß Ritter Egon zum Verräther an euch werden könnte?

Bis. Albert. Das wolle' ich eben nicht sagen.

Ritter Egon. Aber es fuhr euch doch so durch den Sinn — nicht wahr?

Bischof Albert. Es fährt Einem freilich den Tag über so Mancherlei durch den Sinn.

Ritter Egon. Getroffen, getroffen! — Nun sagt mir doch: habt ihr kein Beispiel, daß die ehrlichsten Männer unter gewissen Umständen zu Schelmen geworden sind?

Bis. Albert. Ihr fragt wunderbar, Herr Ritter! und doch muß ich euch mit Ja antworten.

Ritter Egon. Nun seht: so kann es auch Beispiele geben, daß die größten Schelme unter gewissen Umständen —

Bis. Albert. Ich versteh' euch und ihr sollt sehen, daß ich Wort halte.

Ritter Egon. Und ich auch, Herr Bischof! — Nun laßt ihr alle Sorgen fahren lassen dahin —

Bis. Albert. Ihr seid ein ehrlicher Mann! Wir wollen uns gegenseitig Wort halten —

Ritter Egon. Für hundert Pfund löthigen Silbers ist euch Ritter Egon der ehrlichste Kerl auf Gottes Erdboden.

Bis. Albert. Sie liegen zum Empfange bereit, sobald ihr das Werk werdet vollendet haben.

Ritter Egon. Macht euch ja keinen Kummer darüber! Morgen um diese Zeit sind sie in meinen Händen.

————— ❖ —————

Zimmer im königlichen Pallaste.

—————

König Heinrich, Königin Bertha, hernach
Ulrich von Cosheim, Graf Thimo, Gräfin
Iba, zuletzt Erzbischof Adalbert.

Königin Bertha.

Lieber Heinrich! vermag ich denn Heute gar
Nichts über dich? Kann das süßeste Lächeln, der
feurigste Kuß, die herzlichste Umarmung —

König Heinrich. Bertha! wenn sich der Mensch
in einer so ängstlichen Lage befindet, daß er seines
Lebens keinen Augenblick sicher ist: so verlieren bei
ihm die Reizungen der Liebe gar Viel von ihrer
Zauberkraft. Du mußt mir vergeben, holdes
Weib, wenn ich dir Kuß und Umarmung izt kalt
und zitternd erwiedere. Ich kann nicht ruhig,
nicht froh werden, bis diese Verrätheret ganz ins
Klare gebracht ist —

Königin Bertha. Wehe — Wehe dem Men-
schen, der meinen Heinrich in diese tödliche Unruhe
gestürzt hat! Gottes Gericht wird ihn schwer treffen.

König Heinrich. Gottes Gericht wird entschei-
den müssen; denn Otto wird sich dieses eusezlichen
Verbrechens nicht schuldig bekennen.

M 3

Ulrich.

Ulrich v. Cosheim. (eintretend.) Graf Thimo
samt seinem jungen Ehemahl —

König Heinrich. Sie sind uns willkommen.
(Ulrich v. Cosheim ab; Graf Thimo, Grä-
fin Ida treten ein.)

Gr. Thimo. Gott segne den König und die
Königin.

König Heinrich. Dank euch, lieber Graf!
und meinen aufrichtigen Glückwunsch zu eurer Ver-
bindung.

Königin Bertha. Ihr habt trefflich gewählt,
Herr Graf!

Gräfin Ida. Ihr seid sehr gütig, sehr gnädig —

König Heinrich. Trefflich gewählt, das ist
wahr. Die Gräfin ist jung, schön, lebenswürdig.
Aber Etwas gefällt mir doch nicht an ihr —

Gr. Thimo. Ist's ein Fehler, oder ein Gebre-
chen des Leibes oder der Seele, was der Verbes-
serung fähig ist: so —

König Heinrich. Es ist leider keiner Verbesse-
rung fähig; denn es ist ein Gebrechen der Geburt.

Gräfin Ida. (mit Würde.) Herzog Otto ist
mein Vater, Herzogin Richenza meine Mutter.

König Heinrich. Das ist's eben, was ich an
euch zu tadeln finde, daß Herzog Otto euer Va-
ter ist.

Gräfin Ida. Mein Vater ist ein edler
Mann! König

König Heinrich. Weis es Ida, welcher Verbrechen ihr Vater angeklagt worden ist?

Gräfin Ida. Ich weis es nicht gnädiger Herr! Aber das weis ich, daß Herzog Otto keines Verbrechens überführt werden mag.

König Heinrich. Wollte Gott! ich könnte dem Herzog, euerm Vater, Heute noch traulich die Hand schütteln und sagen: Ihr seid unschuldig! Aber das ist nicht möglich. Ich kann nie wieder sein Freund, ich muß sein Richter und mein eigener Rächer werden.

Gräfin Ida. Nicht möglich? — O Gott! Gott! was hat denn mein Vater verbrochen, daß ihr so ergrimmt —

König Heinrich. Was ich euch izt noch nicht sagen mag, weil ihr vor Schrecken und Entsetzen zu Boden stürzen würdet, wenn ihr so gut und so edel seyd, als es euer Aussehen zu versprechen scheint.

Graf Thimo. Graf Thimo von Wettin hat sich eine edle Dirne zum Weib erkleezt.

König Heinrich. Wohl euch, wenn die Tochter ihrem Vater nicht nachartet!

Erzb. Adalbert. (eintretend.) Die Fürsten haren eurer schon eine gute Welle —

König Heinrich. Sind Kläger und Beklagter gegenwärtig?

Erzb. Adalbert. Sie sind gegenwärtig.

König Heinrich. Also in Gottes Namen!
(ab mit dem Erzbischof Adalbert.)

Gr. Thimo. Ida! ich kann's hier nicht ruhig
abwarten — ich muß in die Versammlung der Für-
sten. (ab.)

Königin Bertha. Vergebt meinem Heinrich,
daß er so harte Worte gegen euch fallen ließ —
Herzog Otto hat sich schwer an ihm versündigt.

Saal im königlichen Pallast.
Fürsten - Versammlung.

Erzbischof Siegfried, Erzbischof Hanno, Bischof Albert, Markgraf Dedo, Pfalzgraf Heinrich von Lach, Pfalzgraf Friedrich, Herzog Rudolf, Herzog Otto, Graf Welf, Ritter Egon, und mehrere Fürsten, Grafen und Herren; hernach König Heinrich, Erzbischof Albalbert, Graf Thimo und Gefolge.

Graf Welf.

(zum Erzbischof Albert heimlich.)

Ihr habt lose Streiche im Sinn!

Bis. Albert. (zum Graf Welf heimlich.) Daß ihr doch eure Zunge nicht zähmen und bändigen könnt! Wenn ihr euch nicht ruhig verhaltet, wenn ihr euch nur im mindesten in den Handel mit einmischt: so ist Alles — Alles verloren und ich ziehe meine Hand von einem Manne ab, der seiner selbst nicht einmal so weit mächtig ist, um den Preis eines ganzen Herzogthums nur eine Stunde lang sich Stillschweigen aufzulegen.

M 5

Graf

Gr. Welf. Wenn aber dieses Stillschweigen die Ausführung eines verrätherischen Streichs begünstigte, wenn —

Bis. Albert. Der König kommt! Ich frag' euch zum letzten Mal: wollt ihr schweigen? oder wollt ihr mit euerm tollen Geschwätz Alles verderben? wollt ihr dadurch an mir und an euerm eignen Glücke zum Verräther werden?

Gr. Welf. Ich will schweigen!

(König Heinrich, Erzbischof Adalbert, Graf Thimo, kommen mit Gefolge; der König erhebt sich auf den Thron.)

König Heinrich. Ehrwürdige und Erlauchte! edle, freie teutsche Männer! Ich entbiete' euch als len meinen gnädigen Gruß und sag' euch großen freundlichen Dank für eure gehorsamliche Bereits willigkeit, mir auf mein Bitten und Mahnen mit Rath und That beizustehen in einer Sache, welche Nichts Geringers betrifft, als die Wohlfahrt und den Ruhestand des Reichs und das Leben eures Königs!

Erzb. Adalbert. Gott segne und erhalte den König!

König Heinrich. Mit so tief gebeugtem Herzen bestieg ich noch nie den Thron meiner Väter, als Heute — mit so gramersfüllter Seele redete ich noch nie zu den Edelsten des Reichs,
als

als Heute. Wollte Gott! der Mann, wider den ich Heute im Angesicht der Edelsten meines Volks auftreten und schwere Klage wider ihn erheben muß — wollte Gott! er könnte sich reinigen von der entsetzlichen Anschuldigung, die je einem teutschen Fürsten gemacht worden ist: ich wollt' ihm mit Schaam und Reue die Hand bieten und sagen: Verzeiht mir, daß ich solchen schändlichen Verdacht auf euch werfen konnte! ich wollt' ihm ewige Freundschaft geloben — ich wollte das erste erledigte Herzogthum ihm verleihen — ich wollte, wenn ich kinderlos sterben sollte, die Fürsten bitten und beschwören, ihn oder den Vätersten seiner Ebhne und keinen Andern zu meinem Nachfolger im Reiche zu wählen. Aber wenn er sich nicht reinigen, wenn er seinen Kläger nicht Lügen strafen kann: dann Fluch und Rache über den Verräther, der seinen König und Freund meuchelmörderisch —

Herz. Otto. Herr! wer ist's, den ihr solch eines teuflischen Beginnens verdächtig haltet?

König Heinrich. Herzog Otto — ihr seid's!

Herz. Otto. (wild und fürchterlich im Ton und Gebehrde.) Ich?

Viele. Otto? Herzog Otto?

Erzb. Hanno. Herzog Otto, der edelste biedersche Mann im ganzen teutschen Reiche? — das ist nicht möglich, das ist eine fluchwürdige Lästerung.
König

König Heinrich. Kann Herzog Otto sich reinigen: so falle der Fluch siebenfältig auf seinen Kläger zurück!

Alle. Fluch — Fluch über den Kläger — Tod und Verdammung über den Verruchten!

König Heinrich. Es geschehe also! — Der Kläger trete hervor und klage bei Eid und Pflichten vor den versammelten Fürsten, was er mir von Herzog Ottos verruchten Anschlägen im Geheim hinterbracht hat.

Ritter Egon. (Steht auf und stellt sich dem Thron zur Linken.) Ich Ritter Egon, trete hervor und klage vor den versammelten Fürsten bei meinem schweren Ritters Eid und Pflichten, daß Herzog Otto von Baiern, geborner Graf von Nordheim, Burgherr auf Hauenstein und Besenberg, mich vor fünf Jahren schon, da ich noch Reuterdienste bei ihm that, und neuerlich wieder am Tage vor seiner Abreise nach Italien gemahnet und unter großen Verheißungen gewonnen hat, unsern erlauchten König zu ermorden. Deß zum Zeugnis leg' ich dieses Schwert am Throne nieder und schwöre und bin erbötig zu jedem Beweise nach Brauch und Ritterfittte, daß Otto mir dieses Schwert zur Ermordung des Königs gegeben hat und daß er ein verfluchter Lügner ist, wenn er sich dessen nicht geständig zu sein erdreufet.

Herz.

Herz. Otto. (bricht hervor und stellt sich dem Throne zur Rechten.) Ein verfluchter Lügner bist du! ein Schandgesell, ein Staudenreuter, ein Teufel in Menschengestalt und kein ehrlicher Rittersmann! dein Vater war ein Henkersknecht, deine Mutter eine feile Meze! du hast dich in den Ritterorden eingeschlichen wie der Teufel ins Paradies —

Ritter Egon. So schlicht ihr euch ins Herzogthum, verhöret, wie die Schlange unsre Stammutter, die Kaiserin Agnes und handeltet an ihrem Sohne noch schändlicher als Kalu an seinem Bruder.

Herz. Otto. (zieht das Schwert und häut nach Egon, der ihm ausweicht.) Tod und Verdammung über dich siebenfachen Teufel!

König Heinrich. Euer Schwert in die Scheide Herzog!

Fürsten. Schwert in die Scheide! Schwert in die Scheide!

König Heinrich. All' diese Schimpf- und Lästerreden reinigen euch nicht von des Ritters Anklage. Reinetet euch durch tüchtige Beweise eurer Schuldblosigkeit, so sollt ihr sehen, mit welchem Wonnegefühl ich euch an mein Herz drücken will.

Fürsten. Reinetet euch — reinetet euch und macht den falschen Kläger zu Schanden!

König

König Heinrich. Sagt an bei Eid und Pflichten: Ist dieses Schwert euer Schwert? gabt ihr's dem Ritter, mich damit zu ermorden?

Herz. Otto. Es ist mein Schwert; ich gab's dem Buben vor fünf Jahren, als ich ihn zum Ritter schlug.

König Heinrich. Mich damit zu ermorden?

Herz. Otto. Verflucht sei der Gedanke!

König Heinrich. Ihr seid also der Anklage auf keinerlei Weise geständig?

Herz. Otto. Auf keinerlei Weise! und ich sag' und behaupte noch einmal bei Eid und Pflichten, daß Egon vor Gott, vor euch, und den versammelten Fürsten ein verruchter Lügner ist!

König Heinrich. Und ihr, Ritter! was sagt ihr darauf?

Ritter Egon. Ich wiederhole meine Klage, sag' und behaupte bei Eid und Pflichten, vor Gott, vor euch und den versammelten Fürsten, daß Herzog Otto von Bayern mir dieses Schwert zur Ermordung des Königs gegeben hat mit der Zusage, daß wenn der Thäter nach vollbrachtem Mord auch offenbar werden möchte, mir kein Schade daraus erwachsen sollte!

König Heinrich. Schwur gegen Schwur, ritterliche Verheuerung gegen ritterliche Verheuerung! — Sagt an, Ehrwürdige und Erlauchte! edle, freie
teuts

teutsche Männer: wie mag Ritter Egon beweisen, daß er kein falscher Kläger ist? wie mag Herzog Otto sich reinigen von der Beschuldigung des Mordmords?

Erzb. Hanno. Des Herzogs Wort ist von größerm Gewicht, als des Ritters Schwur, behauptich. Alle versammelten Fürsten und Herren werden mir beispitzten und sagen: Herzog Otto ist ein edler Mann!

Fürsten. Er ist's! er ist's!

Erzb. Hanno. Darum mein' ich, daß Ritter Egon, bevor er nicht tüchtigere Beweise zu Unterstützung seiner Klage vorzubringen weiß, für einen falschen lügenhaften Kläger geachtet und gehalten, und Herzog Otto bis dahin an seiner Ehr' und guten Leumond nicht gekränkt, sondern von männiglich frei gesprochen und des angeschuldigten Dubsstücks für unfähig erklärt werden mag.

Pfalzgraf Friedrich. Ich stimme der Meinung des Herrn Erzbischofs bei und sage: Ritter Egon gilt uns gegen Herzog Otto so lange für einen falschen Kläger, bis er seine Klage mit sieben Eids Helfern, von untadelhaften gleichen Schildern guter Ritterart, welche auf die Gräber der Heiligen zu schwören geloben wollen, zu unterstützen vermag!

Viele. Wir stimmen euch bei — wir stimmen euch bei!

Rit.

Ritter Egon. König der Deutschen! was hegt ihr hier für ein Gericht? Soll ich verdammt werden als ein Lügner, weil ich nur ein gemeiner Rittermann bin, Ditto hingegen Herzog ist? Ich habe Klage erhoben wider den Herzog, ich bin erbbittig, mit Eid und Schwert auf Tod und Leben die Wahrhaftigkeit meiner Klage zu beweisen — mehr kann ich nicht thun. Eidhelfer kann ich nicht stellen; denn zu solch einem Dubenstück, wie Herzog Ditto mir anmuthete, nimmt man keine Zeugen. Soll der Beklagte in Ermangelung der geforderten Eidhelfer losgesprochen werden: so sag' ich's vor aller Welt, daß König Heinrich ein ungerechtes Gericht hegt —

Bischof Albert. Wenn es mir vergönnet ist, meine Meinung freimüthig zu eröffnen, so sag' ich: Herzog Ditto kann des beschuldigten Verbrechens so wenig für entlediget, als Ritter Egon der fälschlichen Anklage für überführt erklärt werden. Es steht Schwur gegen Schwur, ritterliche Verheuerung gegen ritterliche Verheuerung — da kann der gute Ruf des Einen, der minder gute des Andern weder für noch wider entscheiden. Und wollte der König darnach entscheiden, so müßt' ich dem Ritter, daß er ein ungerechtes Gericht hegt, bestimmen und sagen —

Herz. Otto. Ihr habt Nichts zu sagen — ihr habt hier keine Stimme; denn ihr war't mir von
ieher

leher auffällig — ihr lauertet nur auf Gelegenheit, euch eurer feindseligen Gesinnungen gegen mich zu entschütten und unter dem Schein des Rechts an meinem Verderben zu arbeiten —

Bischof Albert. Herzog Otto! das sagt ihr mir? — das sagt ihr dem Manne, der sich unablässig beieferte, euch bei jeder Gelegenheit einleuchtende Beweise seiner Achtung und Freundschaft zu geben?

Herz. Otto. Verwünscht seyd ihr mit eurer Achtung und Freundschaft!

Pfalzgraf Heinrich v. Lach. Gemach, edle Herren! ihr springt gar weit aus dem Wege. Gefällt's euch nicht wieder einzulenken?

Erzb. Adalbert. Schelt- und Schimpfworte bringen die Wahrheit nicht an den Tag, edle Herren! Solche Auslassungen werfen auf die gerechteste Sache ein falsches Licht —

Herz. Otto. Ihr seid vollends der Mann — bei Gott! ihr seid der rechte Mann, den ich mir zu meinem Richter erkiesen möchte.

Erzb. Adalbert. Ich lasse mich Heute in keinen Wortwechsel mit euch ein, weil ihr vor Zorn und Wuth eurer Verurtheilung nicht mächtig seid. Ich mag mich nicht zum Richter über euch aufwerfen; ich mag euch nicht verdammen — ich mag euch aber auch nicht lossprechen —

Heinr. 2. Th.

N

Herz.

Herz. Otto. Ei Lieber! was wollt ihr denn?

Erzb. Adalbert. Meine Meinung dahin eröffnen, daß dieser Handel nicht anders, als durch Gottes Urtheil entschieden werden mag. Wenn Herzog Otto der ihm gemachten Beschuldigung nicht geständig sein, wenn Ritter Egon für keinen falschen Kläger gelten will; so entscheide der Kampf auf Tod und Leben, auf wessen Seite das Recht ist!

Erzb. Hanno. Das ist ein thörichter Vorschlag von euch, Herr Erzbischof!

Herz. Rudolf. Edle Herren! es wird sich gar selten zutreffen, daß Rudolf und Adalbert einerlei Meinung sind. Aber diesmal sind wir's, und ich finde seinen Vorschlag dem Herkommen gemäß und behaupte: daß Ritter Egon die Wahrheit seiner Klage wider den Herzog Otto von Bayern, und dieser seine vorgebliche Unschuld im Kampfgerichte erhärten muß; es wäre denn, daß der König — —

Herz. Otto. Ich weiß, was ihr sagen wollet, Herr Herzog! aber ich werde mich nimmermehr dabei beruhigen. Ich verlange keine Schonung, keine Gnade — ich fodre Gerechtigkeit und Rache!

Ritter Egon. Beides wird euch werden, entweder durch den Ausspruch des Königs und gemeiner Fürsten, oder im Kampf auf Tod und Leben.

König

König Heinrich. So entscheide denn Gottes
Urtheil im Kampf auf Tod und Leben! — Herzog
Otto! Ritter Egon! ich geb' euch Weiden sechs
volle Wochen Zeit zu bedenken: dem Einen, ob er
fälschlich geklagt, dem Andern, ob er fälschlich
geleugnet hat? Nach Verlauf dieser Frist ge-
stellet ihr euch zu Goslar und reiniget euch im
Kampfgericht.

Gr. Thimo. Es ist Nichts entschieden!

Gräfin Ida. Nichts? Nichts? — Thimo! das läßt mich fürchterliche Dinge ahnden — das läßt mich befürchten, daß die Fürsten meinen Vater des angeklagten Verbrechens für schuldig erklären haben!

Graf Thimo. Weder für schuldig, noch für unschuldig. Ida! Er war des angeklagten Verbrechens nicht geständig; er konnte sich aber auch nicht reinigen —

Königin Bertha. Konnte nicht, oder wollte nicht?

Graf Thimo. Konnte nicht, gestrenge Frau! weil Ritter Egon die Wahrhaftigkeit seiner Klage gegen den Herzog mit Eid und Schwert auf Tod und Leben zu beweisen gelobte. Darum urtheilte der König und gemeine Fürsten, daß Otto sich reinigen müsse im Kampfgericht.

Königin Bertha. Das ist hart — sehr hart!

Gräfin Ida. Nein, gestrenge Frau! das ist gerecht und billig und macht mich wieder frohen Muths. Wenn Gottes Urthel im Kampfgericht entscheidet: so kommt meines Vaters Schuldlosigkeit gewiß an den Tag, und der schändliche Lügner hat seinen Lohn dahin!

Burg zu Altdorf.

Z i m m e r.

Graf Welf; hernach Gräfin Ebelinde.

Graf Welf.

Nun durchschau' ich deinen ganzen Entwurf, Albert! Nun wird mir's auf Einmal klar und wahr-scheinlich, was mir vor wenigen Wochen noch dunkel und unmöglich schien. Unglücklicher Otto! du wirst deinem Verderben nun auf keinerlei Weise entgehen. Warum wagtest du es aber auch, einen Pfaffen so gräßlich zu beleidigen? warum schaltest du Alberten in der Synode zu Mainz einen schmeichlerischen Pfründenschleicher? Wußtest du es denn nicht aus alter Erfahrung, daß diese Art Menschen keine Beleidigung ungerochen hingehen läßt? — Jetzt rächt sich Albert schrecklich an dir — und du weißt es nicht einmal, daß der Verräther Egon nur ein Werkzeug in der Hand eines rachsüchtigen Pfaffen, und daß es der beleidigte Albert eigentlich ist, der dich mit dem Namen eines Königs-mörders brandmarkt!

Der edle Otto muß fallen und Welf zum Herzog erhoben werden — so hatt' der Rachsüchtige beschlossen und wird's auch durchsetzen! — Wie aber,
wenn

wenn ich dem Pfaffen das Kniffchen bereitelte?
wenn ich mich aufmachte nach Goslar, mich vor
Eröffnung des Kampfgerichts vor die Eckranken
hinstellte und rufte: Ritter Egon ist ein falscher
Kläger! Bischof Albert hat ihn gebunden, die Kla-
ge des Hochverraths gegen den Herzog zu erheben!
Graf Welf verschmähet das ihm dargebotene Her-
zogthum — (Gräfin Ethelinde tritt ein.) wenn er
um diesen Preis zum Verräther —

Gräfin Ethelinde. An seines Weibes unglük-
lichem Vater werden soll.

Gr. Welf. Ethelinde! wie mögt ihr euch ver-
messen, mich zu beschleichen?

Gräfin Ethelinde. Vergebt mir, Lieber! ich
hörte nur die lezten Worte eures Selbstgesprächs.

Gr. Welf. Und was führt euch izt zu mir?

Gräfin Ethelinde. Ich wollt euch darum bit-
ten, wozu ihr schon entschlössen seid. O mein bra-
ver Welf! beharret auf diesem edelmüthigen Ent-
schluß und laßt euch um keinen Preis davon ab-
bringen. Rettet meinen Vater — er ist unschuldig
an dem Verbrechen, dessen man ihn angeklagt hat.
Stellt euch ihm zur Seite im Kampfgericht, sprecht
für ihn, handelt für ihn —

Gr. Welf. Ethelinde! ihr begehrt unmögliche
Dinge. Im Kampfgerichte gilt keines Dritten
Fürsprache und Beistand; da entscheidet Gottes

unmittelbare Einwirkung, und gewähret dem den Sieg, auf dessen Seite das Recht ist.

Gräfin Ethelinde. Ist Otto nicht allgemein als ein edler Mann, Egon hingegen als ein Schandgesell bekannt? Ist es darum nicht ungerecht, ist es nicht erniedrigend für Ritterschrei und Fürstenwürde, daß der Edle mit solch einem nichtswürdigen Menschen kämpfen soll?

Er. Welf. So ist's einmal beschlossen vom König und gemeinen Fürsten, weil Herzog Otto sich nicht zu reinigen vermochte von der Beschuldigung des Meuchelmords.

Gräfin Ethelinde. Ei sagt doch: wie würdet ihr euch denn reinigen, wenn ihr solch eines Verbrechens bezüchtigt würdet?

Er. Welf. Eine verwegne, beleidigende Frage, Ethelinde!

Gräfin Ethelinde. Haltet ihr euch für edler, als der Herzog mein Vater?

Er. Welf. So lange wenigstens, bis euer Vater sich nicht gereinigt hat im Kampfgericht. Und grade so lange meldet ihr mein Angesicht und bleibt in euerm Gemach verschlossen. Ich mag keine Gemeinschaft haben mit der Tochter eines Mannes, der sich des Hochverraths so verdächtig gemacht hat, als euer Vater.

Gräfin Ethelinde. Gott! Gott! hat sich denn Alles verschworen, Schimpf und Schmach über das edle Geschlecht der Nordhelmer zu bringen!

Tag des Kampfgerichts.

G o s l a r.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert; hernach
Graf Leopold von Merseburg; dann Ulrich
von Cosheim, und Graf Kether.

König Heinrich.

Das laß' ich mir nicht einreden, Freund! daß
der tapf're Otto aus Zaghaftigkeit aussenbleiben
sollte. Es muß ihm ein Unfall begegnet sein.

Erzb. Adalbert. Vielleicht grade der schrecklich-
ste Unfall, der einem Verbrecher in der Stunde
der Entscheidung begegnen kann!

König Heinrich. Welcher ist das?

Erzb. Adalbert. Das plötzliche furchtbare Er-
wachen eines bösen Gewissens! Dieß, gestrenger
Herr! kann den Tapfersten entwaffnen, den Mu-
thigsten zaghaft machen. Gewis — gewis ist die-
ser Unfall bei ihm eingetreten — sonst wüßt' ich
mir sein Ausenbleiben auf keine Weise zu erklären —

König Heinrich. Ich auch nicht! Und so wär'
ich denn gezwungen, ihn wider Wunsch und Will'

len für schuldig zu erklären? — Das thut mir wehe — bei Gott dem Allwissenden! das thut mir sehr wehe, wenn ich gezwungen würde zu glauben, der edelste tapferste Mann sei so tief gefallen, daß er sich zur Ausführung des verruchtesten Bubenstücks habe entschließen können.

Erzb. Adalbert. Und doch liegt's am Tage, daß er so tief gefallen ist.

König Heinrich. Nimmermehr — nimmermehr hätte ich mich solch einer Schandthat von diesem hochgepriesenen Manne versehen.

Erzb. Adalbert. Weil ihr ihm zu Viel übersahet, so könnte kein böser Verdacht wider ihn in euerm Herzen Wurzel fassen. Aber mir, der ich seine Handlungen scharf beobachtet und den Triebfedern derselben sorgsam nachgespüret habe, mir kam die Entdeckung von Ottos Verrätherei nicht unerwartet. Beinahe Alles, was euch in euerm Leben Widriges begegnet ist, fällt ihm nicht nur zum Theil, sondern beinahe ganz zur Last. Auf Ottos heimliches Anstiften verschworen sich die Thüringer in euer zartesten Kindheit wider euch und versprachen dem die Königskrone, der euch ermorden würde. Auf Ottos Rath verbanden sich die mächtigsten Fürsten im Reiche wider die Kaiserin, entrissen ihr mit euch das vormundschaftliche Regiment, und verhielten euch schlechter, als man eines gemeinen Reuterknechts Buben verhält.

Wel

Welche harte unziemliche Reden, welche Schimpf und Scheltworte, welche Züchtigungen sogar habt ihr nicht von ihm und seinen treuen Gefellen Hanno erdulden müssen? Wie oft hat er euch nicht in der Versammlung der Fürsten die losesten Vorwürfe gemacht, wie oft euch nicht ins Angesicht behauptet, daß ihr ein unwürdiges Regiment führtet und den teutschen Königsthron verunedelte? Ich will euch die ganze lange Reihe seiner mannichfaltigen Vergehungen und Maiestät-beleidigungen nicht ins Gedächtnis zurükrufen; aber um euch zu beweisen, daß dieser hochgepriesene Otto der ihm Schuld gegebenen Meuterer gar wol fähig ist, so sollt ihr wissen, daß er es war, der den Markgrafen Dedo, im Einverständniß mit der Markgräfin Adelhilde, wider euch in Harnisch brachte, daß er es war, der die Thüringer zur Ergreifung der Waffen wider euch vermochte, und daß er neuerlich noch unter den Fränkischen Fürsten eine Verschwörung wider euch anzuzetteln versucht hat, welches ihm aber so treflich verunglückt ist, daß er beinahe selbst das Opfer seiner Meutereien geworden wäre?

König Heinrich. Ich habe diese Sage für eine lose verleumderische Mähr gehalten; da ihr mir aber die Wahrheit derselben bestätigt —

Erzb. Adalbert. Ich kann sie euch mit brieflichen Beweisen belegen.

König

König Heinrich. Das ist schlimm — sehr schlimm! und ich wiederhol' es noch einmal, daß es mir sehr wehe thut, von nun an das Aergste, was man mir von diesem sonst so edlen Manne sagen kann, glauben zu müssen. Wenn solche Männer anerkant, wenn solche beste Stützen des Reichs morsch werden — —

Gr. Leopold v. Merseburg. (tritt ein.) So eben ist Botschaft gekommen, daß Herzog Otto in Geleitschaft von zweihundert wohlgerüsteten Kämpen im Anzuge sei —

König Heinrich. In so starker Geleitschaft? — Freunde! der Mann hat Nicht Gutes im Sinn. So erscheint kein Beklagter im Kampfgericht —

Gr. Leopold v. Merseb. Ihr habt Nichts zu befahren, gestrenger Herr! Eure ganze Leibwache steht unter den Waffen; all' eure getreuen Ritter und Mannen sitzen gepanzert zu Ross und haben Befehl, die fremden Kämpen zurück zu treiben, wenn sie sich den Schranken nähern sollten.

König Heinrich. Ist Alles zur Hegung des Kampfgerichts bereit?

Gr. Leopold v. Merseb. Seit länger als einer Stunde sitzt der Kampfrichter samt seinen Kampfhelden auf ihren Plätzen und harren mit mürrischer Ungeduld auf die Kämpfer.

König Heinrich. Ist Ritter Egon auch noch nicht eingetroffen? Graf

Gr. Leopold v. Merseb. Ritter Egon hält vor den Schranken; Fürsten und Volk murren laut über den Herzog, daß er so lang' auf sich warten läßt.

König Heinrich. So bald Herzog Otto der Schranken nahet, soll der Herold den ersten Trompetenstoß thun; dann werd' ich straks erscheinen, daß der Kampf nicht länger verzögert werde. (Graf Leopold von Merseburg ab; Ulrich von Cosheim kommt.)

Ulrich v. Cosheim. Graf Kether begehrt mit Königlichem Malestätt im Namen des Baiern-Herzogs zu sprechen.

König Heinrich. Wie? der Herzog also noch nicht in Person gegenwärtig?

Erzb. Adalbert. Es kommt auf meine alte Rede, gestrenger Herr! Herzog Otto scheuet den Blutkampf. Der Graf wird ihn absagen sollen —

König Heinrich. Wir wollen doch hören — führt den Grafen herein und bleib ihm zur Seite solchen Gesellen darf man nicht Viel trauen. (Ulrich von Cosheim öfnet die Thüre; Graf Kether tritt ein.)

Gr. Kether. Gott grüß' euch, gestrenger Herr!

König Heinrich. Habt ihr mir des Herrn Herzogs Ankunft zu vermelden, so seid ihr mir willkommen; Fürsten und Volk harren seiner schon den ganzen Morgen an den Schranken.

Graf

Gr. Kether. Herzog Otto von Baiern läßt sich zu königlicher Huld befehlen und um Frieden in Worten und Werken und sicher Geleit bitten, so wolle er straks erscheinen vor königlicher Majestät und gemeinen Fürsten des Reichs, ehrlich Red' und Antwort geben auf seines Klägers Verunglimpfungen und alle Bedingungen eingehen und erfüllen, die gemeine Fürsten ihm auferlegen würden.

König Heinrich. Treibt Herzog Otto loses Gespötte mit dem König und gemeinen Fürsten, daß er sich solch etnes Begehrens erdreuset? oder weiß Otto nicht mehr, daß er seine Unschuld wenn er sich deren vermessen mag, im offenen Kampf mit dem Schwert gegen seinen Widersacher bezeugen und die Entscheidung der Sache dem obersten und gerechtesten Richter, Gott dem Herrn, befehlen soll?

Gr. Kether. Das weiß der Herzog gar wohl, läßt aber königliche Majestät flehentlich bitten, daß ihm noch eine Vertheidigung gegen seinen Kläger gestattet werde möge; — und wollten gemeine Fürsten auch dann noch darauf bestehen, daß er sich reinigen müsse im Kampfgericht, so wolle er sich dessen fürder nicht weigern, wenn ihm nur kein Mackel daraus erwachse, weil Egon ihm nicht ebenbürtig und ein gar verrufner Straßenräuber und Mordgesell ist!

König

König Heinrich. Leere Ausflüchte — widerrechtliche Forderungen! Sagt dem Herzog: es werd' ihm kein Fried' und kein sicher Geleit gegeben, außer zum Kampfgericht — und so er nicht Morgen bei Sonnenaufgang vor den Schranken erscheine und sich reinigt mit dem Schwert: so soll er des ihm Schuld gegebenen Verbrechens für überführt erklärt und es soll dann also wider ihn verfahren werden, wie es Herkommens und Rechtsens ist!

Gr. Kether. Von euch erwartete ich keine glimpflichere Antwort; aber gemeine Fürsten des Reichs werden billiger endtscheiden —

König Heinrich. Sie sollen endtscheiden, wenn Otto Morgen bei Sonnenaufgang nicht an den Schranken erscheint. Dies euer Besch'id!

Gr. Kether. König und Herr! wollt ihr euch nicht bewegen lassen, den unschuldig Angeklagten noch einmal zu hören?

König Heinrich. Wir haben ihn gehört; er flucht' und lästerte — vermochte sich aber nicht zu rechtfertigen. Nun mag Gott ihn hören.

Gr. Kether. Herzog Otto scheuet den Kampf nicht; denn er kann seiner Unschuld und seiner Tugend soviel vertrauen, daß seine Widerpart auf den ersten Schwertschlag tod zu seinen Füßen stürzen muß. Aber soll sich ein edler Mann, wie Herzog Otto, mit solch einem Verworfenen, der des Todes von Hentershand nicht einmal werth ist,

ist, in einen offenen Kampf einlassen? Kann der König, können die Fürsten zugeben, daß ihres Gleichen Einer sich so tief unter seiner Würde erniedrigen soll?

König Heinrich. Ihr wißt euern Bescheid, Graf! und mögt igt noch in Frieden zum Herzog zurückkehren. Ich hab' euch Nichts weiter zu antworten.

Gr. Kether. Und ich einem König, dem seine Fürsten und seine Straßenräuber gleich Viel gelten, Nichts weiter zu sagen.

(ab.)

König Heinrich. Ich könnte dich züchtigen für deine Schmähreden —

Erzb. Adalbert. Laßt ihn in Frieden von dannen ziehen und sendet lieber schnell hinaus auf den Kampfplatz, daß Fürsten und Volk nicht länger vergeblich harren dürfen.

König Heinrich. Eilt hinaus, Ritter Ulrich! und ladet die versammelten Fürsten und Herren auf Morgen zum Kampfgericht —

Erzb. Adalbert. Wo es abermals an der Hauptperson gebrechen wird!

Tag

länger offen stehen, oder ob es aufgehoben werden kann?

Fürsten. (durcheinander.) Das Kampfgericht ist aufzuheben und wider den Herzog zu erkennen, was Herkommens und Rechtens ist?

Es ist frevelhaft von dem Herzog, daß er den König und gemeine Fürsten, Ritter und Volk zwei Tage hintereinander getäuscht hat!

Das Kampfgericht steht dem Angeklagten nur einen Tag offen; gestellt er sich nicht zur bestimmten Stunde, so ist's geschlossen und er des beschuldigten Verbrechens für überführt zu erklären!

Haben wir aber seiner Heute bis in die dritte Stunde geharrt: so können wir auch noch bis Mittag harren.

Was sollen wir länger vergeblich harren, da er nun doch nicht kommen wird?

Er wird nicht kommen — er wird nicht kommen!

Ein Ankläger ist ihm nicht ebenbürtig und überdies noch ein übel berichtigter Mensch — darum mag der edle Otto nicht mit ihm kämpfen!

Was sollen wir also dasitzen und seiner vergeblich harren, wenn er nicht kämpfen mag?

König Heinrich. Kampfrichter und Kampfhelden! das Kampfgericht ist geschlossen und aufgehoben.

Kampf-

Kampfhelden. Das Kampfgericht ist geschlossen und aufgehoben!

Kampfrichter. Grieswärtel! werft die Schranken nieder — das Kampfgericht ist aufgehoben! reißt die aufgerichtete Lanze aus der Erde und zerbricht sie — Herzog Otto von Baiern kann ferner nicht kämpfen im Gottesgericht! Und der Herold verkünd' es, daß der Gottesfriede und das sichere Geleit für Herzog Otto von Baiern zu Ende ist!

Grieswärtel. Wir haben die Schranken niedergeworfen, die Lanze zerbrochen.

Herold. Dem Herzog Otto von Baiern ist von nun an der Gottesfried' und sicher Geleit versagt — wornach sich männiglich achten soll!

König Heinrich. Edle Fürsten und Herren! Herzog Otto von Baiern ist der Majestätsbeleidigung angeklagt worden; ihr habt entschieden, daß er sich reinigen solle von dieser schweren Beschuldigung im Kampfgericht, da er ihrer nicht geständig sein wollte. Er hat sich nicht gereinigt, hat sich des Kampfs unter allerlei nichtigen Ausflüchten geweigert, hat des Kampfgerichts sogar gespottet, da er den gestrigen ganzen Tag vergeblich hat auf sich warten lassen — urtheilt nun weiter über ihn, wie Recht und Herkommen es heisset!

Bischof Albert. Nach Recht und Herkommen ist Herzog Otto von Baiern der beschuldigten Ma-

testatsbeleidigung für überführt zu achten und zu erklären, und mit Strafe gegen ihn zu verfahren, wie der König ihm zuerkennen wird.

Herz. Magnus. Meine Seele komme nicht in euern Rath, Herr Bischof! denn ihr urtheilt sehr vorschnell. Man verdammt doch den gemeinsten Verbrecher nicht ungehört; und den edlen allgemein hochgeachteten Herzog Otto woltet ihr ungehört verdammen?

Bischof Albert. Ist denn Otto nicht gehört worden? Ist ihm nicht auf sein wiederholtes Leugnen die Reinigung im Kampfgericht gestattet worden?

Herz. Magnus. Das war nun so ein Urtheil!

Erzb. Adalbert. Gemeine Fürsten des Reichs fällten es, der König bestätigte es, und Herzog Otto selbst unterwarf sich ihm stillschweigend — wie mögt ihr spöttisch sagen: es war nun so ein Urtheil?

Herz. Magnus. Es war ein widerrechtliches Urtheil, daß Herzog Otto mit einem verrufenen Straßenräuber kämpfen sollte.

Er. Ludwig. Der Herzog unterwarf sich aber demselben sonder Widerrede —

Pfalzgr. Friedrich. Und erklärte noch überdies, daß er lieber mit dem verworfensten Menschen auf Tod und Leben kämpfen, als diese Schmach auf sich haften lassen wollte. König

König Heinrich. Euer Urthel also?

Fürsten. (durcheinander.) Herzog Otto ist der Meuterei und Majeitätsbeleidigung angeklagt worden und hat sich nicht gereinigt, wie er nach dem Ausspruch des Königs und gemeiner Fürsten thun sollte — darum ist er der Anklage für überführt zu achten.

Hat sich schon mehrerer Meutereien gegen den König zu Schulden kommen lassen —

Hat zu wiederholten Malen in den Versammlungen gemeiner Fürsten erklärt, daß der König ein schlechtes Regiment führe, und darum gestürzt werden müsse —

Hat sich selbst zum König aufwerfen wollen —

Hat Sachsen und Thüringen wider ihn aufgewiegelt —

Hat in Italien sogar Verschwörungen wider ihn aufstiften wollen —

Hat ihm in seiner zartesten Kindheit schon nach dem Leben getrachtet —

Herzog Otto ist ein edler Mann und keines Vulkensstübs fähig!

Und scheuet sich doch vor Gottesgericht — und kann sich doch anders nicht reinigen von der Anklage der Meuterei und des Meuchelmords?

Er kann sich nicht reinigen — das Gottesgericht schreckt sein Gewissen —

Es hat ihn entwasnet — es quält und foltert ihn, wie die Hölle den Verdammten —

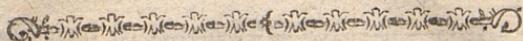
Er ist schuldig — schuldig — schuldig!

König Heinrich. Ihr sagt's! Herzog Otto von Baiern ist der beschuldigten Majestätbeleidigung, der Meuterei und des vorgehabten Königsmords für überführt zu achten und zu erklären, weil er sich dem Gottesgerichte nicht hat unterwerfen wollen. Er sei also hiermit verurtheilt und geächtet, und des Herzogthums Baiern entsetzt auf ewige Zeiten! Ehrlos und rechtlos sei sein Name! Gottesfried' und sicher Geleite sei ihm versagt im ganzen teutschen und römischen Reiche! Er sterbe den Tod des verruchtesten Missethäters unter Henkershand, sobald er in unsern Gewahrsam gebracht wird! Und alle seine Burgen und Schloßer sollen zerstört und zerbrochen werden! und alle seine Habe soll ein Raub der Flammen werden! und wer es mit ihm hält und wer ihm beisteht mit Rath und That, so lange die schwere Nacht auf ihn hastet: der sei, gleich ihm, verurtheilt und geächtet und für ehrlos und rechtlos erklärt und werde dem Henker überantwortet, sobald er ergriffen wird! — Hab' ich gerecht gerichtet?

Herz. Magnus. Ihr habt schrecklich — schrecklich gerichtet!

Volk. Gerecht gerichtet! Gerecht — gerecht — gerecht!

Burg



Burg Hanenstein.

Z i m m e r

Herzog Otto, Herzogin Richenza, Graf Kether;
hernach Herzog
Magnus.

Herzogin Richenza.

Unglücklicher! warum hast du dich nicht gereinigt,
wenn du unschuldig bist?

Herz. Otto. Ich bin unschuldig an diesem Verbrechen, so wahr als ich selig werden will! Auch würd' ich dem Kampfgericht mich unterworfen haben, wenn die Fürsten darauf bestanden hätten. Aber noch Einmal hätten sie mich doch hören sollen, da ich so dringend darum bitten ließ: sie konnten ja nicht voraus wissen, was ich zum Beweis meiner Schuldlosigkeit vorzubringen hatte.

Gr. Kether. Die Fürsten wissen es nicht einmal, daß ihr um nochmaliges gehöhr gebeten habt; der König entschied auf der Stelle mit Wuth und Grimm, daß euch keine andere Vertheidigung, als im Kampf auf Tod und Leben, vergönnet werden könne.

D 4

Herz.

Herz. Otto. Heinrich! Heinrich! ich kenne deine Lücken. Du hast den Schandbuben gedungen, solche schwere Klage wider mich zu erheben; du fürchtestest, daß ich ihm dieses schwarze Geheimniß aus dem Herzen reißen möchte, wenn du mir noch einmal gestattetest, Stirn gegen Stirn mich zu vertheidigen. Bei Gott! der Verräther hätte meinen durchbohrenden Blick nicht aushalten, er hätte ihn so gewaltig erschüttern sollen, daß ihm die Larve der erkünstelten Wahrheit und Redlichkeit hätte vom Angesicht fallen müssen —

Herzogin Richenza. Was wird aber nun dein Schicksal sein, da du dich weder vertheidigest, noch gerechtniget hast?

Herz. Otto. Sei's was es wolle — ich geh' ihm mit furchtloser trotziger Stirn' entgegen!

Herzogin Richenza. Wenn nun der König mit Rath und Beistimmung gemeiner Fürsten dich als einen Missethäterschänder verdammt — wenn er die Achtserklärung wider dich ergehen ließ und jeden losen Buben gestattete dich ungestraft zu ermorden —

Herz. Otto. Richenza! willst du, daß Otto vor den Drohungen dieses Königs zittern soll, wie der Knabe vor der Ruthe des Zuchtmeisters? — Deutschlands Fürsten sind gerecht und werden es
zu

zu keinem so ungerechten Urtheilspruch kommen lassen.

Gr. Kether. Und lassen sie's dazu kommen, so haben wir Schwerter, die einem ungerechten Urtheilspruch seine Kraft zu benehmen vermögen.

Herz. Magnus. (Stürzt herein, und Herzog Otton in die Arme.) Otto! — armer unglücklicher Freund!

Herz. Otto. Ihr kommt aus der Versammlung der Fürsten — eure Stirne verkündet Tod und Verderben!

Herz. Magnus. Bin ich der Erste, der euch Botschaft bringt?

Herz. Otto. Ihr seid's!

Herz. Magnus. So hört denn euer Urtheil —

Herz. Otto. Urtheil? — Haben die Fürsten Gericht gehalten über den Abwesenden? entschieden auf die Anklage eines Schandbuben?

Herz. Magnus. O schrecklich — schrecklich! Ihr seid als ein Schänder der Majestät verurtheilt, weil ihr im Kampfgericht nicht erschienen seid — ihr seid geächtet — Baiern ist euch abgesprochen — euer Name ist für ehrlos und rechtlos erklärt — sobald man euch habhaft wird sollt ihr erschlagen werden von Henkershand —

Herzogin Richenza. Entsetzlich — entsetzlich!

Serz. Otto. Teufel — Teufel haben dies Urtheil gesprochen! nicht Menschen — nicht Fürsten!

Serz. Magnus. Es ist schrecklich — es ist entsetzlich! Ich widersprach aus allen Kräften, ich bat, ich drohete, ich heulte vor Wuth, daß ich Nichts für euch thun konnte. Der König gab seinen Reuterknechten strafs Befehl, auf Raub, Brand und Mord wider euch auszugehen — die anwesenden Fürsten allesamt, kaum drei oder vier ausgenommen, gelobten dem König, euch mit Feuer und Schwert zu verfolgen —

Serz. Otto. Auch das noch? — Nun so mögen sie denn kommen die Königsknechte, auf Raub, Brand und Mord! Wenn ihr teuflisch handelt —

Serz. Magnus. Schaut aus, Otto! dort steht ein ganzes Dorf in Flammen —

Serz. Otto. Mordbrenner! Mordbrenner!

Gr. Kether. Laßt eure Ritter und Mannen strafs aufbieten, daß wir das lose Gesindel einfangen —

Ein Reuterknecht. (tritt ein) Rettet euch — rettet euch! Es sind an tausend Kreuzige wider euch im Anzuge — sie haben eure Meiereien in Brand gesteckt, eure Knechte gefesselt, die ganze Gegend umher verwüstet mit Feuer und Schwert —

Serz.

Herz. Otto. Allmächtiger Gott! hast du denn keinen Donnerkeil mehr für diesen Auswurf der Menschheit — für diese Mißgeburten der Hölle —

Herz. Magnus. Fort — fort — ihr seid hier nicht sicher!

Burg



Burg Altorf.

Zimmer.

Graf Welf, Gräfin Ethelinde.

Graf Welf.

Euer Vater gedenkt das Aeußerste zu wagen und hat mich um Hülfe ansprechen lassen —

Gräfin Ethelinde. Werdet ihr dem unschuldig Verfolgten Hülfe gewähren?

Gr. Welf. Ich hab' ihm sechzig wohlgerüstete tapfre Männer verheißen.

Gräfin Ethelinde. Nur sechzig? — ihr hättet ihm wol dreimal so Viel stellen können!

Graf Welf. Gestellen wol; aber auch entbehren? — das ist eine andere Frage. Ihr wüßt's ja selbst, wie toll es izt in Baiern hergeht, seit dem das Herzogthum durch den Fall eures Vaters erlediget ist. Man hat izt mehr als jemals Ursache, auf seine eigene Sicherheit zu denken —

Gräfin Ethelinde. (für sich.) Armselige Entschuldigung! (laut.) Ihr laßt die Hülfsmänner doch bald aufbrechen?

Graf Welf. Sie sind zum Aufbruch bereit und harren nur noch auf euch —

Grä-

Gräfin Ethelinde. Auf mich? — auf mich?

Graf Welf. Freilich auf euch! Ihr werdet doch nicht ohne Gesellschaft reisen wollen?

Gräfin Ethelinde. Ich reisen? — wohin denn reisen?

Graf Welf. Zu euerm Vater!

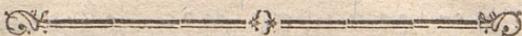
Gräfin Ethelinde. O mit Freuden — mit Freuden! Aber ich weiß nicht —

Graf Welf. Hätt' ich's euch denn noch nicht gesagt, daß euer unglücklicher Vater euch noch Einmal in seinem Leben zu sehen wünscht? Weil er entschlossen ist, das Aeußerste wider den König zu wagen — weil er den Ausgang dieses Wagens nicht voraussehen kann, wenig zu hoffen hat, aber Alles — Alles: Hab' und Gut, Weib und Kinder, Freiheit und Leben dabet auf Spiel setzen muß; so wünscht er, seine Kinder noch Einmal um sich zu versammeln, sich noch einmal an ihrem Anblick, an thren Lieblosungen, in thren Umarmungen zu laben und — —

Gräfin Ethelinde. Vater! Vater! ich komme. Daß ihr mir das doch nicht eher gesagt habt! — Laßt eure Reuter auffitzen; und bin in einer Stunde reisefertig.
(Schnell ab.)

Graf Welf. Arme Betrogene! — Ich lasse dich ungeru von mir. Aber es steht der Gewinn eines Herzogthums auf deiner Entfernung! sagt Albert — da muß ich dem Klügern wol folgen.

Kloster



Kloster Corvei.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert, Graf
Leopold von Merseburg, hernach Saricho,
Abt zu Corvei, zuletzt Ulrich
von Cosheim.

Graf Leopold. (tritt ein.)

Die Burg Tesenburg ist geräumt, gestrenger Herr! die Keussigen sind schon wacker daran, sie der Erde gleich zu machen.

Erzb. Adalbert. Es geht ja Alles glücklicher, als wir es wünschen konnten.

König Heinrich. Wenn wir den Herzog nicht fangen, so ist unser ganzes Glück keinen Silberling werth. Hat man noch keine Spur von ihm?

Gr. Leopold v. Merseb. Noch nicht die mindeste. Die Herzogin hat sich mit ihrem ganzen Hofgesinde sogleich von Hanensteln aus zum Herzog Magnus geflüchtet.

Abt Saricho. (kommt.) Erbarmen! Erbarmen, gestrenger Herr!

König Heinrich. Was ist euch denn?

Abt

Abt Saricho. Eure Kriegersleute haufen schrecklich auf unsern Klostergütern: sie rauben und mordeten, sengen und brennen —

König Heinrich. Sie wissen's vielleicht, daß ihr es immer mit Ditos Parthei gehalten habt.

Abt Saricho. Seid barmherzig und verfühndiget euch nicht an unsern armen Heiligen! Wir haben sonst für Herzog Dito gebetet, denn er war ein gar lieber frommer Herr, gab uns manche reiche Spende und war uns immer ein mächtiger Beistand in Kriegs- und andern Nöthen. Seitdem er aber solche Uebelthat an unserm König begangen hat, seitdem beten wir nicht anders für ihn, als für alle arme Sünder.

König Heinrich. Ihr sprecht, wie ein schlauer Abt sprechen muß.

Erzb. Adalbert. Um der armen Heiligen willen solltet ihr der Klostergüter wol schonen, gestrenger Herr!

Abt Saricho. Dafür wird Gott euern Waffen auch Glück geben —

Ulrich v. Cosheim. (tritt ein.) Es ist Botschaft gekommen von Dito.

König Heinrich. Haben sie ihn gefangen? oder —

Ulrich v. Cosheim. Es scheint nicht, als ob er Willens wäre, sich fangen zu lassen. Er hat in Eil an dreitausend Helme zusammen gebracht und ist in Thüringen eingefallen —

Kö-

König Heinrich. In Thüringen mit dreitausend Helmen? Tollkühner! Ist das Maas deiner Verbrechen noch nicht voll genug?

Erzb. Adalbert. Fort — fort nach Thüringen mit all' euern Schaaren! Otto hat einen verwegnen Streich im Sinn — die Königin ist in Goslar; wenn er sich ihrer bemächtigen könnte — —

Ulrich v. Cosheim. Das scheint er im Schilde zu führen.

Erzb. Adalbert. Und wenn ihm der Streich gelänge —

Gr. Leopold v. Merseb. Ihr müßtet ihm für ihre Freilassung Alles zugestehen, was er von euch zu fordern sich erdreusten würde.

König Heinrich. Bei Gott! das müßt' ich. Darum wollen wir unsere Schaaren straks zusammen ziehen und nach Goslar eilen.

Abt Saricho. Gott geb' euch eine glückliche Heimfahrt!

König Heinrich. Dieser Wunsch gieng euch gewis von Herzen.

Felds

 Feldlager bei Eschwege.

Herzog Otto, Herzog Magnus; hernach
 Graf Reher; dann Gräfin
 Ethelinde.

Herzog Otto.

Ihr habt mir brüderlich beigestanden, Freund!
 Ich werd' es euch ewig Dank wissen, was ihr
 an mir gethan habt —

Herz. Magnus. Schweigt doch davon, Lieber
 und sorgt vielmehr, daß wir bald wieder in volle
 Arbeit kommen.

Herz. Otto. Ich harre nur noch auf Welfs
 Hülfsmannen, dann wollen wir straks gen Gos-
 lar ziehen.

Herz. Magnus. Zaudert nur nicht gar zu lan-
 ge; wagt's lieber mit euern dreitausend Mannen —

Herz. Otto. Eilen thut auch nicht allemal gut,
 lieber Magnus! der Streich, den ich im Sinn
 habe, muß vorsichtig ausgeführt werden, wenn
 er nicht ins lingen soll.

Herz. Magnus. Vorsicht ist dazu wol nöthig,
 aber eine größere Macht, als ihr igt schon habt,
 Seinr. 2. Th. P. Laßt's

Kast's auch sein, daß der Burgvoigt zu Goëlar in der Eile an tausend Mannen zusammen bringt, so mögen sie sich gegen eure dreitausend doch noch nicht halten. Eßert ihr gar zu lange, verschiebt ihr die Ausführung des Hauptstreichs von einem Tage zum andern: so überrascht ihr die Burgleute zu Goëlar nicht, sondern findet sie auf eure Ankunft schon vorbereitet. Inmittelfst erhält der König auch Kunde, daß ihr euch hier herum treibt, er eilt mit seiner ganzen Macht herbei und ihr habt die beste Gelegenheit, euch zu rächen und euch in den vollen Besz eurer Güter und Würden wieder zu setzen, durch ein unverzeihliches Jaubern verscherzt —

Herz. Otto. Ihr habt nicht ganz Unrecht, Freund! Wir wollen Heute nur noch rasten und, Welfs Mannen mögen eintreffen oder nicht, Morgen mit Tages-Dämmerung aufbrechen.

Gr. Kether. (kommt.) Die Thüringer sammeln sich zu Haufen, und scheinen, einen Angriff wagen zu wollen. Pfalzgraf Friedrich, die Grafen Murger, Ludwig, Eizzo und Beringer, haben all' ihre freitbaren Männer wider euch aufgeboden —

Herz. Magnus. Da habt ihr schon einen Feind mehr zu bekämpfen; auch diesen habt ihr euch durch euer langes Verweilen auf einer Stelle zugezogen —

Herz.

Herz. Otto. Sie mögen nur kommen — wir wollen sie tapfer empfangen! — Laßt satteln und rüsten, Freund! wir ziehen vielleicht Heute noch von dannen.

Gr. Kether. Besser, wir wären schon Gefiern von dannen gezogen. (ab.)

Herz. Otto. Sie sind doch mit Blindheit geschlagen, die Thüringer! sie wissen nicht, was ihnen gut ist. Könnten sie wol eine schicklichere Gelegenheit finden, das drückende Joch der Knechtschaft, das ihnen der König aufgelegt hat, abzuwerfen, als izt? Wenn sie meinen Vorstellungen Gehör gegeben, wenn sie sich izt mit mir vereinigt hätten — bei Gott! wir hätten diesen verhassten König, diesen schändlichen Heinrich samt seinen losen Råthen und Freunden beinahe ohne Schwertschlag bis über die Grenzen des Reichs getrieben —

(Graf Kether und Gråfin Ethelinde kommen.)

Gr. Kether. Da habt ihr die lang erwarteten Hülfsleute von euerm Welf!

(ab.)

Herz. Otto. Ethelinde! — Gott! wie entsetzt — todenbleich dein Angesicht — fürchterlich dein Auge —

Gråfin Ethelinde. Ach mein Vater!

Herz. Otto. Weib! was ist dir? was willst du hier?

Gräfin Ethelinde. Ach mein Vater! was ich will, das weiß ich selbst noch nicht; was ich soll, das weiß ich wohl.

Herz. Otto. Spanne mich nicht auf die Folter, Weib! — du hast mir was Abscheuliches zu sagen, das seh' ich auf deiner Stirne. Rede — rede: was sollst du hier?

Gräfin Ethelinde. Einem unglücklichen Vater, den die Bosheit der Menschen und ein ungerechtes Schicksal nicht ganz haben zu Boden werfen können, den letzten Todesstoß geben.

Herz. Otto. Genug, Weib! mich schaudert's noch ein Wort aus deinem Munde zu hören. Eine fürchterliche Ahndung drängt sich vor meine Seele — hinweg Weib! hinweg — du bist geschändet —

Gräfin Ethelinde. Und ihr mit mir!

Herz. Otto. Ich mit dir — schrecklich! schrecklich, wenn Kinder ihrem Vater fluchen! — Aber ich bin unschuldig geschändet und du —

Gräfin Ethelinde. Unschuldig!

Herz. Otto. So sagt' ich auch; aber manglaubte mir nicht, und ächtete mich. Izt sollen sie's wol glauben, die Königs-knechte! Izt beweis' ich ihnen meine Unschuld mit Feuer und Schwert — womit willst du sie beweisen?

Gräfin

Gräfin Ethelinde. Ihr macht euch eine ganz irrige Vorstellung, guter Vater!

Herz. Otto. Nach' ich mir? — Laß sehen: ob ich mich besser darauf verstehe, die Wahrheit vom Irrthum, den Unschuldigen vom Schuldigen zu unterscheiden, als die Fürsten, die zu Mainz und Goslar über deinen Vater Gericht hielten! — Sag' an: Wer schändete dich?

Gräfin Ethelinde. Welf!

Herz. Otto. Welf? — Graf Welf, dein Eheberr?

Gräfin Ethelinde. Graf Welf zu Altorf hat mich verstossen, weil er keine Gemeinschaft haben will mit der Tochter eines Mannes, der wegen eines vorgehabten Königsmords geächtet und für ehrlos und rechtlos erklärt worden ist!

Herzog Otto. (mit verbissener Wuth.) Ha das — das —

Herz. Magnus. Abscheulich! abscheulich! — Werden denn in diesem Zeitalter alle teutschen Männer zu — —

Gräfin Ethelinde. Welf ist kein Teutscher!

Herz. Otto. Ich bin tief — sehr tief gefallen! Auch diese Schmach noch — (Trompeten.) Was gilt's — (Geschrei im ganzen Lager: Thüringer von allen Seiten — Thüringer! Thüringer!) Thüringer? — ihr seid mir izt grade willkommen! — Freund! ich laß' Ethelinden unter euerm Schutz. Tröstet die Unglückliche — ich will Trost im Schlachtgetümmel suchen.

V 3

Gos-

 Goslar.

 Zimmer im königlichen Pallast.

Erzbischof Adalbert; Graf Eberhard von
Nellenburg.

Graf Eberhard.

Es war hohe Zeit, daß wir uns zurückzogen.
Goslar wär' izt vielleicht schon in Ottos Händen.

Erzb. Adalbert. Gewis, Freund! und die
Königin in seinem Gewahrsam.

Gr. Eberhard. Darauf mocht' es auch mit
dem Einfall in Thüringen abgesehen sein.

Erzb. Adalbert. Hätt' er seinen Endzweck er-
reicht: so wär' er auf alle Fälle geborgen gewes-
sen. Der König hätte jede seiner Forderungen be-
willigen müssen, wollt' er die Königin wieder frei
haben.

Gr. Eberhard. Wir sind izt noch nicht außer
aller Gefahr; das Glück begünstiget Ottos Waffen.

Erzb. Adalbert. Es ist ein ärgerlicher Handel;
ich wünscht', er wär' endschieden.

Gr. Eberhard. Das wünscht der König auch!

Erzb.

Erzb. Adalbert. Er gedenkt es mit Gewalt der Waffen zu zwingen — und irret gar sehr.

Gr. Eberhard. Ich dächt', er könn' es doch zwingen, Herr Erzbischof! Binnen drei Tagen ist unsre Macht bis auf zwanzigtausend Helme angewachsen — wie mag Otto mit seinem Häuflein dagegen bestehen?

Erzb. Adalbert. Ottos Häuflein ist bis auf dreitausend streitbare Männer angewachsen. Mit dieser Macht kann er sich wenigstens lange halten —

Gr. Eberhard. Wißt ihr einen kürzern Weg zum Ziel?

Erzb. Adalbert. Der kürzeste wäre wol der wenn sich Otto dem König auf Gnad' und Ungnade unterwürfe —

Gr. Eberhard. Da wäre freilich die Fehde auf Einmal entschieden. Aber so wird Otto sich nimmermehr unterwerfen.

Erzb. Adalbert. Ich meine: wenn man dem Herzog versicherte, daß der König zum Vergeben und Vergessen geneigt und zum Schein wenigstens der Unterwerfung auf Gnad' und Ungnade von ihm gewärtig sei — —

Gr. Eberhard. Glaubt ihr, daß der König zum Vergeben und Vergessen alles Ernstes geneigt ist?

Erzb. Adalbert. Ich glaub' es, weil er den Herzog im geheimen Gespräch mit mir noch immer entschuldiget — es sogar bereuet, daß er so ein hartes Urthel über ihn gefällt hat.

Gr. Eberhard. Vertrauet ihr euch wol, des Königs Ehrenwort mir zu verschaffen, daß er die Aechterklärung widerrufen will, wenn Otto sich ihm freiwillig unterwirft?

Erzb. Adalbert. Darauf könnt' ich euch einen Eid ablegen. Ihr wißt doch, daß ich Alles über ihn vermag!

Gr. Eberhard. Hier meine Hand darauf, Herr Erzbischof! ehe drei Tage vergehen, soll der ärgerliche Handel entschieden sein und der stolze Otto soll um Gnade flehen!

— — — — —
Zimmer der Königin.
— — — — —

König Heinrich, Königin Bertha.

Königin Bertha.

Lieber Heinrich! du willst also doch noch nach
Batern?

König Heinrich. Wenn es lediglich von mei-
nem Willen abhänge, Liebe! so blieb' ich bei dir;
aber ich muß —

Königin Bertha. Du mußt? — das ist traurig!

König Heinrich. Ja wol traurig, liebe Ber-
tha! daß Könige ihrer Wünsche und ihres Willens
welt weniger Meister sind, als die Geringsten im
Volke! König zu sein, ist fürwahr kein glückliches
Loos. Zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe, muß
er oft und fast allemal seine eigne hintansetzen, auf-
opfern —

Königin Bertha. Im eigentlichsten Sinne des
Worts: aufopfern! sonst würde Heinrich seine Ber-
tha unter diesen Umständen gewis nicht verlassen.
Das erste Pfand der Lieb' unter ihrem Herzen —

König Heinrich. Bertha! liebe Bertha! macht
mir den Abschied nicht noch schwerer —

Königin Bertha. Nein, guter Heinrich! ich möchte lieber jede Last, die dich drückt, mit dir theilen, um dich derselben zur Hälfte wenigstens zu entledigen. Aber ich fürcht' und zittre —

König Heinrich. Was fürchtet meine Bertha? wofür zittert meine Bertha?

Königin Bertha. Ich fürcht' und zittre mehr für dich, als für mich — ich fürchte, daß Otto Kühner gemacht durch den Sieg, den er bei Eschwege über die Thüringer erfochten hat, deine Abwesenheit benutzen und den tollkühnen Streich, den du ihm durch deine rasche Dazwischenkunft vereitelt hast —

König Heinrich. Wenn du nichts Uergers zu fürchten hast, Liebe! so laß dich's nicht kümmern. Herzog Otto hat sein ganzes Kriegsheer entlassen, sein böser Rathgeber, Graf Rether genant, ist erschlagen —

Königin Bertha. Graf Rether erschlagen? — der war ein böser Mensch! der hat den edlen Mann zu all' den Unthaten verleitet —

König Heinrich. Das laß' ich dahin gestellt sein. Zu deiner Beruhigung, liebe Bertha! nur so viel noch: Otto hat sich dem Ausspruch gemeiner Fürsten zu unterwerfen gelobet —

Königin Bertha. Wenn's so ist, Lieber! so will ich dich sorglos und in Gottes Namen von dannen ziehen lassen!

Burg

 Burg Altorf.

 Z i m m e r.

Herzog Welf, Bischof Albert.

Bischof Albert. (im Eintreten.)

Viel Glück dem Baiern-Herzog Welf!

 Herz. Welf. Ihr habt redlich Wort gehalten —
 Ich bin euch großen Dank schuldig —

 Bischof Albert. Nun habt ihr doch den Beweis
 in Händen, daß alle mögliche Dinge in der Welt
 auch wahr zu machen sind.

 Herz. Welf. Was hab' ich aber auch aufop-
 fern müssen —

 Bischof Albert. Einige tausend Pfund Silbers
 und ein Weib — das ist's Alles! Kann man
 wohlfeilern Preises zu einem Herzogthum gelan-
 gen? — Das Weib war nicht für euch; so habt
 ihr euch ihrer zu euerm Glück entlediget. Und das
 Geld —

 Herz. Welf. Ist das wenigste und wird sich
 auch reichlich verzinsen. Aber einen edlen Mann
 ins Verderben gestürzt —

 Bischof Albert. Dem Verderben entrissen,
 müßt ihr sagen. Wäre dem hochfahrenden Otto
 nicht

nicht dieser Streich gespielt worden, so hätt' er gewis nicht eher gerauset, bis er die mächtigsten Fürsten des Reichs zur Empörung wider den König vereinigt und über ganz Teutschland einen verderblichen Krieg angezündet hätte. Ueber kurz oder lang wäre denn doch der Ehrfüchtige ein Opfer seiner Meutereien geworden. Darum ist's besser für ihn, daß wir ihm einen Stein des Anstosses in den Weg warfen; sonst hätt' er sein vorgestecktes Ziel in blindem Eifer verfolgt, hätte den Thron zu erklimmen gewähnt und wär' in den Abgrund gestürzt. Nun mag er sich den Stein des Anstosses erst aus dem Wege wälzen; immittelst werden ihm wol die Augen aufgehen, wird er's wohl einsehen lernen, daß ihn keine Ehrsucht zeitlich zu lauter verkehrten Handlungen hingerissen hat.

Herz. Welf. Ihr geistlichen Herren versteht euch doch trefflich darauf, den schlimmsten Händeln einen Anstrich von Rechtlichkeit zu geben. Ob er aber allemal die Probe halten möchte —

Bischof Albert. Das kümmert euch nicht. Ihr habt gewonnen dabei, so könnt ihr euch wohl zu Frieden geben.

Herz. Welf. Heute gewonnen, was ich Morgen schon wieder verlieren kann. Laßt Otto's Kriegsglück so fortwachsen, als es angefangen hat —

Bischof Albert. Habt ihr keine größere Sorge, so könnt ihr ruhig schlafen. Otto's Kriegsglück hat aufgehört zu wachsen —

Herz.

Herz. Welf. Wie? Ist Otto geschlagen — gefangen —

Bischof Albert. Geschlagen und gefangen und ohne Schwertschlag! Der Hölfling ist euch ein Tausendkünstler. Wenn er euch mit Schwert und Lanze nicht beizukommen vermeint, so nimmt er seine Zuflucht zu glatten kosenen Worten — und ihr seid geschlagen und gefangen — ihr müßt euch sträuben, drehen und winden, wie ihr wollt. So mach' es Graf Eberhard von Nellenburg, der schlaue Gesell, mit Otto. Dieser saß im Vortheil; er hatte die Thüringer bei Eschwege geschlagen; seine Mannen brannten vor Eifer mit dem Heere des Königs zu streiten; so eben sollte das Zeichen zum Angriff gegeben werden — da sendete Eberhard einen Herold an Otto und Magnus, und begehrte vor dem Beginnen der Schlacht eine geheime Unterredung mit ihnen. Sie wird ihm gestattet; er eilt zu den beiden Herzogen und kaum ist eine Stunde vergangen, so zertheilen sich die feindlichen Schaaren und ziehen von dannen, und Eberhard kehrt mit der Nachricht zurück: Otto und Magnus unterwerfen sich dem Ausspruch der Fürsten!

Herz. Welf. Das wollt' Otto? — igt nachdem er so Viel verloren hat, igt da das Glück ihm wieder zulächelt, dem Ausspruch der Fürsten sich unterwerfen? — Unbegreiflich! mir ganz unbegreiflich!

Bischof

Bischof Albert. Ihr wißt doch, daß der König gemeine Fürsten auf bevorstehendes Pfingstfest nach Halberstadt berufen hat?

Herz. Welf. Ich weiß sogar, daß mir der König die Lehen dort reichen wird.

Bischof Albert. Nun so werdet ihr auch mit zu Rath sitzen über Otto und Magnus. Denn dahin hat sie der König beschieden —

Herz. Welf. So mücht' ich fast sagen: das geht nicht mit rechten Dingen zu! Aber es freut mich, daß es dahin gediehen ist. Wenn nur die Fürsten ein glimpftliches Urtheil fällen —

Bischof Albert. Wenn sie dem König zum Vergeben geneigt finden, so verfahren sie gewiß auch säuberlich mit ihnen! — Aber wollt ihr dem König nicht entgegen?

Herz. Welf. Kommt der König nach Baiern?

Bischof Albert. Er kommt, weil er befürchtet, die Bayerschen Grafen und Herren möchten sich wider euch empören. Gebt uns einen Herzog aus unsern Mitteln, sagten sie auf dem Fürstentage zu Goslar! wir thun keinem Fremdling wieder die Mannschaft; denn Otto hat uns baß geplagt! der König gelobt' ihnen zu willfahren und hat ihnen doch nicht Wort gehalten —

Herz. Welf. Darum ist mir auch noch keiner zu Hof geritten, hat keiner mich noch als Herzog bes

begrüßt, haben mir die Grafen von Bogen vornehmlich gar troztalich begegnet und es sich nicht undeutlich vermerken lassen, daß ich nur ein Schatzenherzog sei, daß die Herrlichkeit meines Regiments nicht einen Monden lang währen solle, daß sie mir nimmermehr die Mannschaft thun, und, begab' ich mich der herzoglichen Gewalt, Ehr' und Würden nicht bald freiwillig wieder, mit gewaffreter Hand mich dazu zwingen wollten —

Bischof Albert, Werden sie euch doch zwingen, die Maulhelden! Ihr seid und bleibt Herzog von Baiern. Der König wird's schon schlichten und richten, daß (Gesärei von außen; der König! der König!)

Herz. Welf. Daß ihr mir doch nicht eher Kunde gegeben habt! (ab.)

Rölin.



K ö l l n.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Rudolf; hernach
Herzog Welf.

Erzbischof Hanno.

Das hät' ich an Otto's Stelle nitimmermehr
gehan.

Herz. Rudolf. Fürwahr! ich wüßte nicht, was
er sonst hätte thun sollen —

Erzb. Hanno. Es lieber außs Neufferste ankome
men lassen, als so außs Gerathewohl sich der
Willkühr des Königs und seiner losen Rätthe übers
liefern.

Herz. Rudolf. Das eine ist wol so schlimm, als
das andere; denn sobald sich der König ernstlich
rüßete, so wär Otto mit seiner ganzen Macht auf
Einmal zu Grunde gerichtet. Hät' er nun vol-
lendts das Unglück gehabt in seine Hände zu fallen —

Erzb. Hanno. Gemeine Fürsten des Reichs
hätten ihm das grausame Urthel an dem Herzog
gewis nicht vollstrecken lassen.

Herz.

Herz. Rudolf. Wie hätten sie's hindern können? Sie haben ja selbst auf Ottos Tod durch Henkers Hand gesprochen.

Erzb. Hanno. Es war ein überreiftes und ungerechtes Urthel. Izt werden sie wol billiger — (Herzog Welf tritt ein.) Steh da: ein edler Gast! — Willkommen! willkommen!

Herz. Welf. Verzeiht, daß ich so geradezu gehe.

Erzb. Hanno. Herzog Welf bedarf keines Vorläufers! — Wollt ihr euch nicht entwaschen lassen?

Herz. Welf. Ich wollte nur auf einen Augenblick bei euch einsprechen und kann nicht lange verweilen —

Herz. Rudolf. Ihr müßt auf dem Hofstuge zu Halberstadt erscheinen?

Herz. Welf. Ihr doch auch? Ich habe deswegen den Umweg über Köln genommen, daß ich in eurer Gesellschaft reisen wollte.

Erzb. Hanno. Großen Dank für euern guten Willen. Es thut mir herzlich leid, daß ihr euch vergeblich beschweret habt —

Herz. Welf. Wollt ihr dem Hofstuge nicht beiwohnen?

Erzb. Hanno. Ihr wißt, daß ich des Königs Hoflager seit Adalberts Rückkehr meide, soviel ich nur kann.

Seinr. 2. Th.

Q

Herz.

Herz. Welf. Das mag ich euch auch nicht ver-
denken; neben Adalbert kann kein Hanno bestehen.
Aber ihr, Herr Herzog —

Herz. Rudolf. Ich auch nicht, Herr Herzog!

Herz. Welf. Ihr auch nicht? das ist sehr wun-
derlich —

Herz. Rudolf. Ich brauch' euch kein Geheim-
nis daraus zu machen, daß ich nicht mit zu Ge-
richt sitzen mag über Herzog Otto.

Herz. Welf. Das dürst' euch nun eben nicht zu-
rückhalten; denn der König ist friedlich und huld-
voll gegen ihn gesinnt und wird gewis nicht streng
richten.

Herz. Rudolf. Des Königs Huld ist gar wan-
delbar und unzuverlässig. Kommt ihr ihm zur
glücklichen Stunde: so könnt ihr Alles, was euer
Herz begehrt, von ihm erlangen; kommt ihr ihm
aber zur ungelegnen Zeit, wenn er verdrüsslichen
Sinnes und unzufriednen Herzens ist: so mag
euer Begehren noch so gerecht und billig sein —
er wird's euch dennoch abschlagen und, beharret
ihr darauf, Zorn und Ungnad' auf euch werfen.

Herz. Welf. Das hat wol der König mit allen
Menschen gemein, lieber Herr! daß er bei heiterm
Sinn huldvoller, bei mürrischem Sinn strenger
handelt und im Gericht mehr nach den Umstän-
den, als nach dem innern Gehalt der Sache end-
schei

scheidet. Im gegenwärtigen Fall wollt' ich für ein glimpfliches Urtheil über den Herzog wol bürgen; denn traurige Stimmung des Herzens erregt wenigstens Mitleiden, und Mitleiden —

Erzb. Hanno. Seid ihr ein Wahrsager und Zeichendeuter, daß ihr voraus wissen könnet, wie der König im Gericht über den Herzog gestimmt sein wird?

Herz. Welf. Ohne Wahrsagerei und Zeichendeuterei läßt sich wenigstens behaupten, daß der schreckliche Eindruck, den Leopolds unglückliches Schicksal auf des Königs Gemüth gemacht hat —

Erzb. Hanno. Leopolds — Graf Leopolds von Merseburg unglückliches Schicksal?

Herz. Welf. Ihr fragt so befremdend —

Herz. Rudolf. Wir wissen nicht, daß Leopolden ein Unfall begegnet ist.

Herz. Welf. Der traurigste, der ihm nur immer begegnen konnte. Graf Leopold reitet im Gefolge des Königs von Hildesheim aus auf Halberstadt zu; der König tagt scharf; Leopold setzt ihm nach und stürzt — sein Schwert fällt ihm im Herabstürzen aus der Scheide und —

Herz. Rudolf. Durchbohrt ihn?

Herz. Welf. Grade durch's Herz! — Jesus Christus! soll er noch geschrieen haben und straks verschieden sein.

Erzb. Hanno. Gott sei seiner armen Seele gnädig! sie war auch nicht rein von Sünden und Blutschulden —

Herz. Welf. Laßt Gott richten, Herr Erzbischof! wir sind allzumal arme Sünder.

Herz. Rudolf. Nun glaub' ich's wol, daß der König gar traurig gestimmt sein mag; Graf Leopold war ihm ein lieber trauter Freund.

Herz. Welf. Und auf so eine schreckliche Art ihn zu verlieren —

Herz. Rudolf. Das muß unaussprechlich schmerzen! Solche Eindrücke verwischen sich freilich so leicht nicht aus dem Herzen —

Erzb. Hanno. Und bewegen allerdings zum Mitleiden gegen den Unglücklichen, wie ihr vorhin sagtet —

Herz. Welf. Darum wird der König für seine Person gewiß kein strenges Urtheil über Herzog Otto fällen.

Herz. Rudolf. Das fürcht' ich nun selbst nicht.

Herz. Welf. Und so könntet ihr immer — —

Herz. Rudolf. Seid bedankt für eure Bemühung, lieber Herr! Diesmal kann ich dem Hofstag' unmöglich beiwohnen.

Erzb. Hanno. Wir haben uns nun einmal nicht dazu angeschickt.

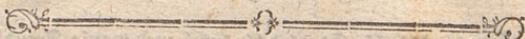
Herz.

Herz. Welf. Es wird diesmal auch wenig Freud' und Ergötzlichkeit am Hoflager zu erwarten sein; darum mag ich euch weiter nicht zur Geleitschaft überreden. Aber ich darf nicht ausbleiben und mag mich wohl spuden, daß ich nicht der Letzte bin. Gott befohlen!

Erzb. Hanno.

Herz. Rudolf.

)
) Gott geleit' euch!



Halberstadt.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert; hernach
Bischof Cppo.

Erzbischof Adalbert.

Fahrt nur fort, so zu reden und zu handeln, wie die Lage daher: so werden Fürsten und Volk bald glauben müssen, daß ihr König ein Kind oder ein Weib, aber kein Mann sei!

König Heinrich. So wenig schonend, so hart sprach Adalbert noch nie —

Erzb. Adalbert. Dem Sanftmüthigsten muß bei euch die Geduld ausgehen. Was frommt denn euer Klagen und Jammern? Könt ihr dem Todten dadurch nur ein einziges Lächeln abgewinnen? Könt ihr ihn nur einen einzigen warmen Blutstropfen damit ins Herz bringen?

König Heinrich. Er war mein Freund, Adalbert! so treu und so redlich, wie ihr es seid — sollt' ich um euch nicht trauern, wenn ihr mir entrisßen würdet?

Erzb. Adalbert. Daß ihr über den Verlust eurer Freunde trauert, das ist löblich und zeigt von euerm

euerm treſtlichen Herzen. Aber ich würd' es euch im Grabe nicht vergeben, wenn ihr um mich ſo trauern wolltet, wie um Leopold! Ein gemeiner Menſch mag ſich von ſeinem Kummer bis zur Verzweiflung hinreißen laſſen — was verliert das Ganze dabei mehr, als höchſtens einen brauchbaren Bürger? Aber ein König — ein König über das groſe teutiſche und römische Reich — —

König Heinrich. Verwünſcht ſei das Geſchick der teutiſchen und römischen Könige! Wir dürfen alſo nicht ſammern und weinen, wenn der Schmerz in uns wüthet? wir dürfen nicht lächeln und frohlocken, wenn unſer Herz zur Fröhlichkeit geſtimmt iſt? Ein König muß alſo all' ſeine natürliſchen Menſchengefühle verleugnen, verdröhen, oder ganz außrotten? — Wohl an denn! ich bin nun einmal ſo glücklich, oder ſo unglücklich, König zu ſein — was wollt ihr von mir?

Erzb. Adalbert. Ihr dauert mich —

König Heinrich. Einem König darf Nichts dauern, ſo darf ein König auch nicht bedauert werden! Was wollt ihr von mir?

Erzbischof Adalbert. Ihr ſollt mir in die Verſammlung der Fürſten folgen und über Ottos Schickſal endſcheiden.

König Heinrich. Die Fürſten mögen endſcheiden; ich genehmige ihr Urtheil.

Erzb. Adalbert. Sie wollen diesmal nicht entscheiden. Es sei eine Sache, sagen sie, die eure Person allein betreffe; so möchtet ihr auch allein Gericht hegen und thun, was euch recht und gut dünkt.

König Heinrich. So mag Otto in Frieden von dannen ziehen und Magnus mit ihm — so ist der Handel auf Einmal entschieden!

Erzb. Adalbert. Entschieden wär' er damit wol, aber seltsam genug!

König Heinrich. Wenn euch das nicht zu Sinn ist, so mag Otto den Tod durch Henkershand sterben und Magnus mit ihm.

Erzb. Adalbert. Gott erhalt' euch eure fünf Sinne — das wäre gar toll! Ihr habt den Herzogen Huld und Gnade verheissen lassen —

König Heinrich. Zum Henker! was soll ich denn thun? wie soll ich denn entscheiden?

Bischof Eppo. (tritt ein.) Die Fürsten harren eurer mit Ungeduld, gnädiger Herr! Sie murren schon —

König Heinrich. Sie sollen nicht murren! Ich bin König — und Ich will entscheiden!

Kaiser

Kaiser
H e i n r i c h
der Vierte.

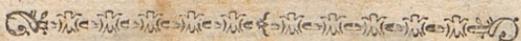


Sechste Periode.

Personen.

Heinrich, König.
Bertha, Königin.
Adalbert, Erzbischof zu Bremen.
Linar, Adalberts Nachfolger im Erzbis.
Hanno, Erzbischof zu Köln.
Siegfried, Erzbischof zu Mainz.
Wexel, Erzbischof zu Magdeburg.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Vuced, Bischof zu Halberstadt.
Hezilo, Bischof zu Hildesheim.
Bruno, Bischof zu Osnabrück.
Eppo, Bischof zu Leiz.
Pater Felix.
Rudolf, Herzog zu Schwaben.
Otto, vormalig Herzog zu Baiern.
Magnus, Herzog zu Sachsen.
Graf Hermann, dessen Oheim.
Berthold, Herzog zu Kärnten.
Dedo, Markgraf zu Meissen.
Adelheid, seine Gemahlin.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Thimo, Graf zu Wettin,
Ida, seine Gemahlin.
Dietrich,]
Adelbert,] Sächsische Grafen.
Konrad,]
Graf Everhard,] von Mellenburg.
Graf Bernhard,]
Ulrich von Cosheim,] K. Heinrichs Kämmerlinge.
Graf Keginger,]
Adelgunde, Hoffräulein der Königin.
Fürsten, Grafen und Herren, Ritter und
knechtliche, Edelknechte.

(Zeitraum vom Jahre 1071 bis 1073.)



M a i n z.
H e r b e r g e.

Herzog Otto, Herzog Magnus; hernach ein
Edelknecht.

Herzog Otto.

Es ist doch sehr schmerzhaft, wenn man seines Willens und seiner Handlungen nicht Herr sein darf. Da müssen wir nun dem König von einem Orte zum andern nachziehen und der Hoffschranzen Spottreden und Hohnlächeln erdulden; müssen uns anstellen, als würd' uns durch diese glimpfliche Behandlung besondere königliche Huld und Gnade erzeigt und dürfen nicht murren dawider, nicht einmal den Wunsch äußern, daß wir dieser schimpflichen Gefangenschaft entlediget werden möchten; müssen diesem Heinrich und seinem Gesindel die losesten Dinge unternehmen sehen und dürfen kein Wort darenin reden, uns ihnen in keiner Sache und auf keinerlei Weise widersetzen. . .

Herz. Magnus. Laß's doch gehen, wie's geht, lieber Freund! Was nicht zu ändern ist, das muß man gelassen ertragen —

Herz. Otto. Schlimm genug, daß man's ertragen muß! und noch schlimmer, daß der Unschuldige —

Herz.

Edelknecht. Strafs! strafs!

Herz. Otto. Das muß wol in wichtiger Angelegenheit sein, weil ihr so treibt?

Edelknecht. Vielleicht zu euerm Besten, gestrenger Herr! Eilt nur —

Herz. Otto. Ich allein? oder Herzog Magnus zugleich mit mir?

Edelknecht. Herzog Otto allein — gebot der König.

Herz. Otto. Sonderbar! warum denn ich allein? warum denn Herzog Magnus nicht mit mir?

Herz. Magnus. Sonderbar von euch, daß ihr euch darum bekümmert — daß ihr den Edelknecht darum befragt!

Edelknecht. Der Herr Herzog mag fragen, was und wie er will: so kann ich doch keine andere Antwort geben, als daß der König mich gesendet hat, ihn strafs in die Burg vor königliche Majestät zu beschelden.

Herz. Otto. Und ihr wißt nicht: warum?

Edelknecht. Wie sollt' ichs wissen?

Herz. Otto. Wißt auch nicht: was das lustige Tromperen, das Rufen und Fauchzen bedeutet?

Edelknecht. Das weiß ich wol; es wird euch aber mehr Freude machen, wenn ihr die Deutung aus dem Munde des Königs selbst hört!

Herz.

Herz. Otto. Ich habe noch gar wenig Gutes aus dem Munde dieses Königs gehört!

Edelknecht. Darauf kann ich euch noch weniger mit Antwort vergnügen. Aber wiederholen will ich's euch noch einmal, daß der König mich abgeschickt hat, euch straks zu ihm zu bescheiden.

Herz. Otto. Ein wunderlicher Einfall von königlicher Majestät!

Herz. Magnus. Mag er doch wunderlich sein, wenn er nur zu euerm Glück beiträgt.

Zimmer



Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert; her-
nach ein Edelknecht und Herzog Otto.

König Heinrich.

Ich habe der Gräfin Ida auf Fürsprache der Kö-
nigin einmal mein Wort gegeben.

Erzb. Adalbert. Euer Wort muß euch immer-
dar heilig sein und ich werd' euch gewiß nicht ra-
then, daß ihr es brechen sollet.

König Heinrich. Aber ihr mißbilliget es doch —

Erzb. Adalbert. Nicht, daß ihr es der Gräfin
in Rücksicht ihres Vaters gegeben habt, sondern
daß ihr es im Laumel eurer Bönne auch auf Her-
zog Magnus ausdehnen wollet.

König Heinrich. Soll Magnus, der keines so
schweren Verbrechens angeklagt ist, als Otto,
dennoch mit mehrerer Strenge behandelt werden,
als dieser?

Erzb. Adalbert. Ich will nicht entscheiden:
ob Dieser oder Jener sich schwerer an königlicher
Majestät versündigt hat? Otto hat sich zwar noch
nicht gereiniget, ist aber auch des angeklagten Ver-
brechens noch nicht überführt worden; dahingegen
es

es bei seinem Freunde keinem Zweifel unterworfen ist, daß er sich offenbar wider euch empört hat. Wollet ihr nun Beiden gleiche Gnade wiederfahren lassen. o frag' ich euch: wie gedenkt ihr die beiden ehrlichsten, tollkühnsten und mächtigsten Fürsten im Zaum zu halten? wie gedenkt ihr euch ihrer Treue und Freundschaft so zu versichern, daß ihr auf keinerlei Weise von ihnen zu befürchten habt?

König Heinrich. Seltsam ist eure Frage —

Erzb. Adalbert. Und seltsam euer Beginnen, mein königlicher Freund! und ganz den Grundätzen einer klugen Regimentsführung zuwider und ganz den Maasregeln zuwider, die ihr, wenn es euch anders um die Behauptung und Bevestigung königlicher Würde und Gewalt ein Ernst ist, unter den gegenwärtigen bedenklichen Umständen nothgedrungen ergreifen solltet.

König Heinrich. Ihr seid mein sehr lieber Freund, Herr Erzbischof! Aber daß ihr mir allemal in den wenigen ganz frohen Augenblicken meines Lebens, allemal dann, wenn sich mein Herz ganz zur Freude gestimmt fühlt, wenn ich mich der königlichen Sorgen gern ganz entschlagen, wenn ich gern ganz als ein freier Naturmensch empfinden, denken und handeln möchte — daß ihr mich dann allemal so feindselig mahnet, meiner königlichen Würde eingedenk zu sein...

Heinr. 2. Th.

R

Erzb.

Erzb. Adalbert. Das ist euch ärgerlich — nicht wahr? Aber eben daran solltet ihr erkennen, daß ich euch ein treuer wahrhaftiger Freund bin, weil ich, wenn ihr Freuderrunken seid, mich lediglich zu euerm Besten der Nüchternheit beflisse — weil ich, wenn in Augenblicken des höchsten Entzückens eure Unbefangenheit, eure Gutmüthigkeit, eure Großmuth mit eurer Klugheit davon laufen will, gar ernstlich für euch sorg' und flügle —

König Heinrich. Es ist kein Auskommen mit euch; ihr müßt doch allemal Recht behalten!

Erzb. Adalbert. So euch das einleuchtet, so thut, wie ich euch gerathen habe.

König Heinrich. Ich muß wol —

Ein Edelknecht. (tritt ein.) Otto harret im Borgemach und erwartet königlicher Majestät Befehle.

König Heinrich. Ich bin seiner gewärtig. (Edelknecht ab; Herzog Otto tritt ein.)

Erzb. Adalbert. Viel Glück, Herr Herzog! — der König ist sehr gut gestimmt; ihr mögt diesen günstigen Augenblick nicht ungenutzt verstreichen lassen. (ab.)

Herz. Otto. (für sich. Schalksgeflücht!

König Heinrich. (für sich.) Er geht und gebietet vielleicht schon, damit ich nicht wieder zurücktreten kann.

Herz.

Herz. Otto. Königliche Maiestät —

König Heinrich. Seid mir willkommen, edler Herr!

Herz. Otto. (für sich.) Es beginnt ziemlich spöttisch! (laut.) Was ist euer Begehren, gestrenger Herr!

König Heinrich. In Fried' und Freundschaft zu leben mit allen Menschen, folglich auch mit euch. Ihr wißt es doch, daß mich die Königin Heute mit einem Ruben beschenkt hat?

Herz. Otto. Das Sauchzen des Volks verkündete mir diese frohe Nâhre so eben erst. Ich statt' euch meinen aufrichtigen Glückwunsch ab —

König Heinrich. Ich dank' euch und wünschte daß ich euch meine Achtung und meine Freundschaft nicht mit leeren Worten, sondern mit That und Wahrheit beweisen dürfte.

Herz. Otto. Verzeihung, gestrenger Herr! wenn ich mich der Frage an euch erdreuste: ob ihr aus ernstlichem Wohlwollen, oder aus Spott und Hohn also redet?

König Heinrich. Zu jeder andern Zeit und unter andern Umständen würd' ich diese Frage sehr beleidigend finden. Aber Heute —

Herz. Otto. Königliche Maiestät verzeihe —

König Heinrich. Sie sei euch verziehen: Müßt ihr euch doch jedes Ungebüßnis, jedes Verbrechen, dessen ihr euch gegen mich schuldig gemacht habt, so leicht, so von ganzem Herzen verzeihen können, als diese beleidigende Rede!

Herz. Otto. Ich habe mich des bezüchtigten Verbrechens gegen königliche Majestät nicht schuldig gemacht —

König Heinrich. Und habt euch doch nicht gereinigt?

Herz. Otto. Hätten gemeine Fürsten mir noch eine Vertheidigung zugestanden, hättet ihr mich nicht, beinahe so gut als ungehört, verdammt: so hätt' ich euch meinen Ankläger gewis in seiner schändlichen Blöße darstellen, es ihm ins Angesicht behaupten und beweisen wollen, daß er der lügenhafteste, verruchteste Bösewicht und gedungen worden sei, solche schwere Klage wider mich zu erheben.

König Heinrich. Hättet ihr euch Gottes Urtheil unterworfen: so wär't ihr allem Ungemach und allen üblen Nachreden entgangen, Vatern wär' euch nicht abgesprochen, eure Burgen und Meiereten wären nicht mit Feuer und Schwert verwüßt, ihr wäret nicht geächtet worden und der Schuldige hätte seinen Lohn dahin —

Herz.

Herz. Otto. Es war doch hart und widerrechtlich, daß ein edler Mann mit einem Verworfenen kämpfen sollte.

König Heinrich. Eure Fürsten hatten darauf entschieden: so mochtet ihr euch dessen nicht weigern und den Kampf mit Egon sonder Gefährde für eure Ehr' und euern guten Leumund, bestehen. Ihr sagt: es sei hart und widerrechtlich, wie die Sächsischen Fürsten über euch entschieden haben — laßt sehen: ob ich sie durch meine Entscheidung euch wieder verfühnen kann? Ich habe mir's zum Geſez gemacht, den heutigen glüklichen Tag mit lauter milden göttlichen Handlungen zu bezeichnen. An euch, Lieber! will ich den Anfang machen, so ihr mir von nun an unverbrüchliche Treue, aufrichtige Freundschaft und gute Dienstleistung gelobet —

Herz. Otto. Ich bin sehr unglüklich, daß ich meinem König und Herrn der Treulosigkeit verdächtigt gemacht worden bin.

König Heinrich. Wollt ihr, daß ich als König und Richter, und nicht als Freund, mit euch reden soll: so sei euch eine nochmalige Vertheidigung vor gemeinen Fürsten gestattet; aber dann — Otto! und wenn alle Fürsten, und wenn alle Engel und Heiligen sich bittlich für euch verwendeten, so soll, bei meinem königlichen Wort! auch nicht

N 3 ein

ein Buchstab' an euerm Urthel geändert, vielweniger gemildert werden.

Herz. Otto. Ich unterwerfe mich königlicher Huld und Gnade.

König Heinrich. Ihr müßt euch auch nicht rechtfertigen, nicht reinigen von den mannichfaltigen Beschuldigungen der Treulosigkeit gegen euern König. Und wenn ich auch Egons Anklage für schändliche Verleumdung halten, wenn ich auch alle Beleidigungen, die ihr mir von meiner zartesten Kindheit zugefügt habt, auf's Beste deuten wollt: so müßt' ich euch dennoch wegen eurer unter den Italischn Fürsten angespannenen Meutereien als König und Richter —

Herz. Otto. Otto ist nicht gewohnt zu zittern und zu zagen, nicht gewohnt, wiederholt um Gnade zu betteln — ihr müßt richten über ihn!

König Heinrich. Nein, harter Mann! Heinrich will und mag nicht richten über seinen Freund.

Herz. Otto. Aber auch nicht entscheiden mit Huld und Gnade? nicht vergeben und vergessen —

König Heinrich. Vergeben und vergessen, wenn ihr mir von nun an unverbrüchliche Treue gelobt.

Herz. Otto. Wenn ich ie treulos gegen königliche Majestät erfunden werde, so straft mich sonder Gnad' und Erbarmen, wie ich's verschuldet habe —

Köni

König Heinrich. Ich vertrau' euerm Ehrens-
wort und sprech' euch frei von aller Schuld und
Strafe, entlass' euch hiermit eurer Haft und ver-
gönn' euch den ruhigen Besiz eurer Erbgüter.
So ihr euch dieser huldvollen Endscheidung wür-
dig bezeigt und mit Freundschaft und guter Dienst-
leistung mir immerdar zugethan bleibt: so geb'
ich euch hiermit meine königliche Versicherung,
daß ihr für Baierns Verlust vollkommen entschä-
diget werden sollet!

Herz. Otto. Mein König und mein Freund!
ihr seid gerechter als ich — ich bin solcher könig-
lichen Huld und Gnade nicht werth! Und dennoch —
ich muß es euch aufrichtig gestehen — dennoch
gnügt mir noch nicht ganz an dieser gnädigen Zu-
sicherung —

König Heinrich. Wie? Kann Otto noch mehr
verlangen, als ich ihm schon gewährt habe?

Herz. Otto. Nicht für mich, gestrenger Herr! —
denn für mich war ich nie in Sorg' und Kummer,
für meine Person härt' ich mich königlicher Huld
und Gnade nie unterworfen — sondern für den ed-
len Mann, der sich aus Freundschaft gegen mich
aufgeopfert hat, der —

König Heinrich. (mit Unwillen.) Laßt euch an
meiner Gnade gnügen, und kümmeret euch nicht
um eures Mitschuldigen Schicksal.

Herz. Otto. Herr! wenn ihr diesem nicht gleiche Huld und Gnade wiederfahren laffet —

König Heinrich. So wolkt auch ihr meine Huld und Gnade verschmähen?

Herz. Otto. Das sei fern von mir, gestrenger Herr! Aber ich müßte glauben, daß mir euer gnädiger Ausspruch mehr zur Strafe, als zur Freude gereichen sollte, wenn ihr mich in meinem Freunde desto empfindlicher kränken wolltet.

König Heinrich. (freundlich.) Lieber! ihr habt Nichts für euren Freund zu fürchten. Herzog Magnus hat die Entscheidung seines Schicksals in seiner Gewalt — warum sollt' er sich nicht ebensfalls Vergebung und Freiheit zusprechen, wenn ihn der König zum Richter in seiner eignen Sache bestellt?

Harz

Harzburg.

Geißelgewölbe an der Stiftskirche.

Herzog Magnus; hernach Vater Felix; ihm
folgen zwei Schoriungen mit brennenden
Trauerkerzen.

Herzog Magnus.

(sitzt auf einem Grabstein.)

Schweig — Schweig, Teufel des schwärzesten
Argwohns! und entweihe nicht die Stätte der
Heiligen mit deinen boshaften betrügerischen Ein-
gebungen. Es ist nicht möglich — es ist nicht
möglich, daß der edelste Mann an seinem Freunde
zum Verräther hat werden können! Es ist nicht
möglich, daß der biedre Otto sich Leben und Frey-
heit, um solch einen schändlichen Preis, hat er-
kaufen können!

Aber Otto ist der Haft entlassen worden, sagt
mein Geisler: Otto prunkt am Hoflager des Kö-
nigs und wird sich um seinen unglücklichen Mag-
nus nicht kümmern! — Nicht kümmern! —
um den Freund, der dem Rufe der Freundschaft
noch nicht ein einziges Mal sein Herz verschloß —
der zu Ottos Rettung und Rache auf den ersten

A 5

Wink

Wink herbeileite — der Gut und Blut, Freiheit und Leben so gern für ihn aufopferte; um den sollt' Otto im Taumel des Hoflebens, im Sonnenschein der wiedererlangten Königshuld sich nicht kümmern? O das wäre schändlich — schändlich!

Nein! nein! — mein edler biederer Otto kann so nicht denken, so nicht handeln; es wäre Beleidigung und Hochverrath gegen den Treflichsten aller teutschen Fürsten, wenn ich mir solche lose Dinge nur auf einen Augenblick als möglich gedächte. Otto ist hintergangen mit falscher Nachricht von mir — sonst würd' er mich nicht in diesem Elende verschmachten lassen, würd' mich erlösen aus diesem häßlichen Geiselsgewölbe und mit Tod und Verderben den, der solche Schmach über seinen Magnus gebracht hat, verfolgen!

Schauervoller Aufenthalt unter modernden Leichnamen! wenn werd' ich dich verlassen dürfen? wenn werd' ich aus diesem düstern fürchterlichen Gewölbe erlöst werden? Das ist nun schon die dritte Nacht, die ich schlaflos unter den Schlafenden verseufze! — Schändlich! schändlich! Wasser und Brod meine Nahrung — Geißelhiebe mein Labfal — Todengeruch und Moder mein Balsam! — Heinrich! Heinrich! so grausam, so abscheulich hält' ich dich mir nicht gedacht. Aber Gott wird dich finden und richten, wenn ich dich nicht finde!
Diese

Diese Schmach und dieses Elend über einen Unschuldigen verhängen, wird tausend- und abermal tausendfältig auf dein Haupt zurück fallen. Es wird dich bald, es wird dich als Mann und Greis noch gereuen, was du — sei's aus eignem Antrieb deines bösen Herzens, oder auf Rath und Eingebung. . . .

(Das Gewölbe wird von Fackel-Schimmer erleuchtet; Glockenkäuten und dumpfer Grabgesang.)

Ha! was ist das? Singt ihr mir schon das Sterbelied? läutet ihr schon meinem Leichnam zu Grabe? — Wem — wem sollte dies Todengeläute, dies Sterbegewimmer sonst gelten als mir? — Ich muß also sterben — sterben von Henkershand? Wie anders, da die Pest der Todten mich noch nicht ergriffen hat? da ich noch lebendig umherwandle unter den Gebeinen der Heiligen? O Heinrich! Heinrich! nun werd' ich dich nicht finden — aber Gott — Gott wird dich finden und richten.

(Pater Felix tritt ein mit zwei Chorjungen, welche brennende Trauerkerzen tragen.)

Sie kommen! mein Geißler, und mein Henker — seine Waben mit ihm!

Pater Felix. Herzog Magnus! wo seid ihr?

Herzog Magnus. (hervortretend.) Hier, Henker! hier bin ich — hier ist mein Nacken.

Pater Felix. Ihr seid der Geißelung überhoben. Es thut mir leid, daß ich solche schwere
Fuße

Wußt an euch habe vollstrecken müssen; aber ich bin leider mit euch verfahren, als mir geboten war und verdien' es fürwahr nicht, daß ihr mich euren Henker scheltet.

Herzog Magnus. Seid ihr tzt nicht in der Absicht gekommen, mir den Tod von Henkershand anzukündigen?

Pater Selix. Gott sei eurer armen Seele gnädig — sie ist schrecklich zerrütet! Ich habe Befehl, euch dem Burgvoigt zu überantworten, der euch ein gemächlicheres Gefängnis anweisen wird.

Herzog Magnus. Der mich dem Henker überantworten wird, wolltet ihr sagen —

Pater Selix. Seid ihr denn nicht abzubringen von diesem fürchterlichen Gedanken?

Herzog Magnus. Ihr hört doch, daß eure Brüder mir schon das Sterbelied singen — daß sie meinem Leichnam schon zu Grabe läuten?

Pater Selix. Das gilt dem Ebnlein des Königs, das Gott sogleich nach der Taufe wieder zu sich genommen hat.

Herzog Magnus. Heinrich! Heinrich! Gott ist gerecht —

Pater Selix. Aber auch gnädig und barmherzig, lieber Herr! — Kommt! ich will euch durch den Kreuzgang dem Burgvoigt zuführen.

Herz-

Herzog Magnus. Darf ich dem Leichenbegängnis nicht beiwohnen?

Pater Felix. Das dürft ihr nicht. Es ist mir geboten, euch wegzuführen und dann das Geiselsgewölbe zu reinigen — mit Gebet und heiligem Rauchwerk.

Herzog Magnus. Bin ich ein so großer Verbrecher? bin ich mit Bann und Fluch belastet, daß man sagen kann, euer Geiselsgewölbe sei durch mich verunreiniget worden?

Pater Felix. Wir sind allzumal Sünder, lieber Herr! und kein Mensch mag sich rühmen: er sei ganz rein! Kommt — folgt mir; der Leichenzug ist schon sehr nahe.

Edlitt

K ö l l n.

Zimmer im Erzbischoflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Rudolf, Graf
Keginger.

Erzbischof Hanno.

Nun trifft euch die Reihe, Herr Herzog!

Graf Keginger. Das könnte wol kommen; denn in gütlicher Absicht läßt der König den Herrn Herzog gewis nicht nach Goslar bescheiden.

Erzb. Hanno. Werdet ihr euch gefallen?

Herz. Rudolf. Warum sollt' ich nicht? Meint ihr denn, daß ich mich scheue, dem König und seinen Gefellen unter die Augen zu treten? Mit mir mag Heinrich ja nicht lose Häudel anfangen — gegen mich mag Adalbert seine Hänke ja nicht spielen lassen —

Er. Keginger. Bei diesem lieben Herrn wird sich's bald gar ausgespielt haben!

Erzb. Hanno. Wie so?

Er. Keginger. Er hat die Menschen lange genug genekt; igt kommen die Vorboten des Todes, bedienen sich des Vergeltungsrechts und necken ihn haß.

Herz.

Herz. Rudolf. Daß er doch bald in Frieden dahinfahren möchte, so könnte man doch hoffen, daß der König noch andern Sinnes werden —

Erzb. Hanno. Das ist eine eitle Hofnung; Freund! Wo Grund und Boden Nichts taugt, wo das Unkraut schon so tiefe Wurzel geschlagen hat, als in Heinrichs Herzen: da läßt sich mit Wahrscheinlichkeit keine Veredlung erwarten.

Herz. Rudolf. Ihr weis sagt wenig Gutes.

Erzb. Hanno. Kann man sich von diesem Heinrich etwas Gutes versprechen? muß man nicht alles erfennliche Böse von ihm befürchten? Ihr seid doch auch nicht von Gestern her, und habt Gelegenheit genug gehabt, mit eignen Augen zu sehen, mit eignen Ohren zu hören, nach welchen Grundsätzen das Regiment igt geführt, wie Recht und Gerechtigkeit gehandhabt, durch welche schelmische Mittel der teutsche Wiedersinn ausgerottet, die Freiheiten und Gerechtsame teutscher Fürsten vernichtet, die wackersten Männer niedergedrückt, oder zu Schurken gemacht werden. Wenn dies geschieht am grünen Holz, was soll am dürren werden? Wenn Heinrich der Jüngling nicht zu bändigen, nicht zu einer löblichen Regimentsführung zu zwingen ist: wie wird Heinrich der Mann zu bändigen und zu zwingen sein? Wenn wir und andere rechtliche Männer, die seinem Unwesen igt noch entgegen arbeiten, des Todes verfahren,
oder

oder wenigstens doch um alles Ansehen und um alle Gewalt im Reiche gebracht sein werden: wer wird dann noch aufstehen wider den königlichen Fressler und seinen tolln Unternehmungen eine eiserne Stirn' entgegen setzen, seinen widerrechtlichen Geboten trozen und dem allgemeinen Verderben wehren und steuern? —

Herz. Rudolf. Gottes werden unsere Nachkommen nicht fallen und Deutschlands Fürsten und Edle werden nicht so sehr ausarten, daß sie sich von der Weichlichkeit alles Ansehen und alle Gewalt aus den Händen winden und den König handeln und herrschen lassen sollten, wie es ihm gelüftet. Und so lange wir selbst noch stehen, Freund! so lange noch Muth und Redlichkeit in unserm Herzen, Kraft und Stärke in unsern Armen ist —

Erzb. Hanno. Ei, Lieber! wißt ihr denn, wie lange wir noch stehen werden? Wir mögen uns wohl vorsehen, daß wir nicht fallen. Das ist ja eben des schlauen Abalberts Zweck und Absicht, alle diejenigen, die ihm nicht zu Gunsten reden und handeln, vom Hoflager zu entfernen, zu verleumben und zu stürzen, damit er samt seinem königlichen Schaler freien Spielraum gewinne. Dessen sind alle seine Reden und Handlungen, dessen sind Debo, Otto und Magnus Zeugen. Ist kommt die Reihe an euch, lieber Herzog! es wird euch nicht besser ergehen, als diesen wackern Männern.

Herz.

Herz. Rudolf. Traun! ich wüßte nicht, unter welchem Vorwand der König mir zu nahe kommen, oder was er mir zur Last legen könnte! Markgraf Debo ergrif die Waffen wider ihn, Herzog Otto ward der Verrätheret und Majestätsbeleidigung von ihm angeklagt, Herzog Magnus nahm sich seines geächteten Freundes an und unterstützte ihn mit seiner ganzen Macht — was mag man wider mich aufbringen, das mir zum Vorwurf gereichen könnte?

Erzb. Hanno. Wer Einem zu schaden oder gar zu Schanden zu machen trachtet, dem wird's an Gelegenheit dazu gar selten fehlen. Vielleicht dient dem König izt der Handel, den ihr mit dem Babenbergischen Abt Rupert gehabt habt, zum Vorwand, euch eines Eingriffs in die königlichen Gerechtfame zu bezüchtigen —

Herz. Rudolf. In die Gerechtfame der Abtei Reichenau, wollt ihr sagen.

Erzb. Hanno. Nicht doch, Freund! Ihr schützt ja die Gerechtfame der Abtei, wehret Ruperten, der sich Ring und Stab vom König mit schwerem Geld erkauft hatte, die Besiznehmung derselben, und ließt ihn von dem Reichenauer Kassenvoigt gar schimpflich zurücktreiben, als er sich ihrer mit gewaffneter Hand bemächtigen wollte.

Gr. Koginger. Das ist ein feiner lustiger Streich, edle Herren! so hat sich noch kein geistlicher Fils betrogen, als Rupert —

Heinr. 2. Th.

S

Erzb.

Erzb. Hanno. Der König wird ihm das Kaufgeld nicht wieder zurückzahlen?

Gr. Kегinger. Das ist ein arger Streich. Der zweite und ärgere aber ist der, daß er die Abtei Babenberg auch schon weiter verstehen hat und Rupert nun um Geld und Amt zugleich gekommen ist.

Herz. Rudolf. Wohl gönne' ich dem schätigen Gauch diesen Selbstberrug!

Gr. Kегinger. Darum aber, daß ihr Ruperten die Besitznehmung der fetten Reichenau gewehret habt, zürnt der König nicht auf euch, Herr Herzog! Ihr seid, wie ich vernommen habe, eines weit schwerern Verbrechens angeklagt worden, habt mit dem Baiern-Herzog beinahe gleiches Schicksal —

Herz. Rudolf. Gleiches Schicksal mit Otto — gleiche Anklage der Berrätherei und des Meuchelmords wider mich? Das wär' abscheulich! das lügt ihr — das lügt ihr!

Gr. Kегinger. Was für Gewinn hätte' ich davon, wenn ich euch mit falscher Nachricht bethörte? Ich will euch nur warnen —

Herz. Rudolf. Also gleiche Anklage — gleiches Verbrechen?

Gr. Kегinger. Nicht ganz, gestrenger Herr! Auf Leib und Leben seid ihr nicht angeklagt, aber doch

doch beschuldiget worden, daß ihr mit Rath und Beistand der Sächsischen Fürsten Heinrichen des Regiments zu entsetzen und euch selbst an seine Stelle auf den Thron zu schwingen gedächet.

Herz. Rudolf. Verdammt seid ihr mit euern Lügen und Verleumdungen!

Erzb. Hanno. Da habt ihr's! Nun mdgt ihr euch rechtfertigen —

Herz. Rudolf. Ich mich rechtfertigen? gegen solch eine grobe, offenbar lügenhafte Beschuldigung mich rechtfertigen? — Bei Gott! ich acht' es unter meiner Würde, ich halt es für schimpflich, nur ein Wort zu meiner Rechtfertigung zu verlieren.

Erzb. Hanno. Ihr wollt doch wol der Anklage nicht geständig sein?

Herz. Rudolf. Von euch hått' ich mir diese Frage nimmermehr vermuthet.

Erzb. Hanno. Ihr seid gar wunderbar, Lieber! So ihr euch weder rechtfertigen, noch für schuldig bekennen wollet, so weiß ich fürwahr nicht, wie der König entscheiden soll —

Herz. Rudolf. Der König müßte sehr kurzichtig, sehr unverständlich sein, wenn er solch einer groben Verleumdung Glauben beimessen wollte.

Gr. Kегinger. Mir scheint's aber doch so —

Herz. Rudolf. Trefflich! trefflich! so könnte mir's ja eben so schlimm ergehen, als es den Herzogen Otto und Magnus ergangen ist?

Erzb. Hanno. Besser gewis nicht, Freund! Ihr müßt euch nun rechtfertigen, oder euerm Kläger ein verächtliches Stillschweigen entgegen setzen wollen: so seid ihr auf jeden Fall in der Verdammnis.

Herz. Rudolf. Das ist sehr trostreich! das ist eine löbliche Rechtspflege!

Erzb. Hanno. Es ist izt einmal so Sitte, lieber Herr! Wer dem König und seinen Räten verhaft ist, der wird irgend eines Verbrechens angeklagt — wer einmal angeklagt ist, der wird auch zuverlässig verdammt — und wer einmal verdammt ist. . .

Herz. Rudolf. Daß ihr doch selbst verdammt wärdet, ihr Ottergezücht! — Mich sollt ihr, bei Gott! nicht fangen.

 Harzburg.

 Zimmer.

Herzog Magnus, Herzog Otto; hernach
Graf Eberhard.

Herzog Otto. (eintretend.)

Freund Magnus! (Umarmung.) Mein braver,
unglücklicher — um meiner willen unglücklicher
Freund!

Herz. Magnus. Edler Otto!

Herz. Otto. Gott sei Dank, daß ich euch
wohlauf finde! — aber Gott sei's geklagt, daß ich
euch in dieser Lage finde!

Herz. Magnus. Wenn Otto noch mein Freund
ist: so ist meine Lage nicht traurig, nicht beklag-
enswerth.

Herz. Otto. Konntet ihr einen Augenblick nur
daran zweifeln?

Herz. Magnus. Freund meines Herzens! ver-
gebt mir, wenn ich bekenne, daß ich während uns-
rer Trennung oft — sehr oft an der Aufrichtigkeit
eurer Freundschaft gezweifelt habe — daß ich mich
manchen Augenblick, manchen Tag lang mit dem

unseligen Gedanken gequälet habe: der biedere Otto ist an seinem besten Freunde zum Verräther geworden! der redliche Magnus hat sich für einen Undankbaren aufgeopfert.

Herzog Otto. O Gott! Gott! das schneidet durch's Herz. Solch einer schändlichen Vorstellung von mir hielt ich meinen Magnus nicht fähig —

Herz. Magnus. Otto! werst keinen Haß auf mich, begegnet mir nicht mit Verachtung ob dieses offenen Bekenntnisses. Man hielt mich in harter Gefangenschaft, man mißhandelte mich, man sperrete mich in ein düstres Geiseltgewölbe, man geiseltete mich dreimal des Tages, man verfuhr mit mir, wie mit einem gemeinen Missethäter. Ich hörte, daß Herzog Otto seiner Gefangenschaft entlassen und vom König wieder zu Gnaden angenommen worden wäre — und um meine Befreiung, um meine Begnadigung kümmerte sich Niemand. Es vergiengen Tage, Wochen und Monden —

Herz. Otto. Ich bin schelmisch bethört, schändlich betrogen worden. Als ich meiner Gefangenschaft entlediget worden war, so bat ich den König auch um eure Freilassung; er ließ mir vermerken, daß er meiner Bitte schon zuvor gekommen sei. Indessen kam ein Edelknecht und meldete dem König: Herzog Magnus läßt für König-

nigl-

niglicher Majestät Huld und Gnade demüthig danken und um Vergebung bitten, daß er nicht persönlich Dank sagen könne, weil er so eben von dem Abscheiden seines Herrn Vaters, Herzog Rudolfs, Botschaft erhalten habe und eilen müsse.

Herz. Magnus. Freilich wohl härt' ich eilen sollen; denn mit der Botschaft von meines Vaters Tode hatt' es seine vollkommene Richtigkeit. Aber das Eilen verbietet sich wol von selbst, wenn ein einzelner Mann, ohne Wehr und Waffen, von einer ganzen Schaar umringt und ihr zu folgen gezwungen wird. Indem ihr mich frei und auf dem Wege nach meiner Heimath zurückeilend glaubtet, führten Albalberts Knechte mich sonder Gefährde in das Geiselsgewölbe auf Harzburg.

Herz. Otto. O mein braver — um meiner willen unglücklicher Freund!

Herz. Magnus. Ihr seid schändlich betrogen worden; ihr habt in dem Wahne gestanden —

Herz. Otto. Und stünde noch darinn, wenn nicht Graf Thtmo es erkundet hätte, daß ihr hier gefangen gehalten würdet.

Herz. Magnus. Es ist noch zu verwundern, daß man euch den Zutritt zu mir gestattet hat.

(Graf Eberhard kommt.)

Herz. Otto. Seht da: des Königs Günstling!

Herz. Magnus. Hätten wir uns von dieses Hofs-
lings glatten Worten nicht bethören lassen, so wä-
ren wir alles Ungemachs überhoben gewesen.

Gr. Eberhard. Gott gräß euch, edle Herren!
In so guter Gesellschaft glaubt' ich unsern wer-
then Gefangnen nicht zu finden.

Herz. Magnus. Es soll mich freuen, wenn
Graf Eberhard den Werth eines solchen Gesell-
schafter's zu schätzen weis.

Gr. Eberhard. Ein Freund, wie Herzog Otto,
ist unschätzbar —

Herz. Magnus. Kann uns die Ungerechtigkei-
ten der Könige sogar vergessen und verachten leh-
ren.

Gr. Eberhard. Wohl euch, daß euch der Him-
mel solch einen Freund gegeben hat! — Gefällt's
euch nun, meiner Botschaft an euch geneigtes Ge-
hör zu vergönnen?

Herz. Magnus. Sagt an, Herr Graf! wes-
sen der König meinerwegen entschlossen ist.

Gr. Eberhard. Der König ist entschlossen, euch
der Gefangenschaft von Stund' an los und ledig
zu lassen, so ihr gelobet und schwöret, folgende
Bedingungen pünktlich zu erfüllen —

Herz. Magnus. Also doch Bedingungen? also
kann der König ohne Bedingungen, ohne mit
baa.

baarer Münze dafür bezahlt zu werden, in keiner Sache gerecht handeln? — Nun so laßt doch hören!

Gr. Eberhard. Ihr sollet die Güter und Einkünfte, welche euer Vater der Kirche zu Bremen entzogen hat, an den Herrn Erzbischof wieder überantworten —

Herz. Magnus. Mir ist Nachricht gekommen, daß sich der Herr Erzbischof der streitigen Güter sogleich nach meines Vaters Absterben ganz wider rechtlicher Weise bemächtigt hätte; wie mag man mir zumuthen, das noch einmal zu geben, was man mir schon entrissen hat?

Gr. Eberhard. Was man euch entrissen hat, lieber Herr! das werdet ihr gewis wieder zu erlangen suchen; der König will aber, daß ihr euch zur ewigen Abtretung dieser Kirchengüter verpflichten sollet.

Herz. Magnus. Darüber will ich mich nach der Hand erklären. Ihr habt mir doch noch mehrere Bedingungen vorzulegen?

Gr. Eberhard. Ihr sollet geloben und schwören, nie wieder, es sei unter welcherlei Vorwand es wolle, die Waffen wider den König zu ergreifen, weder mit Rath noch mit That den Feinden des Königs beizustehen, sondern ihm iederzeit und so oft er euch darum mahnen lassen möchte, die Heeresfolge gehorsamlich zu leisten.

Herz. Magnus. Ich kenne meine Pflichten gegen den König und das Reich, Herr Graf! und werde mich zu gerechter Fehde der geforderten Heeresfolge nimmer entbrechen.

Gr. Eberhard. Und endlich und vornehmlich sollet ihr euch an euern väterlichen Erbgüthern begnügen lassen, bei deren Besitz der König euch gegen männiglich zu schützen verheisset; dem Herzogthum aber für euch und eure Nachkommen auf ewige Zeiten feterlich entsagen —

Herz. Magnus. Entsagen — meinem Herzogthum entsagen? Hält mich der König für kindisch, albern, oder für toll, daß er mir solch eine Bedingung machen läßt? Wirft man ein Herzogthum so gleichgültig weg, wie ein unnützes Spielzeug?

Herz. Otto. Es wird dem König mit dieser Bedingung wol kein Ernst sein!

Gr. Eberhard. So viel ich weiß, ist's ihm voller Ernst damit.

Herz Otto. Das wäre hart — sehr hart und der sicherste Beweis, daß es ihm mit des Herzogs Freilassung kein Ernst ist.

Gr. Eberhard. Herzog Magnus darf sich nur zur Erfüllung dieser drei Bedingungen verstehen, so sollet ihr straks das Gegentheil erfahren.

Herz.

Herz. Magnus. Nein, Herr Graf! dazu kann sich kein Mann von Ehre verstehen; der Preis für meine Freiheit ist ein wenig zu kostbar —

Gr. Eberhard. Es kommt auf euch an; ob ihr euer Herzogthum oder eure Freiheit für kostbarer haltet.

Herz. Magnus. Setzt an die Stelle der dritten Bedingung eine andere, dann will ich mich erklären —

Gr. Eberhard. Stünd' es in meiner Macht; euch die Freiheit zu bewürfen: so solltet ihr sie ohne alle Bedingung erhalten.

Herz. Magnus. Fodert dreitausend Pfund löthigen Silbers zum Lösegeld — ich will es euch redlich gewähren.

Gr. Eberhard. Was der König geboten hat, das kann ich nicht abändern. Er bestehet darauf, daß ihr dem Herzogthum entsagen solltet!

Herz. Magnus. So bleib' ich in seinem Gewahrsam!

Gr. Eberhard. Dies euer bester Entschluß?

Herz. Magnus. Wenn ihr mir keine vernünftigen Bedingungen vorzulegen habt: so bleib' ich in des Königs Gewahrsam, so lange Gott will.

Gr. Eberhard. Überlegt es euch reiflich, Lieber! bevor ihr euer Schicksal entscheidet —

Herz.

Herz. Magnus. Braucht es dazu noch eine Überlegung: ob man ein Ehandsfel seines Geschlechts werden will, oder nicht?

Gr. Eberhard. Wenn ihr die Entfugung des Herzogthums für schändlich haltet, so könnt ihr mir freilich keinen andern Bescheid auf des Königs Verlangen geben. Aber es thut mir leid! daß ich ohne euch zum König zurück^zehren muß —

Herz. Magnus. Ihr seid sehr mitleidig; das ist sonst nicht der Hbftinge Tugend.

Gr. Eberhard. Ich mein' es gewis redlich und freundschaftlich mit euch; ich will Alles anwenden, um den König zu mildern Gefinnungen gegen euch zu bewegen — aber ich fürchte, daß Alles vergebens sein wird.

Herz. Magnus. Gebt euch nur keine Mühe, lieber Herr! sie möcht' euch gar übel belohnt werden.

Gr. Eberhard. So behüt' euch Gott, edle Herren! (ab.)

Herz. Magnus. Daß dich der Henker geleitete, du windschleues Schranzengesicht!

Herz. Otto. Magnus! vergebt mir, daß ihr um meinerwillen in schimpflicher Gefangenschaft schmachten müisset und harret nur noch eine kleine Weile in Geduld. Ich hab' euch in dieses Unglück gestürzt — ich will euch auch wieder herausreißen!

Herz.

Herz. Magnus. Keinen tollkühnen Streich,
Freund! keine ungerechte blutige That um mei-
nerwillen —

Herz. Otto. Nennst meinen Namen mit Abscheu,
brandmarkt meine Stirne mit Hochverrath, flucht
mir als einem Verräther, wenn ich euch nicht
rette und räche!

G O S L A R.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Adalbert, (sitzt in einem Krankenstuhl.) hernach Herzog Otto.

Erzbischof Adalbert.

Eure Hofnung betrügt euch, eure Wünsche sind vergeblich, mein guter König! Mein Grundenglas ist ausgelaufen; ich fühl' es, daß ich dem Ziele meiner Pilgerschaft schon sehr nahe bin.

König Heinrich. Adalbert! Adalbert! ihr zerreißt mir das Herz. Ich ertrag' euern Verlust nicht — er ist unerseßlich.

Erzb. Adalbert. Das könnet ihr igt noch nicht behaupten. Gott kann euch wider einen Freund zuführen, der es eben so redlich mit euch meint, als ich — der euerm Herzen vielleicht noch theurer werden kann, als ich.

König Heinrich. Nimmermehr! nimmermehr! — Ihr seid mir Vater und Freund zugleich — das kann mir kein Mensch wieder werden!

Erzb. Adalbert. Und doch, mein edelherziger Heinrich! Ein Mann, wie ihr seid, hat allemal mehr Netzer und Feinde, als ein gemein denkender

der Alltagsmensch; aber er findet auch allemal Freunde, die fester ihm anhängen, als gemeiner Menschen gewöhnliche Freunde.

König Heinrich. Ein leidiger Trost, Vater Adalbert! Möcht' euch Gott lieber das Leben noch eine geraume Zeit fristen, daß ich nicht nöthig hätte, neue Freunde zu suchen!

Erzb. Adalbert. Ich danke Gott, daß er mir mein Leben noch so lange gefristet hat — so kann ich doch hoffen, daß ihr euch als edler Mann und als König mit Würde behaupten werdet, wenn ihr die Grundsätze —

König Heinrich. Sie sind tief in mein Herz eingewurzelt und keines Menschen und keines höhern Geistes Gewalt vermag sie da wider auszu-
rotten.

Erzb. Adalbert. Bleibt ihnen getreu: so wird man euch im Sonnenschein des Glücks lieben und ehren, im Drange des Unglücks bewundern. Ich habe nur noch wenige Augenblicke zu leben und möchte sie euch gern ganz widmen; denn meine Rechnung mit dem Himmel ist abgeschlossen — ich kann, was die blinden Eifrer nimmermehr glauben werden, mit ruhigem Gewissen auf meine lange durchwandelte Laufbahn zurücksehen und mit freudigem Herzen dem Tod ins Angesicht schauen. Setzt euch an meine Seite und laßt mich's euch
noch

noch einmal wiederholen, nach welcher Nichtschnur ihr handeln müßet, wenn ihr einst den Ruhm eines guten und großen Königs mit ins Grab nehmen wollet. Setzt euch, Lieber! wir möchten Morgen vielleicht nicht so wieder beisammen sitzen —

König Heinrich. Das ist traurig — sehr traurig!

Erzb. Adalbert. Ihr seht, daß mein alter Bedacht wider den Herzog Rudolf sich bestätigt; ihr habt ihn dreimal vorladen lassen, habt ihn sicher Geleit sonder alle Gefährde verheissen und er ist doch nicht erschienen — der auffallendste Beweis, daß er sich getroffen fühlt und wol nicht ganz rein sein mag von dem Verbrechen, dessen man ihn angeklagt hat. Darum hüet euch ja vor diesem Mann; er ist euch gefährlicher, als der Ungeßümme Otto, der seine kühnen Entwürfe nie ganz reif werden läßt, zur Ausführung derselben die seilichste Zeit nicht abwartet und so durch seine Hitze sie selbst zerstört, da iener hingegen mit kluger Bedachtamkeit zu Werke geht, von seiner wahren Besinnungen nie Etwas laut werden läßt, sondern immer im Verborgnen handelt und immer mächtiger zu werden trachtet. Habt ein wachsames Aug' auf ihn und sucht ihn auf alle Weise zu schwächen. Künntet ihr ihn zu euern Gunsten gewinnen, so wär' euch das wohl erspriesslich und ihr künntet euch von seiner Klugheit und Tapferkeit manchen wichtigen Vortheil

vera

Ihn zu Boden drücken — Herzog Otto ist zwar geschwächt, aber sein Busenfreund Magnus —

König Heinrich. Traun! der soll seiner Freiheit und seines Lebens nicht eher wieder froh werden, bis er sich seines Herzogthums feierlich begeben hat.

Erzb. Adalbert. Das einzige Mittel, den alten Leuen Otto und den jungen grimmigen Wolf Magnus zu bezähmen! — Dann, Lieber! vergesset aber auch nicht eure Getreuen mit königlicher Freigebigkeit zu belohnen, ihnen bei jeder Gelegenheit auszeichnende Beweise eurer Huld und Liebe zu geben und so sie immer verbindlicher gegen euch zu machen. Die Grafen Eberhard und Bernhard von Nellenburg, Graf Otto euer Bürgvoigt, Graf Friedrich von Staufen, Ulrich von Cosheim, der wahrre Junge, Bischof Eppo, Bischof Limar... (Herzog Otto tritt ein, Erzbischof Adalbert schaudert zusammen.) Gott! was will dieser?

Herz. Otto. Genugthuung will ich — volle Genugthuung für die Schmach und das Elend, das ihr über meinen Freund gebracht habt!

König Heinrich. Otto! wie mdgt ihr euch erdreusten —

Herz. Otto. Ihr habt mich schändlich betrogen! Macht mir Hofnung, daß Magnus seiner Gefangenschaft entlediget werden solle, laßt mir ver-
mer

merken, daß ihr ihm in dem Augenblicke, als ich bei euch war, Freiheit und Gnade verkünden laßt, laßt das Gerücht austreuen, daß er sich plötzlich aufgemacht und sich eiligst in sein Herzogthum begeben habe — indessen der edle Mann von euern Knechten auf Harzburg geschleppt, in ein modriges Geiseltgewölbe geworfen, dreimal des Tages ge- geiselt und auch izt noch wie der verworfenste Missethäter behandelt wird. Das ist schändlich — schändlich!

König Heinrich. Otto! ich gebiet' euch zu schweigen, wenn ihr meiner Gnade nicht wieder verlustig werden wollet.

Herz. Otto. Handelt gerecht und ehrlich, entlaßt den Herzog seiner schwachvollen Gefangenschaft: so will ich schweigen, will's verschmerzen, wie wehe ihr mir in meinem Freunde gethan habt —

König Heinrich. Magnus entsage dem Herzogthum, so sprech' ich ihn zur Stunde frei!

Herz. Otto. Ein schändliches, grausames Begehren! Aber ihr, König! ihr könnt so eine schandvolle Forderung nicht thun, ihr könnt aus euch selbst nicht so reden; denn ihr habt Biedersinn und Edel- muth — ihr seid nur das Sprachrohr dieses alten verhassten Sünders, den Gott richten wird! — Seht: sein Gewissen treibt ihn die Angst ins Angesicht — seht: wie sein Auge verweisend starrt! wie er sich krümmt und windet!

2

König

König Heinrich. Barmherziger Gott! er stirbt —
wider entsetzlicher Mann! du hast ihm den To-
desstoß gegeben —

Herz. Otto. Darob wird ganz Teutschland
jauchzen und frohlocken, wenn Adalberts Todens-
glocke schallt!

Erzb. Adalbert. Vergebt ihm, mein König —
wie ich ihm vergebe —

König Heinrich. Aus meinen Augen, Otto!
oder ihr seid des Todes.

Erzb. Adalbert. Friede! Friede! — Gott set
mir — armen — Sünder —

(stirbt.)

König Heinrich. Gnädig — ja gnädig, gnä-
dig — denn so sanft, wie du, entschlummert kein
Verworfenner!

Weisen.

 Meissen.

 Zimmer in der Burg.

Markgraf Debo, Markgräfin Adelheid, Bischof Bucco, Graf Hermann; hernach Herzog Otto.

Markgräfin Adelheid. (eintretend.)

Verzeihung, wenn ich euch stöhre. Ich bring' euch eine überaus fröhliche Botschaft —

Markgr. Debo. Sie muß sehr fröhlich sein; denn so heiter sah ich euch seit Jahresfrist nicht.

Markgräfin Adelheid. Vielleicht rathschlagtet ihr eben darüber

Bischof Bucco. Ueber Adalberts Entfernung vom König?

Gr. Hermann. Ueber die Befreiung unsers Magnus?

Markgräfin Adelheid. Nicht auch über Adalberts Tod?

Bischof Bucco. Wär' Adalberts Tod eure Botschaft —

Markgräfin Adelheid. Sie ist's!

L 3

Bischof

Bischof Bucco. Markgräfin! das wär' eines allgemeinen Dankfestes im ganzen teutschen und römischen Reiche werth.

Markgräfin Adelhaid. So mdgt ihr's auch schreiben in euerm Sprengel; denn meine Botschaft hat guten Grund. Ein Bube von Otto überbrachte sie und sagte, daß der Herzog selbst—

Gr. Herrmann. Herzog Magnus? — das ist trefflich — trefflich!

Markgräfin Adelhaid. Nicht doch, Vater Herrmann! es war ja nicht die Rede vom Herzog Magnus, sondern vom Herzog Otto —

Bischof Bucco. Und von Adalbert's Tod — das ist das Trefflichste —

Markgräfin Adelhaid. Und das Wahrhaftigste!

Bischof Bucco. Wir sind Gott Preis und Anbetung, Dank- und Jubel-Lieder dafür schuldig.

Mfgr. Dedo. Nun wird Alles am Hof' und im Reich' eine ganz andere Gestalt gewinnen —

Markgräfin Adelhaid. Wenn gemeine Fürsten mit vereinter Kraft daran arbeiten, wenn sie die gegenwärtige gute Gelegenheit, der Regimentsführung eine vorthellhafte Wendung zu geben, ihre Freiheiten und Gerechtsame geltend zu machen, ihr Ansehen und ihre Gewalt über den König zu behaupten, nicht wieder verschlafen,

Bischof

Bischof Bucco. Ein mannhafter Ausspruch! eine wichtige Mahnung an uns! — (Herzog Otto kommt.) Ja willkommen! willkommen!

Mkgr. Dedo. Euer unfreundliches Aussehen widerspricht der Botschaft, die ihr an uns vorausgeschickt habt.

Markgräfin Adelheid. Euer Mube versicherte auf euern Namen, daß der Bremer des Todes verfahren sei — hat der Mube unwahr geredet?

Bischof Bucco. Oder hat der alte Gesell auch dem Tod' einen schelmischen Streich gespielt und ihn mit seiner Gleisnerei betrogen?

Gr. Herrmann. Oder ist unser Magnus noch nicht frei?

Serz. Otto. Ihr trefft's, wo mich's drückt und brennt!

Bischof Bucco. Aber Adalbert —

Serz. Otto. Steht vor Gottes Gericht! Aber ihr dürft darum nicht frohlocken, ihr dürft nicht wännen, daß mit ihm zugleich auch der Geist der Gleisnerei, der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, der ihn leibhaftig besessen hatte, abgestorben sei — der ruhet nun siebenfältig auf seinem Schüler; und traum! der Schüler ist schier über seinen Meister.

Bischof Bucco. So wär' er ja noch mehr als vollkommen?

Herz. Otto. Zu des Reichs und aller Edlen Verderben nur allzu vollkommen in den Künsten und Ränken der Bosheit. Aber es soll und muß anders werden mit ihm und seinem Regiment, wenn es unter Deutschlands Fürsten noch Männer giebt, wenn Edelmoth und Freiheitsinn noch nicht ganz unter uns ausgestorben sind! Ich will ein schreckliches Unwetter über sein Haupt zusammen wälzen — ich will die Säulen seines Throns zerbrechen und zermalmen, daß er zusammen stürzen und den Duben unter seinen Trümmern begraben soll — ich will die Flamme des Kriegs und der Verwüstung vor mir herjagen und sie soll nicht eher verlöschen, bis sie diesen abscheulichen Götzen und die Brut seiner Diener und Knechte rein — rein weggefressen hat!

Markgräfin Adelheid. Herzog Otto! meinen heiftesten Dank für diesen heldenmüthigen Entschluß — so ihr den Dank eines Weibes nicht verschmähet!

Bischof Bucco. Euer Entschluß hat meinen ganzen Beifall und ich bin es der Wohlfarth des Reichs, der Tugend und der Religion schuldig, euch zu dessen Ausführung förderlich zu sein mit Rath und That. So ihr aber wieder wankelmüthig werden, so ihr euch durch Schmeichelworte, oder durch Geschenk und Gaben . . .

Herz.

Herz. Otto. Meint ihr, daß sich Otto von solchem kindischen Gaukelspiel Bethören läßt? — Nein, Herr Bischof! diesmal kann ich nicht wanken, nicht zurücktreten, diesmal muß ich's ausführen und durchsetzen, was ich dem König ins Angesicht geschworen habe!

Gr. Herrmann. Habt ihr ihm Rache geschworen, so bin ich euer Mann —

Herz. Otto. Die schwerste grimmigste Rache über Adalberts Leichnam, wenn er meinen Freund nicht augenblicklich der Haft entlassen würde.

Mkgr. Dedo. Und er entließ ihn nicht?

Herz. Otto. Er schäumte vor Wuth und rufte seiner Leibwache, daß sie mich fangen sollte. Aber ich fuhr wie ein Sturmwind durch das Gefindel und entrann ihren Händen.

Gr. Herrmann. Ich bin euer Mann, Herzog Otto! Magnus muß befreit und gerochen werden. Wir wollen die Schlachttrompete schmettern lassen durch ganz Sachsenland — unser Feldgeschrei sei: Freiheit und Vaterland! und Fürsten, Ritter und Mannen werden bei Haufen uns zusürmen und hochaufsauchzen, wenn wir ihnen zurufen: Brüder! wir ziehen in den Streit wider den Vaterlandsverwüster Heinrich — wider den Freiheitsmörder Heinrich!



A d l l n.

Zimmer im Erzbischoflichen Pallast.

Erzbischof Hanno, Herzog Rudolf, Graf
Keginger.

Graf Keginger.

Er läßt euch gar schön bitten, ehrwürdiger Herr —

Erzb. Hanno. Nun kann er wol bitten lassen,
weil er sich weder zu rathen noch zu helfen weiß.

Gr. Keginger. Fürwahr! guter Rath ist izt
gar theuer am Hofe. Es ist unglaublich, wie
grausam die königliche Maiestät bebrängt und be-
fürmt, angebettelt und ausgeschmähet wird. Wo
sie sich nur sehen läßt, da wird sie von Menschen
aus allerlei Volk, von Rittern und Edlen, Man-
nen und Knechten, Bürgern und Bauern umringt
und angeschrieen —

Herz. Rudolf. Was schreit denn das Volk?

Gr. Keginger. Je nun Allerlei durcheinander;
da heißt's: reißt eure Westen nieder, oder gebt
euern Burgleuten Brod, daß sie uns nicht besteh-
len, unsre Aecker und Gärten nicht verwüsten,
unsre Hütten nicht plündern dürfen! — es ist kei-
ne Gerechtigkeit mehr im Lande; eure Voigte sind
Blut-

Blutigel, eure Grafen hegen schlechtes Gericht! — steuert dem Unwesen im Sachsenlande, wo des Raubens und Mordens kein Ende ist! — eilt flugs nach Batern und thut der dort ausgebrochenen Empörung wider den Herzog Einhalt! — spudet euch, die Thüringer zu züchtigen; sie haben auf Ottos Anstiften abermals die Waffen wider euch ergriffen! verlegt euer Hoflager von Sachsen weg und belästiget uns nicht immer mit eurer Gegenwart; es ist Herkommens, daß der König im Reich' umher ziehen und bald da bald dort Hof halten und zu Gericht sitzen muß. . .

Herz. Rudolf. Wenn's dem König alltäglich so ergeht, so mag's ihm wol warm vor der Stirn werden, und da müchtet ihr euch doch wol erbiten lassen, euch der wichtigsten Geschäfte wieder zu unterziehen.

Erzb. Hanno. War ich ihm sonst nicht gut genug, so wüßt' ich nicht, warum ich ihm izt in der Zeit der Noth zu Gebote sein sollte.

Er. Kegeringer. Ihr habt wohl Recht, Herr Erzbischof! So lang' Adalbert lebte, da achtete man eurer nicht und entfernt' euch so viel als möglich von allen Geschäften. Nun dieser todt und die Verwirrung am Hof' und in den Geschäften so groß ist, daß sich Königlische Malesstat weder hinein, noch heraus zu finden weiß —

Herz.

Herz. Rudolf. Das ist nicht fein von euch, Herr Graf! daß ihr eurer Dienste so schlecht wartet, und den Wünschen und Bitten eures Königs entgegenarbeitet. Es kommt hier nicht darauf an, was geschehen ist, sondern darauf, was igt geschieht — Wenn des Reichs gemeine Wohlfahrt unsres Bestandes mit Rath und That bedarf, so müssen alle Persölichkeiten schweigen — —

Erzb. Hanno. Glaubt ihr denn, daß des Reichs gemeine Wohlfarth diesem König am Herzen liegt? daß er zu dessen Beförderung meinen Bestand begehrt?

Herz. Rudolf. Das glaub' ich; sonst würd' er euch nicht so angelegentlich bitten lassen.

Erzb. Hanno. Da tretet ihr sehr, lieber Herr! Herausreißen soll ich ihn nur aus seinen Verlegenheiten, in Ordnung bringen soll ich ihm nur, was Adalbert verwirret hat, die murrenden Fürsten zufrieden stellen, ihm die Gemüther des Volks besänftigen, der geschwächten Königlischen Majestät wieder Kraft und Stärke geben und dann —

Gr. Reginger. Ihr werdet schlechten Dank davon haben.

Erzb. Hanno. Er wird dann wenigstens wieder thun, als hätt' ich ihm Nichts gethan; wird Alles wieder eigenmächtig nach seinen Lüssen und Begierden angeben und ausführen, sich wieder in alle

alle Geschäfte vermischen, überall selbst sehen und handeln, überall durchgreifen wollen; meiner Rathschläge hingegen nicht achten, sich nach meinen Grundsätzen nimmermehr bequemen, in meine Handlungen nimmermehr mit einwirken —

Herz. Rudolf. Adalbert hat ihn freiwillig verobhnt und verdorben — hat's ihm zu sehr fühlen lassen, daß er König ist. Aber ihr dürft ihn nur ein einziges Mal bloßstellen, nur ein einziges Mal demüthigen —

Erzb. Hanno. Da kennet ihr Heinrichs hochfahrenden Sinn nicht, wenn ihr glaubt, daß man ihn demüthigen könne. Sein Vater war ein hochherziger, strenger und verwegener Mann; wenn kein Mensch seinen stolzen und harten Sinn zu besiegen vermochte, so vermocht' ichs — aber mit diesem Tollkopf richt' ich Nichts aus. So weich er auch zu sein scheint, so biegsam und nachgebend er sich auch anstellt: so werdet ihr ihm doch auch den ungeretheften Gedanken nicht als ungereimt darstellen, ihn von der Ausführung seiner tollsten unglücklichsten Entschlüsse nicht zurückbringen können.

Herz. Rudolf. Ganz ohne alle Ausnahme möcht' ich dieser Behauptung doch nicht beipflichten. Mir ist mancher Fall erinnerlich, wo der König auf Rath und Vorstellung achtbarer Männer ganz anders gehandelt hat, als er vorher Sinnes gewesen war. Mein eignes Beispiel —

Erzb.

Erzb. Hanno. Hegt ihr die Hoffnung, daß ein friedlicher Vertrag zwischen euch zu Stande kommen werde?

Herz. Rudolf. Warum sollt' ich nicht, da er selbst den ersten Schritt zum gütlichen Verein gethan hat?

Erzb. Hanno. Seht euch wohl vor, Herr Herzog! Adalbert war ein Schalk, und Heinrich ist sein geschworne Jünger.

Herz. Rudolf. Wenn ich auch ihm nicht trauen wollte, so kann ich doch der Kaiserin nicht mißtrauen —

Erzb. Hanno. Weiß Agnes schon um euern Zwist mit dem König?

Herz. Rudolf. Sie weiß darum, hat den König zu billigen Gefinnungen gegen mich vermocht und wird auf dem Hofstage zu Worms selbst gegenwärtig sein.

Erzb. Hanno. Das giebt der Sache ein ganz anderes Aussehen; auf das Wort der Kaiserin könntet ihr euch so zuversichtlich verlassen, als auf den Ausspruch einer Heiligen!

Herz. Rudolf. So dächt' ich: ihr geleitetet mich nach Worms und versuchtet es noch einmal mit dem König —

Erzb.

Erzb. Hanno. Auf eure Fürsprache, Freund!
will ich's noch Einmal versuchen, wiewol ich mir
keinen guten Erfolg von unsrer Wiedervereinigung
verspreche.

Herz. Rudolf. Ihr müßt das Beste hoffen —

Erzb. Hanno. Dabet wird's auch verbleiben.

Gr. Kegering. Was soll ich also dem König
zur Antwort vermelden?

Erzb. Hanno. Daß ich mich seinem bittlichen
Begehren fügen, der Besorgung der wichtigsten
Reichsgeschäfte mich wieder unterziehen und dem
Hoflager zu Worms betwohnen würde.

Gr. Kegering. (im Abgehen.) Abermals ein thö-
richter Streich von einem klugen Mann! die Kö-
nigliche Majestät wird ihm nach Verdienst dafür
lohn.

Worms.

W o r m s.

Zimmer im königlichen Pallast.

König Heinrich, Bischof Benno, Bischof Eppo,
Graf Eberhard; hernach Erzbischof
Linar.

Graf Eberhard.

Die ehrwürdigen Herren übertreiben die Sache nicht.

Bischof Benno. Was sollt uns auch veranlassen, euch mit lägenhaften Erzählungen zu schrecken?

Bischof Eppo. Euerm ältesten Freunde werdet ihr doch glauben und vertrauen? gegen meine Versicherung werdet ihr doch keinen argwöhnischen Zweifel hegen?

König Heinrich. Ich glaube Jedem von euch auf's Wort, denn ich kenn' euch allesamt als meine treuen biedern Freunde. Eure Botschaft hat mich eben nicht erschreckt, aber überrascht; darum konnt' ich mich nicht auf den Augenblick überzeugen, daß Otto seine Vermessenheit so weit sollte getrieben haben, als ihr sagtet —

Bischof Benno. Er hat sie auf's höchste getrieben und mit glüklichem Erfolg. Wollet ihr, daß er

er euch nicht wirklich fruchtbar werden soll, so müßt ihr euch ja schleunigst rüsten und die Verschwornen, ehe sie sich dessen versehen, mit eurer ganzen Macht überfallen und derb züchtigen, daß sie sich solche Meutereien fürder nicht wieder in den Sinn kommen lassen —

Bischof Eppo. Das wäre wol gut und heilsam wenn die Verschwornen sich schon offenbar wider den König erklärt hätten, könnte aber mancherlei Unheil nach sich ziehen, wenn von Seiten Königlicher Majestät mit den Feindseligkeiten der Anfang gemacht würde; gemeine Fürsten würden sich auf diesen Fall zur Leistung der Heeresfolge nicht bereitwillig finden lassen und die Sachsen könnten ihrer alten Klage, daß man sie ihrer Freiheiten und Gerechtsame berauben, sie ins Joch der Knechtschaft spannen, sie zu Sklaven eines tyrannisch regierenden Königs erniedrigen wolle, einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit geben. Ich halt' es also für rathsamer, daß ihr euch izt noch ruhig verhaltet —

König Heinrich. Wie kann ich das, ohne mich der größten Gefahr auszusetzen?

Bischof Eppo. Ihr lauft keine Gefahr, gestrenger Herr! wenn ihr meinen Rath befolgt. Ruhig verhalten sollet ihr euch izt gegen die Verschwornen nur darum, damit ihr sie in dem Wahn erhaltet, als sei euch ihr verrätherisches Beginnen

Heinr. 2. Th.

II

noch

noch ganz verborgen, als hättet ihr wegen ihres häufigen Zusammenkünfts noch nicht den mindesten Argwohn gegen sie gefaßt. Inmittlest rüftet ihr euch in der Stille, oder um sie noch sicherer zu machen, rüftet euch unter ihren Augen, laßt gemeine Fürsten zur Heeresfolge wider die Pohlen aufbieten, weil sie euerm Verbote entgegen die Wäyden wieder mit Krieg überzogen haben, schließt mit dem König der Dänen das angetragene Bündnis zu Cruz und Schutz, verspricht ihm die Hälfte des Nordsäcßischen Herzogthums, wenn er euch auf den ersten Wink mit fünf bis sechs tausend wohlgerüsteten Reutern zu Hülfe zieht — —

Er. Eberhard. Das ist ein treflicher Einfall, Herr Bischof! ein hochweiser Rath, gestrenger Herr!

König Heinrich. Klügllich ausgedacht und den Umständen vollkommen angemessen; aber die Sachen werden doch Unrath vermerken, wenn das Aufgebot nach Pohlen an sie ergehen wird.

Bischof Eppo. Wägen sie auch, so dürfen sie ihren Verdacht doch nicht laut werden lassen. Thun's aber dennoch, sind sie sogar dreuſt genug, auf diese Veranlassung das Schwert wider euch zu ziehen: so könnet ihr sie der offenbarsten Verrätherei bezüchtigen und gemeine Fürsten zur Heeresfolge wider sie anhalten. Ihr seid darn der beleidigte Theil und die Fürsten werden euch in dieser Rücksicht schon ihren Beistand nicht versagen.
Erzb.

Erzb. Limar. (tritt ein.) Gott segne den König!

König Heinrich. Willkommen! willkommen, Herr Erzbischof! Ihr habt lang in Bremen verweilt —

Erzb. Limar. In Bremen selbst kaum einen Monden lang; aber desto länger unterwegs mit den Gebeinen des seligen Adalberts. Wir haben viel Ungemach ausgestanden —

König Heinrich. Da beklag' ich euch von Herzen. Das Wetter war grade sehr unfreundlich, die Straßen...

Erzb. Limar. Ihr versteht mich unrecht, gestrenger Herr! Des Ungemachs von Wind und Wetter und bösem Wege mag ich nicht gedenken und es kommt auch gar nicht in Betrachtung gegen die Mißhandlungen, die wir um des Seligen willen haben erdulden müssen.

König Heinrich. Um Adalberts willen? — Ha! das wär' abscheulich, wenn ihm seine Feinde nicht einmal im Tode die Ruhe vergönnen wollten —

Erzb. Limar. Hatten wir doch zu wehren und zu kämpfen, daß sich der Pöbel nicht an seinem Leichnam vergrif. Roher und unbändiger, grausamer und rachsüchtiger kann kein Volk sein, als die Sachsen; kaum daß man sie mit Bann und Fluch zu schrecken vermag. Sehr zahlreich war überall Adalberts Leichenbegleitung; aber statt die

Asche des Verbliebenen zu ehren, beschimpfte man sie — statt der Wehklage und der Trauer über den Verlust eines großen Mannes tauchzte man laut auf über seinen Tod, zündete Freudenfeuer an, gab auf Ritterfützen sowol als in Städten glänzende Schmausereien und zwang uns, ihnen beizuwohnen und in mancher Burg allein drei und mehrere Tage zu rasten —

König Heinrich. Bei Gott! das ist schändlich — aber es soll scharf geahndet werden! ihr sollt die Asche meines seligen Freundes nicht umsonst beschimpft haben!

Erzb. Limar. Ich würde mich zu lange dabel aufhalten müssen, wenn ich euch jeden fränkenden Vorfall während dieser Reise, jede Unbilde und jegliche Beschimpfung einzeln erzählen wollte. In müßigern Stunden sollet ihr das Nähere davon hören. Izt erfordert ein anderes äußerst wichtiges Ereignis eure ganze Aufmerksamkeit —

König Heinrich. Ihr meint doch die Meutenreien der Sächsischen Fürsten?

Erzb. Limar. Auch diese sind mir nicht verborgen geblieben und ich bin schon auch angegangen worden ihrem Bündnis wider euch beizutreten —

König Heinrich. So ist's denn offenbar, daß sie sich wider mich verschworen haben!

Erzb.

Erzb. Limar. Das ist außer allen Zweifel und ihr müßt ja nicht zaudern —

Bischof Benno. Wir haben so eben darüber gerathschlagt und einmüthig beschlossen —

Erzb. Limar. Die Mittheilung eures Entschlusses zu gelegener Zeit! Eßt laßt euch zuvörderst kund thun, daß die Kaiserin Agnes noch eine Tagesreise weit von Worms und Herzog Otto ihr schon entgegen geeilt ist.

König Heinrich. Meine Mutter! meine gute treffliche Mutter! — ich muß ihr straks entgegen..

Erzb. Limar. Gemach — gemach, gnädiger Herr! Laßt euch erst eine Warnung mit auf den Weg geben, bevor ihr der Kaiserin Mutter entgegen eilt.

König Heinrich. Eine Warnung wegen meiner Mutter — wegen solch einer Mutter?

Erzb. Limar. Abnigliche Majestät verzeihe! meine Warnung trifft nicht die Kaiserin — denn nur ein argwöhnischer Wink auf diese erlauchyte Frau wäre Lästerung und Hochverrath — sondern die geistlichen Herren in ihrem Gefolge.

König Heinrich. Ihr müßt sehr genau unterrichtet sein?

Erzb. Limar. Ich habe zuverlässige Kundschaft daß sie gekommen sind, euch in einer die Würde,

Macht und Hohett der Königlischen Matestät beeinträchtigen den Angelegenheit zum Vortheil des römischen Hofes zu überlisten.

König Heinrich. Ihr macht mich sehr neugierig —

Erzb. Limar. Papst Alexander ist des Todes verfahren und der Archidiacon Hildebrand straks zu seinem Nachfolger erwählt worden.

König Heinrich. Daß Alexander des Todes verfahren ist, das will ich wol glauben; daß Hildebrand aber ohne mein Vorwissen, ohne meine Mitwirkung und Genehmigung zum Papst erwählt worden sein soll, das ist wol eine fungegründete Mähre.

Erzb. Limar. Sie ist gegründet, gestrenger Herr! Hildebrand ist und bleibt —

König Heinrich. Ist und bleibt? Wer mag das sagen — wer das behaupten? Seit wann ist's denn Sitte und Rechts geworden, daß die Päpste ohne Mitwirkung des römischen Königs oder Kaisers erwählt werden können?

Erzb. Limar. Diese wichtige Frage müßt ihr euch von den Kardinalen beaufvorten lassen. Ich sag' euch nur, was geschehen ist, warn' euch zugleich vor den Gleisnereien der römischen Legaten, welche die Kaiserin geleiten.

König

König Heinrich. Fürwahr! ich kann eurer Sage keinen Glauben beimessen — ich kann eure Warnung nicht so für wichtig halten, als sie euch zu sein scheint.

Erzb. Tamar. Ich treibe nicht gern unnützes Geschwätz; ich behaupte nie Etwas, wovon ich nicht vollkommen überzeugt bin.

König Heinrich. Verzeihung, wenn ich euch mit meiner Zweifelsucht wehe gethan habe! Es gehört doch schon ein hoher Grad von Dreuzigkeit und Vermessenheit dazu, solche kühne Eingriffe in die Rechte und Burden des Königs zu wagen —

Erzb. Tamar. Wenn ich nun aber sag' und behaupte, daß Hildebrand und seine Kardinäle solche Eingriffe wahrhaftig gewagt haben?

Bischof Benno. Das wäre ein tolles Beginnen und sollte aufs strengste geahndet werden!

Er. Eberhard. So ihr ihnen diesen vermessen Schritt ungeahndet hingehen lasset, so begeben ihr euch stillschweigend alles königlichen Ansehens und aller oberrichterlichen Gewalt über den Papst —

Bischof Eppo. Uiberhaupt ist Hildebrand ein ehrfürchtiger und ränkevoller Mann, von dem ihr euch wenig Gutes versprechen dürftet.

Bischof Benno. Ihr müßt igt und iederzeit darauf sehen, daß ihr einen gnügsamen, verträglichen und euch ganz ergebenen Mann auf den apostolischen

sehen Stuhl erhebt. Hildebrand ist begehrtlich, freitsüchtig und feindselig gegen euch gesinnt — das hat er als Archidiacon schon wiederholt bewiesen, hat sich's sogar nicht undeutlich vermerken lassen, daß, wenn er einmal Papst werden sollte, das königliche Ansehen der Päpstlichen Machtvollkommenheit untergeordnet werden müßte.

König Heinrich. Das wird sich wol finden, Freunde! Auf den Abend wollen wir weiter darüber rathschlagen. Jetzt laßt uns der Kaiserin entgegen eilen!

Magde-

 Magdeburg.

 Saal im Erzbischöflichen Pallast.

Herzog Otto, Markgraf Debo, Graf Herrmann,
 Pfalzgraf Friedrich, Graf Dietrich,
 Graf Adelbert, Graf Konrad, Erzbis-
 chof Wezel, Bischof Bucco,
 Bischof Hezilo, Bischof
 Werner.

Herzog Otto.

Unsere Forderungen sind billig, unsre Fehde ist
 gerecht! Wir empören uns nicht wider den König
 und das Vaterland, sondern streiten für die Frei-
 heiten und Gerechtsame unsers Vaterlandes und
 halten den nicht für unsern rechtmässigen König,
 der wie ein wilder Heide lebt und wie ein Strafen-
 räuber handelt. Wer mir meine Freiheit zu rau-
 ben, mich zu seinem elenden Knecht zu machen
 trachtet, den halt' ich für grausamer und schand-
 bässlicher, als den, der mir nach dem Leben trach-
 tet — an solch einen Mann bindet mich kein Eid
 und keine Pflicht mehr — ich erklär' ihn für einen
 Räuber und handle mit ihm nach seinen Thaten.
 Es mag also kein rechtlicher Mann sagen und bes-

haupten: Herzog Otto stiftet Meutereien wider den König und handelt verrätherisch an seinem Vaterlande! Oder ist Einer unter euch, dessen Gewissen den freimüthigen Schritt, den wir igt wagen wollen, nicht billiget: so steh' es ihm frei zurückzutreten und das Pannier der Freyheit zu verlassen — wir wollen ihn darum nicht anfeinden, wenn er sich sonst nur ruhig zu verhalten und zu unsers gemeinschaftlichen Feindes Parthie nicht überzugehen gelobet!

Bischof Bucco. Das kann kein wahrer biederer Sachse!

Mögr. Dedo. Das kann kein braver Teutscher!

Er. Herrmann. Spott und Hohn, Schand' und Verachtung über den, der aus Feigherzigkeit zurücktritt!

Erzb. Wezel. Wohl gesagt: aus Feigherzigkeit! denn aus Gewissenhaftigkeit kann's Keiner. Einem Meineidigen ist kein Mensch Treu' und Glauben zu halten verbunden!

Bischof Werner. Einem Freyheitsmörder muß jeder freie Mann absagen!

Bischof Sezilo. Einem Kirchenräuber und Jungfrauenerschänder zu strafen gereicht zur Ehre Gottes!

Erzb. Wezel. Das Maas seiner Sünden ist voll — wir hegen Gottesgericht, wenn wir ihn zur Rechenschaft fodern. Es' wird Keiner unter uns

und sein, dem nicht auf irgend eine Art unrecht und wehe von ihm geschehen wäre —

Gr. Herrmann. Mir hat er die schöne Stadt Lüneburg, mein rechtmäßiges Erbguth, weggenommen —

Pfalzgr. Friedrich. Mich um mein größtes Lehen in der Abtei Hirschfeld gebracht —

Nkgr. Dedo. Mir die gesammten Erbgüther meiner Gemahlin vorenthalten und in Adnigliche Kammergüther verwandelt —

Bischof Bucco. An mir ist er zum Kirchenräuber geworden, hat das ganze von dem edlen Wudo be'essene, der halberstädtischen Kirche vermachte Gebiet mit allen Dörfern, Meiereten und Einkünften unter nichtigem Vorwand sich zugeeignet —

Erzb. Wezel. Magdeburg ist zweimal von ihm ausgeplündert und mit Feuer und Schwert verwüster worden —

Gr. Dietrich. Alle meine in der Nähe von Asenbergr herunliegenden Güther sind von seinen Burgleuten verheeret worden —

Gr. Adalbert. An allen Thüringern hat er sich in dem Zehenden-Streite mit dem Mainzer Erzbischof schwer versündigt —

Herz. Otto. Und an mir am schwersten, edle Herren! Mir hat er Batern abgesprochen — um meinerwillen hält er meinen Freund Magnus seit
Jahr

Jahresfrist schon in harter schimpflichen Gefangenschaft. Darum hab' ich ihm Rache geschworen und halte meinen Schwur, wenn mich auch Alles verlassen sollte!

Fürsten und Grafen. Wir verlassen euch nicht!

Herz. Otto. So schwört zu Gott dem Allmächtigen einen theuern Eid, daß ihr den Räuber unsrer Freiheiten und Gerechtsame, unsrer Haab' und Gütther, unsrer Ehr' und unsers guten Leumunds, den von jedem rechtlichen Mann verabscheuten Heinrich mit schwerer Rache verfolgen und nicht eher ruhen und rasten, das Schwert nicht eher wieder in die Scheide stecken, seinem Würgen nicht eher Einhalt gebieten wollet, bis er sich gedemüthiget, der Kron' entsagt und alle seine Verbrechen redlich abgebüzet hat! — Schwört!

Fürsten und Grafen. Wir schwören!

Herz. Otto. Und ihr ehrwürdige Herren —

Erzb. Wezel. Wir treten euerm Bündnis bei und versichern bei unserm heiligen Gelübde, daß wir euch in dieser gerechten Fehde wider den gottlosen Heinrich kräftigstch beistehen wollen nach unserm besten Vermögen.

Herz. Otto. So komme denn Tod und Verderben über ihn! — Morgen brechen wir auf, Freunde! und überfallen ihn zu Goslar. Vielleicht
end.

entscheldet ein einziger Streich, wenn er nicht darauf vorbereitet ist —

Bischof Bucco. Ich wollt' aber doch rathen, daß wir ihn noch einmal gütlich mahnen ließen, uns Genugthuung zu schaffen in allen beschwerlichen Dingen, damit die übrigen Fürsten Teutschlands unser gewaltames Beginnen nicht für einen verrätherischen Streich ausdeuten können.

Gr. Konrad Ihr habt wol recht, Herr Bischof! es wirft ein schlefes Licht auf unser gerechtes Unternehmen, wenn wir's sogleich mit Gewaltthaten anfangen.

Gr. Herrmann. Vielleicht läßt sich der König auch noch zu andern Gesinnungen bewegen, wenn er sieht, daß wir's ernstlich mit ihm meinen.

Hertz. Otto. Um des guten Geruchs unter den Fremdlingen willen können wir ihm noch einmal Weirauch streuen — er wird aber die bösen Gelfter nicht von ihm austreiben!

Coßlar.

G o s l a r.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Hanno.

König Heinrich.

Von den Bewegungen in Sachsen habt ihr wol keine Kunde gehabt?

Erzb. Hanno. Und wenn ich nun frühere und bessere Kunde davon gehabt hätte, als ihr?

König Heinrich. Trefflich! — ihr seid ein trefflicher Rath — das Wohl des Reichs und eures Königs mag euch sehr nah' am Herzen liegen —

Erzb. Hanno. Gewis näher, als euch selbst.

König Heinrich. Das seh' ich an den Maßregeln, die ihr zur Dämpfung der Meutereien in Sachsen genommen habt.

Erzb. Hanno. Was frommt es denn und wer dankt es Einem denn, wenn man euch auch noch so eifrig dient — wenn man auch noch so wachsam und thätig für euch ist? Ihr seid euch ja in Allem selbst klug genug, ihr bedürft ja gar keines Rathes, gar keiner Zurechtweisung; ihr zelt ja bei ieder Vorstellung, die man euch für oder wider eine Sache macht, die unausweichlichste Empfind-

pfändlichkeit. Alles, was ihr beschließt, darüber habt ihr vorher ganz allein gebrühet — Alles, was ihr thut, das thut ihr eigenmächtig. Limarn, einem jungen, unerfahrenen und dabei lockern Menschen, habt ihr das wichtige Erzbischofthum Bremen gegeben, mit dem König der Dänen habt ihr ein Bündnis zu Cruz und Schutz geschlossen, an den neu erwählten Papst habt ihr eine Gesandtschaft abgeschickt, die ihm Red' und Antwort abfordern soll: warum er sich ohne euer Vorwissen und ohne eure Genehmigung zum Papst aufzuwerfen habe? und das Alles ist hinter meinem Rücken geschehen und ich erfahr' es gemeinlich erst durch den dritten und vierten Mann und allemal viel zu spät, um das wieder gut zu machen, was ihr durch eure Unvorsichtigkeit schlimm gemacht habt. Und dennoch sagt ihr: es ist Alles wohl gerhan! Fasse ich hingegen einen Entschluß, unternehm' ich Etwas auf meine Hand —

König Heinrich. Ich dächt', ihr hättet meine Geduld ziemlich lange geübt! Gefällt's euch nicht, in das Gleis der Bescheidenheit wieder einzulenken?

Erzb. Hanno. Sehr gebieterisch — fürwahr! sehr gebieterisch, tunger Mann!

König Heinrich. Mann und König und kein Knabe mehr, wie eure Sprache zu verrathen scheint. Mich verdroß euer herrisches Betragen als Kind schon, wie ihr euch wol noch erinnern wer

werdet; igt werd' ich's um so weniger dulden. Ich will igt selbst handeln, als Mann — selbst herrschen, als König; und wenn ich mir selbst nicht zu rathen weiß, wenn ich in wichtigen Dingen meiner Wissenschaft und Erfahrung nicht genug vertraue —

Erzb. Hanno. Dann bin ich euch also erst gut genug? — Schast euch eine Puppe, lieber Herr! mit so einem Dinge könnet ihr spielen, wenn's euch einfällt; aber mit dem alten Hanno nicht! Wir denken überhaupt Viel zu verschieden, wir handeln Beide nach ganz entgegen gesetzten Vorstellungen und Grundsätzen —

König Heinrich. Habt ihr te in meine Seele geredet, so waren es diese wenigen Worte; ihr nahmt mir sie von der Lippe weg. Und gefällt's euch nicht länger —

Erzb. Hanno. Aufrichtig, wie ihr mich von iehet gekannt habt — es gefällt mir nicht länger bei euch; ihr macht mir noch zu viel verkehrte Streiche, die man einem Knaben wol verzeihen. . .

König Heinrich. Hanno! — Doch ich vergeffe, daß ich zu meinem alten Zuchtmeister rede!

Erzb. Hanno. Wir sind uns einander lästig —

König Heinrich. Es scheint in der That so! Dem ist aber gar leicht abzuhelfen —

Erzb.

Erzb. Hanno. Wenn ihr mich meines Dienstes entlassen, mich in Frieden in meine Heimath zurückkehren lassen wollet —

König Heinrich. Ihr seid eures Dienstes in Gnaden entlassen — ziehet hin in Frieden; sicher Geleit soll euch werden.

Erzb. Hanno. Ich wünsch' euch einen gefälligen Mann an meine Stelle.

König Heinrich. Sie bleibt unbesetzt, lieber Herr! der König wird von nun an das Regiment selbst führen.

Erzb. Hanno. Da werden wir glückliche Zeiten erleben!

Burg Rheinfelden.

S i m m e r.

Herzog Rudolf, Herzog Berthold.

Herzog Berthold.

Sprechen wir uns auf dem Sammelplaz zu Hirschfeld?

Herz. Rudolf. Das kann ich euch izt noch nicht bestimmt sagen.

Herz. Berthold. Werdet ihr dem König die Heeresfolge wider die Pohlen nicht leisten?

Herz. Rudolf. Werdet ihr sie ihm leisten?

Herz. Berthold. Das hått' ich lieber von euch zuerst gehört. Ihr steht in näherer Verbindung mit dem König, als ich; es sind grose Mißheiligkeiten zwischen euch entstanden — sie sind beigelegt; ihr seid durch Vermittlung der Kaiserin wieder ausgesöhnet worden —

Herz. Rudolf. Und ihr war't vor nicht gar langer Zeit gegen den König noch ziemlich unhold gesinnet, weil er euch das Herzogthum Kärnthen auf euern Sohn nicht erblich verleihen wollte?

Herz.

Herz. Berthold. Und dennoch kann ich ihm nicht gram sein; er hat mir ienes Unrecht königlich vergütet.

Herz. Rudolf. Heinrich ist ein ganz eigner Mann! Und wenn man auch vollgültige Ursach hat, ihn zu hassen: so versteht er sich meisterhaft darauf, diesen Haß gar schnell wieder in Liebe zu verwandeln.

Herz. Berthold. So sind wir im gleichen Falle mit ihm. Wir waren Beide wider ihn erbittert und haben uns Beide mit ihm wieder ausgesöhnt. Ihr habt mir aber auf meine erste Frage noch nicht bestimmte Antwort gegeben —

Herz. Rudolf. Weil ich in dieser Sache selbst noch nicht bestimmt bin. Wißt' ich, daß das Aufgebot zur Heeresfolge wirklich in der Absicht, die aufrührerischen Pohlen zu züchtigen, ergangen wäre: so bedächt' ich mich keinen Augenblick und gestellte straks an tausend wohlgerüstete Mannen; aber ich fürchte, daß es mit dieser Heeresfolge eigentlich auf die Sachsen gemeint ist —

Herz. Berthold. Daran ist wol nicht mehr zu zweifeln —

Herz. Rudolf. Und dennoch seid ihr entschlossen, euch zur Parthei des Königs zu schlagen?

Herz. Berthold. Wenn ich mich einmal erklären muß, so erklär' ich mich wider die Sachsen. Ihr Beginnen ist unverantwortlich —

Herz. Rudolf. Heinrich hat sich doch Mancherlei gegen die Sachsen zu Schulden kommen lassen!

Herz. Berthold. Es ist noch die Frage: ob sie sich's nicht selbst zuzuschreiben haben, daß sie der König mit solcher Strenge behandelt hat? Von seiner zarresten Kindheit an waren sie ihm auffäßig, trachteten ihm sogar nach dem Leben — das muß' in ihm wol böses Blut wider sie ansetzen. Die Sächsischen Rittermänner leben gern vom Stegreif, lassen nicht leicht eine Gelegenheit zum Mündern und Rauben vorbeigehen — das wollt' ihnen der König wehren und erbauete Burgen und Schloßer und versah sie mit starken Besatzungen zum Schutz der Wehrlosen und Reisenden; darüber ergrimmeten sie sehr und wähten in ihren Freiheiten und Gerechtsamen von ihm gekränkt und beeinträchtigt worden zu sein. Die Sächsischen Fürsten und Herren suchten sich der königlichen Oberherrschaft auf alle Weise zu entziehen und sich ganz frei und unabhängig zu machen; es konnt' ihnen aber nicht gelingen, weil sich der König immer unter ihnen aufhielt, immer ein wachsameres Aug' auf sie hatte — das reimte sich nicht zu ihrem Vorhaben und sie wollten ihn zwingen, sein

sein Hoflager ganz außerhalb Sachsen zu verlegen.
Nun kommt Herzog Otto —

Herz. Rudolf. Der goß Del ins Feuer; und
nun lodert die Flamme des Kriegs wild auf und
wird schwer zu löschen sein!

Herz. Berthold. Wollte Gott! sie könnte ge-
löscht werden —

Herz. Rudolf. Wenn gute Wünsche —

Herz. Berthold. Mit guten Wünschen allein
ist Nichts gethan, Freund! wir müssen dem Kö-
nig mit Rath und That beistehen —

Herz. Rudolf. Ein seltner Fall, daß er guten
Rath annimmt!

Herz. Berthold. Izt wird er ihm wol willkom-
men sein, wenn wir ihn vollends mit der That
verbinden.

Herz. Rudolf. Es hat doch izt noch keine Ge-
fahr!

Herz. Berthold. Keine Gefahr, wenn alle
Sächsische Fürsten, Grafen und Herren sich wider
ihn empören?

Herz. Rudolf. Das ist eitel Blendwerk, Freund!
sie wollen ihn nur schrecken —

Herz. Berthold. Ich danke für solch Blends-
werk von sechzigtausend Lanzen und Schwertern
mir vorgespiegelt.

Herz. Rudolf. Sechzigtausend Lanzen und Schwerter? — fürwahr! ein fürchtbares Heer — der König wird sich fügen müssen!

Herz. Berthold. Wir stimmen Heute nicht zusammen, Herr Herzog! das vermerk' ich gar wohl; — sprechen uns auch nicht zu Hirschfeld?

Herz. Rudolf. Das könnte denn doch wol geschehen! — Kommt Zeit, kommt Rath.

Herz. Berthold. Gott befohlen, Herr Herzog! ich glaube, daß Heinrich eben izt nach Rath und Hülfe ausschauet — darum will ich doch ellen!

Godlar.

G o s l a r.

Zimmer im königlichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Limar, Bischof
Eppo, Graf Eberhard; hernach Graf
Bernhard und Ulrich von Cosheim.

Erzbischof Limar.

Er weiß sich doch in die Umstände zu fügen. Ich
hätte geglaubt, daß er sich ungebehrdiger anstellen
würde.

Bischof Eppo. Hilbrand ist ein Schalk!

Gr. Eberhard. Freilich mögen ihm seine bes-
cheidenen, beinahe demüthigen Aeußerungen nicht
von Herzen gegangen sein; er bekannte sich sonach
aber doch von königlicher Majestät abhängig —

König Heinrich. Und doch nur stillschweigend!

Gr. Eberhard. Verzeihung, gestrenger Herr!
so laut, als man sich nur zu irgend Etwas bekenn-
nen kann. Denn er versicherte und bekräftigte die-
se Versicherung durch glaubhafte Zeugen, daß er
sich lange geweigert habe, die päpstliche Würde
anzunehmen, weil die Wahl ohne Vorwissen und
Zuziehung königlicher Majestät geschehen sei; und

betheuerte zugleich, daß er sich ohne eure Genehmigung nicht würde weihen lassen und daß er sich des Papstthums lieber wieder begeben, als mit Widerspruch des obersten Schirmhern der Kirche sich auf dem apostolischen Stuhle zu behaupten trachten wolle —

Bischof Eppo. Wird er sich doch des Papstthums wieder begeben, der Gleisner! traut Hildebrands schalkischen Reden nicht, lieber Herr! — laßt euch von diesem gefährlichen Schmeichler nicht bethören, wie es mit unserm biedern Grafen Eberhard gesehen sein mag.

König Heinrich. Was läßt sich aber weiter dabei thun? wie soll ich ihm königliche Bestätigung versagen, nachdem er so ziemlich darum gebeten hat?

Erzb. Limar. Es steht wol noch immer in eurer Macht, die Wahl der Kardinäle für ungültig zu erklären. Wollet ihr aber einen Mittelweg einschlagen, wollet ihr Hildebrands mächtige Parthei nicht ganz wider euch anbringen: so wahret euch wenigstens für künftige Zeiten gegen alle ähnliche Beeinträchtigungen königlicher Hoheit und Gewalt und gewährete ihm igt die königliche Bestätigung nur unter den vortheilhaftesten Bedingungen für euch —

Bischof

Bischof Lppo. So sei wenigstens die erste eurer Bedingungen, daß er sich anheischig mache, euch, sobald ihr es begehret, die Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen.

Gr. Eberhard. Wozu er sich gewis nicht abgeneigt wird finden lassen —

Gr. Bernhard. (kommt und ruft Graf Eberhard zu.) Bruder! Bruder! dein Sohn — —

Gr. Eberhard. Bruder! dein Zuruf ist schrecklich —

Gr. Bernhard. Rettet ihn nicht der König, so ist der Tod von Henkershand binnen wenigen Tagen sein Loos!

König Heinrich. Mann des Verderbens! woher deine entsetzliche Botschaft?

Gr. Bernhard. Graf Herrmann hat Lüneburg mit Sturm eingenommen —

Gr. Eberhard. Und mein Sohn?

Gr. Bernhard. Ist samt sechzig guten Rittersleuten in seine Hände gefallen und erwartet nun von Königtlicher Majestät Leben und Freiheit, oder den schändlichsten Tod.

Gr. Eberhard. O mein König —

König Heinrich. Welchen Preis setzt Herrmann auf Eberhards Freilassung?

Gr. Bernhard. Daß ihr Herzog Magnus seiner schimpflichen Gefangenschaft stracks entlassen und Alles ihm wieder zurückgeben sollet, was ihr ihm entrißen habt. Widrigensals wird Eberhard samt allen seinen Mitgefangenen sonder Guad' und Barmherzigkeit dem Henker überantwortet.

König Heinrich. Bei Gott! ein hoher, schwer zu bewilligender Preis — eine kesse Forderung von Hermann —

Gr. Eberhard. Aber das Leben meines Sohnes, das Leben so vieler wackern Männer, die euch mit Guth und Blut zugethan sind, steht auf dem Spiele —

König Heinrich. Ich weis, welchen Dank ich euch für eure treuen Dienste schuldig bin. Ihr könnet mit vollem Recht von mir fodern, daß ich Alles, was in meinem Vermögen steht, zur Rettung euers braven Sohnes, zur Rettung so vieler wackern Männer bewilligen soll. Es sei auch hie mit bewilliget und Herzog Magnus sei seiner Haft entlassen und in seine väterlichen Erbgüter wieder eingesetzt. Aber ihr könnet glauben, daß ich mit diesen Entschluß der Freundschaft ein großes Opfer bringe!

Gr. Eberhard. Ich erkenne den hohen Werth dieses Opfers — ihr vernichtet, ..

Ulrich.

Ulrich v. Cosheim. (kommt.) Die Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren haben Boten gesendet, welche mit Königlich Majestät zu sprechen begehren.

Erzb. Limar. Sie werden ihre alten Klagen und Beschwerden wieder vorbringen —

Gr. Eberhard. Werden sich vielleicht eure Gegenwart wieder einmal höchlichst verbitten wollen!

Bischof Lppo. Sehet euch wohl vor, gestrenger Herr! Es wird euch nun wol klar werden, daß es mit der Verschwörung der Sachsen gar guten Grund hat und daß ihr des Beistandes der Dänen gar sehr bedürfen werdet.

König Heinrich. Wir wollen doch erst hören, was sie uns vorzubringen haben —

Ulrich v. Cosheim. Trotzige Fragen und kette Forderungen — wenn mich ihr Aussehen nicht trugt.

König Heinrich. Wie ihre Fragen und Forderungen, so Antwort und Bescheid. — Laßt sie in den Fürstensaal führen und die gegenwärtigen Fürsten, Grafen und Herren, samt allem Hofgesinde zur Anhörung ihrer Vorschläge zusammen berufen.

Fürsten.



F ü r s t e n s a a l.

Bischof Bucco, Bischof Werner, Pfalzgraf Friedrich; hernach König Heinrich, Erzbischof Limar, Graf Eberhard mit Gefolge von Bischöffen, Fürsten, Grafen, Herren und Hofgesinde, zuletzt Herzog Berthold.

Bischof Bucco.

Was gilt's, der König läßt es diesmal nicht auf's Aeußerste ankommen?

Pfalzgr. Friedrich. Ihr meint, weil er sich Graf Hermanns Begehren so willtig gefügt hat--

Bischof Werner. Willig wol nicht, Freund! sondern nur nothgedrungen. Heinrich kennt den alten Trozer und weiß, daß er kein Wort in den Wind redet. Daß aber dieser Streich auf seine Sinnesänderung Einfluß haben sollte, das hoff' ich nicht --

Pfalzgr. Friedrich. Ich fürchte vielmehr, daß er ihn noch erbitterter gegen uns gemacht hat.

Bischof Bucco. Ist's also, frommt keine bittliche Vorstellung, kein drohender Ernst: so beginnet die Fehde und das Schwert mag entscheiden!

Bischof

Bischof Werner. Er kommt! (König Heinrich, Erzbischof Limar, Graf Eberhard kommen mit Gefolge von Bischöffen, Fürsten, Grafen, Herren und Hofgesinde.)

König Heinrich. Willkommen, edle Herren! Was ist euer Begehren?

Bischof Bucco. Gott segne den König! — Wir bitten, daß ihr uns mit Huld aufnehmen und unsern Vorstellungen geneigtes Gehör vergönnen wollet.

König Heinrich. Jeder gerechten und bescheidenen Vorstellung steht das Herz des Königs offen — redet!

Bischof Bucco. Königliche Majestät verzehet, wenn wir unsere alten Klagen und Beschwerden —

König Heinrich. Dacht' ich's doch, daß ihr mir wenig Neues würdet zu sagen haben!

Bischof Bucco. Mehr vielleicht, als euch in der Folge lieb sein möchte! Sind auch unsere Klagen und Beschwerden, leider! nicht neu, haben wir sie auch oft genug schon und ohne allen Erfolg vor den Thron gebracht: so sind doch unsere Entschlüsse gewiß neu, fest und unerschütterlich.

König Heinrich. Ihr seid nun einmal mit Vorurtheilen gegen euern nur allzu nachsichtsvollen König befangen, seid in keiner Sache und auf keinerlei Weise zufrieden zu stellen —

Bischof

Bischof Bucco. So ihr das ernstlich behauptet, so thut ihr dem treuen Volke der Sachsen großes Unrecht an. Denn kein Volk kann sich williger finden lassen, den Geboten des Königs genauere strafflichere Folge zu leisten. . .

König Heinrich. Zur Sache, wenn ich bitten darf!

Bischof Bucco. Die Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren haben über die mancherlei von königlicher Majestät erlittenen Bedrückungen gerathschlagt und einmüthiglich beschlossen, sich derselben auf irgend eine Art baldigst und vollkommen zu entledigen. Wir sollen euch daher im Namen des ganzen edlen Sachsenvolks bittlich und ernstlich angehen, all' eure zur Beschränkung unsrer Freiheit auf allen Bergen und Höhen erbaueten Schloßer und Festen niederzureißen — euer Hoflager fürder nicht Jahr aus Jahr ein in Sachsen zu halten, sondern wie es Herkommens und alter löblicher Sitte ist im Reich umherzuziehen, und nach dem Beispiel eurer großen Vorfahren überall zu Gericht zu sitzen — die edlen und verständigen Männer Sächsischen Ursprungs nicht ganz von allen Hofämtern und Würden auszuschließen, sondern ihnen so gut, als den Fränkischen Edlen, Einfluß in die Verwaltung der Reichsgeschäfte zu gestatten — euern ausschweifenden ärgerlichen Lebenswandel zu ändern und von nun an zu denken und zu handeln, wie

wie es dem König eines edlen, freien und christlichen Volkes ziemt und gebührt — und endlich auch den Erzbischof zu Mainz in seinen ungerechten Forderungen an die Thüringer, unsere biedern Bundesgenossen, weiter nicht zu unterstützen, sondern vielmehr die verhasste Zehenden-Streitigkeit gerechter und billiger, als es in der letztern Synode zu Mainz geschehen ist, zu entscheiden. So ihr nun gelobet, diese fürwahr! nicht ungebührlichen Forderungen pünktlich und sonder Gefährde zu erfüllen; so wollen wir euch fernerhin als unsern König ehren und gehorchen in allen rechtlichen Dingen; so ihr aber mit zweideutiger Antwort hierauf uns abfertigen, wol auch im mindesten nicht geneigt sein solltet, unsern Beschwerden abzuhelpen und uns flaglos zu stellen: so wollen wir euch absagen, euch fürder nicht mehr für unsern und des Reichs rechtmäßigen König zu erkennen, und unsere Freiheiten und Gerechtigkeiten, als freigebohrne Sachsen, mit all der Macht und Gewalt, die Gott uns gegeben hat, vertheidigen und behaupten gegen männiglich; — Wir sind eures gnädigen und ernstlichen Entschlusses hierauf mit Ehrfurcht gewärtig.

König Heinrich. Ich will das Ungebührliche eurer Reden und Forderungen nicht rügen. Ziehet in Frieden wieder eure Strafe, und vermeldet denen, die euch gesendet haben, daß ihnen der König ihre Keckheit vergebe, ihre Drohungen verachte!

Bischof

Bischof Bucco. König und Herr! ich wünschte nicht, daß ihr das ernstlich meintet —

Pfalzgr. Friedrich. Traun! ein schöner beschimpfender Bescheid!

König Heinrich. Lange nicht so schänd' und so beschimpfend, als eure Reden und Forderungen. Aber wie ich gesagt habe: ich will's nicht rügen! Es ist euch vorläufig schon auf diese allgemeinen vöthlig ungegründeten Beschwerden gnüglihe Antwort ertheilet worden; darum bitt' und mahn' ich euch, daß ihr mich fürder nicht damit behelligen wollet. So ihr aber in rechtlichen Dingen meines Beistandes bedürft und begehret: so soll er euch gewis nicht versaget werden und es soll euch dann hell einleuchten, daß ihr an mir einen guten, gerechten und tapfern König habt. Mit dieser Versicherung seid ihr in Gnaden entlassen —

Bischof Bucco. Also keine Antwort auf unsre Forderungen?

Pfalzgr. Friedrich. Keine Genugthuung für alle das Unrecht, das wir von euch schon haben erliden müssen?

König Heinrich. Trotzige Männer! ist's euch noch nicht genug, wenn ich euch verzeihe? Wollt ihr meinen schlafenden Zorn noch aufwecken? meinen alten Groll wieder in Gährung bringen? Oder wähnt ihr, daß ich vor euern Drohungen erzittern,

tern, vor euerm verrätherischen Bündnis in Furcht und Schrecken gerathen soll?

Bischof Bucco. Wir haben kein verrätherisches Bündnis gemacht, gestrenger Herr! aber vereinigt haben wir uns zur Behauptung unsrer Freiheit mit Guth und Blut, mit Leib und Leben. Und erzittert ihr auch nicht vor unsern Worten; so sollet ihr wol erzittern, wenn sechzigtausend Schwerter in den Händen freier Männer euch entgegnen werden! — Gott befohlen! (ab mit Bischof Werner und Pfalzgraf Friedrich.)

König Heinrich. Ha der Lästerung! sie soll euch nicht ungerochen..

Bischof Eppo. Laßt sie lzt in Frieden von dannen ziehen. — ihr habt ihnen sicher Geleit verheißen.

Erzb. Limar. Nun müßt ihr aber straks daran sein, eure Schaaren zu sammeln und die aufgebotene Heeresfolge beschleunigen zu lassen; denn dießmal zwingt das Königl. Ansehen allein die Empörer nicht in die Schranken des schuldigen Gehorsams zurück. Sie haben sich stark gerüstet — sie sind vielleicht schon im Anzuge wider euch —

Gr. Eberhard. Gegen den ersten Anlauf sind wir wol gedeckt; immittelst sammeln sich eure Getreuen bei Hirschfeld und eilen euch zu Hülfe.

König Heinrich. Und die anwesenden Fürsten, Grafen und Herren werden ihrem König beistehen
Heinr. 2. Th. D mit

mit ihrer ganzen Macht und es gewis nicht dulden, daß die Verräther ihren abscheulichen Entwurf ausführen.

Fürsten, Grafen und Herren. Wir stehen euch bei!

Wir weichen nicht von eurer Seite, wenn auch Hundert-Tausende wider euch wären!

Wir streiten für euch, müßten wir auch all unser Haab' und Guth, Leib und Leben dabei aufopfern!

Heil und Sieg unserm König — Schmach und Verderben seinen Feinden!

Herz Berthold. (tritt ein.) Das gebe Gott, edle Herren! — Doch hat es igt nicht das Ansehn darnach; die Sachsen rücken bei Tausenden heran — ihr seid hier nicht mehr sicher, gestrenger Herr!

Erzb. Limar. Da habt ihr die Verrätherei im vollen Ausbruch! Hättet ihr euch eher rathen lassen — hättet ihr die Heeresfolge früher aufgebotten —

Er. Eberhard. Wir können den Empörern an sechstausend streitbare Mannen entgegen stellen; zur Nothwehr und zum Schutz des Königs sind ihrer genug.

Herz. Berthold. Sechstausend gegen sechzigtausend — wie mögt ihr euch nur einen Tag lang gegen diese Uebermacht halten?

König

König Heinrich. Sollten die Sachsen in Wahrheit so stark sein?

Herz. Berthold. Sie sind's, gestrenger Herr! und ich rath' euch, in Zeiten auf eure Sicherheit zu denken.

König Heinrich. Gott wird meinen Arm stärken, diese Verrätherei nachdrücklich ahnden zu können. Es ist nicht Furcht und Feigheit, edle Herren! dieser rasenden Rotte auf eine kleine Weile zu weichen; immittelst gewinnen wir Zeit, unsere Heeresmacht zu verstärken — und dann ziehen wir aus zur Züchtigung und zur Rache!



erkennen. Er wird euch solch einer schweren Versuchung nicht aussetzen; die Bande der Natur sind ihm heilig —

Gr. Ida. Er kommt! — Zorn und Grimm funfeln ihm aus den Augen.

König Heinrich. (eintretend.) Wie sind verrathen, Bertha! der wilde aufrührische Otto —

Gr. Ida. Gnade — Gnade für meinen Vater!

König Heinrich. Tod und Verderben über den Undankbaren, wenn Gottes Allmacht ihn mir wieder in meine Gewalt giebt!

Königin Bertha. Guter Heinrich! vergieb ihm —

König Heinrich. Weiß es Bertha! daß sie Vergebung für den Mörder ihres Gemahls ersucht?

Königin Bertha. O nein! nein! der biederherzige Otto wird sich von der Ehrsucht nicht so sehr verblenden, nicht zu solch einer Schandthat verleiten lassen.

König Heinrich. Und ist doch der Urheber dieser Meuteret, rüht igt mit sechzigtausend Mannen von Goslar und zwingt uns zur Flucht und zur Trennung?

Königin Bertha. Zur Trennung? — schon wieder zur Trennung?

König Heinrich. Ich stürze mich igt in Fährlichkeiten, wohin meine Bertha mir nicht folgen kann. Wir sind hter nicht sicher, Liebe! denn, ehe der morgende Tag anbricht, wird das Heer der Verschwornen sich vor Goslar lagern. Darum will ich diese Nacht noch aufbrechen und nach Harzburg eilen —

Königin Bertha. Kann ich meinem Heinrich dahin nicht folgen? Es ist ja eine feste Burg, in welcher ich mich sonder Gefährde bergen mag.

König Heinrich. Wo ich haufe, gute Bertha! da ist kein Mensch geborgen. Sobald die Verräther meinen Aufenthalt erkundschaften, so folgen sie mir gewis auf dem Fuße nach; ich bin dann gezwungen weiter zu flüchten und meine Bertha wär' in solchem Fall steten Fährlichkeiten ausgesetzt. Ich halt' es darum für's beste, daß du dich bis zur Beendigung dieser schändlichen Fehde auf Alsenberg begeben wollest, wohin dich Graf Thimo mit dreihundert trefflichen Reutern geleiten und schirmen mag.

Königin Bertha. So ungern ich auch von dir scheide, so unterwerf' ich mich doch deinem Gebot' und will mich straks zur Abreise anschicken.

Feld vor Goslar.

Sächsisches Kriegsheer.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf
 Debo, Pfalzgraf Friedrich, Bischof Bucco,
 Bischof Werner; hernach ein Herold.

Herzog Magnus.

Markgraf Udo von Stade tritt unserm Bündnis
 bei und wird den Dänen vollaus zu schaffen ma-
 chen; so haben wir auch von dieser Seite keinen
 Überfall zu besorgen, Heinrich keine Hülfe zu er-
 warten.

Bischof Werner. Es begiebt sich Alles, wie
 ich gesagt habe — es vereinigt sich Alles zu unserm
 Glück und zu Heinrichs Verderben.

Bischof Bucco. Gott ist gerecht! der freche Bu-
 be hat seiner lange genug gespottet — lzt brechen
 des Rächers Zorngerichte plöztlich über ihn herein.

Bischof Werner. Und wir sind die Außerwähl-
 ten, deren sich der Ewige zur Vollstreckung seiner
 Gerichte bedienen will.

Herz. Otto. Wohlauf dann zur Räch' und zum
 Verderben!

Pfalzgr. Friedrich. Wir müssen des Herolds Rückkehr doch erst abwarten. Vielleicht fügt sich der König noch, wenn er sieht, daß wir's diesmal gar ernstlich mit ihm meinen.

Herz. Otto. Das ist eine eitle Hoffnung, Herr Pfalzgraf! Fügen wird sich dieser scharfsinnige nimmermehr, aber fangen wollen wir ihn wol —

Herz. Magnus. Und dann ihm thun, wie er uns Velden gethan hat.

Herz. Otto. Entfagung des Regiments ist die erste Bedingung, die wir ihm vorlegen, wenn er der Haft entlassen zu werden begehrt.

Bischof Bucco. Und möglichs vollkommene Vergütung des Schadens, den er Jedem unter uns zugefügt hat, die zweite —

Pfalzgr. Friedrich. Und demüthige Abbitte. . .
(Trompeten.) Der Herold kehrt zurück!

Bischof Bucco. Er trompetet nicht lustig; es mag also wol mit der Auffoderung zur Übergabe der Burg etwel Spielwerk gewesen sein —

Bischof Werner. Laßt's auch, liebe Herren! so mag Heinrich nun doch nicht sagen: wir hätten ihn verrätherisch überfallen. (Ein Herold springt heran.)

Herz. Otto. Ihr habt gar kein lustiges Zeichen.

Herold. Weder lustig, noch unlustig, Herr Herzog! Ich hab' ddem G. mauer und müßen Gemächern

chern trompetet; denn die Abgelehn, die ihr fangen wolltet, sind allzumal ausgeflogen.

Herz. Otto. Der König —

Herold. Der König und die Königin samt ihrem ganzen Hofgeinde!

Pfalzgr. Friedrich. Abermals ein dicker Quersrich durch unsre Rechnung.

Herz. Otto. Und ihr wißt nicht: wohin?

Herold. Ein Haufe dahin, der andere dorthin — sagte der Thurmwächter.

Herz. Otto. Eitel Lug und Trug, edle Herren! der König ist gewis noch in Goslar verborgen —

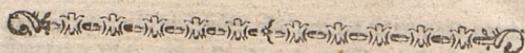
Herold. Da irret ihr gar sehr, wenn ihr das argwdhnt. Wår' er noch in Goslar verborgen, so würd' er doch seine Leibwache wenigstens nicht haben davon ziehen lassen, würde doch diese wenigstens zu seiner Bedekung zurückbehalten haben.

Bischof Werner. Ein verwünschter Streich!

Herz. Otto. Und gar keine Spur von dem Besage, den der König genommen hat?

Herold. Nicht die mindeste, Herr Herzog!

Herz. Otto. Daß du in die Hölle geflüchtet wärst! — Aber ich will dich wol finden — du sollst uns und unsrer Rache nicht enttrinnen! — Sendet Eilboten aus in alle vier Windgegenden — dem Ersten, der ihn erkundet, werden zwanzig Pfund löblichen Silbers, ein löbliches Ross und ein Schlachtschwert zu Theil.



Schloß Harzburg.

Z i m m e r.

König Heinrich, Erzbischof Limar, Bischof
Eppo, Graf Eberhard; hernach Erzbischof
Siegfried; zuletzt Herzog Berthold.

Graf Eberhard. (eintretend.)

Die Königin läßt euch grüßen, gestrenger Herr!

König Heinrich. Habt Dank, Lieber! Ihr seid
ihr also bis Affenberg gefolgt? Sie ist doch glük-
lich dort angelangt? ist doch wohlauf?

Gr. Eberhard. Sie ist wohlauf, aber in großen
Sorgen und Kengsten um euch. Es war wol noth-
wendig, daß ich sie mit meiner Schaar bis Affens-
berg geleitete —

König Heinrich. Ihr seid doch nicht in Fähr-
lichkeiten gerathen?

Gr. Eberhard. In gar große Fährlichkeiten,
gestrenger Herr! Das Raubgesindel ist izt häufiger
und toller, als jemals; wir sind dreimal angefal-
len worden, und haben manchen blutigen Straus
bestehen müssen —

König Heinrich. Arme Bertha! hätt' ich deinen
Bitten doch nachgegeben — du wärst vielleicht si-
cherer auf Harzburg, als auf Affenberg!

Graf

Er. Eberhard. Da beif' ich doch anders; denn ich fürchte, daß ihr selbst auf Harzburg nicht gar lange mehr sicher sein werdet. Der Königin Aufenthalt wird man so leicht nicht aufkundschaften; auch haben wir unsern Weg dahin durch lauter dicke Waldungen weit abgelegen von der Heerstraße genommen und sind, wiewol öfters beunruhiget und angefallen von herumstreifenden Raubgrafen, dennoch unerkannt daselbst eingetricken. Aber ihr —

Erzb. Siegfried. (kommt.) Gott sei's gedankt, daß ich der Wuth eurer Feinde noch glücklich entgangen und in Sicherheit bin!

Erzb. Limar. Ei seht doch, Lieber! euch hätte ich hier nimmermehr vermuthet —

König Heinrich. Ich bin selbst höchlich verwundert, euch bei mir zu sehen. Ihr scheint sehr beunruhiget und in großen Aengsten gewesen zu sein.

Erzb. Siegfried. Wüßtet ihr, was ich um eurer willen für Ungemach ausgestanden habe, so würdet ihr mir euer Velleid gewis nicht versagen. Man hat Alles Mögliche angewendet, Glimpf und Spott, Verheisungen und Drohungen, List und Gewalt, mich von euch abzuziehen — und da ich fest und unerschütterlich in der Treue gegen euch beharrte; so war ich gezwungen, die Flucht zu ergreifen —

König Heinrich. Wüßtet ihr denn, daß ich auf Harzburg hause?

Erzb.

Erzb. Siegfried. Das ist wol allbekannt, gestrenger Herr! Die feindlichen Schaaren. . .

Herz. Berthold. (tritt ein.) Mögt ihr so ruhig dastzen, indes die Verschwornen von allen Seiten anrücken, alle Wege verlegen, alle Ausgänge besetzen? Schaut doch hinaus —

Erzb. Siegfried. Gott und alle Heiligen! wir sind verloren — wär' ich doch nicht hieher geflüchtet!

König Heinrich. Zaghafter! gereuet es euch etwa, daß ihr nicht zu den Verräthern übergewgangen seid, so mögt ihr es noch thun. Hätret ihr nicht der Thüringer Zorn und Rache gefürchtet, traun! ihr hätret euch lieber wider mich, als für mich erklärt. Die Parthei des Stärkern, das Recht sei auf ihrer Seite oder nicht, ist ja sonst allemal die eurtige —

Erzb. Siegfried. Danket und lohnet ihr also euern Getreuen, so wird sich ihr kleines Häuflein gar bald ganz zerstreuen und ihr werdet verlassen von allen Menschen und preisgegeben der Wuth eurer Feinde vergebens nach Hülfe ausschauen —

König Heinrich. Spartet eure Worte, Herr Erzbischof! wir kennen uns schon und wissen die Freunde in der Noth von unsern Glücksfreunden genau zu sondern.

Erzb. Siegfried. Ihr verkennet mich ganz, gestrenger Herr! Ich möcht' euch wol rathen —

König

König Heinrich. Ich bedarf eures Rathes nicht.

Bischof Eppo. Wir sind rund herum eingeschlossen — sie rücken immer näher heran, ziehen sich immer enger zusammen — Lang' an Lanze, Helm an Helm — ein unübersehbares Heer!

Gr. Eberhard. Eitel loses lustiges Gefindel!

Herz. Berthold. Das sagt nicht, Herr Graf! es ist wol ein feines stattliches Heer —

Gr. Eberhard. Laßt sehen, ob es unsern Kriegern zu widerstehen vermag! Ich wag' einen Auefall.

König Heinrich. Das wäre wol tollkühn, Lieber! und könn' uns allesamt in große Fährlichkeit bringen. Laßt uns lieber darauf sinnen, wie wir die Verräther bethören und das Freie gewinnen mögen!

Bischof Eppo. Wären wir nur graden Wegs gen Hirschfeld gezogen, so wären wir wohl geborgen. So harren nun die Rheinischen Fürsten und Herren dort eurer vergebens, sind vielleicht schon wieder auseinander gegangen, weil ihr zur bestimmten Frist nicht eingetroffen seid.

König Heinrich. Wir müssen zu entrinnen suchen, es kost' auch, was es wolle. Wie? wenn wir mit den Verschwornen in Unterhandlung träten? wenn wir ihnen die Strafbarkeit ihres Beginns recht lebhaft zu Gemüthe führten? ihre Beschwerden zu beherzigen, ihre Forderungen zu be-

willis

willigen gelobten und sie dadurch zur Niederlegung der Waffen überredeten?

Herz. Berthold. Es wird schwer halten, gestrenger Herr! sie diesmal zur Niederlegung der Waffen zu bringen. Sie kennen eure gegenwärtige Schwäche, sie trozen auf ihre Stärke und werden gewis hartnäckig auf die Erfüllung aller ihrer Forderungen bestehen.

König Heinrich. Einen Versuch könnten wir aber doch machen; wir verlieren ja Nichts dabei.

Erzb. Limar. Und doch, gestrenger Herr! denn ihr gebt ihnen zu viel Blöße.

König Heinrich. Wißt ihr einen bessern Weg, aus diesem verwünschten Handel zu kommen, so zeigt ihn uns —

Erzb. Limar. Ich weiß freilich keinen bessern.

Herz. Berthold. So bleibt des Königs Rath immer noch der beste.

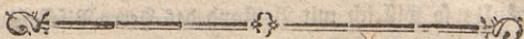
König Heinrich. Wolltet ihr euch dieses Geschäfts wol unterziehen und einen gütlichen Vergleich mit den Sächsischen Fürsten zu stiften suchen? Ihr vermdgt Viel über sie, das weiß ich; vielleicht seid ihr glücklich —

Herz. Berthold. So ihr mir volle Macht und Gewalt gebt, zu handeln und zu bewilligen, was mir gut und den gegenwärtigen Umständen angemessen dünkt:

dünkt: so will ich mit Beistand des Herrn Bischofs
Eppo einen Versuch wagen.

König Heinrich. Es sei euch volle Macht und
Gewalt zur gütlichen Unterhandlung mit den Säch-
sischen Fürsten gegeben. Ihr werdet sie nicht mis-
brauchen.

Herz. Berthold. Ich geb' euch mein Wort, daß
der Würde und dem Ansehen königlicher Matesität
aus meiner Unterhandlung kein Nachtheil erwach-
sen soll!



Feldlager am Fuße der Harzburg.

Sächsisches Kriegsheer.

Herzog Otto, Herzog Magnus, Markgraf
Dedo, Erzbischof Bezel, Bischof Bucco;
hernach ein Edelknecht; dann Herzog
Berthold und Bischof Eppo.

Herzog Magnus.

Das sagt' ich euch ja vorher, daß ihr an Friedrich von Stauffen kein Wort verschwenden solltet. Viel eher würde Herzog Welf zu gewinnen gewesen sein —

Herz. Otto. Welfs Beistand bedürfen wir nicht.

Mkgr. Dedo. Ihr hegt bitterm Groll in euerm Herzen gegen Welfen und habt hohe Ursach dazu. Darum solltet ihr aber um des allgemeinen Besten willen seinen Betritt zu unserm Bündnis nicht verschmähen.

Bischof Bucco. Und bedürften wir auch seines Beistandes nicht, so ist's doch schon Gewinn genug, wenn wir ihn von Heinrichs Parthei abzuziehen.

Herz. Otto. Auf einen Meineidigen muß sich kein rechtlicher Mann verlassen. Ueberhaupt begreif

greiß' ich's nicht, warum wir so emsig und ängstlich nach Bundesgenossen iagen. Unser Heer ist zahlreich, unsre Macht furchtbar genug zu Heinrichs Demüthigung. Erklärt sich nur Herzog Rudolf nicht wider uns, so wüß' ich fürwahr! nicht, wer uns nur einigermaßen Widerstand thun sollte!

Erzb. Wezel. Herzog Rudolf weiß es vielleicht selbst noch nicht: ob er sich für oder wider uns erklären soll. Er rastet tzt mit fünfhundert wohlgerüsteten Mannen zu Augsbürg und harret der Ankunft des Königs in Hirschfeld, wohin gemeine Fürsten zur Heeresfolge gegen die Pohlen aufgeboren worden sind.

Herz. Otto. Da werden die Herren gar lange harren müssen! (Trompeten) Laßt eure Ritter und Reusigen sich bereit halten zu ieder Stunde — die Burgmannen wagen doch wol einen Ausfall.

Ein Edelknecht. Herzog Berthold und Bischof Eppo lassen den Sächsischen Fürsten, Grafen und Herren ihren freundlichen Gruß entbieten, begehren im Namen des Königs mit ihnen zu unterhandeln und bitten um sicher Geleit sonder Arg und Gefahrde.

Herz. Otto. Sieh da: der Fuchs im Eisen! Nun wird er wol heuchlerisch bitten —

Bischof Bucco. Nun wird er uns Wunderdinge geloben —

Megr. Dedo. Nun wird er sich wol fügen, Alles annehmen, Alles eingehen wollen, was wir von ihm begehren.

Erzb. Wezel. Traut Adalberts schalkischem Jünger nicht!

Herz. Magnus. Hören wollen wir aber doch, was er uns will antragen lassen.

Herz. Otto. Das können wir wol. (zum Edelknecht) Herzog Berthold und Bischof Eppo sind uns willkommen; sicher Geleit ist ihnen verheißen sonder Arg und Gefährde. (Edelknecht ab) Fangen sollen sie uns aber nicht, noch weniger behörden und von unsern festen Entschlüssen abbringen. Auch ist Berthold der Mann nicht, der sich zu schalkischen Ausdrückungen gebrauchen läßt; grad' und offen, wie sein Aug', ist sein Sinn und sein Herz — — (Herzog Berthold und Bischof Eppo kommen) Seid uns willkommen, edle Herren! aufrichtig und herzlich willkommen! Was bringt ihr uns?

Bischof Eppo. Des Königs freundlichen Gruß.

Herz. Otto. Wir danken.

Bischof Eppo. Ihr dankt sehr kalt.

Herz. Otto. Noch immer zu warm und zu freundlich für diesen König.

Herz. Berthold. Nicht also, Lieber! Wir sind nicht geendet, mit euch zu spötteln, oder zu haben — und beides steht Männern unsers Alters und

und unsrer Würde gar schlecht an. Vergönnet also, daß wir uns unsers Auftrags kurz und bündig entledigen.

Herz. Otto. Eröffnet uns euern Auftrag, so wollen wir euch redlichen Bescheid darauf geben.

Herz. Berthold. Der König ist höchlich verwundert und betrübt ob eures kühnen frevelhaften Beginnens. Aber weit entfernt, euch darüber zu schwerer Rechenschaft zu ziehen oder diese Unbilden zu rächen, wünscht er um des allgemeinen Besten willen vielmehr, daß ihr in die Schranken des schuldigen Gehorsams freiwillig zurücktreten, ihn nicht zur Ergreifung harter Zwangsmittel reizen möchtet —

Bischof Bucco. Das kann er wol wünschen, der arme Heinrich!

Herz. Otto. Ganz die Sprache des Fuchses, wenn ihn das Fangeisen kneipt.

Herz. Magnus. Laßt euch doch hethören von den glatten Worten des Heuchlers, ihr gutmüthigen Sachsen!

Herz. Berthold. Gefällt's euch nicht, mich ausreden lassen?

Herz. Otto. Redet! es soll euch kein Laut mehr unterbrechen.

Herz. Berthold. Des Königs Bestreben geht einzig dahin, durch Recht und Gerechtigkeit,

durch Klugheit und Mäßigung, durch Wohlwollen und Freigebigkeit sich Liebe und Vertrauen unter allem Volk zu erwerben. Er hält sich für sehr unglücklich, daß er diesen rühmlichen und zugleich wohlthätigen Endzweck bei dem sonst so edlen Volke der Sachsen bis izt noch nicht zu erreichen vermocht hat, daß alle seine zur Handhabung der Gerechtigkeit, zur Hemmung der Räubereien und zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit unternommenen Arbeiten und Beschwerden noch immer die entgegengesetzte Wirkung hervorgebracht haben — —

Herz. Magnus. Fürwahr! sehr unglücklich, daß er uns noch nicht ganz um unsre Freiheit hat bringen, uns noch nicht hat unteriochen können!

Herz. Berthold. Es sollte mich ja kein Laut unterbrechen —

Herz. Otto. Laßt euch nicht fñhren, Lieber! und endet so geschwind, als möglich.

Herz. Berthold. Der König erbietet sich allen gegründeten Beschwerden so schnell und so voll kommen als möglich abzuheffen, versichert aufs feierlichste und heiligste, daß es ihm nie in den Sinn gekommen sei, die Freiheiten und Gerechtsame des edlen Sachsenvolks zu beschränken und läßt euch bitten und mahnen, daß ihr zur Wiederherstellung guter Zucht und Ordnung in Sachsen

senlande redlich rathen und mitwirken wollet. Wäret ihr nun nicht abgeneigt, in seine gewis ganz reinen und unelgennützig-n Wünshe einzustimmen: so möchtet ihr dem Volke mit gutem Beispiel vorgehen, die in verrätherischer Absicht ergriffenen Waffen straks niederlegen — —

Bischof Bucco. Dacht' ich's doch, daß es lediglich darauf abgesehen sei. Mein, edler Herr! zu diesem thöricht-n Entschluß möchtet ihr uns wol nicht überreden —

Herz. Otto. Was ihr uns da vorgeredet habt, Herr Herzog! das mögt ihr selbst wol ehrlich meinen; aber, vom König euch in den Mund gelegt, find's eitel leere und trügerische Worte. Er gelobe und schwöre und leist' uns gültige Bürgschaft, alle Foderungen, die wir an ihn gemacht haben, redlich zu erfüllen: dann erst, und nicht eher, wollen wir die Waffen niederlegen und ihn wieder als unsern König ehren und gehorchen.

Herz. Berthold. Das ist ein unbilliges Begehren. Herr Herzog! Wenn ihr darauf ganz unwandelbar bestehen, wenn ihr, da der König selbst euch entgegen kommt, euch freundschaftlich die Hände bietet zur Versöhnung und zum Frieden, um keinen Schritt zurückweichen, im mindesten nicht nachgeben, auf keinerlei Weise gefällig sein wollet —

Herz.

Herz. Otto. Wir bestehen auf unsern Forderungen und lassen uns auch nicht ein Scherstein Werth abbiugen.

Herz. Berthold. So sind unsere gütliche Unterhandlungen auf Einmal abgebrochen und ich verdenk' es dem König nun selbst nicht, wenn er sich aller königlichen Macht und Gewalt zur strengsten Ahndung seiner gekränkten Malesität, seiner verachteten Huld und Gnade bedient.

Herz. Magnus. Der Ohnmächtige!

Erzb. Wezel. Eure letzten Worte gemahnen mir, wie das letzte Seufzerlein eines sterbenden Kriegers, de dem Tode noch trozen will, wenn er ihm schon das Herz abgedrückt hat.

Bischof Eppo. (zum Erzb. Berthold.) Herr Herzog! ich halt' es für unnütz, hier länger zu verweilen.

Herz. Otto. Es thut uns leid, daß wir euch nicht mit erwünschter Antwort entlassen können.

Herz. Berthold. Und mir thut es ebenfalls sehr leid, daß ich euch, Herzog Otto! von nun an als den einzigen Urheber eines schrecklichen Bürgerkriegs betrachten und hassen muß!

Schloß

Schloß Harzburg.
Thurmwaarte.

König Heinrich, Erzbischof Limar, Graf
Eberhard, Pater Felix; hernach Herzog
Berthold und Bischof Eppo.
Erzbischof Limar.

Die Schaaren fangen an sich zu bewegen —
Gr. Eberhard. Traun! sie ziehen sich näher
und näher heran.

König Heinrich. Und Berthold und Eppo sind
noch nicht zurück? — Verrätherci über Verrätherci!
Erzb. Limar. Sie werden ihnen doch sicher Ge-
leit verheßen haben?

König Heinrich. Aber auch gehalten?

Erzb. Limar. Das wäre schelmisch —

König Heinrich. Wer den Eid, den er seinem
König und Vaterlande geschworen hat, zu brechen
vermag, der ist jedes Schelmstücks fähig.

Gr. Eberhard. Ich gewahre den Herzog samt
seinem Gefolge —

Erzb. Limar. Die Feinde sind ihnen auf der
Ferie, als wollten sie mit ihnen zugleich in's Schloß
eindringen.

König Heinrich. Sie lassen sich's doch wol ein-
fallen, zu stürmen.

Gr. Eberhard. Stürmen mögen sie, wie sie wol-
len — das ist eitel vergebliche Arbeit; aber —

König Heinrich. Aushungern können sie uns
vielleicht?

Gr. Eberhard. Das ist's eben. Wir sind kaum
auf eine Woche lang versorgt —

König

König Heinrich. Das ist wol traurig, Freunde!
So werden wir doch wol noch gezwungen, den Ber-
rathern Alles, was ihnen nur immer gelüsten mag,
zuzugestehen.

Erzb. Limar. Könnten wir nur noch einen Aus-
weg finden —

König Heinrich. Könnten wir izt nur noch ent-
rinnen —

Pater Felix. Nichts leichter, als das, liebe
Herren! Wenn es euch nur darum zu thun ist, den
Feinden zu entgehen und ungesehen von ihnen das
Fiele zu gewinnen: so kann ich euch diesen Wunsch
sonder Beschwerde erfüllen.

König Heinrich. Wenn ihr das könntet —

Pater Felix. Verlaßt euch auf meine Leitung,
gestrenger Herr! Es führt ein heimlicher unterirdi-
scher Gang von unserm Geiseltgewölbe aus bis in
die Thüringer Waldung.

König Heinrich. Bis in die Thüringer-Wal-
dung! — Ha! das ist mir so lieb, als führt' er
auf Jacobs Letztter in den Himmel! Wollt ihr ihn
uns zeigen?

Pater Felix. Ei! warum denn nicht? (Herzog
Berthold und Bischof Eppo kommen.) Aber viel
leicht zeigen diese Herren euch einen lichtern Weg,
denn der meinige ist gar dunkel —

Herz. Berthold. Es ist Alles vergebens, ges-
trenger Herr! sie bestehen auf ihren Forderungen
und wollen sich auch nicht ein Scherlein Werths
davon abdingen lassen —

Bischof Eppo. Und wollen's mit stürmender
Faust durchsetzen, wozu sie sich unter einander ver-
schworen haben.

König Heinrich. Das sei ihnen vergönnt! —
Pater Felix! wir gehen straks ins Geiseltgewölbe.
Der dunkle Weg ist diesmal doch wol der beste!

Ende des zweiten Theils.

35169

AB 35 169

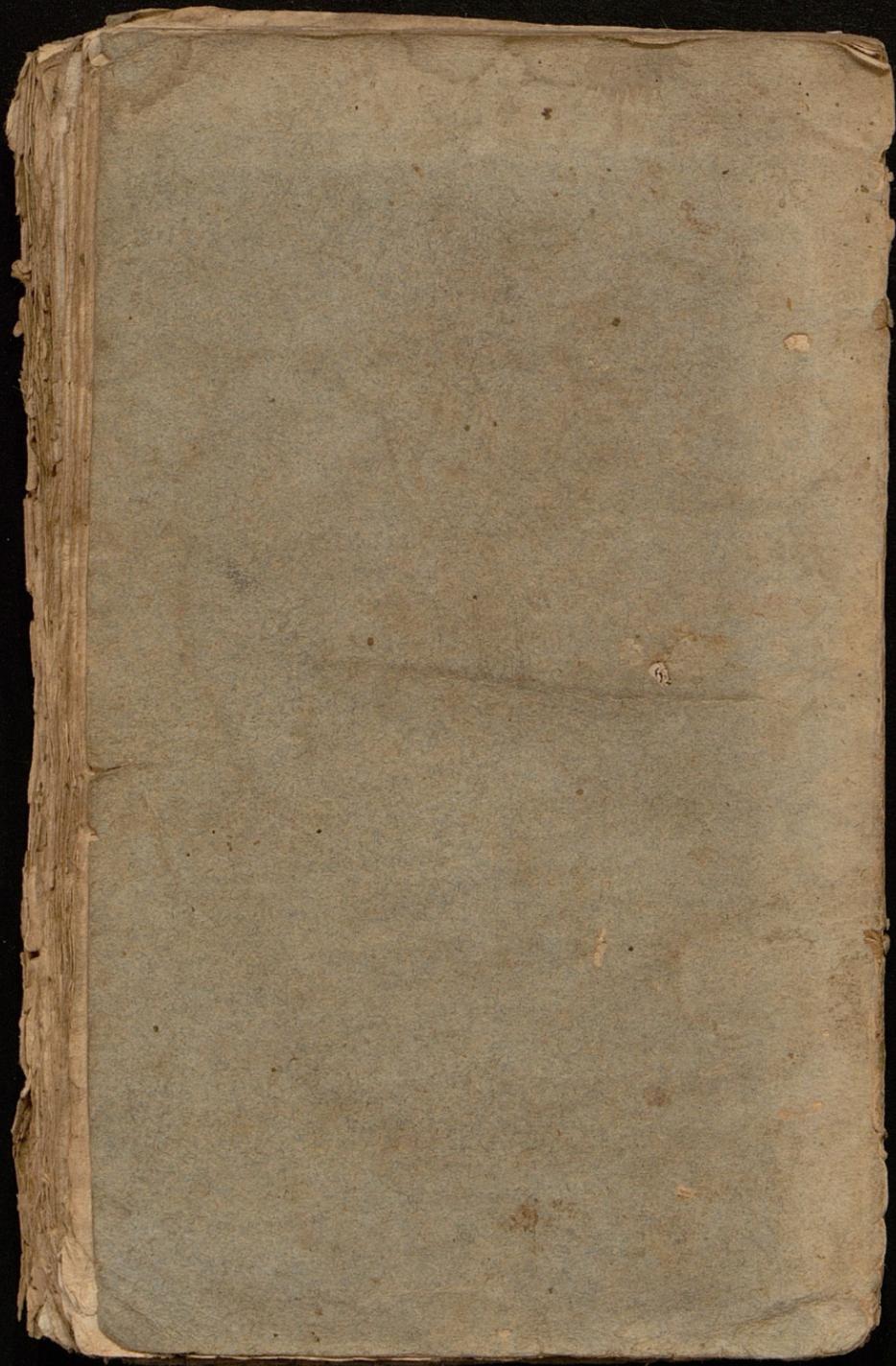
ULB Halle 3
006 633 005



v. 18

12







Farbkarte #13

B.I.G.

Kaiser Heinrich der Vierte.

Eine dialogisirte Geschichte,
vom Verfasser
Friedrichs mit der gebissnen Wange.



H. sc. Th.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1790.